AGB
E 278
2

Gesammelte Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Zweiter Band.

E 2576
2

Gesammelte Gedichte

von

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK
BAMBERG

Friedrich Rückert.

Zweiter Band.

Mit Königl. Würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruck.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1836.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalt

des zweiten Bandes.

Seite

Sonette, mit Zugaben.

I. Geharnischte Sonette (1—32) 1
Kriegerische Spott- und Ehrenlieder 21
II. Agnes Todtenfeier (1—41) 53
Zugabe. Maiengruß an die Neugenesene (1—5) . 76
Andere Zugabe 79
III. Rosen auf das Grab einer edlen Frau (1—11) . . 87
IV. Amaryllis, ein Sommer auf dem Lande (1—70) . 95
Zugaben (1—40) 132
V. Aprilreiseblätter (1—95) 149

Italiänische Gedichte.

Hochzeitgedicht aus Rom 201
Unter den deutsch. Künstlern in Rom bei d. Feier d. 18. Octbrs. 1817 205
Lied 209
An Blandusia's Quelle 211
Aus der Jugendzeit 213
Die Kirche zu Puteoli 214
Die Fahrt um den Posilip 215
Napoletanische Lieder 220
Griechenlied 222
Lied am Vesuv 224
Venezianisches Lied 226
Nach einem altitaliänischen Sonett 227
Provenzalisch 227
Eine künstliche Minneweise 229
Reisegruß 229
Auf ein Blatt des Maler-Denkbuches einer Kunstfreundin 231
Nachklang 233
Erinnerung 235
Aufgegebene Reisen 237

Oktaven und Verwandtes.

Oktaven (1—24) 241
Die heilige Christina mit der Haube. Hochzeitgedicht. . 250
Traurige Frühlingsherrschaft 252
Verschließung 253
Gründonnerstag 254
Schneller Wechsel 254
Abschied 255

Seite

Verwandlung 257
Liebesgedanken (1 — 6) 258
Erste und letzte Liebe 261
Sängerstreit 262
Die Aufnahme des vorhergehenden Gedichtes . . . 265
Auf einen Kieselstein 266
Der Schwalbe Morgengruß 266
Vier Gesichte 267
Sestine 268
Assonanzen 270
Die Schlittschuhläuferinn 271

Distichen.

I. Hochzeit- und Abschiedsgeschenke. An eine fürstl. Braut (1—12) 275
II. Wiederhergestellter Haushalt. (1 — 6) . . . 277
III. Galatea. (1 — 8) 279
IV. Asteria (1 — 9) 280
V. Narzissus 282
VI. VII. Grabschriften 282
VIII. Vermächtnis 283
IX. Abendgespräch im Walde 284
X. Nachtwache (1 — 5) 285
XI. Die elegischen Blätter an einen Freund . . . 286
XII. An die Nacht 286
XIII. Rodach. Ein Denkmal der Gastfreundschaft . . 288
XIV. Bruchstücke (1 — 5) 297
XV. Verschiedenartiges (1 — 12) 298
XVI. Aus Martial. 302
XVII. Inschriften griechischer Dichterinnen (1 — 14) . 303

Sicilianen. (1 — 100) 307

Zugabe. Einzelne Uebersetzungen aus dem Sicilianischen (1—9) 343

Ritornelle. (I — IV) 347

V. Die Ritornelle von Ariccia (1 — 100, Rückblick) . 363

Vierzeilen.

Erstes Hundert 383
Zweites Hundert 400
Anhang. Vierzeilen in persischer Form (1 — 16) . . 417

Gasele.

I. Mewlana Dschelaleddin Rumi. (1 — 44) . . . 421
Mewlana Dschelaleddin. 2. (1 — 27) 459
III. Gasele 487

Sonette,

mit Zugaben.

I.

Geharnischte Sonette.

Zuerst gedruckt 1814.

Geharnischte Sonette.

1.

Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benutzend,
Zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte:
Nun denn, mein Geist, geh auch an dein Geschäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.
Wie kühne Krieger jetzt, mit Glutblick trutzend,
In Reihn sich stellend, heben ihre Schäfte;
So stell auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharnischter Sonette ein Paar Dutzend.
Auf denn, die ihr aus meines Busens Ader
Aufquellt, wie Riesen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauschenden Geschwader!
Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
Erst: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

2.

O daß ich stünd' auf einem hohen Thurme,
Weit sichtbar rings in allen deutschen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:
Wielang willst du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feinds Triumfrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir gnug gerieben, daß dichs endlich wurme?
Die Berge, wenn sie könnten, würden rufen:
Wir selber fühlten mit fühllosem Rücken
Lang gnug den Druck von eures Feindes Hufen.
Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretenseyn doch schufen —
Volk mehr als Stein, wie lang darf man dich drücken?

3.

Was schmiedst du Schmied? „Wir schmieden Ketten, Ketten!"
Ach, in die Ketten seid ihr selbst geschlagen.
Was pflügst du Baur? „Das Feld soll Früchte tragen!"
Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.
Was zielst du Schütze? „Tod dem Hirsch, dem fetten."
Gleich Hirsch und Reh wird man euch selber jagen.
Was strickst du Fischer? „Netz dem Fisch, dem zagen."
Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?
Was wiegest du schlaflose Mutter? „Knaben."
Ja, daß sie wachsen, und dem Vaterlande,
Im Dienst des Feindes, Wunden schlagen sollen.
Was schreibest Dichter du? „In Glutbuchstaben
Einschreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
Das seine Freiheit nicht darf denken wollen."

4.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüste,
Um Holz und Stein nach eurem Maaß zu hauen,
Damit nur jeder lass' ein Werklein schauen,
Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüste.
Wann lasset ihr das thörichte Gelüste
Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
Ihr bauet Hüttlein, und es sinkt mit Grauen
Indeß die Veste, Vaterland, ins Wüste.
O sammlet, sammlet euch, zerstreute Haufen,
Legt euer kleines Werkgeräth bei Seiten,
Wollt nicht euch um die Mörtelsteine raufen!
Erst gilts den Mittelpunkt euch zu erstreiten,
Der Freiheit Grundstein erst gilts zu erkaufen
Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten.

5.

Ihr, ernsthaft tummelnd eure Steckenpferde,
Ihr, streitend in der Spiegelfechter Trosse,
Ihr, zielend mit nie treffendem Geschosse,
Ihr, Streiche führend mit papiernem Schwerde!
Und ihr, die ihr euch von der sichern Erde
Auf eurer Musen fabelhaftem Rosse
Gen Himmel spornt, ihr treibt die ärgste Posse,
Ihr seid die räudigsten der ganzen Herde.
Werft von euch eurer Thorheit bunte Wappen,
Womit ihr prunkt, und greift zu wahren Waffen,
Statt eurer Steckenpferde zäumet Rappen;
Setzt Helme auf statt eurer Narrenkappen,
Seid wahre Männer statt der Götter Affen,
Und, wenn ihr nicht könnt Ritter seyn, seid Knappen!

6.

Ihr Ritter, die ihr hauf't in euren Forsten,
Ist euch der Helmbusch von dem Haupt gefallen?
Versteht ihr nicht den Panzer mehr zu schnallen?
Ist ganz die Rüstung eures Muths zerborsten?
Was sitzet ihr daheim in euren Horsten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüstung schallen?
Seht ihr das Unthier nicht mit seinen Borsten?
Schwingt eure Keulen! denn es ist ein Keuler;
Er wühlt, er droht, voll Gier nach schnödem Futter,
Stürzt er den Stamm, nicht blos des Stammes Blätter.
Es ist ein Wolf, ein nimmersatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter seid, seid Retter!

7.

Wenn nicht ein Zaubrer mit Medeas Künsten
Das matte Haupt euch schneidet ab vom Rumpfe,
Eh es in Alterschwäche gar verschrumpfe,
Und neu es füllt mit jungen Lebensdünsten!
Wenn nicht ein Alchimist mit Feuersbrünsten
Ganz eur Geschlecht einschmelzt mit Stiel und Stumpfe;
So wächst euch nie aus eurem todten Sumpfe
Die Kraft! denn faul von euch sind selbst die grünsten.
O daß ein schlagender Gewitterfunken,
Vom Einfluß schwanger aller Kraftgestirne,
Euch träfe, die ihr kraftlos seid versunken,
Euch zuckte so durch euer schlaff Gehirne,
Daß ihr neulebend stündet, oder trunken
Ganz niedertaumeltet mit todter Stirne!

7.

8.

Sprengt eure Pforten auf, ihr Kaukasusse,
Und speiet Waffen! brecht durch eure Dämme,
Ihr Wolgaströme, macht aus Felsen Schwämme,
Brauf't über Deutschland hin in Siegsergusse! —
Was will auf deinen Feldern denn der Russe,
Deutschland? dir beistehn! Hast du keine Stämme
Im eignen Wald mehr, dich zu stützen? Memme,
Daß du nicht stehn kannst, als auf fremdem Fuße.
Du, die du liegst am Boden ausgestrecket,
Du stehst nicht auf in kräftger Selbstaufraffung,
Ein fremder Retter hat dich aufgeschrecket.
Wird er durch seines nord'schen Armes Straffung
Dein Siechthum kräft'gen, oder angestecket
Auch selbst von dir heimtragen die Erschlaffung?

9.

Du kalte Jungfrau mit der Brust von Schnee,
Auf, Russia, schüttle deine starren Röcke,
Daß Frost davon stieb' auf die Bienenstöcke
Dort und ertränke sie in kaltem See!
Und du, Hispania, Schäf'rin Galatee,
Treib aus zur Trift den kühnsten deiner Böcke
Durchs Thor der Pyrenäen, daß er blöcke
Und sich ersätt'ge dort im fetten Klee!
Fruchtgarten Gallien, blühendstes Hesperien,
Wähl', willst du unter ungeheuren Flocken
Seyn eingeschneit? die sendet dir Siberien.
Wähl', willst du von versengenden Sirocken
Seyn ausgedorrt? die sendet dir Iberien.
Frost oder Glut, was wählst du? Beid's macht trocken.

10.

Vom Himmel laut ruft Nemesis Urania;
Auf, denn heut soll die Löwenjagd beginnen;
Das Frühroth blutet! Auf, ihr Jägerinnen,
Auf, erste Schützin meines Hains, Germania!
Auf, Russia! auf, Borussia! auf, Hispania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr steht schon drinnen;
Du Austria, schau nicht müssig von den Zinnen!
Was säumst du, Suecia? was entweichst du, Dania?
Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!
Der Löw, der meine Herden frißt, soll bluten,
Mischt euer Feldgeschrei, mischt eure Speere!
Fortgeißeln sollen heut ihn eure Ruthen
Vom festen Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluten.

11.

Seejungfrau, spielende mit Aeols Schlauche,
Die du des Continents gethürmte Flotten
Von deines Meeres Antlitz wegzuspotten
Vermagst mit einem deiner stolzen Hauche.
Dein Odem schürt, wie unterm Kesselbauche,
Von Heklas Klüften bis zu Aetnas Grotten,
Ein Feur, das siedet, wie noch keins gesotten,
Und du, zusehend, freuest dich am Rauche.
Denn du bist sicher zwischen Felsenzacken,
Nicht sorgend, daß durch deine Ozeane
Des Feuers Glut ein Haar dir seng' am Nacken.
Nur zu! Rühr' mit dem ungeheuren Spane
Den Kessel um! Blas' drein mit vollen Backen!
Wirf Holz in unsern Brand aus deinem Kahne!

12.

Der blutdurchwirkte Vorhang ist gehoben,
Das Schicksal geht an seine Trauerspiele;
Der ernsten Spieler sind berufen viele,
Vielfach an Art und bunt an Garderoben.
Denkt ihr, den Kämpfern auf der Bühne droben
So zuzusehn von eurer niedern Diele?
Mit Stirn und Händen ohne Schweiß und Schwiele
So zuzusehn, zu tadeln und zu loben?
Mit nichten! Ihr seid auch zum Spiel berufen;
Wer Arme hat, hinauf, sie drein zu mischen!
Braucht ihr Zuschauer? die auch sind gerufen.
Der Väter Geister schauen aus den Nischen
Walhallas drein, und werden Beifall rufen
Dem braven Spieler, und dem schlechten zischen.

13.

Es steigt ein Geist, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geist, der in der Jahre sieben
Einst that die Wunder, die er selbst beschrieben,
Er steigt empor aus seines Grabes Maale,
Und spricht: es schwankt in dunkler Hand die Schaale,
Die Reiche wägt, und meins ward schnell zerrieben,
Seit ich entschlief, war Niemand wach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm gieng unter in der Saale.
Wer weckt mich heut und will mir Rach' erstreiten?
Ich sehe Helden, daß michs will gemahnen,
Als säh' ich meine alten Ziethen reiten.
Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch schreiten,
Und ihr sollt größer seyn, als eure Ahnen.

14.

Nennt es, so langs euch gutdünkt, nennt's Verschwörung,
Wenn Männer schwören, Männer seyn zu wollen;
Wenn Liegende, was sie längst hätten sollen,
Empor sich endlich raffen, nennt's Empörung!
Ich nenn's an euch die tiefste Selbstbethörung,
Die tollste Tollheit nenn' ichs aller Tollen,
Daß ihr könnt eurem eignen Volke grollen,
Das sich und euch will ziehn aus der Zerstörung.
Euch müsse funkeln weder Stern noch Sonnen,
Des Himmels Flamme leck' euch weg wie Mücken,
Der Abgrund schling' euch ein in seine Tonnen.
Krumm geht auf ewig mit dem knecht'schen Rücken,
Und hat eur Volk sein Diadem gewonnen,
Solls eure Stirn mit einem Brandmaal schmücken.

15.

Nicht schelt' ich sie, die mit dem fremden Degen
Zerfleischen meines Busens Eingeweide;
Denn Feinde sinds, geschaffen uns zum Leide,
Wenn sie uns tödten, wissen sie weswegen.
Allein was sucht denn ihr auf diesen Wegen?
Was hofft denn ihr für glänzend Ruhmgeschmeide,
Ihr Zwitterfeinde, die ihr eure Schneide,
Statt für das Vaterland, sie hebt dagegen!
Ihr Franken und ihr Bayern und ihr Schwaben!
Ihr, Fremdlingen verdungene zu Knechten!
Was wollt ihr Lohns für eure Knechtheit haben?
Eur Adler kann vielleicht noch Ruhm erfechten,
Doch sicher ihr, sein Raubgefolg, ihr Raben,
Erfechtet Schmach bei kommenden Geschlechten.

16.

Bei Gott! Wenn euch nicht ganz die Sinne blenden,
Nicht Mord und Gier das Aug' euch ganz umfloren;
So thut es auf, seht, wo ihr steht, ihr Thoren,
Und wendet euch, weils noch ist Zeit zu wenden.
Nach wem wollt ihr die gift'gen Pfeile senden?
Wen wollt ihr mit dem blut'gen Schwert durchbohren?
Uns! Welche Mutter hat denn uns geboren,
Und welche trug denn euch in ihren Lenden?
Nicht Eine? Wollt ihr Bruderblut verspritzen?
O haltet ein, seht unsre Arme offen,
Seht euch sich senken unsrer Schwerter Spitzen.
Trefft nicht, wo's euch muß reun, wenn ihr getroffen.
O wollt ihr treffen, trefft mit uns gleich Blitzen
Dort die, von deren Fall ihr Ruhm könnt hoffen.

17.

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande,
(Hast, ihn zu stürzen, Himmel, keine Blitze?)
Den euer Feind in seines Babels Sitze
Hat aufgerichtet an der Seine Strande?
Von jenem Obelisk, an dessen Stande,
Vom Fußgestell bis hoch an seine Spitze,
In stein'ren Feldern alle Austerlitze
Stehn, alle Schmachen eurem Vaterlande?
Auf, Deutsche, auf, aus allen euren Gauen!
Was säumet ihr mit wüthendem Geheule
Zu stürmen, mit verzweifeltem Vertrauen?
Schwingt wie die alten Väter eure Keule,
Und schlagt, daß sie kein Gott kann wieder bauen,
In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

18.

Dich möcht' ich sehn, der du in dumpfem Zorne
Jetzt, alter Rhein, ziehst deine Flutenbahnen
Meerniederwärts, da dich zum Unterthanen
Dem Fremdling zwang das Schicksal, das verworrne;
Dich möcht' ich sehn, wann über deinem Borne
Du einst des ersten deutschen Heerzugs Fahnen
Siehst wieder flattern, und im Freiheitsahnen
Dich richtest auf mit neugewachs'nem Horne;
Und rufst mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
Den Deinen zu, ein weitvernommner Rufer:
Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtschaftsdulter!
Herbei ihr alle zu vereinter Hilfe!
Siegjauchzend tragt mir an das linke Ufer
Das erste deutsche Schiff auf eurer Schulter!

19.

Es stieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf dessen Fitt'gen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutschen Himmelsbogen,
Darob verfinstert wurden alle Haine.
Die Freiheit, die im Maiensonnenscheine
Lustwandeln gieng an den kristallnen Wogen,
Sah's und erschrak, und flüchtete betrogen
Zur tiefsten Grotte, daß sie einsam weine.
Nun hat ein starker Nordwind sich erhoben,
Und hat mit scharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geschnoben.
Nun auf, o Freiheit, deutsche Jungfrau, schaue
Getrost du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblaue.

20.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Lieds, das ich euch bringe;
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
Sowie ihr gabt vom Busen eure Knaben
Dem Vaterland! In Erzschrift sei gegraben
Eur Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, sollt ihr die Hälfte haben.
Denn wenn sie selbst, im Sturm des Feindes, Wunden
Erbeuteten, so habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen sie verbunden;
Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu steigt durch sie, so solls die Welt erkunden,
Daß, ihn zu schmücken, ihr gabt eur Geschmeide.

21.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preisen;
Das Gold und Silber sank herab zum Tande,
Weil würdiglich vom ernsten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eisen.
Wer Kraft im Arm hat, geh', sie zu beweisen,
Ein Eisenschwert zu schwingen ohne Schande,
Es heimzutragen mit zerhau'nem Rande,
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eisen.
Ihr goldnen, silbren, Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem stärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle.
Nur ihr, zukünft'ge neue Eisenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eisenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt sucht statt Flitter.

22.

Wir schlingen unsre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und schwören;
Ihr alle, die ihr lebet, sollt es hören,
Und wenn ihr wollt, so hört auch ihrs, ihr Todten.
Wir schwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, des Mark wir tragen in den Röhren;
Und diese Schwerter, die wir hier empören,
Nicht ehr zu senken, als vom Feind zerschroten.
Wir schwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach seinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne,
Noch heimgehn, eh der Krieg, der nimmersatte,
Ihn selbst entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn bestatte.

23.

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und sie gedachten nicht zu stehen;
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme gehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?
„Der ich ließ über den erstaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
Kann ich nicht auch sie lassen auferstehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?
„Der ich das Riesenhaupt der Philistäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —
„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken so sie schleudern,
Daß fällt, was soll, und ihr sollt Friede haben.

24.

Der du noch jüngst durch deines Ruhms Posaunen
Ausrufen ließest vor Europas Ohre:
Gehört nun haben Asias Felsenthore
Meines Geschützes Donner auch mit Staunen!
Nun, da du dein Geschütz mit abgehaunen
Gesträngen lässest stehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich schwachem Rohre;
Statt Donners blitze nun mit Augenbraunen!
Du hast gedacht die Erde zu erschüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken,
Ich aber will es sagen deutschen Müttern,
Daß sie, wenn sie sich setzen an den Rocken,
Es sagen, oder wenn sie Kinder füttern:
Der große Donnrer ist nun auch erschrocken!

25.

Hoch auf des Nordens schneebedeckten Wachten,
Im altergrauen Reich der Moskowitter,
Stand ein Phantom, der Ruhm, der seine Flitter
Dir hielt entgegen, die dich lüstern machten;
Daß du, gewohnt nicht Widerstand zu achten,
Aufbietend deines Heeres Ungewitter,
Dorthin dich spornend, bracheſt durch die Gitter
Der Feinde, die für jetzt zu weichen dachten;
Aus Leichen bauend deine Siegesbrücke,
Von Stadt zu Stadt fort und von Strom zu Strome,
Nur vorwärts schauend immer, nie zurücke;
Umnebelt immer von dem Trugphantome;
Bis es schwand plötzlich, und des Schicksals Tücke
Hell vor dir stand im Brand von Moskows Dome.

26.

Von Moskow nach Paris ist manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir sagen;
Dann sag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile,
Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
Vom Glück geschnellt, auf seinem Siegeswagen
Ihn erst hinein macht', und zurückgeschlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.
Denn statt im Wagen macht' er ihn im Schlitten,
Der unterweges ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar so schnell geglitten.
So kam er dann zu seiner Hauptstadt Thoren,
Um selbst alda in seines Rathes Mitten
Es kund zu thun, wie er sein Heer verloren.

27.

Horch auf, Berlin, horch auf mit deinen Ohren,
Die lang schon hörten keine Freudenkunde;
Ein andrer Tag bringt eine andre Stunde,
Die Freudenbotschaft steht vor deinen Thoren.
Wer sie dir bringt, ist fern von dir geboren,
Doch, wenn du's willst, ist er mit dir im Bunde.
Horch! hören könntest du schon in der Runde
Sein Sporngeklirr, ritt' er nicht ohne Sporen.
So kannst du hören doch sein Roßgewieher,
Und wenn dein Aug' ihn noch, den Freund, nicht sähe,
So kann es doch schon sehn den Feind, den Flieher.
Auf, feiert betend höchster Rettung Nähe!
Sie kommt, und macht euch, staubgebückte Knieer,
Zu Stehern unter Waff' und auf Trophäe.

28.

Wir haben lang mit stummem Schmacherröthen
Geblickt auf uns und unsres Landes Schande,
Zu dir aufhebend unsres Armes Bande:
„Wie lang, Herr, willst du sie noch fester löthen“?
Jetzt willst du dich, o Retter in den Nöthen,
Erbarmen wieder über deinem Lande;
Die Rettung kommt, sie kommt im Städtebrande
Von dir, sie kommt in blut'gen Morgenröthen.
O Herr, vom Schweren kann nur Schweres lösen,
Und wir sind schwergebückt in unsrem Staube;
O eile du die Kraft uns einzuflößen
Zum Auferstehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetösen;
Panier sei Hoffnung, unser Schild dein Glaube!

29.

Borussia! gelegt in schwere Stricke
Wardst du, als dich der Herr im Zorn gerichtet;
Jetzt hat er seinen Zorn mit dir geschlichtet,
Und deine Bande schlottern am Genicke.
Borussia! in diesem Augenblicke
Ist Deutschlands ganzes Aug' auf dich gerichtet;
Denn nicht ist zwischen dir und ihm vernichtet
Das alte Blutband, deins ist sein Geschicke.
Borussia! du hast einst deutschen Ländern
Ein Beispiel selbst verschuldten Unterliegens
Gegeben, preisgegeben dich den Schändern.
Jetzt gib ein Beispiel Fallens oder Siegens,
Auf, und greif nach des Kriegsglücks dunklen Pfändern
Keck mit dem Wahlspruch: Gottes Hände wiegen's!

30.

Der Himmel schlägt die Feinde selbst mit Blindheit,
Daß sie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift seyn wird für blut'ge Tennen
Eine Saat, die jetzt noch sproßt in stiller Kindheit;
Wie bald ein Feur, das jetzt noch mit Gelindheit
In Aschen glimmt, wird offnen Muthes brennen,
Sich spannen werden schon gezuckte Sennen
In furchtbar einverstandner Gleichgesinntheit.
Es wühlt im Dunkeln, wie's gewühlt schon lange,
Es gährt gewaltig, wie's noch nie gegoren,
Und bis zum hellen Ausbruch ist's nicht lange.
Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange!
Wer ist's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

31.

Der alte Fritz saß drunten in den Nächten,
Auf einem Thron aus Thatenglanz gewoben,
Und dachte, weil den Busen Seufzer hoben,
An sein einst freies Volk, das ward zu Knechten.
Da kam, solange von des Schicksals Mächten
Im ird'schen Stand des Lebens aufgehoben,
Sein alter Bruder kam jetzt her von droben,
Den sah er und hub an: Will Preußen fechten?
Der aber sprach mit Siegesglanz im Blicke:
Ich komme dir als Bote, daß erschienen
Nun ist die Stunde, wo es bricht die Stricke.
Da sprang der alte König auf mit Mienen,
Alsob er selbst zu neuem Kampf sich schicke,
Und sprach: „Jetzt will ich wieder seyn mit ihnen."

32.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geschwungen, ich vergaß, in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob dessen Klang nicht Feinde lachten,
Als sie bei Roßbach und bei Lissa lagen!
„Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sarkophagen?
Wes sind die Hände, die so keck sich machten,
Daß sie von dort zu seiner Schmach es brachten
Dahin, wo Niemand ist, der es kann tragen?
„Ihr Söhne Preußens aus dem West und Oste!
Wieviel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefressen sind vom Roste?
„Und könnt ihr Schwerter eilig gnug nicht schmieden,
So nehmt nur Hack' und Sens', und, was es koste,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!"

Zugabe,

Kriegerische Spott- und Ehrenlieder.

An meinen Bruder.

Mein Bruder zieht ins Feld,
Und ich soll bleiben!
Daß ich ihm bleibe gesellt,
Will ich eins schreiben,
Seines Muthes rauhes Erz
Gürten mit des Liedes Scherz.

Wenn du auf Frankreichs Land
Stehst mit der Klinge,
Nimm in die blutige Hand
Dieß Blatt und singe;
Sag mir, wie ein deutsches Lied.
Klingt auf gallischem Gebiet?

Mein Büchlein sei ein Schild,
(Feyt es, ihr Musen!)
Daß dran ein Schuß, der dir gilt,
Prall' ab vom Busen;
O dann hätt' ich mehr gethan,
Als man sonst durch Lieder kann.

General Vandamme.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er in Breslau lag,
Trank er viel und aß er,
Das Bezahl'n vergaß er,
Ritt davon und sprach:
Jetzt bezahl' ich nichts,
Doch vielleicht geschichts,
Komm' ich zu euch wieder,
Dann zahl' ich alles nach.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er bei Kulm verlor,
Kamen wir gegangen,
Führten ihn gefangen
Nach Breslau, vor das Thor.
Wie sies drin vernommen,
Vandamm' ist gekommen,
Tritt der Bürgermeister
Mit einem Zettel hervor.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Exz'lenz, Herr General!
Sie werden sich mit Hulden
Erinnern Ihrer Schulden
Von dem letztenmal;
Hier auf diesem Zettel
Steht der ganze Bettel;
Ob sie's wollen bezahlen,
Steht in Ihrer Wahl.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Er macht kein Hindernis,
Läßt Tint' und Feder kommen,
Und stellt auf die Summen
Einen Wechsel auf Paris.
Jetzt wollen bei den Schulden
Wir uns nicht lang gedulden;
Morgen sie einzukassiren,
Gehn wir nach Paris.

Marschall Ney.

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was hast du verloren?
Deinen alten Feldherrn-Ruhm,
Und dein junges Fürstenthum
Von Moskwa, kaum geboren,
Hast du, hast du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was hast du verloren?
Deinen schönen Marschallstab,
Den dein Kaiser selbst dir gab;
Zu Krasnoi, wo dichs gefroren,
Hast du, hast du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was hast du verloren?
Die Königskron' von Preußen gar,
Die in Gedanken dein schon war,
So nah schon an Berlins Thoren,
Hast du, hast du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was hast du verloren?
Die gute Schlacht bei Dennewitz,
Durch unseren und Gottes Blitz,
Der mit uns war verschworen,
Hast du, hast du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was hast du verloren?
Deinen Muth und deinen Kopf,
Da dich Bülow hielt beim Schopf,
Da Tauenzien dich hielt bei den Ohren,
Hast du, hast du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney! was hast du verloren?
Bis du, da du Reißaus nahmst,
Von Jüterbock nach Torgau kamst,
Vor lauter Eile die Sporen
Hast du, hast du verloren!

General Wrede.

Gen'ral Wrede!
Steh' uns Rede!
Wir von fernher rufen dir.
Leipzigs große Schlacht gewonnen
Haben wir, allein entronnen
Ist der Feind zur Hälft' uns schier.
Komm mit deinem Bayernheere
Ihm bei Hanau in die Quere!
Ihm im Rücken kommen wir.

Gen'ral Wrede!
Für jedwede
Kriegesthat, die du vollbracht,
Als du für den Feind noch fochtest,
Gern uns Schaden bringen mochtest,
Liefre heut ihm diese Schlacht,
Daß das vor'ge sei vergessen;
Wenn, wie gegen uns vordessen,
Du heut für uns fichst mit Macht.

Gen'ral Wrede!
Geh' und rede
Deine tapfern Bayern an,
Daß in vor'gen Schlachten Narben
Sie so rühmlich nicht erwarben,
Als sie können hier empfahn;
Daß, wo sonst ihr Blut geflossen,
Keine Lorbeern konnten sprossen,
So wie hier auf dieser Bahn.

Gen'ral Wrede!
Ruff' und Schwede,
Preuß' und Oesterreicher naht.
Du hast wacker zugehalten;
Neuer Bruder, mit uns alten
Zieh' auf gleichem Ehrenpfad!
Hast dein eignes Blut vergossen,
Hast dich uns zum Bundsgenossen
Recht verschrieben durch die That.

Marschall Vorwärts.

Marschall Vorwärts!
Tapfrer Preuße, deinen Blücher,
Sag, wie willst du nennen ihn?
Schlag nur nicht erst nach viel Bücher,
Denn da steht nichts tücht'ges drin.
Mit dem besten Namensgruße
Hat ihn dir genannt der Russe:
Marschall Vorwärts!
Marschall Vorwärts nennt er ihn.

Marschall Vorwärts!
Guten Vorwärtsschritt erhob er
Ueber Fluß und Berg und Thal,
Von der Oder, von dem Bober,
Bis zur Elb' und bis zur Saal',
Und von dannen bis zum Rheine,
Und von dannen bis zur Seine,
Marschall Vorwärts!
Marschall Vorwärts allzumal.

Marschall Vorwärts!
Ihr französischen Marschälle,
Warum seid ihr so verstört?
Laßt die Felder, kriecht in Wälle,
Wenn ihr diesen Namen hört?
Marschall Rückwärts! das ist eurer,
Marschall Vorwärts! ist ein neuer,
Marschall Vorwärts!
Der dem Blücher angehört.

Auf die Schlacht an der Katzbach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
Dort bei Roßbach! dort bei Roßbach!
Dort von eueren Rossen
Hat man euch einst geschossen,
Ist das Blut geflossen
In rechtem Bach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
An der Katzbach! An der Katzbach!
Da haben wir den Katzen
Abgehau'n die Tatzen,
Daß sie nicht mehr kratzen;
Kein Hieb gieng flach!

Auf das Mädchen aus Potsdamm,

P r o ch a ſ k a.

Ich müßte mich ſchämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht könnte führen das Eiſen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß ſie führen es können!

Wer iſt der Geſell, ſo fein und jung?
Doch führt er das Eiſen mit gutem Schwung.
Wer ſteckt unter der Maſke?
Eine Jungfrau, heißt P r o ch a ſ k a!

Wie merkten wir's nur nicht lange ſchon
Am glatten Kinn, am feineren Ton?
Doch unter den männlichen Thaten
Wer konnte das Weib errathen?

Aber es hat ſie getroffen ein Schuß!
Jetzt ſagt ſie's ſelber, weil ſie muß.
Wundarzt, geh bei Leibe
Nicht unſanft um mit dem Weibe!

Zum Glück traf dich die Kugel nicht ehr,
Als bis du dir hatteſt gnügliche Ehr
Erſtritten in Mannesgeberden,
Jetzt kannſt du ein Weib wieder werden.

Doch ich müßte mich ſchämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht wollte können führen das Eiſen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß ſie führen es können!

Auf die Schlacht von Leipzig.

Kann denn kein Lied
Krachen mit Macht,
So laut, wie die Schlacht
Hat gekracht um Leipzigs Gebiet?

Drei Tag und drei Nacht,
Ohn' Unterlaß,
Und nicht zum Spaß,
Hat die Schlacht gekracht.

Drei Tag und drei Nacht,
Hat man gehalten Leipziger Messen,
Hat euch mit eiserner Elle gemessen,
Die Rechnung mit euch ins Gleiche gebracht.

Drei Nacht und drei Tag,
Währte der Leipziger Lerchenfang;
Hundert fing man auf Einen Gang,
Tausend auf Einen Schlag.

Ey, es ist gut,
Daß sich nicht können die Russen brüsten,
Daß allein sie ihre Wüsten
Tränken können mit Feindesblut.

Nicht im kalten Rußland allein,
Auch in Meißen,
Auch bei Leipzig an der Pleißen,
Kann der Franzose geschlagen seyn.

Die seichte Pleiß' ist von Blut geschwollen,
Die Ebenen haben
Soviel zu begraben,
Daß sie zu Bergen uns werden sollen.

Wenn sie uns auch zu Bergen nicht werden,
Wird der Ruhm
Zum Eigenthum
Auf ewig davon uns werden auf Erden.

Die verunglückten Brücken.

Doch mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land!

Als ich kam zur Berezine,
Wo ich keine Brücke fand,
Harrt' ich mit des Todes Miene,
Bis sie, schlecht g'nug, endlich stand.
Ja, ich ließ es mir gelieben,
Meinen Wagen selbst zu schieben
Drüber hin mit eigner Hand.

Doch mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land!

Als ich kam zur Lindenauer,
Die seit langer Zeit schon stand,
War ich drüber mit genauer
Noth, als ich es räthlich fand,
Sie zu sprengen ohne Zaudern,
Doch verbot ichs auszuplaudern,
Daß ich den Befehl gesandt.

Doch mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land!

Und ich dachte doch im Ernste,
Wenn ich Rußland überwand,
Mir zu bauen eine fernste
Brück' ins freie Engeland,
Und von dannen nach Golkonde,
Und von dannen nach dem Monde;
Das verbleibt nun vor der Hand.

Denn mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land!

Festlied.

Lasset uns zählen,
Welch's sind unsre Bundsgenossen,
Damit wir sehn unverdrossen,
Obs uns kann fehlen!

Wer ist der erste der Bundsgenossen?
Das ist der Herr mit dem himmlischen Heere,
Mit dem blitzenden Speere,
Mit den donnernden Rossen.

Er ist ausgefahren
Auf Siegeswagen,
Hat Feinde erschlagen,
Wer zählt die Schaaren?

Sei mit deinen Wettern
In unserm heiligen Streite
Auch künftig uns zur Seite,
Und hilf uns, sie zerschmettern!

Wer ist der zweite der Bundsgenossen?
Das ist ein Nordlands-Riese,
Mit eisblankem Spieße,
Mit starren Sennen, aus Eis gegossen.

Er hat sich erhoben,
Mit dem Panzer gerasselt,
Daß die Feinde zusammengeprasselt,
Wie vom Nordwind auseinander gestoben.

Laß noch weiter sich wälzen
Deine nordischen Schauer!
Die Kraft soll kein lauer
Südwind dir schmelzen.

Wer ist der dritte der Bundsgenossen?
Das ist eine Heldenjungfrau in Süden;
Sie weiß die hesperischen Aepfel zu hüten,
Die in ihren Hainen sprossen.

Sie hat die Diebe,
Die sie raubten, zu Boden gelegt;
Sie hat sie aus ihrem Lande gefegt,
Wie Spreu im Siebe.

Blicke himmelwärts
Von deinen Pyrenäen!
Laß deine glühenden Blicke spähen
In Frankreichs, deiner Feindin, Herz!

Wer ist der vierte der Bundsgenossen?
Das ist in Westen ein Drache,
Der über die Freiheit der Welt hält Wache,
Von seiner ewigen See umflossen.

Wenn du schlägst in die Welle,
Tobt sie, und streckt
Schäumende Zungen aus, und leckt
An deiner feindlichen Nachbarin Schwelle.

Speie, mit treuer
Kraft, zu verderben feindliche Rotten,
Spei' aus deine goldenen Flotten,
Und dein congrev'sches Feuer!

Wer ist der fünfte der Bundsgenossen?
Das ist die Eintracht, die da wieder
Deines Leibes zerfallene Glieder,
O Deutschland, hat zusammengeschlossen.

Du warst in dir zerfallen,
Dein Haushalt zerrüttet,
Dein Schatz verschüttet
Unterm Einsturz deiner Hallen.

Laß dichs nicht kümmern!
Dein Baumeister
Wird der Herr mit den Schaaren der Geister,
Der dich neu wird bau'n aus den Trümmern.

Einst saßest du hehr
In der Mitt' auf deinem Throne,
Und die Völker in jeder Zone
Saßen auf ihren Sitzen umher.

In dem blinkenden Eispallast
Saß Russia, die nordische Frau;
Italia unter des Himmels Thau
Hielt auf offenen Zinnen Rast.

Hispania, die Schäferin,
Saß träumend in Orangenhainen,
Und, Brittania, du auf deinen
Felsen mit dem Felsensinn.

Und die andern alle
Saßen auf ihren Sitzen da,
Und der Herr des Himmels sah
Friedelächelnd nieder auf alle.

Wer hat die Ruh gestört?
Mit tollem Sinn
Im Westen meine Nachbarin,
Von Freiheitswahn bethört.

Warum merkt' ichs zu spät?
Mit Händen blutigroth
Hat sie selbst in den Koth
Gestürzt ihre Majestät.

Und ist aufgestanden,
Und hat die Welt durchlaufen,
Und alles über'n Haufen
Geworfen in allen Landen.

Sie ist über mich hergefahren,
Da ich zu geduldig war,
Hat mich zertreten ganz und gar,
Und mich geschleift bei den Haaren.

Mein altes Haus
Hat sie mir zerbrochen,
Und hat mir versprochen,
Mir ein bessers zu bauen daraus.

Ja! was hat sie bestellt?
Stärker und stärker
Baute sie, blutverküttet, zum Kerker
Die ganze Welt.

Nur daß das Meer
Fühlte noch nicht
Des Kerkers Gewicht,
Das kränkte den Kerkermeister so sehr.

Der Wehruf stieg
Aus aller Welt
Zum Sternenzelt,
Des Herr noch schwieg.

Bis Moskows Brand
Vor die Augen ihm trat;
Da war es sein Rath,
Zu heben die Hand.

Der Herr, der lange drein gesehn,
Hat endlich drein geschlagen;
Jetzt darf ich es wagen
Auch aufzustehn.

An Spaniens Glut
Hast du zuerst dir den Finger verbrannt;
In Rußlands frostiger Hand
Erstarrte dein Blut.

Aber der Geist,
Der die Preußen hat angerührt,
Der hat es vollführt,
Der ists, der hat dich geschlagen zumeist.

Alle die Völker der Erde zusammen
Haben wacker gerungen;
Aber wer dich bezwungen,
Das sind Gottes geistige Flammen.

Und Gott der Herr sprach:
Daß Friede dem Erdkreis werde,
Ihr Völker der Erde,
Hört und thuet danach.

In ehrnes Band
Schlagt mir die Unruhstifterin,
Daß fürderhin
Sie heben nicht könne die frevelnde Hand.

Dann gehet heim, und jeder auf seinem
Sitze, wie es euch ist beschieden,
Sitzt in Frieden,
Und über euch will ich sitzen auf meinem.

Kosacken-Winterlied.

Ich bin am Don geboren,
Wohl zwischen Schnee und Eis;
Es hat noch nie mich gefroren,
Denn meine Brust ist heiß.
Da komm' ich durch Mitten
Der Länder geritten,
Soweit von Moskows Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.

Ich saß auf meiner Schwelle,
Und hatte gute Zeit;
Ich fing den Fisch aus der Welle
Zu meinem Mahle bereit;
Ich schoß nach dem Fuchse,
Dem Wiesel, dem Luchse,
Und macht' aus ihrem Felle
Mir selbst mein Winterkleid.

Da kam von Alexander
Ein Ruf zu mir zu Nacht:
„Kosacken, auf, mit einander
Zu einer andern Jagd!
Sind reißende Thiere
In unserm Reviere,
Ein blutgefleckter Panther;
Auf, auf, zu der Jagd, zu der Schlacht!"

Mein Roß, es spitzte die Ohren,
Da ich es rief nicht leis;
Ohne Sattel und Sporen
Ritt ichs durch Schnee und Eis;
Da hab' ichs durch Mitten
Der Länder geritten,
So weit von Moskows Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.

Ich habe die Feinde vertrieben
Wohl all' aus meinem Land;
Und die darin sind geblieben,
Die sind in guter Hand;
Des Winters wir haben
Im Schnee sie begraben;
Wann Frühling den Schnee hat zerrieben,
Begräbt man sie in Sand.

Nun sag mir, du Deutscher, wie lange
Hab' ich zu reiten denn noch,
Bis daß ich hingelange,
Wo ich nun hin muß doch;
Wann bin ich zur Stunde
Auf franzischem Grunde,
Daß ich die feindliche Schlange
Erwürge in ihrem Loch?

Ein furchtbarer Bundesgenosse
Kommt hergeritten mit mir;
Sie haben seine Geschosse
Gefühlt schon in meinem Revier;
Sein Namen ist Winter,
Ein grimmig gesinnter,
Er reitet auf nebligem Rosse,
Und folgt mir dort und hier.

Er reitet mit allen Winden,
Trägt eiſene Spieß' in der Hand;
Er ſtreut euch zu erblinden
Den Schnee in die Augen wie Sand;
Er ſchlägt auf dem Rücken
Der Flüſſe mir Brücken,
Daß ich und er euch kann finden
In eurem eigenen Land.

Ich hab noch nicht vergeſſen,
Den ihr verübtet, den Brauch,
Die Hütte mir, wo ich geſeſſen,
Zu wandeln in Feuer und Rauch.
Hier habt ihr auch Scheuern
Und Hütten zu Feuern,
Und, eure Hütten zu freſſen,
Die Fackel hab' ich auch.

Wer ſchilt mich, wenn ich vergelte?
Doch Alexander ſpricht:
„Ihr ſeid gewohnt der Kälte,
Des Mordbrands braucht ihr nicht;
Macht freudig die Glätte
Des Schnees euch zum Bette;
Der Himmel iſt euer Gezelte,
Und eure Lampe ſein Licht.

„Sie ſagen von nordiſchen Horden
In dieſem ſüdlichen Land,
Die nichts als Raub und Morden,
Nichts bringen, als Greuel und Brand.
Nun ſollet ihrs zeigen,
Damit ſie dann ſchweigen,
Was ihr mitbringt aus dem Norden,
Der euch hat ausgeſandt."

Lied des lustigen Teufels.

Der Teufel und ein Reitersmann,
Wem die zwei sitzen im Nacken,
Und wenn er dem einen entrinnen kann,
So kriegt ihn der andre zu packen;
Drum hab' ich unverzagten Sinn,
Weil ich zugleich ein Reitersmann bin,
Und zugleich auch ein lustiger Teufel.

Sonst, Franzmann, hast du ganz allein
Gespielt die Teufelsrollen;
Aus ists mit deinen Teufelei'n,
Du mußt aus Deutschland trollen.
Du warst ein Teufel schlimmer Art,
Jetzt gehts an deine Höllenfahrt,
Und ich bins, der dich holet.

Daß ich ein guter Teufel bin,
Das sollst du heute sehen!
Da nimm den Lanzenstich nur hin,
Und geh dann, wohin du willst gehen;
Geh in die Höll', es ist mir gleich,
Oder geh' in das Himmelreich,
Nur darfst du nicht bleiben auf Erden.

Daß ich ein lustiger Teufel bin,
Und ein tapferer Zecher,
Das liegt noch schwer dir in dem Sinn,
Da ich aus einem Becher
Dort eins mit dir zusammen trank,
Davon du sehr bist worden krank,
Aus Auerbachs Keller zu Leipzig.

Da hat man reinen Wein geschenkt,
Und trinken euch geheißen,
Man hat euch selbst ihn eingetränkt,
So gut er wächst in Meißen;
Dort wächst eben ein herber nur,
Jetzt komm' ich her auf eure Flur,
Will kosten euren süßen.

Ich weiß nicht, ist in der Luft die Glut,
Oder in diesem Weine,
Daß noch einmal so heiß mein Blut,
Seit ich bin über'm Rheine;
Ja, meines Rosses Odem dampft,
Seit es Frankreichs Boden stampft,
Noch einmal so stolz, und wiehert!

Ich hab' sonst viel Französisch gekonnt,
Als ich noch war in den Fernen,
Kann nicht mehr viel seit einem Mond,
Und will es ganz verlernen.
Ich weiß nicht mehr, was ist Pardon;
Aber der Franzmann versteht mich schon,
Wenn ich auf deutsch was heische.

Ich will mir nehmen nur, was mein,
Und dann heimgehn in Frieden;
Wir wollen Freunde in Zukunft seyn,
Doch hübsch von einander geschieden.
Bleibt ihr fein hier und denkt an mich,
Und ich daheim, ja wohl hab' ich
Auch lang' an euch noch zu denken.

Das ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Wie die Trommel ruft ins Feld,
Hab' ich rasch mich dargestellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was sonst mich rief,
Gar danach nicht umgeschaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Aus der Thüre rief mit Ach
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, schweiget still,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich höre nur einen Laut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
An der Ecken, an dem Platz,
Wo ich sonsten bei ihr saß,
Steht die Braut, und ruft in Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!"
Kann nicht hören, süße Braut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruft mein Bruder gute Nacht!
Drüben der Kartätschenschuß
Ruft mit lautem Todesgruß;
Doch mein Ohr ist zugebaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Nichts so laut ruft in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft;
Ruft sie auch zu Tod und Gruft,
Hat mich nicht davor gegraut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

Zum Auszug der Koburgischen Freiwilligen und Landwehr.

Wir ziehen aus in kleiner Zahl,
Doch unser Land ist klein und schmal,
So ist die Zahl fast groß.
Wir sollen ja allein nicht stehn,
Zu tausend andern soll'n wir gehn,
Ihr Looß ist unser Looß.

Wir ziehen aus spät an der Zeit,
Da lange schon in Kampf und Streit
Viel deutsche Brüder stehn.
Man hat uns eh'r gerufen nicht,
Sobald uns aber rief die Pflicht,
War'n wir bereit zu gehn.

Ihr Brüder, tief schon an dem Rhein,
Und tief in Frankreich schon hinein,
Weit ziehn wir hintennach;
Doch all soviel ist Ruhm und Ehr,
Daß sie auch uns noch blühn; nur wer
Gar ausbleibt, dem blüht Schmach.

Der Herr zu seines Weinbergs Bau
Rief ein'ge früh im Morgenthau
Am ersten Sonnenstrahl;
Zu Mittag rief er andre Schaar,
Und als der Abend nah schon war,
Da rief er noch einmal.

Und als das Tagwerk war vollbracht,
Da theilt' er gleichen Lohn zu Nacht
Den erst- und letzten aus.
So, deutsche Brüder, hoffen wir,
Wir sollen sitzen gleich wie ihr,
An gleicher Ehre Schmaus.

Ihr Streiter auf dem Gottesfeld,
Nehmt auf in euer weites Zelt
Hier unsre kleine Schaar;
Es wird in euren großen Reih'n
Wohl eine kleine Lücke seyn,
Da stellen wir uns dar.

Ihr seid zum Theil wohl Kampfes-matt;
Laßt kämpfen uns an eurer Statt
Mit unsrem frischen Muth;
Nehmt alles nicht für euch allein!
O gönnt, die Schwerter einzuweihn,
Auch uns noch Feindesblut!

Bemerkung von 1836.

Unter den vorstehenden kriegerischen Spott- und Ehrenliedern fand sich bei ihrer ersten Erscheinung eines, dessen ungemäßigt scharfer Ton nothwendig misverstanden werden, und dem Dichter den Unwillen seiner nächsten Landsleute zuziehen mußte. Es ist das hier folgende, durch den ihm nachtretenden Widerruf nunmehr zurückgenommene

Lied eines fränkischen Mädchens.

Ich bin ein fränkisches Mädchen,
Gar vieles ist mir bekannt;
Ich dreh' an allerlei Rädchen,
Ich spinn' an allerlei Fädchen,
Geschickt mit Fuß und mit Hand.

Ich bin ein fränkisches Mädchen,
Alles ist mir bekannt;
Nur eins nicht kann ich verstehen,
Wie jetzt die Reden gehen
Von Freiheit und Vaterland.

Wenn ich die Nacht durch darf tanzen,
So hab' ich Freiheit genug;
Und, denk' ich wol, mein Vater
Genug des Landes hat er
Für mehr als einen Pflug.

Es sind Aufrufe ergangen,
Freiwillig in Krieg hinaus
Soll ziehn, wer groß genug ist;
Ich aber denke, wer klug ist,
Der bleibt bei mir zu Haus.

Ich höre von Reußen und Preußen
Daß da die Mädchen wohl auch
Gar ihrem Bräutigam rathen
Zu Krieg und blutigen Thaten;
Das ist hier nicht der Brauch.

Wozu sind Bursch' auf der Welt denn,
Als um zu tanzen mit mir?
Ich hatte versprochen mit achten
Zu tanzen auf Weihnachten;
Es blieben von achten nur vier.

Vier mußten werden Soldaten,
Ist es nicht Schade dafür,
Daß Flinten sie müssen tragen,
Und todt sich lassen schlagen,
Und wissen nicht, wofür?

Und werden hättens müssen
Die andern vier wol auch,
Wenn nicht mit klugen Sinnen
Sie hätten geflennt und gegrinnen
Nach gutem Soldatenbrauch.

Ei, ihr vier trotzigen andern,
Was habt ihrs nicht auch so gemacht?
Ich hätte für euer Greinen
Noch einmal so gern zu meinen
Mittänzern euch gemacht.

Statt deſſen mögt ihr es haben,
Daß ihr nun ein Gewehr
Statt Schaufeln und Miſthacken
Müßt tragen auf eueren Nacken,
Das noch einmal ſo ſchwer.

Statt deſſen mögt ihr es haben,
Iſt es nicht klagenswerth?
Daß, ſtatt Ochſen und Farren
Einzuſpannen im Karren,
Ihr ſitzen müßt auf dem Pferd.

Wenn ihr mit Koth beſudelt
Heim kämt, ſo wär' es gut,
Aber ich kanns nicht ſehen,
Daß ihr ſollt vor mir ſtehen
Roth von Franzoſenblut.

Was haben euch denn die Franzoſen
Gethan in aller Welt?
Sie haben doch vor allen
Viel beſſer mir gefallen
Als jetzt der Koſack mir gefällt.

Laßt ſie nur wiederkommen,
Mich ſchlagen ſie nicht todt;
Mit ihnen auszukommen
Mach' ich zu meinem Frommen
Eine Tugend aus der Noth.

So bin ich fränkiſches Mädchen,
So iſt mein deutſcher Sinn;
Ich dreh an allerlei Rädchen,
Ich ſpinn' an allerlei Fädchen,
Doch deutſches iſt nichts darin.

So bin ich fränkisches Mädchen,
Und, fränkischer Bursch, bist du
Gut deutsch wie ich nicht minder,
So nimm mich, und laß Kinder
Uns zeugen in Fried' und Ruh.

Die Kinder will ich dann säugen
Mit meinem deutschen Blut;
Damit im fränkischen Lande
Künftig in ihrer Schande
Nicht aussterbe die Brut!

Widerruf.

Ich sang aus Zorn und Liebesdrang,
Und nicht aus eitlem Spott;
Und daß ins Herz mein eigner Sang
Mir schnitt, schwör' ich bei Gott.

Ich las auf manchem Angesicht
Ob meinem Sang Verdruß;
Das wehrt dem Trotz des Dichters nicht,
Zu singen, was er muß.

Ich sah auf Einem Angesicht
Der Thränen feuchten Glanz;
Bricht das den Trotz des Dichters nicht,
So ist er eisern ganz.

Du, deren Thräne mich verklagt,
Dir ruf' ich knieend zu:
Von der ich sang, das war die Magd,
Die Herrin, das bist du.

Ich hab' von meinem Vaterhaus
So niedrig nie gedacht,
Als sei die Herrin Zucht daraus
Entflohn in Einer Nacht.

Doch wähnt' ich auch die Herrin nie
So herrlich und so nah,
Als ich mit deinem Antlitz sie
Mir jetzt erscheinen sah.

Die Herrin will, daß nicht allein
Sie selbst sei makellos;
Nicht minder soll die Magd es seyn,
Die wohnt in ihrem Schloß.

Das hat der Dichter auch gewollt,
Drum auf den Sündenschmutz
Der Magd im Haus hat er gegrollt,
Die ihn noch hält für Putz.

O wehte doch durchs ganze Haus
So deiner Anmuth Hauch,
Daß aus den Winkeln ganz heraus
Verschwände jeder Rauch.

Wüsch' alles erst sich um dich her
In deiner Reinheit Born;
Daß gar kein Stoff sich fände mehr
Für deines Dichters Zorn.

Dann rief' ich laut in alle Welt
Nach den vier Ecken aus:
Wer blickt mir zwischen Rhein und Belt
Hohn auf mein fränkisches Haus?

Auf jedem anderen Gefild,
Wie hier auf meiner Flur,
Wächst wol ein gleiches Schmachgebild;
Ich sah aufs nächste nur.

Doch ob so reinen Adels Spur,
Als ich sah vor mir stehn,
Sich sonst wo finde, glaub' ich nur,
Wenn's meine Augen sehn.

II.

Agnes Todtenfeier.

1812.

1.

Nun aber will ich sehn, ob man mit Armen
Der Poesie kann in die Wolken reichen,
Und niederholen aus des Lichtes Reichen
Trostschätze für ein Herz, das will verarmen;
Sehn will ich, ob Begeistrung mit den warmen
Gluthauchen kann des Grabes Thür erweichen,
Daß lebensfrisch daraus hervorgehn Leichen,
Die eingesargt der Tod hat ohn' Erbarmen;
Sehn, ob aus Liebesrosen, Trauernesseln,
Noch Kränze flechten können die Kamönen,
Damit ein fliehend Schattenbild zu fesseln;
Ob man erbauen kann aus Zaubertönen
Ein Demantschloß, darin auf Saffirsesseln
Sitz' engelgleich die Schönste aller Schönen.

2.

Wenn es noch gibt in Himmeln Sonnenstralen,
Noch Blumen in des Lenzes grüner Halle,
Noch gibt in Fluten spiegelnde Kristalle,
Und Farben in des Regenbogens Schalen;
So bitt' ich sie, daß sie zu meinen Wahlen
Gehorsam sich um mich versammeln alle,
Aufdaß ich nehmen könn' aus ihrem Schwalle,
Was nöthig ist, ein Himmelsbild zu malen.
Und euch, ihr Musen von dem Helikone,
Ruf' ich zu meiner Arbeit Dienerinnen,
Euch zu vereinen mit Zitheres Sohne.
Er soll aus Glut den Grund mir ziehn aufs Linnen,
Ihr sollt aufs Farbenbrett in reinstem Tone
Die Farben mischen, und ich will beginnen.

3.

Wenn ich dis Thal durchzieh' am Wanderstabe,
Seh' ich drei alte Burgen rings in Stücken
Sich von den Höhn zum Grund herniederbücken,
Und ihr Bewohner krächzt darein, der Rabe.
Dann, daß ich noch an andrem Gram mich labe,
Steig' ich auf eines niedern Hügels Rücken,
Und zwischen Bäumen, die sich traurig schmücken,
Steh' ich an jüngern Trümmern, deinem Grabe.
O Doppelblick, der dem Gemüth verbittert
Alles, was lebt, da, was gelebt, das Beste
In Schutt und Graus liegt, dort und hier, zersplittert:
Dort oben hoher Vesten morsche Reste,
Hier tief, was jener Hoheit glich, verwittert,
Du, die du warst der Schönheit schönste Veste.

4.

(Das zuerst und von selbst entstandene, Muttersonett aller übrigen.)

Trit sanfter auf mit deinem Flügelschlage,
O Zefir, denn du rührest heilige Räume;
Es flehen dich die Blätter dieser Bäume,
Nicht zu verwehen ihre leise Klage.
Senkt duftiger zu diesem Blumenhage,
Ihr Wolken, eures Vorhangs dunkle Säume,
Daß ungestöret hier die Holde träume,
Die hier sich bettete, so früh am Tage!
Sie will nicht wachen! schlafen will sie. Wache
Für Sie denn unser Schmerz und unsre Thränen,
Und unser Segen schaukle ihre Wiege.
Glückselig, wen zu diesem Brautgemache
Mit leisem Arme niederzieht das Sehnen,
Daß er bei Ihr, zwar Staub bei Staub nur, liege!

5.

Du, die wir nie mit unsern Klagen wecken,
Warum so früh ruhst du von deinem Gange?
War dir wol vor des Mittags Schwülen bange?
Schuf wol des fernen Abends Frost dir Schrecken?
Nein! Muthig hobst du deinen Schritt, den kecken,
In deiner Jugend vollstem Ueberschwange;
Dein Blick in ungeduldigem Hoffnungsdrange
Flog vorwerts nach des Lebens blum'gen Strecken.
Nicht wie ein zagend Kind, das grambeladen
Sich nach der Mutter heimsehnt in die Ferne,
Wardst du vom Wink der Mutter heimgeladen.
Ein strenger Vater rief, wo du noch gerne
Gewandelt wärst, dich ab von deinen Pfaden,
Daß Kindessinn vor ihm sich beugen lerne.

6.

Der Geist, wenn er im Mai vom Winterfroste
Die frische Blütenknospe sieht gepflücket,
Fühlt sich von einer dunkeln Hand bedrücket,
Er fühlt, wie wenig ihr ein Leben koste.
Doch wenn er gar der Jugend feste Pfoste,
Von der Natur mit Lust und Kraft geschmücket,
Von ihr, der Schöpfrin, sorglos sieht zerstücket;
Kehrt er in Unmuth gar sich ab vom Troste.
Er schauert, daß auch Menschen sind wie Blüten;
Er möchte mit der übermächtigen schmollen,
Die so sich selbst zerstört mit blindem Wüthen.
Dann läßt er seine nicht'gen Thränen rollen,
Um, wie er kann, das Unrecht zu vergüten,
Und seufzt: du starbst, du hättest leben sollen!

7.

Will denn kein Stern von Himmelszinnen fallen,
Zum Zeichen, daß Sie fiel, die Sternengleiche?
Willst Erde du, da deine schönste Eiche
Entwurzelt sank, nicht seufzend widerhallen?
Soll von des tauben Uhrwerks Rädern allen
Kein Rad denn stocken, brechen keine Speiche,
Daß alles fort im alten Kreislauf schleiche,
Nur Sie allein nicht dürfe weiter wallen?
Ach nur ein Herz, nichts weiter, wird zerrieben;
Ein Leben nur, nichts weiter, wird zersplittert;
Sonst alles geht, wie vor, so nachher wieder:
Und keine Spur ist sonst von Ihr geblieben,
Als daß ein armes Espenblättchen zittert,
Als seis gerührt vom Odem meiner Lieder.

8.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräthe,
Die Tücher bringt, und schmücket reich die Bahre!
Wie Sie die Blüten ihrer jungen Jahre
Sonst schmückte, schmückt Sie, als ob Sie es thäte!
Den Brautkranz, den der düstre Schnitter mähte,
Ersetz' ein Todtenkranz im üppigen Haare:
Wie wir geführt Sie hätten zum Altare,
So führen wir Sie heut zur letzten Stäte.
Nicht das Gepräng, das nichtige, sei gescholten!
Die Todte schmücken wir, um kundzugeben,
Wie wir sie, wenn sie lebte, schmücken wollten.
Was Ihr das Schicksal neidete am Leben,
Sei von der Liebe Ihr ins Grab vergolten,
Und neidenswerth soll Sie gen Himmel schweben.

9.

Du Rose, wenn du neidenswerth willst sterben,
So laß frühmorgens pflücken dich vom Strauche,
Bevor sich an des Mittags Glutenhauche
Die duftigen Schimmer deiner Wang' entfärben:
Und, Jungfrau, willst du süßen Tod erwerben,
So laß, eh an des Alters trübem Rauche
Erst deiner Schönheit Spiegel sich verbrauche,
Den glänzenden zertrümmern rasch in Scherben! —
O du, verklärt schon sonst, doch jetzt verklärter;
Mehr schmücken Kränze dir dein Bett von Moder,
Als jemals schmückten eine Hochzeitkammer;
Daß Bräute seufzen: was ist neidenswerther,
Leben, wie du, von Lieb' umhuldigt, oder
Sterben, wie du, vergöttert gar vom Jammer?

10.

Wann alte Herrscher sonst danieder fuhren
Vom Thron zum Grabe, stürzten nach die Sklaven,
Daß nicht der Königsmast zum Todeshaven
Einlaufen müßte mit einsamen Spuren.
Wann waltend auf des Kampfes ehrnen Fluren
Der Feldherr sinkt, wetteifern seine Braven,
Zugleich begraben von des Todes Laven
Zu seyn mit ihm, zu des Panier sie schwuren.
So sollt ihr heut in frohen Schaaren stürzen,
Ihr Blumen, mit willfährigem Dienersinne,
Und nicht bereuen eures Lebens Kürzen;
Da Sie heut sank von Ihrer Schönheit Zinne;
Auf! Ihre Gruft mit eurem Tod zu würzen,
Denn Sie war Königin im Reich der Minne.

11.

„Du, der du sonst mit liebendem Behagen
„Dich neigtest unserm sanften Glanzgeflimme,
„So schonend, daß du selbst die lüstre Imme
„Abwehrtest unsern zarten Kelch zu nagen!
„Was hat verwandelt dich in diesen Tagen?
„Was deine Liebe so verkehrt zum Grimme?
„Daß dich nicht rühret unsres Sterbens Stimme,
„Wenn du uns niedermähst zu ganzen Lagen?“
Ihr Blumen, hört! der Tod hat eine Krone
Gepflückt, mit der ihr euch nicht dürft vergleichen;
Was wollt ihr noch, daß ich der euern schone?
Blüht minder schön, wenn ihr mich wollt erweichen!
Wenn ihr so schön blüht, brech' ich euch zum Lohne;
Denn Sie, die allerschönste, mußt' erbleichen.

12.

„Was, leichter West, sinnst du für schwere Sachen,
„Daß du so ganz des Wehens hast vergessen?“
O siehst du? dort im Kranze der Zipressen
Schläft Eine schöner, als sie könnte wachen.
„O dis, mein West, laß dich nicht irre machen;
„Laß du sie schlafen, weh du keck indessen.“
Wie? Sie zu wecken dürft' ich mich vermessen?
„Ach, sorge nicht, daß Todte je erwachen.“
Und ist sie todt, die so lebendig scheinet?
So kommt, all' ihr, wo ihr euch mögt verstecken,
Ihr Brüder, kommt, und seufzt mit mir vereinet.
Doch seufzen wollen wir auf fernen Strecken,
Nicht hier, wo sie so todt ist, daß man meinet,
Sie müsse schlafen, und Geseufz sie wecken.

13.

„Maililien, ihr schüttelt eure Glocken,
„Wen wollet ihr zur Maienandacht laden?"
Sie, die von selbst sonst gieng auf diesen Pfaden,
Soll, da sie säumt, jetzt unser Läuten locken.
„Maililien, laßt eur Geläute stocken;
„So eben stocket Ihres Lebens Faden!"
Ach, sieh, der Thau, in welchem wir uns baden,
Gerinnt zu Reif, so sehr sind wir erschrocken.
„Maililien, da nur Lust zur Beute
„Des Todes ward, was kann euch Trost erzeigen?"
Daß du uns gleich von hinnen nehmest heute,
Und gebest Ihre Grabstätt' uns zu eigen,
Daß dort Sie einwieg' unser sanft Geläute!
Sprich, willst du? „Ja!" Wir danken dir mit Neigen.

14.

Soll ich euch sagen, daß als Morgenglocke
Ihr Gruß der Seele schlummernd Leben regte?
Daß sie der Göttin Nacht glich, wann sie legte
Ums Antlitz schweigend ihre dunkle Locke?
Soll ich euch sagen, daß vom Haupt zur Socke
Des Wohllauts Woge ihren Wuchs bewegte?
Daß ihre Stirne Lilienbeete hegte?
Daß ihre Wange ward zum Rosenstocke?
Was hilfts, daß ich durch Höhn und Tiefen schweife?
Daß ich an Sonnen meine Fackel zünde?
Daß ich den Duft von allen Blumen streife?
Nur todte Farben häuf' ich. Wer's verstünde,
Hindurch zu schlingen so des Lebens Schleife,
Daß draus Ihr wahres Bild dem Blick entstünde!

15.

Sie, in des Wintereises Kern geboren,
Als keine Blum' im Feld zu blühen wagte;
Und, als der Frühling auf den Fluren tagte,
Vom Winterhauch des kalten Tods erfroren;
Bewies Sie, daß vor allen Blumenfloren
Sie gleich als eine Wunderblume ragte,
Die durch Ihr Blühn und durch Ihr Welken sagte:
Durch mich verkehret sich der Lauf der Horen!
Als Sie zur Blüte sich entschloß, besonnte
Der Winter sich an Ihrem Strahlendochte;
Der Lenz erblich, als Sie zu fliehn begonnte.
Welch Herz war Winter gnug, daß es nicht kochte,
Wenn Sie es glühen wollt', und welches konnte
Noch Frühling seyn, wenn Sie ihm zürnen mochte?

16.

Sechzehnmal fuhr der Lenz von Himmelszinnen,
Um hier ein werdend Himmelsbild zu sehen,
Das himmlischer stets ward, und fühlte Wehen,
Wann wieder ihn der Herbst zwang zu entrinnen.
Die siebenzehnte Fahrt wollt' er beginnen,
Da sah statt Ihrer er ein Grabmal stehen;
Jetzt brauchte nicht der Herbst ihn heißen gehen,
Schon schleunig gnug trieb ihn sein Schmerz von hinnen;
Alsob er nie mehr Lust zu kehren habe!
Doch weiß ich, zwingen wird ihn schon sein Lieben,
Daß er auch künftig greift zum Wanderstabe,
Und kommt und geht mit wechselhaften Trieben,
So wie ich selbst, zu und von Ihrem Grabe,
Von Sehnsucht hin, von Schmerz hinweg getrieben.

17.

Die Rose sprach zur Lilje: dich verneigen
Mußt du vor mir, denn ich war die beglückte,
Der Jene, die des Himmels Aug' entzückte,
Die Beete ihrer Wangen gab zu eigen.
Die Lilje sprach: O Rose, du mußt schweigen!
Als dich der Tod von jenen Wangen pflückte,
War ichs, die sie mit meinen Blässen schmückte,
Und so ins Grab auch durft' ich mit ihr steigen.
Der Dichter spricht: Ihr Schwestern, o versöhnt euch!
Was hadert ihr, und dienet, zweigestaltig,
Doch nur zu Eines Lichtes Schattenbildern?
Ihr Fluren, auf! Mit tausend Rosen krönt euch,
Mit tausend Liljen, um mir tausendfaltig
Ihr Leben dort, hier ihren Tod zu schildern.

18.

Süß ist der Sonne Blick nur, weil zu strahlen
Er scheint so hell, als einst gestrahlt der deine;
Süß ist der Lüfte Hauch nur, weil ich meine,
Daß sie von dir den lauen Odem stahlen;
Bäume, weil sie mit deiner Schlankheit prahlen,
Quellen, weil sie dir gleichen fast an Reine,
Schatten, weil du, mein Licht, einst hattest keine,
Blumen, weil du sie hattest ohne Zahlen.
Als süß kann Erde selbst und Himmel gelten,
Nur, weil sie dir zum Grab dient, wie ich wähne,
Nur, weil er dir zum Haus dient, wie ich glaube;
Und auch das Meer will ich nicht bitter schelten,
Weil es kann scheinen eine Perlenthräne,
Vom Himmel selbst geweinet deinem Staube.

19.

Als ich zur dunklen Erde niederschaute,
Zu forschen, ob wol dort Sie möge wohnen,
War mirs, alsob in tausend Blütenkronen
Sich dort ein Ihrer würdig Lustschloß baute.
Dann, als ich aufsah, wo der Himmel blaute,
Wars wieder, alsob dort Sie müsse thronen,
Alsob Ihr dort sich wöh' aus Sternenzonen
Ein Lichtzelt, funkelnd, daß dem Blick es graute.
Drauf als ich blickt' ins eigne Herz hinunter,
War mirs, alsob auch es Ihr zum Palaste
Ständ' ausgeschmückt, noch stralender und bunter.
Ja bald wars, alsob einzig hier Sie raste,
Da Himmels und der Erde Glanz all unter
Gieng in dem Glanz, darein das Herz Sie faßte.

20.

Als du dein Aug' einst von der Erde Auen
Zu dem des Himmels hieltst empor gerichtet,
Und er das seine drüber hielt gelichtet,
Um sonst auf nichts, als deins herabzuschauen;
Mocht' ich mich zu entscheiden nicht getrauen,
Wes Glanz dem Glanz des andern sei verpflichtet;
Und blickte, weil ich gern auf kein's verzichtet,
Bald deinem schwarzen zu, bald seinem blauen.
Jetzt da du deins der Erde hast enthoben,
Wird in der Wahl mich fürder stören keines,
Daß ich nicht meines hübe stets nach oben;
Da mit des Himmels Auge sich nun deines
So hat verschmolzen und in Licht verwoben,
Daß ich mit Freuden beid' erblick als eines.

21.

Als du auf Erden lebend einst gegangen,
War alle Schönheit so in dich zerflossen,
Daß Stern' und Blumen gar sich nicht erschlossen,
Als nur in deinem Aug', auf deinen Wangen.
Jetzt, da du in des Todes Hauch zergangen,
Zerstob die Schönheit, die du hieltst umschlossen,
Daß Blumen wieder auf der Wiese sprossen,
Und Sterne wieder in den Lüften hangen.
Wenn ich nach Blumen nun und Sternen blicke,
Ists, daß ich mich an dem zerstreuten Schimmer,
Den Ueberbleibseln deines Lichts, erquicke.
Doch, wie nun Liebeswahn sich mühet immer,
Daß er den Glanz zum Bild von dir verstricke;
Ein Bild wie du warst, wird der Abglanz nimmer.

22.

Ihr, die einst grüßend hat Ihr Blick durchflogen,
Und Leben euch leblosen zugeblinket,
Davon euch die Erinnrung jetzt noch schminket,
Ihr Berge, Wälder, Felder, Wiesen, Wogen!
Und ihr, mit denen Freundschaft Sie gepflogen,
Frau'n, denen Sie gelacht, genickt, gewinket,
Davon, wie Wolken, wenn die Sonne sinket,
Ihr jetzt noch seid vom Nachglanz überflogen!
O lasset jetzo mich, da meinen Augen
Das Licht entrückt ist, das mir sonst geschienen,
Es, so viel möglich, aus den euren saugen;
Und zürnt nicht, blos als Spiegel mir zu dienen
Des Widerscheins von Ihr, für die zu taugen
Auch nur zum Spiegel, schon kann Neid verdienen.

23.

Wär' ich wie ihr, ihr sommerlichen Schwalben,
Ich wandert' aus von dieser öden Heide;
Ich schwör' es euch bei meines Herzens Leide;
Ihr seht's nur nicht, der Herbst ist allenthalben.
Und ihr, die ihr noch leben wollt, mit halben
Scheinleben, Birke, Buche, Lind' und Weide,
Ich rath' es euch, laßt ab vom grünen Kleide,
Und kleidet ohne Scheu euch mit dem falben.
Fragt nicht, warum? fragt nicht, was denn im Gange
Natur, die alte Mutter, plötzlich störte,
Daß Herbst kommt in den Frühling eingebrochen?
Nicht erst seit heut ists ja, es ist seit lange;
Denn Sie, der all der Frühling angehörte,
Schläft Ihren Winterschlaf schon sieben Wochen.

24.

Ich weiß nicht, süße Blumen, was ihr euern
Duft noch verschwendet hier an ird'scher Schwelle;
Da Sie entflohn ist zu des Himmels Helle,
Warum ihr nicht der Herrin nach wollt steuern?
Und müsset ihr denn doch das Spiel erneuern,
So weiß ich mindstens nicht, wie andre Stelle
Der Erd' ihr wählen möget, als die Zelle,
Darin der letzte Rest sich birgt der Theuern.
Ich sag' euch, wenn ihr anders schön wollt heißen,
Was schön sonst hieß auf Erden, all entrann es
Mit Ihr, und wohnt jetzt nur in Edens Laube;
Und wenn ja etwas noch in diesen Kreißen
Für schön will gelten, nirgend anders kann es
Entsprießen, als aus Ihres Hügels Staube.

25.

Ein Recht um Sie zu klagen, die gefallen,
Hast du, o Höh, wo einst Sie stand wie tagend;
Ein Recht, o Hain du, der du Sie versagend
Dem Blick der Welt, bargst in den schatt'gen Hallen.
Ein Recht zu klagen hast du recht vor allen,
O Garten, du, sonst Ihren Fußtritt tragend,
In tausend draus entsprung'nen Blumen sagend,
Daß nur ein Engel also könne wallen.
Ein Recht zu klagen hat jedwede Stätte,
Wo Sie vordem gewandelt jemals, oder
Wo Sie in Zukunft je gewandelt hätte.
Und nur ein Recht zu jauchzen hat von Moder
Ein dunkler Raum, der, seit er ward Ihr Bette,
Hell ward von soviel Schönheit, wenn gleich toder.

26.

Ich hörte sagen, Frühling sei erschienen,
Da gieng ich aus, zu suchen, wo er wäre;
Da fand ich auf den Fluren Blum' und Aehre,
Allein den Frühling fand ich nicht bei ihnen.
Es summten Vögel und es sangen Bienen,
Allein sie sangen, summten, düstre Mähre;
Es rannen Quellen, doch sie waren Zähre,
Es lachten Sonnen, doch mit trüben Mienen.
Und von dem Lenz konnt' ich nicht Kund' erlangen,
Bisdaß ich gieng an meinem Wanderstabe
Dorthin, wohin ich lang nicht war gegangen;
Da fand ich ihn, den Lenz: ein schöner Knabe
Saß er, mit nassem Auge, blassen Wangen,
Auf deinem, als auf seiner Mutter, Grabe.

27.

Willst du als Engel schweben auf zur blauen
Stadt Gottes, wo hochblickende Propheten,
Patriarchen, Märtyrer, Anachoreten,
Und all die heil'ge Schaar, sich Hütten bauen?
Willst du als Schatte wandeln zu den Auen
Elysiums, wo hellenische Poeten,
Epheben, Thyrsosschwinger und Athleten
All' unter Einem Lorber sind zu schauen?
Dort droben werden alle Heiliginnen,
Dich Schwester grüßend, von den Thronen steigen,
Dir deiner Unschuld lichte Krone flechten.
Dort drüben werden alle Königinnen
Der alten Schönheit, sich der neuen neigen,
Und Helena, die stolze, selbst nicht rechten.

28.

Ich sehe dich! du fährest auf dem Wagen
Des Himmels, stolzer seine Deichseln schwenkend;
Ich sehe dich, den Kahn des Mondes lenkend,
Daß Luftström' ihre Wogen sanfter schlagen.
Ich sehe dich, wo dich Milchstraßen tragen,
Mit weißem Schaum des Kleides Saum dir tränkend;
Ich seh dich, wie sich deinem Fußtritt senkend,
Der Schlange Häupter nicht zu drohen wagen.
Dann seh' ich dich, wie du der goldnen Leier
Dich nahest, wie sich ihre Saiten drängen,
Um tönender in deiner Hand zu rauschen.
Du bist die Mus', im Himmelszelt ist Feier,
Und aus den Höhen trifft du mich mit Klängen,
An deren Nachklang Hörer sich berauschen.

29.

„Ihr, die auf meiner süßen Erd' ich lasse,
Ihr süßesten Geschwister und Gespielen,
Laßt gnug nun seyn der Thränen, die mir fielen,
Laßt trocknen mich eur Angesicht, das nasse.
„In Lieb' einander nah, fernab vom Hasse,
Wallt fort in Eintracht nach den irdschen Zielen,
Und nicht beklagt euch, daß ich von euch vielen
Allein schied, um zu ziehn auf höh'rer Strasse.
„Nein! freut euch, daß, wenn aus dem Erdgewimmel
Ihr euren Blick nun über Wolken hebet,
Ihr dort auch lächeln seht bekannte Züge.
„So wird zum voraus heimisch euch der Himmel,
Und wenn ihr selbst vollendend einst entschwebet,
Steh' ich als Engel, lenkend eure Flüge."

30.

Gleichwie die Fürstin, die emporgehoben
Zu hohem Thron aus niedrem Schäferstande,
Es ihrer Hoheit rechnet nicht zur Schande,
Mit Segensblick herabzuschau'n von oben;
Doch, wie sie rings um ihrer Milde Proben
Theilt ungemessen über alle Lande,
Bleibt stets der Hütt', an die sie süße Bande
Einst ketteten, das Beste aufgehoben:
So du, die du vom waltenden Geschicke
Zum Himmel, der als Kön'gin dich bezeuget,
Emporgerückt wardst aus der Erde Hütten,
Mög'st du, wenn du bestrahlst mit Himmelsblicke
Die Erde rings, dis Thal, das dich gezeuget,
Mit Glanz und Segen zwiefach überschütten.

31.

Ich sah! Sie stand im Ost; zur Seite standen
Berggipfel Ihr, gleich harrendem Altare;
Thauperlen waren Kron' in Ihrem Haare,
Und Morgennebel floß Ihr zu Gewanden.
Auf Ihren Wangen, statt der Schminke, fanden
Zwei Morgenröthen sich, zwei dunkelklare;
Ihr Blicken ward zu Morgensternenpaare,
Davor die Blick' all andrer Sterne schwanden.
Ein Glutmeer lag zu Füßen Ihr; Sie tauchte
Drein mit der Opferschaal', und ließ als Sonne
Den Glanzguß auf des Berghaupts Altar glimmen.
Dann, wie Sie mit dem Odem erdwerts hauchte,
Erwachten tausend Kehlen dort in Wonne,
Mit mir den Morgenhymnus anzustimmen.

32.

Ich sah! Sie lag auf Pfühl der Abendröthe,
Wandte des sanftgesunknen Hauptes Schiefe
Zum letztenmal mit Sonnenblick zur Tiefe,
Alsob der Schöpfung Sie den Nachtgruß böte.
Ein Amor, knieend neben Ihr, erhöhte
Den Abendstern als Fackel, wenn Sie schliefe;
Und aufwerts klang, als ob sie Schlummer triefe,
Aus Eichenhainen Pan's gedämpfte Flöte.
Der Wolkenpfühl, auf Windesflügeln schaukelnd,
Sank tief und tiefer, bis er war versunken,
Mit seiner Göttin in die Nacht hinunter.
Noch einmal auf sprang Amors Fackel gaukelnd,
Zersprühte dann in kleinrer Sterne Funken;
Pan's Flöt' entschlief, und ich allein blieb munter.

33.

Ich sah Sie! Mitternacht war Ihre Braue,
Indeß sich zwei, die sich sonst nie erblicken,
Ein sterbend Spät=, ein werdend Frühroth, stricken
Mußten als Saum um Ihr Gewand, das blaue.
Durch Schleier blickte Sie, durch silberngraue;
Sternfunke droben war ein jedes Blicken,
Und drunten war, die Blumen zu erquicken,
Ein jeder Blick Thautropfen auf der Aue.
Sie neigte sanft gen Osten sich, und Ihre
Hand hob aus seidnem Vorhang einer Wolke
Den Mond hervor, ihn als ein Füllhorn haltend.
Draus theilte Sie an wandelnde Zefire
Träum' aus und sandte sie dem Erdenvolke,
Den schönsten Traum mir selber vorbehaltend.

34.

Es träumte mir, ich steh' als eine Rebe
In eines Grabes Boden eingesenket,
Die Wurzel sei dem Grunde zugelenket,
Indeß die Krone nach dem Himmel strebe.
Und aus dem Grabe durch die Wurzel hebe
Der Lebenssaft sich, der die Rebe trenket,
Der, durch der Rebe Augen ausgeschenket,
Zu festen Thränen werdend, Trauben gebe.
Dann fliege aus vom Himmel eine Taube,
Und von des thränenträchtigen Weinstocks Stengel
Entpflücke sie die beerenreiche Traube,
Und trage sie hinauf, da wo ein Engel
Sie lächelnd abnimmt, und in Edens Laube
Die Thränen zählet aus dem Land der Mängel.

35.

O ständest du nur in lebendigem Leibe,
Und ständest auch auf aller Schönheit Zinnen;
Ich hoffte doch ein Lied noch zu ersinnen,
Das deiner Schönheit vollen Glanz umschreibe.
Doch nun du, nicht gleich einem Erdenweibe,
Ein geistig Bild, dem Herzen wohnest innen;
Wie könnt' ich Ton so geistigen gewinnen,
Daß er vom Geiste nicht besiegt noch bleibe?
Wie hoch auch meines Sanges Fittig ränge,
So kann er nie doch solche Höh' erringen,
Daß nicht sich höher der Gedanke schwänge.
Und wie sich hoch mag der Gedank' erschwingen,
Nie ists so hoch, daß Liebe nicht mich dränge,
Dich höher, als Gedanken sind, zu singen.

36.

Ich wünschte, daß du reichlicher gemessen
Mir hättest einst dein Lächeln, Grüßen, Blicken,
Daß ich mich hätte dürfen mehr erquicken,
Und mehr mich jetzt erquickt' Erinnrung dessen.
O nein! ich wünschte, daß du ganz vergessen
Mich hättest, mir geschenkt kein einzig Nicken;
So würde des Verlustes Weh umstricken
Mich minder nun, je minder ich besessen.
Nein, dennoch wünscht' ich, daß du mehr begnaden
Mich hättest mögen mit den süßen Gaben,
Obwol sie jetzt mich so mit Weh beladen.
Ja, wünschen möcht' ichs nur um Stoff zu haben,
Noch mehr für dich in Thränen mich zu baden,
Noch mehr für dich in Schmerz mich zu begraben.

37.

O Witz, wie kanst du dessen dich vermessen,
Noch jetzt zu treiben deine witzigen Spiele?
Die Liebe gieng, das Leben geht zum Ziele,
Du aber spielst noch ziellos wie vordessen.
Sieh! unser Schiff, gebaut aus Grabzipressen,
Verstürmt auf unsrer Thränen trübem Nile,
Droht fast zu brechen; du, auf morschem Kiele
Brichst aus in Scherz, den Schiffbruch zu vergessen.
Ja, gienge alles, du giengst nicht in Splitter,
Und wenn der letzte Hoffnungsmast versünke,
Noch sinkend haschtest du nach einem Flitter.
Und wenn der Mund schon Todesfluten trünke,
Ertrinkend riefest du, daß dir, wie bitter
Es sei, das Meer ein süßer Schaumtrank dünke.

38.

Wie einst Apoll in seines Himmels Saale
Die Schimmer ließ, die sich ums Haupt ihm schmiegen,
Um sich in irdischer Liebe Schooß zu wiegen,
Olymps vergessend in Peneios Thale;
So komm' ich selbst auch wol zu manchem male,
Aus reinen Himmeln meiner Lieb' entstiegen,
Zur Erde, die mich vorlängst sah entfliegen,
Aufdaß ich wieder den Tribut ihr zahle.
Dann lass' ich, wie Apoll, den Blick wol streifen,
Um von den Reizen schäferlicher Scenen
Im Flug die kurze Labung zu ergreifen.
Doch halten können sie mich nicht, wie jenen,
Daß ich nicht kehrte schnell vom ird'schen Schweifen
Zurück zu dir, o Himmlische, mit Sehnen.

39.

Ich will nicht mehr nach Blumenkelchen schielen,
Denn von den Blumen ward ich hintergangen,
Denn unter ihnen lauern stille Schlangen
Der Lüsternheit, die nach dem Herzen zielen.
Ich will nicht mehr mit Kranzgeflechten spielen,
Denn von den Kränzen ward ich auch gefangen,
Denn sie umzingeln uns gleich Kett' und Spangen,
Zum Staub uns niederziehend, bis wir fielen.
Ich will von Kelchen nur den einen pflücken,
Der Wermuth, um aus seinem bittern Borne
Statt Rausch der Lust zu trinken weise Reue.
Und nur mit einem Kranz will ich mich schmücken,
Dem Kranz des Leides, daß aus scharfem Dorne
Er um das Haupt mir blutige Rosen streue.

40.

Die Nichtigkeit der Lust hab' ich erfahren,
Wie sie entflieht, und nichts die Schwing' ihr bindet;
Ach, daß ein Herz Bestand auch selbst nicht findet
Im Schmerz, muß ich mit Schmerzen jetzt gewahren.
Ich seh' ein Bild mit übersonnten Haaren,
Wie's mir stets höher fliegt, stets blasser schwindet,
Fühl' in der Brust, wie mehr und mehr sich lindet
Die Traur, im Lauf von Monden schon, statt Jahren.
Ihr Lieder, deren Tönen ein ich hauchte
Empfindungen, die wahrhaft ich empfunden,
O haltet fest die Glut, die schnellverrauchte!
Laßt einst nachfühlen mich in leeren Stunden,
Wie ich vordem in Weh und Lust mich tauchte,
Ihr, süßer Lust, ach, süßen Wehs Urkunden.

41.

Nach vier Jahren, in der Fremde.

Sie haben wol indeß daheim vergessen,
Was sie gewohnt sonst waren, Blumengabe
Zu bringen, süße Blume, deinem Grabe,
Seit ihren Lauf der Jahre vier durchmessen.
Und selber, ach, vergaß ich hier indessen,
Was ich unmöglich einst geachtet habe,
Daß andres je als Gram um dich mich labe,
Vergaß den Gram, von todter Lust besessen.
Da muß an dich mich dieser Sommer mahnen,
Der, kalt und rauh, dem gleicht, in dessen Schauern
Einst, zarte Blüte, du von hinnen gingest.
Die Sehnsucht kehrt, und sucht die alten Bahnen,
Aus diesem frostigen Land zu jenem lauern,
Wo du nun längst mit Engeln Tänze schlingest.

Zugabe.

Maiengruß an die Neugenesene.

Pfingsten 1812.

1.

Der Maienzweig spricht:

Als das Geschlecht der grünen Waldeskinder
Rathschlagte, wen es Dir zum Maigruß sende;
Ward, wie danach wetteifernd Aller Hände
Sich streckten, Ich erklärt zum Ueberwinder:
Daß, weil mich als geweihten Kränzewinder
Das Pfingstfest führt in seines Tempels Wände,
Ich, wenn du's gönntest, auch im Zimmer stände,
Das, dich umfangend, Tempel ist nicht minder.
So zweifle nun nicht länger, daß, durchdrungen
Von dieses Tags Begeistrung, einst gewes'ne
Gesandten redeten in fremden Zungen;
Da ich, der zum Gesandten heut erles'ne,
In jedem Blatt hab' eine Zung' errungen,
Die Dich begrüßen will, o Neugenes'ne.

2.

Die Blumen sprechen:

Gar oft mit Bitten riefen wir zum Lenze:
Solang schon haben wir zu blühn getrachtet;
Was hältst du denn so streng uns noch umnachtet?
Wann gibst du Sonnschein denn für unsre Kränze?
Er sprach: Ehr nicht, bis neu an Wohlseyn glänze
Mein Lieblingskind, das jetzt in Krankheit schmachtet.
Was wärs denn, wenn Sie weinte, und ihr lachtet?
Sie litte, und ihr hieltet Freudentänze? —
Da flehten wir mit unsern schönsten Klagen
Die Göttin der Gesundheit an: O rette!
Laß Sie erblühn, daß wirs auch dürfen wagen! —
Heil uns und dir! Sie nahm dir ab die Kette;
Nun wird der Lenz sich uns nicht mehr versagen;
Komm blüh nun, Schwester, mit uns um die Wette!

3.

Die Flur spricht:

Nur März erst wars, doch lockend bot er Stralen
Mir schon und Blüten, deren ich mich freute;
April, als Fieberschauer kam; zur Beute
Sank ihm mein Schmuck, ich sank in Todesqualen.
Da trat mit der Genesung thauigen Schaalen
Der Mai zu mir, der meine Blüt' erneute,
Daß ich, die ich jüngst schön war, schöner heute
Nach Stürmen bin, die keinen Reiz mir stahlen.
Du, Flur wie ich! Blumbeete deine Wangen!
Bist du nicht auch aus schönem März durch Schauer
Aprils hindurch zu schönerm Mai gegangen?
Und wieviel tödtlicher dein Sturm und rauher
Als meiner war, so blüh'nder sei dein Prangen:
Von dir besiegt zu seyn bringt mir nicht Trauer.

4.

Amors Garten.

Er, der vordem geherrscht in Paphos Hainen,
Hält jetzt umpflanzt, als ob er sonst nichts hüte,
Mit einem ganzen Garten eine Blüte,
In welcher alle Blüten sich vereinen.
Abholen wollte sie der Tod in einen,
Der (meint' er) solcher Blume würd'ger blühte;
Amor, der gegen ihn umsonst sich mühte
Im heißen Kampf, siegt' endlich noch durch Weinen.
Nun rath' ich dir, o Amor, wohl! Vermähle
So Fleiß mit Kunst, und so den Garten rüste,
Daß künftighin dem Tod der Vorwand fehle;
Und daß die schöne Blum' auch selbst nicht lüste
Zu tauschen irgend gegen goldne Säle
Den Garten hier, der dann verarmen müßte.

5.

Die Minnedienstigen.

Sieh! wie, besorgt um dein neu werdend Leben,
Geschäftig rings sich regen Werkgesellen!
Die Bien' häuft linden Seim dir in die Zellen,
Die Ameis' edlen Weihrauch in die Gräben;
Das Kraut will dir heilsame Wurzeln geben,
Heilsame Tränke geben dir die Quellen,
Die Blüte eilt, dir bald als Frucht zu schwellen,
Indessen läßt sie Düfte zu dir schweben.
Und zwischen das Gewerk tönt das Geklinge
Der Nachtigall, als mahnende Frohnglocke,
Und gibt mit frohem Schall der Arbeit Schwinge;
Damit kein Dienst von jenen säum' und stocke,
Bisdaß zuletzt der schönst' ihr selbst gelinge,
Daß jubelnd sie zum neuen Tanz dich locke.

Andre Zugabe.

Die Locke der Begrabenen.

Eh ihr Sie ins Grab müßt senken,
Gebet mir die Locke nur!
Gönnet meinem Angedenken
Diese einz'ge dunkle Spur!

Dunkle Locke, du von ihren
Reizen einst der Schatten bloß;
Da sie all' ihr Licht verlieren,
O wie scheint nun deins so groß!

Von des Todes Bann gefodert
Alle müssen in die Gruft,
Du allein darfst unvermodert
Spielen in des Himmels Luft.

Du allein bist nun geblieben,
Einst so schwach, nun stark genug,
Um zu tragen all mein Lieben,
Das ein ganzer Himmel trug.

Denn wie einst an dir, o Locke,
All die süße Schönheit hing,
So zum Trotz der Sterbeglocke
Hängt sie noch an diesem Ring.

Wie den Ring ich magisch drehe,
Zieht er sie vom Grab empor
Vor mein Antlitz, und ich sehe
Daß mein Herz sie nicht verlor.

Vorbedeutungen.

Des Tages, da zum erstenmale nah
Du kamest meinem Blicke,
Wars dreierlei, worin ich mein Geschicke
Mir vorgebildet sah.

Ein Sonnenhut, als Schild vorm Angesicht,
Bedeutete, o Sonne,
Gewehrt seyn würde meinem Blick die Wonne,
Frei zu empfahn dein Licht.

Ein schneller Wagen, der dich trug im Trab,
Bedeutete, o süße,
Dein rasches Leben unaufhaltsam müße
Zu frühem Ziel hinab.

Zuletzt ein Regenschaur aus heitrer Luft,
Der sich dir nach ergossen;
Was er bedeutet, ist hier längst geflossen,
Die Thrän' auf deiner Gruft.

Der Tänzerin.

All ein Tanz und all ein Flug
War dein ganzes Leben;
Keinen Tänzer flink genug
Konnte man dir geben.

Hast dein Leben schnell genung
Hingetanzt, und ruhst du
Nun am Grab und keinen Sprung
Ueber das Grab hin thust du?

Ja, es tanzt dein rascher Geist
Aufwerts mit den Winden.
Was die Hoffnung dir verheißt,
Magst du's droben finden!

Denk' ich doch, im Himmelszelt
Tanzen die Englein alle;
Sei der flinkste dir gesellt,
Daß dirs dort gefalle!

Madrigal.

Ein Lämmlein, das gegangen
Auf dieser einst, geht jetzt auf andrer Weide,
Wohin ich selbst nicht gehn kann mir zum Leide.

Das Lämmlein hatt' ich zwischen Liebesblüten
Anstatt mit einem Stabe
Geweidet ach mit nichts als meinen Augen;
Vor einem Räuber konnt' ich es nicht hüten,
Der hinnahm meine Habe,
Wohin zu reichen nicht die Blicke taugen,
Die jetzo Thränen saugen
Weil sie verloren ihre Augenweide,
Um deren Anblick Engel ich beneide.

Das Meer der Thräne.

Die Liebe muß wol nicht ertrinken können
Im bittern Meer der Thräne;
Sonst müßte sie ertrunken seyn, ich wähne.

Ich sah sie in des Schmerzes feuchte Tiefen
So tauchen ihre Funken,
Daß meines Herzen Hoffnungstimmen riefen:
Sie ist gewiß ertrunken.
Auftauchte sie, schnell wie sie war versunken,
Wie eingetauchte Schwäne,
Wie Wellenrosse mit genetzter Mähne.

Sie ist Sirene, die auf Fluten schwimmet
Mit wollustvollem Grausen,
Und freudiger, jemehr sie sind ergrimmet,
Auf ihnen scheint zu hausen;
Sie läßt des Abgrunds Wirbel sich umbrausen,
Und rudert, wie er gähne,
Sich selbst hindurch, wie Schiffer ihre Kähne.

Wiegenlied.

Dreimal mit dem weißen Kleide
Nahte Mutter deinem Bette,
Dreimal deine Schlummerstätte
Hüllte sie mit grüner Seide,
Sah nach dir mit stillem Leide,
Ob ihr Kind noch immer liege?
Und du schläfst in deiner Wiege.

Dreimal nach des Winters Tosen
Kamen Schneeglock' und Violen,
Aus dem Bett dich abzuholen,
Dreimal kamen Nelk' und Rosen,
Fragten an mit süßem Kosen,
Ob dein Schlummer nie verfliege?
Und du schläfst in deiner Wiege.

Dreimal zu dreihundert malen
Kam der Mond und kam die Sonne,
Blickte nach dir her in Wonne,
Blickte nach dir hin in Qualen;
Schweigend forschten ihre Stralen,
Ob kein Licht den Schlaf besiege?
Und du schläfst in deiner Wiege.

Dreimal hat des Zefirs Wehen
Leise wiegend dich umgaukelt;
Dreimal hat, der stärker schaukelt,
Boreas ihn heißen gehen.
Wer dem Amte vor soll stehen,
Führen sie nun wieder Kriege;
Und du schläfst in deiner Wiege.

Winterlied.

Schnaube, Winterwind, entlaube
Nur die Zierden dieser Flur!
Schmettre nieder und entblättre
Doch, was dir will trotzen noch.
Sah ich eine Blüte ja,
Wie sie zog der Frühling nie,
Auch verweht im Herbsteshauch.

Tose, Sturm, um's Haupt der Rose,
Bis ihr Schleier ganz zerriß;
Höhne kalt der Lilien Schöne,
Daß sie ist so todesblaß!
Sah ich eine Rose ja,
Gleich der Lilie todesbleich,
Auch verweht im Herbsteshauch.

Wüthe, Winter, in's Gemüthe
Mir mit Grimm, ich dank' es dir.
Raste nicht, bis hier am Aste
Blieb kein einziger Lebenstrieb.
Sah ich eine Blüte ja,
Die allein mir Schmuck verlieh,
Auch verweht im Herbsteshauch.

Sommerlied.

Seinen Traum
Lind wob
Frühling kaum,
Wind schnob,
Seht, wie ist der Blütentraum verweht!

Wie der Hauch
Kalt weht,
Wie der Strauch
Alt steht,
Der so jung gewesen ist vorher!

Ohne Lust
Schlägt Herz,
Und die Brust
Trägt Schmerz;
O wie hob sie sonst sich frei und froh!

Als ich dir
Lieb war,
O wie mir
Trieb klar
Vor dem Blick ein Freudenlenz empor!

Als ich dich
Gehn sah,
Einsam mich
Stehn sah;
O, wie trug' ichs, daß mein Leben floh!

Wo ist dein
Kranz, Mai?
Wohnt dir kein
Glanz bei,
Wann der Liebe Sonnenschein zerrann?

Nachtigall,
Schwing dich,
Laut mit Schall
Bring mich
Ab, hinab, zur Ros' hinab ins Grab

1833.

Ewig jung zu bleiben
Ist, wie Dichter schreiben,
Höchstes Lebensgut.
Willst du es erwerben,
Mußt du frühe sterben,
Frisches junges Blut,
Blühend dich versenken
In ein Angedenken,
Wo du wohlbehut
Sicher aufgehoben
Ruhst unangeschnoben
Von der Stürme Wut;

Wie in mir noch lebet
Eine, die entschwebet
Längst im Jugendmut;
In mich aufgenommen
Schifft sie unverglommen
Auf der Zeiten Flut;
Selbst bin ich eraltet,
Aber unerkaltet
Athmet ihre Glut;
Sie ist schöner heute
Noch als alle Bräute,
Die nun zwanzig Jahre
Mir im Herzen ruht,
Mit dem Myrtenkranz im dunklen Haare,
Wie man Bräut' in Gräber thut.

III.

Rosen auf das Grab einer edlen Frau.

Stuttgardt Juli 1816.

1.

Am achtzehnten des Julius, dem Tage,
Wo profezeiet war der Welt Zerstören;
Daß die Profeten nicht ihr Recht verlören,
Erscholl an diesem Tage Todtenklage.
Wes ist der Sarg, mit dem zum Kirchhofshage
Die ganze Stadt in langen Trauerchören
Wallfahrtet, daß man wirklich sollte schwören,
Daß man hier eine Welt zu Grabe trage?
Es ist ein Weib, das erst gelebt im Stillen,
Und kund jetzt gibt, wie Zucht und reine Sitte
Und alle Weibestugenden sie zieren.
Die Thränen, die auch fremdem Aug' entquillen,
Sie sagen laut, daß die, aus deren Mitte
Sie wird entnommen, eine Welt verlieren.

2.

Mit Recht gerühmt wird, was der alte Weise
Sprach, der, befragt einst, welche Frau ihm scheine
Die allerbeste? gab zur Antwort: Eine,
Von der man gar nicht hört, daß man sie preise.
So weilt' ich selbst in dieser Mauern Kreise
Geraume Zeit, und Kunden hab' ich keine
Gehört von dieser; auch ihr Nam' alleine
Kam nie zu Ohren mir, nicht laut noch leise.
Nicht wissen konnt' ich, ob sie mochte leben;
Und jetzt erst, daß sie lebt' und wie sie lebte,
Hab' ich erfahren, da sie ist gestorben.
Nicht soll nach Ruhm das Weib im Leben streben:
Das lehret Sie, die, ohne daß sie strebte
Nach Ruhm, den schönsten hat im Tod erworben.

3.

Gleichwie ein stolzer Strom mit lautem Schäumen
In weiten Ufern brausend sich ergießet,
Die Lande nährt und tränket, wo er fließet,
Doch oft auch tobt mit ausgerissnen Bäumen;
Dagegen still in ungekannten Räumen
Die klare Quelle sich ins Enge schließet,
Von welcher gleichwol Segnungen genießet
Ein Völklein Blumen, die den Rand ihr säumen —
Der wilde Jäger hat sie nie erspüret,
Man hat nicht Kund' im Land von ihr vernommen,
Bis sie auf einmal im Gebirg versieget:
Da höret man, daß es die Herzen rühret,
Euch schrein, ihr armen Hirschlein, durstbeklommen,
Die ihr zu trinken sonst zur Quelle stieget.

4.

Gehört hab' ich, und ich kann es schauen
An dieser Thränenstürme lautem Tosen,
Daß wol die Vater- und die Mutterlosen,
Und die Gebrechlichen und Altergrauen
Sonst hatten eine Mutter an der Frauen,
Der sie zu Grab jetzt folgen — für Almosen,
Die sie von ihr empfiengen, jetzund Rosen
Aufs Grab ihr streun, und Thränen drüber thauen.
Ihr sollt euch trösten! Auf dem Sterbebette
Hat sie noch ihrer Armen nicht vergessen. —
Wir alle, die wir ihren Heimgang ehren,
Sind Arme, die empfahn an dieser Stätte
Almosen, deren Werth nicht zu ermessen,
Davon die Herzen lang noch können zehren.

5.

Der Anblick einer Seele, die in Frieden
Mit Gott, der Welt und sich, des Amtes pflegte
Mit treuer Hand, das Gott in ihre legte,
Und als der Herr sie abrief von hienieden,
Ihm willig folgte, ruhig ernst entschieden;
Selbst noch, als sich um sie der Jammer regte
Der Ihren, mit dem Troste, den sie hegte
In ihrer Brust, sie alle sprach zufrieden;
Der Anblick, der uns herrlicher und reiner
Erkennen läßt, daß über seiner Hülle
Der freie Geist besteht, der wandellose;
Das ist die große, hier wie sonst an keiner
Grabstätte je in also reicher Fülle,
An dieser uns gespendete Almose.

6.

Als von des Todes wohlerkannter Hider
Das Gift sie fühlte sich zum Herzen schleichen,
Verließ der Ring, des Lebensbundes Zeichen,
Vorahnend, ihrer Hand gewelkte Glieder;
Und fiel in Wasser, wie in Thränen, nieder!
Ihn wollte drauf das Kind ihr wieder reichen;
Da sprach die Mutter, lächelnd beim Erbleichen:
Nicht mir! Dem Vater jetzt gehört er wieder.
Da fragten wol die Mutter und den Vater
Des Kindleins Augen, wie das zu verstehen?
Verstanden aber hatt' es wohl der Gatte.
Das Wort zerbrach sein Herz, und länger that er
Nicht Widerstand dem heißen Strom der Wehen,
Den er bisher in sich verschlossen hatte.

7.

In dieses Seyns unsicherem Geschicke
Muß man sich fertig halten allerwegen,
Daß Gott der Herr, die Rechnung abzulegen,
Uns rufen könn' in jedem Augenblicke.
Drum daß in Zeiten jeder recht sich schicke,
Des anvertrauten Guts mit Fleiß zu pflegen!
Damit dem Rechnungsabschluß er entgegen
So könne schaun, wie Sie, mit heitrem Blicke.
Sie weiß ihr Haus in ihren letzten Stunden
Bestellt, daß auch nicht vor der Zukunft bangend,
Sie sich läßt tragen über seine Schwellen.
Gott, der im Kleinen sie getreu befunden,
Wird jetzt, in seinen Himmeln sie empfangend,
Zu größrem Amte droben sie bestellen.

8.

Wir armen lebenden, von Nacht umschlossen,
Die wir im Finstern können sehn nicht weiter,
Als auf des Todes nackte Schiffbruchscheiter,
Womit des Lebens Aussicht scheint geschlossen;
Indeß in Mitte klagender Genossen,
Den man beklagt, der müde Lebensstreiter,
Drüber hinaus, wo alles hell und heiter,
Die Blicke hebt, von ew'gem Licht umflossen.
Der Mutter selbst mit unerzognen Kindern,
Dem Tagewerke, das sie nicht vollendet,
Ist die Beruhigung im Tod geblieben.
Die irdische Verwirrung kanns nicht hindern,
Daß sie getrost den Blick zum Himmel wendet,
In dessen Hand sie rückläßt ihre Lieben.

9.

Der Ackersmann streut auch die goldnen Saamen
Vertrauungsvoll zur Herbstzeit in die Erde,
Und kehret ruhig heim zu seinem Herde
Vom Acker, wann des Winters Stürme kamen;
Voll Zuversicht, daß, was in Gottes Namen
Er dort gesät mit seines Arms Beschwerde,
Der Segen Gottes nun auch fördern werde
Zum Lenze, wann die Stürm' ein Ende nahmen.
So hat auch Sie in ihrer Kindlein Herzen
Die guten Saamen reichlich ausgestreuet,
Und kann vertraun auf die gesunden Keime;
Drum ist sie heimgegangen ohne Schmerzen,
Und sieht dem schönen Wachsthum still erfreuet
Von droben zu aus ihrer ewigen Heime.

10.

Drei Kindlein, die der Tod vor ihr bestattet,
Und aufgehoben in des Himmels Schreine,
Sie riefen nieder aus dem selgen Scheine,
Von Sehnsucht nach der Mutter ganz ermattet:
Geschwister, die ihr stets die Mutter hattet,
Nicht billig ists, daß ihr sie habt alleine;
Wir wollen auch, daß sie jetzt uns sich eine,
Da sie so lange war mit euch gegattet.
Da ward den Kindlein droben auf ihr Bitten
Gegeben in die Hand ein Lilienstengel,
Und wurden nach der Mutter ausgeschicket.
Drum hat die Mutter sanften Tod erlitten,
Und sterbend rief sie aus: Es ist ein Engel,
Eins meiner Kindlein hat mich angeblicket.

11.

Ihr Kindlein aber, die zurückgeblieben,
Und jetzt für euch allein des Lebens Flüge
Sollt wagen, ohne daß die Schwing' euch trüge
Der Mutter, die in Asch' ihr seht zerstieben.
Ihr sahet doch die Mutter euch noch lieben,
Noch lehren, leiten, habet noch zur Gnüge
Ins Herz euch prägen können ihre Züge,
Daß sie dort ewig bleiben eingeschrieben.
Das jüngste nur, des neugebornem Leben
Die Mutter selbst das ihre opfern mußte,
Dem Glied das Haupt sich opfern der Familie —
Ihm soll man drum der Mutter Namen geben,
Daß auch der Mutter Geist ins unbewußte
Sich senken müsse, weil es heißt Emilie.

IV.

Amaryllis,

ein Sommer auf dem Lande.

1.

Wenn ich, o du mein Liebling, dich betrachte,
O Amaryllis, meiner Kunst Gebilde,
Ists oft, alsob ich fast der Dichtergilde
Anzugehören für was rechtes achte.
Denn, wenn ich dich mit in Gesellschaft brachte,
Wo seinen Rang sonst jeder führt im Schilde,
Dich, die Erzeugte ländlicher Gefilde;
Wer war's, der da dich zu verachten dachte?
Zu zweifeln schien man nicht an deinem Adel,
Schien nicht zu ahnden oder nicht zu ahnen,
Daß du gekommen seist von Hürd' und Stadel.
Wer ists nun der dir so ersetzt die Ahnen?
Das ist der Dichter, der drum ohne Tadel
Sich selbst wol als ein Pfalzgraf mag gemahnen.

2.

Der Frühling kocht sich aus des Winters Reifen
Den Thau, den seine Kinder sollen trinken;
Er stimmt zum Morgenlied die muntern Zinken,
Und schmückt sein grünes Haus mit Blütenschleifen.
Wolauf, mein Herz, laß deine Blicke schweifen
Nach Blumen, die auf allen Fluren winken!
Landmädchen sind's, zur Rechten und zur Linken
Stehn sie geputzt; nach welcher willst du greifen?
Ach weh! statt zu ergreifen, selbst ergriffen
Bist du von einer jungen wilden Hecke,
Die scheint sie wolle künftig Rosen tragen.
Jetzt trägt sie Dorne nur für dich geschliffen.
Ach, armes Herz, mir ahnt, es wird die kecke
Dir bitter dieses Sommers Lust zernagen.

3.

Ich wollt', daß Berge starr von Wäldern grausend,
Und Felsenhöh'n von nie gesprengten Härten,
Und Sandeswüsten mir den Zugang sperrten,
Und Meeresfluten wild im Sturme brausend;
Und Riesen wie vor Zauberschlössern hausend,
Und Drachen, wie vor Hesperidengärten,
Schaarwächter mit entblößten tausend Schwerten,
Zuchthüter auch mit offnen Augen tausend:
So könnt' ich doch bei aller Noth noch hoffen,
Durch Muth, durch List, am Ende zu bemeistern
Den Trotz der einen und der andern Schlauheit;
Statt daß mir jetzo Thür und Thor ist offen,
Und sie sitzt da, mehr als von tausend Geistern
Bewacht, von nichts als ihrer eignen Rauheit.

4.

Ich seh' es wohl, was hilft mir daß ich's sehe?
Daß Vater, Mutter, alle deine Leute,
Wohl wissend, was mein Gehn und Kommen deute,
Doch freundlich drein sehn, wenn ich komm' und gehe.
Doch seh' ich auch, o weh mir daß ich's sehe,
Daß du, viel schlauer zwar als all die Leute,
Doch nicht willst wissen, was mein Kommen deute,
Und freundlich drein siehst stets nur wann ich gehe.
Ich wollt' ich könnt, es ihnen all erlassen,
Daß, wenn ich künftig käme, mir Willkommen
Niemand mehr rief', als du im Herzensgrunde.
Wenn du mich liebtest, möchten sie mich hassen;
Wenn du mich hassest, kann mirs wenig frommen,
Ob all' die Welt mich lieb hat in die Runde.

5.

Herein von draußen in verworrnem Schwalle
Verletzt mein Ohr ein Schwirren und ein Summen,
Ein Flattern, Schnattern, Krächzen, Blöcken, Brummen,
Geflügel in dem Hofe, Vieh im Stalle.
Und innen hier die Tisch' und Bänke alle
Besetzt mit viel Gesichtern, matten, dummen,
Bepflanzt mit viel Gestalten, trägen, krummen;
Das Aug' ist mit dem Ohr im gleichen Falle.
Da tritt herein im schlankgeschnürten Mieder
Ein Mädchen, das mit einem Gruß mich kirret,
Von allen Sinnen fällt es mir wie Schuppen.
Der Wirthschaft Mislaut schmilzt in sanfte Lieder,
Sowie sie spricht; und wie sie blickt, entwirret
Sich rings der Knäul in wohlgefällige Gruppen.

6.

Thessalierin, obgleich mit keinem Laute
Du von Thessalien je gehört im Traume;
Thessalierin! von welchem Zauberbaume,
Von welcher Zauberwurzel, Zauberkraute,
Nahm deine Hand die Stoffe, draus sie braute
Das bittere Getränk, in dessen Schaume
Verborgen ist, was je vom Wolkensaume
Der Mitternächte Gift'ges niederthaute?
Daß Gift es ist, muß ich ja wol erkennen
Daraus, weil du aus den gefüllten Scherben,
Wie sehr ich flehe, nicht zuvor willst nippen.
Drum statt zu löschen macht es Durst entbrennen,
Und weh! wenn du nicht bald mir statt des Herben
Das Süße reichst im Becher deiner Lippen.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

7.

O könnt' ich doch mit einem Schlag zerbrechen
All das Geräthe, das zu meinem Schaden
Ersonnen ist, die Hacken, Hauen, Spaden,
Die Schaufeln, Gabeln, Sensen, Sicheln, Rechen,
Die plumpen, die sich jetzt so oft erfrechen,
Die Arme meines Mädchens zu beladen,
Wo draußen Regenström' ihr Haar bald baden,
Des Mittags Gluten bald ihr Antlitz stechen;
Derweil ich traurig sitze, wie im Bauer
Der Gimpel, der entbehrt sein täglich Futter,
Weil's Nacht wird und ich sie noch nicht gesehen.
Und kommt sie, ach, so kommt erst meine Trauer,
Weil sie nun müd' und gähnend fragt die Mutter,
Ob sie nicht gleich, weh mir, zu Bett darf gehen.

8.

Du magst doch sonst gern was besonders haben,
Magst gerne, wenn die andern in dem Pfuhle
Der Wirthschaft wühlen, sitzen auf dem Stuhle,
Und etwa stricken, wenn die andern graben.
Sprich, kann's denn nicht dein eitles Herzchen laben,
Daß dir auch werde ein besondrer Buhle,
Dem Zufall und Geschick von ihrer Spuhle
'nen feinern Rock, als hier den andern gaben?
Und ist der Rock dir so verhaßt, der feine,
So will ich unterm Rock das Herz dir weisen;
Nimm hin und gib dafür ein Schäferwammes.
Ein tücht'ger Schäfer müßt' ich seyn, ich meine,
Und mit dem Blick wollt' ich den Wolf zerreißen,
Der dein begehrte, meines einzigen Lammes.

9.

Ich kleide dich mit einem schönen Kleide,
Darin du sollst wie eine Fürstin prangen;
Lieb' ist das Kleid, das rings dich soll umfangen;
Wen Liebe schmückt, bedarf der Gold und Seide?
Ich schmücke dich mit köstlichem Geschmeide,
Das um dich soll in goldner Windung hangen;
Das Goldgeschmeid' ist Hoffnung und Verlangen,
Sie sind der Liebe goldne Kettlein beide.
Ich bau' dir eine sanftgewölbte Hütte,
Verschlungen aus dem Schatten dreier Aeste,
Die drei sind Treue, Gnügsamkeit und Sitte.
Und wenn du mit mir willst zum stillen Feste
Einziehn und wohnen in des Hüttleins Mitte,
So wird es uns zum schönsten der Paläste.

10.

O daß du doch nur wüßtest jene Sagen
Von Göttern, die entstiegen ihrem Reiche,
Um unterm Schatten der arkadischen Eiche
An Kronen-Statt den Schäferhut zu tragen;
Du würdest nicht den Blick so niederschlagen,
Daß einer jetzt auch — nicht vom Himmelreiche —
Zu deiner Thür' auf Liebespfaden schleiche,
Nicht würdest du halb trotzen so, halb zagen.
Geberdest du dich doch, alsob ein Sperber
Mit blut'gen Krallen ich hernieder stieße,
Dich zu zerfleischen, scheueste der Tauben,
Alsob ein nächt'ger Blitz ich, ein Verderber,
Aus Wolken zuck', und meinen Stral nur schieße,
Um anzuzünden hier dein Dach von Schauben.

11.

Komm setz dich, laß dir 'mal ins Antlitz schauen,
Laß deine Hand 'mal friedlich ruhn in meiner;
Ich will einmal als Zimmerer und Schreiner
So gut ich kann im Geist ein Hüttchen bauen.
Ganz schlecht und recht soll's seyn, nicht viel behauen,
Ganz klein von außen, innen doch viel kleiner,
Nur groß genug mir Einem und noch Einer,
Die Eine ist — was furchst du denn die Brauen?
So klein soll's Hüttchen seyn, daß all vorüber
Ein jeder Wind geht, ohn an's Dach zu hauchen,
Ein jeder Lärm zieht, ohn' an's Thor zu pochen.
Durchaus kein Platz, kein Raum im Hüttchen über,
Als nur so viel zwei jetzt zum Bette brauchen,
Ein drittes dann zur Wieg' in Jahr und Wochen.

12.

A n t w o r t.

„Mein Vater ist ein reicher Mann im Lande,
Und seine Aecker liegen allerorten,
Hier steht sein Haus mit Hallen, Hof und Pforten,
Hier kann ich wohnen, dächt' ich, ohne Schande.
Auch sonst noch hat er, nicht gebaut auf Sande,
Ein Haus im Grund hier, eins im Grunde dorten;
Und wär mir keiner recht von den drei Orten,
So kommt noch leicht ein vierter Kauf zu Stande.
Und will ich in kein fertig Haus mich setzen,
So hat er einen Wald mit manchem Baume,
Und mancher Berg mit Steinbruch ist ihm eigen.
Dann gibt es Zimmerleut' hier und Steinmetzen,
Die bau'n ein Haus mir mit Gelaß und Raume,
Drin man auch tanzen kann den Hochzeitreigen."

13.

Wo Mittagsgluten brüten auf den Thalen,
Und ohne Regung stehn des Berges Eichen,
Am Weg der Kirsche Wangen roth sich malen,
Und sanft am Abhang Sommersaaten bleichen;
Heb' ich mich hin zu meiner Liebe Reichen
Auf alten Pfaden aber= abermalen,
Stets hoffend auch mit meiner Inbrunst Qualen
Mein Ziel alswie der Sommer zu erreichen.
Doch eh ich auch nur eines Keimchens Schimmer
Entlocken kann, ist mir der Tag zerronnen,
Kalt geh' ich mit der kalten Nacht von hinnen,
Und schwör's beim blassen Mond: Nun kehr' ich nimmer!
Doch ach schon morgen sehn die glüh'nden Sonnen
Den neuen Kreislauf glühend mich beginnen.

14.

Bald, wenn dein Blick mir Muth ins Herz gegossen,
Ergießt sich meine Zung' in luft'gen Wogen;
Bald wenn dein Wort mir drauf den Muth entzogen,
Schließt sich das Herz, die Rede fließt verdrossen.
Bald spornt dein Zorn mich, daß gleich störrigen Rossen
Der Witz sich bäumt in keckem Sprung und Bogen;
Bald wenn du wieder scheinen willst gewogen,
Schweig' ich verstockt, dir und mir selbst zum Possen.
Wol klagst du: o der Art, nicht zu entschuld'gen!
Wer fort und fort so schön gleich unbeständ'gem
April sich ziert, was ist mit dem zu machen?
Doch klag' auch ich: dich selbst mußt du beschuld'gen,
Wenn ich April bin, da du zu beständ'gem
Mai mich, wenn du mich liebtest, könntest machen.

15.

Die tausend Schritte, die ich täglich schreite,
Seitdem der tolle Wahn mein Herz besessen,
Stets auf dem Weg, den ich nicht kann vergessen,
Bald in der Sonne bald des Monds Geleite;
Wenn ich im Geiste sie zusammenreihte,
Wieviel des Landes hätt' ich wol durchmessen,
Wievieles hätt' ich sehen wol indessen
Und hören können in der Fern' und Weite!
Meinst du, daß du versammelt alle Stralen
Der Schönheit habest so an deinem Bette,
Daß all die Welt dagegen leere Schalen?
Die Berge, Wälder, Ströme, Menschen, Städte!
Womit willst du das Leben mir bezahlen,
Das ich versitz' an deiner Liebe Kette?

16.

Wenn all die Schaar von Monden, Wochen, Tagen,
Stund', Augenblick, Minuten und Secunde,
Die mir durch dich verschmachteten als Wunde,
Die mir durch dich verjammerten als Klagen;
Wenn alle sie aus ihren Sarkofagen
Erstünden und sich stellten in die Runde
Um dich, und hüben an aus Einem Munde,
Als ihre Mörderin dich zu verklagen:
„Wir alle waren einst zur Lust geboren,
Berechtigt, unser Daseyn zu genießen;
Durch dich gieng Daseyn uns und Lust verloren!"
Wenn so sich all die Stimmen hören ließen,
Wer weiß, ob du dann würdest noch die Ohren
Vor ihnen, wie vor meiner einen, schließen.

17.

Feindsel'ge Fee, die du mit Zaubertraum
Luft, Himmel, Erd' und Fluten hältst umsponnen,
So daß, wie du mir zürnst, das Licht der Sonnen,
Nicht lächeln kann, und grünen nicht der Raum,
Der Wind nicht kühlen, schatten nicht der Baum,
Der Strauch nicht duften, rauschen nicht der Bronnen;
O hältst du, um die letzte mir der Wonnen
Zu wehren, nun den Traumgott auch am Zaum?
Daß, so wie du dich wachend mir versagest,
Er dich mir auch versagen muß im Schlafe,
Mir nie dein süßes Antlitz läßt erscheinen;
Alsob du ihm gedroht: Wenn du es wagest
Auf seinen Augen je zu ruhn, zur Strafe
Sollst du hinfort nie ruhen mehr auf meinen.

18.

Und will's so ganz und gar denn nicht vom Platze,
O Herz, mit deinem Flehen, Seufzen, Lallen;
Sieh, ob das Spiel ihr besser wird gefallen,
Wenn du's versuchest aus dem Gegensatze.
Auf, sei aus Inbrunst zänkisch gleich dem Spatze,
Es half nicht zärtlich seyn gleich Nachtigallen;
Es frommt nicht frommen Lämmern gleich zu wallen,
Versuch es denn mit scharfer Tatz' und kratze.
Sei ganz an Art und Laun' und List ein Kätzchen,
Dräng dich an sie mit Häkeln und mit Schmeicheln,
Lern art'ge Ungezogenheiten treiben.
Die Katzenfreundin gönnt dir dann ein Plätzchen
Auf ihrem Schooß, um, wo nicht dich zu streicheln,
Doch mindestens mit Bosheit dich zu reiben.

19.

Du bist nicht schön, kann ich dir redlich sagen,
Du bist nicht schön, ob roth gleich ist die Wange,
Und blau das Aug' und braun das Haar das lange,
Viel schön're sah ich schon in meinen Tagen.
Und daß ich so in Wohl- und Wehbehagen,
Nicht zu nicht abwärts könnend, an dir hange,
Nicht deine Schönheit ist die goldne Spange;
Die eherne, die ich muß küssend nagen,
Dein Trotz ist es, dein starrer Sinn und steifer,
Rauh, dornig, wild, verhöhnend die Bezwinger,
Wie Wälder von — du kennst es nicht — Hyrkanien.
Das hält mich fest an dir mit Thoreneifer,
Dem Knaben gleich, der klaubt mit wundem Finger
Die Stachelfrucht des Baumes der Kastanien.

20.

Drum wenn du nun, wie du mit jedem Blicke,
Mit jedem Laut es gibst mir zu erkennen,
Gern dieses Handels Fäden möchtest trennen,
So thu's, du kannst es ja im Augenblicke.
Sag nur dem Aug', daß sanft einmal es blicke,
Laß deinen Mund nur einmal sanft mich nennen,
Der Lippen Kuß nur einmal sanft mir brennen,
So fällt das Band von selbst mir vom Genicke.
Denn da die Zauber, die mich halten, Dorne
Nur sind des Stolzes, und des Trotzes Nesseln;
Laß Stolz und Trotz, so fliehn die Zaubereien:
Du müßtest denn, so wie mit Groll und Zorne,
Mit Huld und Lächeln auch verstehn zu fesseln,
Dann kann dich weder Zorn noch Huld befreien.

21.

Amara, bittre, was du thuſt iſt bitter,
Wie du die Füße rührſt, die Arme lenkeſt,
Wie du die Augen hebſt, wie du ſie ſenkeſt,
Die Lippen aufthuſt oder zu, iſt's bitter.
Ein jeder Gruß iſt, den du ſchenkeſt, bitter,
Bitter ein jeder Kuß, den du nicht ſchenkeſt,
Bitter iſt, was du ſprichſt und was du denkeſt,
Und was du haſt, und was du biſt, iſt bitter.
Voraus kommt eine Bitterkeit gegangen,
Zwo Bitterkeiten gehn dir zu den Seiten,
Und eine folgt den Spuren deiner Füße.
O du mit Bitterkeiten rings umfangen,
Wer dächte, daß mit all den Bitterkeiten
Du doch mir biſt im innern Kern ſo ſüße.

22.

Du ſtand'ſt in dich verhüllt gleich einem jungen
Frühlinge, der ſich ſelbſt noch nicht empfunden;
Ich kam und brachte deines Lenzthums Kunden
Dir erſt durch meiner Blicke Flammenzungen.
Aufwachteſt du aus deinen Dämmerungen,
Und ſteheſt jetzt, in freier Blüt' entbunden,
Siegathmend da. — Was hab' ich Lohn gefunden,
Daß ich zuerſt den Lenz dir angeſungen?
Die Lerche darf ins Saatfeld, wo ſie ſchwirrte,
Die Nachtigall ins Buſchwerk, wo ſie lockte,
Die Schwalbe, wo ſie ſang, ans Dach von Mooſe
Ihr Neſt ſich baun. O du, um die ich girrte,
Mir Dach und Buſch und Saatfeld, o verſtockte,
Wo ſoll ich niſten, als in deinem Schooße?

23.

So manchen Lufthauch hast du schon gespüret
Im offnen Feld um Stirn und Brust und Wange,
Daß nun kein Seufzerhauch, wie er auch bange
Mag hauchen, Unempfindliche, dich rühret.
So mancher Stoff hat deine Hand berühret
Mit rauhem Druck in deiner Wirthschaft Gange,
Daß nun die Hand der Liebe Druck schon lange,
Wie sanft er auch mag drücken, nicht mehr spüret.
So manches Täubchen hast du sonder Leide
Schon abgewürgt, daß du nun mit Ergetzen
Mein Taubengirren hörst, ohn' es zu fühlen;
So manches Hälmchen mit der Sichel Schneide
Gemähet schon, daß du auch ohn' Entsetzen
Den Stahl des Todes in mein Herz kannst wühlen.

24.

O daß doch eine Fee den bunten Flitter
Zu tausendlei Verwandlungen mir böte,
Daß mich als blanken Hirt die Morgenröthe,
Das Abendroth mich sah' als braunen Schnitter;
Daß ich als Spielmann heute mit der Zitter
Das Land durchzög' und morgen mit der Flöte,
Als Weidmann heute meinen Speer erhöhte,
Und morgen mich erhöht' aufs Roß als Ritter.
Ich wollte so mit wechselndem Gepränge
Darstellen deinem Blicke mich, und ringen
Um deine Gunst in so viel Lustgestalten,
Daß es in einer endlich mir gelänge;
Und welcher es gelang dich zu bezwingen,
Die hielt' ich fest; und würd' ich fest dich halten?

25.

Antwort.

„Ich will sonst keinen als den schönsten haben,
(Die Liebste hat's gesprochen unverholen)
Wenn nicht der schönste kommt mich heimzuholen,
So laß' ich mich als Jungfräulein begraben.
Der schönste ganz mit allen Schönheitsgaben
Gerüstet von der Scheitel bis zur Sohlen;
Und daß er sei der schönste, unverstohlen
Soll's auf der Stirn ihm stehn mit Goldbuchstaben;
Daß ich auch sicher bin, daß keiner Dirne
Im Grunde hier und auf der ganzen Erden
Ein schönerer zu Theil werd' als der meine.
Find' ich geschrieben das an seiner Stirne,
So will ich mich nicht länger stolz geberden,
Da, will ich sprechen, nimm mich, ich bin deine."

26.

Und weil du dich so stolzen Sinn's erhoben,
Daß du vom schönsten nur willst seyn gefreiet;
So wünsch' ich dir, daß eigens dir geweihet
Die Englein einen bringen her von droben,
Aus allem Frühlingsduft zusammgestoben,
Aus allem Perlenthau zusammgereihet,
Aus allem Blütenschnee zusammgeschneiet,
Aus aller Herrlichkeit zusammgewoben.
Und wenn du dann die goldne Schrift entdeckest
An seiner Stirn: Ich bin der schönst' von allen,
Und für dich schönste bin ich hergesendet;
Und wenn du dann nach ihm die Arm' ausstreckest,
So soll der Duftmann dir in Duft zerwallen,
Und dir die Sehnsucht bleiben, die nicht endet.

27.

O die du lebest mir mit deinem Grolle,
Wie ich mit meiner Liebe dir, zur Plage;
Nun geh' ich schon um dich so lange Tage,
Und glaubst du noch nicht, daß ich wohl dir wolle?
„Wer weiß." Wer weiß? Ei, du sollst's wissen, Tolle!
Nun sage das nur, ob dir's denn behage,
Daß du mich um dich gehen siehst? „Das sage
Ich nicht." So sag denn, daß ich's lassen solle.
„Das sag' ich auch nicht." Nun, beim Flor des Sarges!
Du tödtest mich; so sage doch nur, was du
Denn überhaupt mir sagest? „Gar nichts sag' ich."
Bei Gott! so wollt' ich, daß du doch recht arges
Mir sagtest, statt so nichts zu sagen. Daß du
So gar nichts sagend mir so viel sagst, klag' ich.

28.

Da steht sie nun, o daß ihr stehn sie sähet,
Wie meine Hand sich fest in ihre drucket,
Sie drüber keine Miene nur verzucket,
Und unbekümmert ringshin horcht und spähet.
Der Hund, der draußen bellt, der Hahn, der krähet,
Das Mäuschen, das still in der Ecke spuket,
Der Sperling, der durchs offene Fenster gucket,
Nichts so gering, so klein, daß sie's verschmähet.
Denn sie muß alles mit den Augen sehen,
Denn sie muß mit den Ohren alles hören,
Denn mit den Sinnen muß sie alles wissen.
Nur eines scheint sie stets zu übersehen,
Nur eines stets scheint sie zu überhören,
Nur stets von einem scheint sie nichts zu wissen.

29.

Ich bracht' ihr Blumen; als ich die nun immer
An ihrer Bruſt nicht ſah und drüber klagte,
Verſetzte ſie getroſt: Weil mir's behagte
Recht lang ſie blühn zu ſehn, blühn ſie im Zimmer.
Band kauft' ich ihr, und als ich das auch nimmer
An ihrem Arm erſpäht', und ſpitzig fragte:
Wo blüht nun das, ſprach ſie: Im Schrank; ich zagte
Die Sonne bleich' ihm den zu feinen Schimmer.
Nun ſpräche Jemand, der das nicht verſtünde:
O welche Liebe, die mit ſolcher Treue
Bewahrt ſolch ein vergänglich Angedenken.
Ich aber ſpreche, der ich's wohl ergründe:
O daß dich ſelber ſolche Lieb' erfreue,
Die, was an's Herz ſoll, niederlegt in Schränken.

30.

Dein Blick iſt matt, wie wenn mit blöden Augen
Die Sonne drein ſieht in die Winterſtunde;
Dein Kuß iſt welk, wie wenn das todeswunde
Herbſtblatt den letzten Tropfen Thau will ſaugen.
„Kann ich davor, wenn Aug' und Mund nicht taugen?"
Ach, nicht am Auge liegt es noch am Munde,
Die ſind ein todt Gefäß, wenn nicht vom Grunde
Die Seele ſteigt herauf in Mund und Augen.
„So werd' ich keine Seel' im Grunde haben."
Ja wohl, entweder haſt du keine Seele,
Oder du haſt zu Blick und Kuß mir keine.
Heil ihm, der einſt damit dich wird begaben,
Und daß ihn ja dann Eiferſucht nicht quäle
Auf den, der einſt gekoſ't mit einem Steine.

31.

O Wonneschau, Lustanblick, Augenweide!
So hab' ich sie die schönste denn gesehen
Vor meinen Blicken so verschönert stehen,
Wie's nur die Schönheit werden kann vom Kleide.
O schmeichelhaftes Kleid! Ich sah die Seide
Von ihrem Busen mir entgegen wehen,
Und sah die Blumen dort nach mir sich drehen,
Die Seid' und Blumen, meine Gaben beide.
So sieht der Frühlingstag mit Morgenstralen
Herab auf der geliebten Erde Glieder,
Die er mit seinen Farben sieht geschmücket,
Fühlt schauend Lust, und fühlt auch schon die Qualen,
Daß er am Abend muß vom Himmel nieder,
Und ihm die Nacht entzieht, was ihn entzücket.

32.

Wenn ich dir könnte, wie ich möchte, geben
Die Schätz' aus meiner Liebe vollem Schreine,
So wär' auf Erden und im Himmel keine
Geschmückt wie du, o du mein süßes Leben!
„Wie war das?" Hör' es recht, mein süßes Leben!
Geschmückt in Erd' und Himmel wäre keine
Wie du, wenn dir aus meiner Liebe Schreine
Die Schätz' ich, wie ich möchte, könnte geben.
Geschmückt wärst du mit mehr als Königsglanze,
Und wenn du schöner dann zu prangen wähntest,
Würdest du schöner doch als jetzt nicht prangen. —
Das ward gesprochen Abends unterm Tanze,
Als du, nicht tanzend, sanft dich an mich lehntest,
Und litteſt, daß mein Arm dich hielt umfangen.

33.

Mein Kind, ein seltsam Spiel hast du begonnen
Hier mit dem wehrlos ausgestreckten Linnen;
Und wahrlich, wenn es hätte Menschensinnen
Müßt's ihm ein Spiel seyn recht zu Weh und Wonnen;
Wie du ihm bald gebietest sich zu sonnen,
Bald kalte Fluten drüber lässest rinnen,
Bald wieder sonn'st das Flutennaß von hinnen,
Bald wieder tilgst die Glut mit neuen Bronnen.
Mein Kind, wenn Sonnen gleich sind deine Blicke,
Und deines Mundes Grüße gleich den Fluten,
So weiß ich, daß ich selbst dem Linnen gleiche;
Da du mich sonnend glühst auf Augenblicke,
Dann ach, durch kaltes Wort mir kühlst die Gluten,
So daß, wie jenes bleicht, ich selbst erbleiche.

34.

Du zieh'st, nicht sag' ichs, zum wie vielsten Male,
O Mond am Himmel deine alten Kreise,
Derweil mich selber hier im alten Gleise
Du ziehen siehst durch diese süßen Thale.
Das Fenster aber dort, das blinkt, das schmale,
Ist noch vergittert nach der alten Weise;
Und kannst du, Freund, die Gitter mir nicht leise
Zerbrechen, ach, mit einem deiner Strale?
Kannst du, wie ohne Widerstand die Scheiben
Du selbst durchdringst, nicht mich auch werden lassen,
Hinein zu dringen, ganz in Licht zergangen?
Umsonst, ich muß am dunklen Boden bleiben;
Du gehst allein, Freund, Feind, den ich muß hassen,
Hin, wo du bleich willst ruh'n auf rothen Wangen.

35.

Ich habe dir in heißer Ernte Tagen
(Sahst du den Schweiß, der deinethalb mich näßte?)
Die Frucht geschüttelt deiner reichen Aeste,
Doch keine Früchte hat es mir getragen.
Ich habe dir des Flachses duftige Lagen
Gereicht, als deine Hand sie bosselnd presste,
Doch wird kein Weber draus zum Fest der Feste
Das Hochzeitkleid für mich zusammenschlagen.
Ich habe mich gegeben dir zum Knechte,
Ich bin für dich, zum Trotz den Stundenzeigern,
Des Tages und des Nachts gerannt, gesprungen.
Wohl einen Lohn hätt' ich verdient, ich dächte,
Doch kannst du freilich mir den Lohn auch weigern,
Denn, (kannst du fragen:) wer hat dich gedungen?

36.

So oft schon bin ich über deine Schwellen
Geschritten und geschlichen spat und fruhe,
Daß es der Hund, ihr Hüter, sieht in Ruhe,
Und nicht der Müh' es werth hält noch zu bellen.
Wol hab' ich auch in Kammern und in Zellen
Erforscht schon jeden Schrank und jede Truhe,
Wo deine Hauben und wo deine Schuhe,
Wo deine dunklen Tücher, deine hellen.
Nur eines hab' ich noch nicht können leider
Mir auskundschaften, wo im Schrein verborgen
Du aufbewahrst den Vorrath deiner Launen,
Die du viel öfter wechselst als die Kleider,
Da ich dich oft schon zwischen heut und morgen
Bald in der ros'gen sah, bald in der braunen.

37.

O die du mich in deine Fesseln zwangest,
Wie würde mir der Zwang, den ich empfinde,
In Lust sich wandeln, wenn du stets so linde
Die Fesseln schlängest, wie du heut sie schlangest,
Da du mir fesselnd Hand und Arm umrangest
Mit diesem Kranz, dem letzten Spätlingskinde
Der Sommerflur, und zu dem Angebinde
Mit süßen Blicken redetest, nein, sangest.
Den Blick, die Rede und des Kranzes Nelken
Will ich nach Hause tragen, und bewahren
Den Kranz im Schrank, den Blick, die Red' im Herzen.
Und wenn der schöne Kranz wird müssen welken,
So soll die Rede und der Blick nach Jahren
Mir blühn und glühn noch wie zwei ew'ge Kerzen.

38.

Ich wollte, daß ich wär' — o süßes Neiden!
Dein Spiegel mit dem blanken Angesichte;
So würd' ich doch an deines Auges Lichte
Viel öfter mich als jetzo können weiden.
Ich wollte, daß ich wär' — o bittres Leiden!
Dein Schatten, der vor deinem Glanz zunichte
Nie wird; so würd' ich, gleich dem dunklen Wichte,
Von deinem Leibe brauchen nie zu scheiden.
Ich wollte, daß ich nur dein Lämmchen wäre,
So würd' ich doch nicht sehen, daß du bangtest
Und flöhst vor mir, wie vor dem Wolf, nicht besser.
So gäb' ich dir die Wolle, wenn die Scheere
Du führetest, und, ob du es verlangtest,
Das Leben, wenn du führetest das Messer.

39.

Ich will den Sonnstral mit der Hand zerbrechen,
Ich will den Lufthauch bei dem Fittig fangen,
Eh dieser kalt dir rühren soll die Wangen,
Eh jener heiß die Stirne dir soll stechen.
Die Vögel will ich zauberisch besprechen,
Daß sie dir singen nichts als dein Verlangen,
Die Büsche, daß sie, wo du kommst gegangen,
Zu dir von nichts als deiner Schönheit sprechen;
Die Bienen, daß sie dir auf deine Lippen
Den Honig tragen, Blumen an die Hände
Dir blühn, und Tauben brüten dir im Schooße;
Ja daß dir sei die Erde ohne Klippen,
Der Himmel ohne Wolken, ohne Ende
Der Lenz, und ohne Dornen jede Rose.

40.

O süße Göttin von der heil'gen Myrte,
Wo du magst weilen unter Pafos Bäumen,
Hieher gelenket sei an goldnen Säumen
Dein Wagen, der von Tauben angeschirrte.
Und jeder Zefyr, der durch Blumen schwirrte,
Soll deinen Spuren folgen ohne Säumen,
Zu dieses Thales dir geweihten Räumen,
Wo seine Hirtin heut' umfängt ihr Hirte.
Eine Tempe sei der Wiesengrund, der feuchte,
Pindus und Ossa jener Hügel Kette,
Peneios Silber dieses Baches Welle;
Ein jeder Glühwurm eines Amors Leuchte,
Ein jeder Schmetterling ein Amorette,
Und Nymfe jede flatternde Libelle.

41.

Komm schöne glatte kalte goldne Schlange,
Auf die ich starker Schlangenwürger passe;
Du hast mit buntem Spiel um meine Straße
Dich zierlich schlängelnd her gewunden lange.
Komm, schmeidige, daß ich mit ehr'nem Zwange
Dich fass' und halt' und nicht so bald dich lasse;
Wind' du dich nur und krümm' dich, giftig blasse,
Mir ist vor deinem süßen Gift nicht bange.
Wohl auf, mit allen deinen Schlangenkünsten,
Unbändig um des Feindes Leib dich ringelnd,
Mit Zähnen blinkend, sprühend mit den Zungen:
Laß seh'n, wer von uns beiden hier mit Brünsten
Das and're wird bestehn, es so umzingelnd,
Daß es bekennen muß: ich bin bezwungen.

42.

Sieh' um dich, meine schöne scheue Taube,
Es steht der Wald in seinen bloßen Haaren,
Läßt muthig Wind und Sonnschein drüber fahren,
Und birgt nicht seinen Schmuck in einer Haube.
Was willst du deines Hauptes Blütenlaube,
Den jungen Wald im Saft von sechszehn Jahren,
Noch unter einem andern Dach verwahren?
Gib mir sein Dach, das Haar dem Wind zum Raube!
Ich träumte jüngst, ich sähe zartgewoben
Als gold'nes Hemde wallen dein Gelocke
Vom Haupt zum Fuß dir hüllend alle Glieder.
Wird das zur Hälfte wahr, so will ich's loben,
Wenn du das Haargeweb wo nicht zum Rocke,
Dir lässest dienen mindestens zum Mieder.

43.

Beglückt, wer wenn des Winters Stürme schnauben,
Und Schauer durch die öden Räume zucken,
Froh flüchten darf und heimlich unterducken
Wohl unter eines Strohdachs warme Schauben.
Wenn näher dann in ihrem Nest die Tauben,
Weil's draußen stürmet, an einander rucken,
Rückt näher auch der Spinnerin, der schmucken,
Der Knab', und sie darf sich darum nicht strauben.
Du sitzest, süßeste der Spinnerinnen,
Wol jetzt im Kämmerlein beim leisen Rade,
Ziehst still die stillen Fädelein vom Rocken.
Leb wohl! du sollst hinfort nicht mehr mir spinnen
Mein süßes Weh; es treibt auf rauhe Pfade
Mich fort, und meines Lebens Räder stocken.

44.

Ich hab' es wohl gefühlt, daß eine Binde
Von Amors Zaubern um mein Antlitz hange;
Ich hab' es wohl gemerkt, daß eine Spange
Von seinen Täuschungen den Geist umwinde.
Ich aber wollte selber meine blinde
Glückseligkeit nicht stören in dem Gange;
Ach, dem Geschick währt bald ein Glück zu lange,
Und weise ruft es meiner Thorheit: Schwinde!
Ich hab' es ja gewußt, daß ich geträumet,
Doch wollt' ich selbst nicht meinen Traum zerschlagen,
Denn nur in Träumen wohnt das Glück der Erde.
Jetzt hat die Kraft des Schlaftrunks ausgeschäumet,
Wach zieh' ich ab, und meine Seufzer fragen:
Ob ich so süß noch einmal träumen werde?

45.

Ich schäme mich der schwachen Augenblicke,
Wo ich mir selbst der Knechtschaft Band gesponnen,
Wo es mir galt die höchste meiner Wonnen,
Vor ihr im Staub zu beugen mein Genicke.
Ich schäme mich, daß ich an ihre Blicke
Gefesselt hieng, als wären sie nur Sonnen,
An ihren Kuß, als wär nur er ein Bronnen,
An ihr Gebot, als wär nur es Geschicke.
Ich schäme mich so mancher Thränenmienen,
Ich schäme mich so mancher Seufzertöne,
So manches Schmeichelworts voll Lobgebräme.
Mich schäm' ich, wie sie mir so schön geschienen,
Daß ich nicht längst mich schämt', und noch so schöne
Mir scheint, daß ich fast all der Scham mich schäme.

46.

Ich hatte dich in Sammet und in Seide
Gehüllt, dich angethan mit Purpurzonen;
Ich hatte dir aufs Haupt gesetzet Kronen,
Dir um die Brust geleget Goldgeschmeide.
Thu von dir den geborgten Schmuck, entkleide
Der fremden Pracht dich, steige von den Thronen
Zu denen nieder, die im Dunkel wohnen,
Und treibe nackt die Lämmer auf die Weide.
Ich hatte dich mit Himmelsthau gewaschen,
Ich hatte dich gesalbt mit Götterschminke,
Ich hatte Manna dir zur Kost erlesen.
Geh, schminke wieder dich mit Staub und Aschen,
Geh wieder hin an deinen Bach und trinke,
Und sag' es Niemand, daß du mein gewesen.

47.

Nicht doch! Sie steht in ihrer stillen schönen
Gleichgült'gen Unbefangenheit noch immer!
O lern von ihr, nimm ohne Klaggewimmer
Den Abschied, geh, und nimm ihn ohne Höhnen.
Sprich ruhig: Uns zusammen zu gewöhnen
Auf läng're Zeit in deinem engen Zimmer,
Nie gieng es gut, nun geht es immer schlimmer;
Leb wohl! und laß die Trennung uns versöhnen.
Ich habe dir einmal ein Lied gegeben,
Behalt's, und denk dabei zu Zeiten meiner,
Wenn du einst einen hast, der keine singet.
Du gabest mir nach kurzem Widerstreben
Einst diesen Ring; gedenken will ich deiner,
Wenn ich damit wo anstoß' und er klinget.

48.

Statt Blatt und Blüten, die vom nackten Leibe
Der Nordwind abgeschüttelt hat den Bäumen,
Statt Blum' und Gras, die von des Rockes Säumen
Herbst hat entpflückt Natur, dem armen Weibe;
Sät jetzt der Winter an des Fensters Scheibe
Frostblumen aus, und auf den öden Räumen
Schneeblüten, daß damit, als blassen Träumen
Vom Lenz, ihr Spiel des Lenzes Sehnsucht treibe.
Die Sehnsucht aber sitzt bei mir im Zimmer,
Blickt aus nach dem von ihr getrennten Lenze,
Den sie dort sitzen sieht in einem Stübchen;
Dort sitzt er hell im eignen Sonnenschimmer,
Auf seinen Locken alle Liebeskränze,
Und alle Rosen um der Wange Grübchen.

49.

Ach es ist keine Kunst, wenn Wald und Heiden,
Und Berg' und Ströme, die dazwischen rollen,
Und Meeresfluten, die, im Sturm erschwollen,
Dazwischen brausen, dich von Liebe scheiden;
Doch eine Kunst ist's, eine Kunst zu leiden
Ist's, wenn von ihr nichts als dein eignes Wollen
Dich scheidet, und die stillen Wünsche sollen
Die Scheidewand zu überspringen meiden.
Ja eine Kunst ist's über alle Künste,
In also frei gewählter Selbstverdammung,
So fern von ihr zu seyn in solcher Nähe,
In solcher Nähe, daß, wenn diese Brünste
Mein Haus hier setzen könnten in Entflammung,
Ganz gut aus ihrem obern Stock sie's sähe.

50.

Du denkst vielleicht, ich habe dich vergessen,
Weil du nicht mehr mich siehest, daß ich wanke
Hinaus nach dem von dir kredenzten Tranke
Der Liebesthorheit, wie ich's that vordessen.
Nicht denken würdest du es, wenn ermessen
Du könntest, wie noch täglich mein Gedanke
Ausfliegend Kost mir holt aus deinem Schranke,
Wie Raben einst dem Seher holten Essen.
Nicht denken würdest du es, wenn du wüßtest,
Wie oft ich nächtlich hinter deinem Rücken
Veranstaltet mit dir Zusammenkünfte,
Ja wie du eben jetzt hier einziehn müßtest,
Da ich, dich deinem Lager zu entrücken,
Hab' ausgesendet meiner Geister Zünfte.

51.

Was hülf' es, ob den Maler in die Wände
Des Kerkers sorgsam man verschlossen hätte,
Wenn man ihm Pinsel mitgäb' und Palette,
Ja ihm auch mitgäb' Augen nur und Hände.
Ob er kein andres Werkgeräth auch fände,
So würd' er machen seiner Steinwand Glätte
Zur Leinwand, und zum Griffel seine Kette,
Und drauf eingraben seine Gegenstände.
Was hülf' es, daß auch ich den Kerker schlösse,
Wenn doch ja meiner Malerkunst Geräthe
Mir blieb', an Farben Statt, Gedank' und Töne?
Und ob kein Stral des Tags durch's Gitter schösse;
So wüßt' ich, daß im Dunkel vor mich träte
Ein Bild im Lichtglanz seiner eignen Schöne.

52.

Im Sommer draußen, als durch Busch und Hecken
Auf deinen Fußtritt meiner sich erpichte,
Beklagt' ich deine Schönheit, daß zu nichte
Daran ein Theilchen ward durch Sommerflecken.
Jetzt wie dich die Erinnerungen wecken
Vor meinem Geiste, staun' ich wie, im Lichte
Du dastehst mit so reinem Angesichte,
Daß ich kein einziges Fleckchen kann entdecken.
Was ist das? ist es wohl der keusche Winter,
Der mit dem Schneeglanz deine Flecken sauber
Gemacht hat, daß du stralst als wie die Lilgen?
O nein! Ein Quell ist das, aus Himmeln rinnt er,
Der trägt von Ewigkeit in sich den Zauber,
Daß er kann ird'scher Schönheit Flecken tilgen.

53.

Des Sommers, als ich unter bunten Scherzen
Dich vor mir gaukeln sah in Hütt' und Triften,
Vergaß ich nicht ein Denkbuch mir zu stiften,
Beschreibend manches Blatt von meinem Herzen.
Nun sitzend hier bei der Erinnerung Kerzen,
Still blätternd in den aufgerollten Schriften;
So wie die Biene Honig saugt aus Giften,
Saug' ich Erquickung selbst aus meinen Schmerzen.
O hier sind wunderbar verschlungne Chiffern,
Und Amor, der die Räthsel zu entsiegeln
Bestellt ward, ist ein trügrischer Dolmetscher.
Was herb daran ist, will er nicht entziffern,
Das süße aber weiß er abzuspiegeln
So lieblich, daß vor Lust zerschmölzen Gletscher.

54.

Glück, Heil und Segen dir und jeder Quelle
An dir, daraus ich sog Genusses Wogen,
Berauschung in des Armes offnem Bogen,
Entzückung aus des offnen Auges Helle.
Glück, Heil und Segen dir und jeder Stelle,
Wo du mich in dein süßes Netz gezogen,
Wo du beglückt mich, wo du mich betrogen,
Denn Trug ist ja der Liebe Spielgeselle.
Ich weiß nicht, ob ein Blick, der je in's Leben
Mir gieng, aus deinem Leben sei gekommen,
Aus deinem Geist zu meinem ein Gedanken;
Ich weiß nicht, ob du etwas mir gegeben;
Doch daß ich etwas mir von dir genommen,
Das weiß ich und will dir auch dafür danken.

55.

Wann still die Nacht auf dunkeln Pfaden schreitet,
Und unter'm Mantel trägt die goldnen Sterne,
Im Glanzgewölb' gleich heimlicher Laterne,
Der Mond sein wachsend Silberlicht bereitet;
Denk' ich, und meines Auges Thräne gleitet,
Zurück in jener Nächte schöne Ferne,
Wo er mit seinem lieberglühten Kerne
Auf meinen Liebesgängen mich geleitet.
Wozu, o Mond, mit deinem Strahlenschimmer
Hat dich ein Gott in Lüften aufgehangen,
Als daß die Lieb' in deinem Licht soll wallen?
Die Liebe wallt in deinem Lichte nimmer,
Der Docht in deiner Lamp' ist ausgegangen,
Und deine Scherben laß vom Himmel fallen.

56.

Welch rasches Tönen wundersanfter Glocken,
Das widerklingt in meines Herzens Mitten!
Die Liebste kommt, verhüllt, im leichten Schlitten
Daher geflogen durch den Tanz der Flocken.
Die stolzen Hengste schütteln ihre Locken,
Und drehn das Haupt rückwärts mit artigen Sitten
Zuwiehernd: Lieber als am Zügel schritten
An einem Fädlein wir von deinem Rocken.
Hast du den Rocken lassen können, Fleißige?
Wenn nun indeß ihn müßig sieht ein Freier?
Doch sieh, für deine Hand spinnt eine fremde,
Der Winter selber spinnt für dich, der eisige;
Schneeweben wird er bald zum Hochzeitschleier
Gesponnen haben und zum Hochzeithemde.

57.

Was hilft's dem Hochmuth, daß er sich verstocke?
Die Macht der Liebe wird ihn doch erfassen;
Und ist kein andres Mittel ihr gelassen,
So wählt sie sich den Hammer einer Glocke.
Die Glocke draußen in dem höchsten Stocke
Des Thurms, an dem vorbei sonst meine Straßen
Zum Hause giengen, das ich jetzt will hassen,
Dringt ein zu mir, daß sie mich wieder locke.
O die du nur die christliche Gemeinde
Berufen solltest zu des Tempels Stufen,
Hat statt der Andacht Liebe dich gedungen?
Wer schützt mich gegen so verbundne Feinde,
Wenn ferne Liebe, wo ihr selbst zum Rufen
Nicht reicht die Stimme, borgt Gebetes Zungen?

58.

Die du mir, Glocke, zuträgst deine Klänge,
Warum denn hast du in des Sommers Schimmer
Bei mir dich hier vernehmen lassen nimmer,
Und thust im Winter jetzt so weite Gänge?
„Im Sommer war vom Thurme, wo ich hänge,
Bis hieher, wo du wohnst im stillen Zimmer,
Auf Gass' und Straßen solch ein Leben immer,
Daß ich nicht kommen konnte durch's Gedränge.
Blumen und Gräser waren lauter Ohren,
An Strauch und Bäumen lauschten alle Sprossen,
Und alle Felsen horchten auch, die schroffen.
Da gieng mein Reden unterwegs verloren;
Jetzt sind die Ohren draußen all geschlossen,
Nur dein's hier steht der Lieb' auch ewig offen."

59.

Wer bist du, der du anklopfst gar nicht leise
An meine Fenster mit dem Flügelschlage,
O ungestümer Nachtdurchwandler, sage,
Der du die Locken mir behauchst mit Eise?
„Ein Nordwind bin ich, und bin auf der Reise;
Ein Gruß an dich ist, was ich mit mir trage,
Den mir dein Liebchen auftrug, als am Tage
Ich draußen um ihr Haus zog meine Kreise.“
Weh mir, das Blut erstarrt in meinen Adern.
Kann sie mir keinen andern Bothen senden,
Als einen, dessen rauhe Grüße morden?
„Mein Freund, da mußt du mit dem Himmel hadern,
Der eure Häuser legt' an solche Enden,
Gen Süden dein's und ihres gegen Norden.“

60.

Auf, Südwind, komm heran zu mir und schaue,
Wie hier, erblüht in schönsten Farbentinten,
Im Winterfenster stehn drei Hyazinthen,
Roth eine, eine weiß' und eine blaue.
Schüttl' ihre duft'gen Glocken und trag laue
Gewürze hin zu meiner Kaltgesinnten,
Dort, wo sie schläft, in ihrer Kammer hinten,
Rühr' ihr bereiftes Fenster an, und thaue.
Thau' dich hinein bis hin zu ihrem Schlafe,
Und findest du ihr Herz, wie es umstricket
Ein Band von Eis, so sprenge du die Kruste,
Und hauch' ihr duftend in den Mund: zur Strafe,
Daß du ihm Winterkälte schickest, schicket
Er Odem dir aus glühendem Auguste.

61.

O Blumen, die ihr, weil der Winter schauert,
Schnee auf der Au und Eis liegt auf dem Bronne,
An eines Ofens Wärm' anstatt der Sonne
Euch müßt erschließen, o wie ihr mich dauert;
Die ihr vergebens auf Erlösung lauert,
Wie hinter'm Klostergitter eine Nonne;
Dürft' ich euch pflücken, euch wie mir zu Wonne
An einem Busen stürbt ihr unbetrauert.
Nichts sind die Ding', es ist die Lieb' in ihnen;
Um Liebe drehen sich der Sterne Reihen,
Um Liebe wälzen sich des Himmels Achsen.
Und kann die Blume nicht der Liebe dienen,
Und kann das Herz sich nicht der Liebe weihen,
So ist so Blum' als Herz umsonst gewachsen.

62.

O du mein gar zu fleiß'ges Spinnermädchen,
Im schönen selbst gesponnenen Gewändchen,
Die rührig mit dem Füßchen und dem Händchen,
Du sitzest Tag und Nacht am Spinnerädchen.
Wieviel gesponnen hast du feine Fädchen,
Und ausgesponnen sie zu festen Bändchen;
O wieviel hast du angesponnen Ständchen
Am Thürchen oft und oft am Fensterlädchen.
O wieviel haben Vetterchen und Bäschen
Verworrene Gespinnste dir ins Häuschen
Getragen, mit umsponnen dich beim Tänzchen.
Dann hat sich oft aus Hälmchen und aus Gräschen
Entsponnen zwischen uns ein Hadersträuschen,
Doch oftmals auch gewebt ein Liebeskränzchen.

63.

Ich träumt', ich wär' ein Vögelein, und flöge
Hinaus zu ihr mit einer Schaar von Ammern,
Die draußen jetzt vor ihrem Fenster jammern,
Bis sie mit Lächeln ihnen füllt die Tröge.
Und wenn der Schwarm gesättigt weiter zöge,
Blieb' ich, um an ihr Kleid mich anzuklammern,
Bis sie, sich mein erbarmend, in die Kammern
Mich mit sich nähme und mich drinnen pflöge.
Dann thät' ich so erfroren und erstarret,
Daß sie aus Mitleid in den Busen nieder
Mit Haut und Haar mich schöb', um zu erwarmen.
Dann, wenn ich erst ein Weilchen so verharret,
Besänn' ich mich auf meine Menschenglieder,
Um sie, statt zu umflügeln, zu umarmen.

64.

Mir träumt', ich säße droben an der Eiche,
Zu der ich Sommers lenkte meine Bahnen,
Wo ich, ein König ohne Unterthanen,
Oft blickt' ins Thal auf meine Liebesreiche.
Und plötzlich war es jetzt, als überschleiche
Den starren Winter laues Frühlingsahnen;
Vom Thurme drunten knatterten die Fahnen,
Und drüben krachte dumpf das Eis vom Teiche.
Und als ich niederschaute nach dem Hause,
Von Läden grün und rosenblaß von Wänden,
Da stieg der dunkle Rauch vom Giebel wieder.
Anfaßt' es mich als wie mit Sturmwindsbrause;
Am Eichstamm hielt ich mich mit beiden Händen,
Sonst riß der Wirbel mich zum Hause nieder.

65.

Nun steht sie drinnen in der Hexenküche,
Und bläst mit ihres Odems falschem Hauche
Die Kohlen an, daß von dem Zauberrauche
Bis hieher mich umwittern die Gerüche.
Aufschichtet sie geknickte Reisigbrüche
Am Herde kreuzweis nach gelerntem Brauche;
Und murmelt über dem Wachholderstrauche,
Der in der Lohe knistert, ihre Sprüche.
Sie rasselt mit dem aufgehängten Kessel,
Sie klappert mit den aufgespülten Schalen,
Sie rührt mit raschem Querl für mich im Topfe;
Sie rückt für mich im Kämmerchen den Sessel,
Und weiß die Stunde schon genau in Zahlen,
Wo ich muß kommen, und an's Thürchen klopfe.

66.

Gleich wie der Kibitz, der unbänd'ge Schreier,
Um zu verhüten, daß nicht seine Läger
Durch seine Schuld an den verschmitzten Jäger
Verrathen werden, oder an den Geier,
Von weitem, scheu, um den geliebten Weiher,
Wo er sein Nest hat, streifend, zieht in schräger
Umkreisung seinen Flug, bis ins Gehäg er
Sich senkt auf seine Jungen oder Eier;
So kreist, im Zauberwirbel hingezogen,
Mein Geist mit sehnsuchtmüden Flügelspitzen
Um's Haus der Lieb' an stillen Wasserborden,
Stets näher rückend in stets engern Bogen,
Bis unaufhaltsam er sich stürzt gleich Blitzen
Heiß auf das Nest, das kaum erst kalt geworden.

67.

Wie ich eröffne mit geheimem Schauer
Die mir solang' entwöhnte Thür' und stöhne,
Fällt in die Augen mir sogleich der schöne
Canarienvogel im geflochtnen Bauer.
Sein gelbes Hälschen recket er mit schlauer
Bedeutsamkeit, als ob er mich verhöhne,
Und singt, als wärens klare Menschentöne:
„So lang ist also dieser Freiheit Dauer?
Klug ist der Vogel, und der Mensch ist thöricht,
Ich hab' in der Gefängniß Lustgemache
Indeß hier fortgesungen meine Lieder,
Als säß' ich frei in Teneriffas Röhricht;
Du bist der Haft entflohn mit einem Ache,
Und kehrst zur Haft mit einem Ach jetzt wieder."

68.

Wer bist du Knäbchen, klingend mit dem Sporne,
Und mit dem tönereichen Horn am Munde,
Hier ruhend auf der Liebsten Tisch? Gieb Kunde!
„Ich bin der Knabe mit dem Wunderhorne.
Hier ließest du mich ja, als du im Zorne
Damals von hinnen giengst; und seit der Stunde
Hat sich dein einsam Lieb von Herzensgrunde
Gar oft erquickt aus meinem Liederborne."
So bist du also, seit ich aus gewesen,
Geblieben, Glücklicher, am alten Platze?
Da weißt du wol recht viel jetzt zu erzählen.
„Ich weiß gar nichts, als daß, wenn sie was lesen
Seit vierzehn Tagen will aus meinem Schatze,
Sie meistens Hochzeitlieder pflegt zu wählen."

69.

Du weiße, schöngewaschne Hemdenkrause,
Zur Trocknung hier am Ofen aufgehangen,
Du siehst mir eben aus, alsob zu prangen
Du habest Lust bei einem Hochzeitschmause.
„Ja, Hochzeit gibts auch nächstens hier im Hause.“
Weh mir, zum Eintritt machst du schlimm mich bangen.
„Nicht doch! der gilts, die dich nichts angegangen;
Die jüngre bleibt vorerst noch in der Klause.“
Weh mir, auch so verlier' ich eine Schanze.
„Wie so das?“ Ach! vorm wüsten Freierhaufen
That die mir gute Dienste allerwegen
Als Außenwerk; ist das weg, wird der ganze
Verwegne Schwarm mir nun ans Hauptwerk laufen.
„Da mußt du denn zwiefach ins Zeug dich legen.“

70.

Wo ist sie denn, die ich mit Blicken suche,
Und mit des Herzens Schlägen, den geschwinden,
Mich unterhaltend, weil sie nicht zu finden,
Mit Vogel, Spitzenkrauf' und Liederbuche?
Wo ist sie denn, daß sie mit einem Spruche
Nach ihrer Art nach meinem Wohlbefinden
Frag' und sich Mühe gebe, zu verwinden
Die Freud' an ihres spröden Gasts Besuche?
Wo ist sie denn? Ach, aus der Kammer dorten
Tritt sie so strahlend, alsob meine Musen
Selbst hätten ihr das Kleid mit Licht besäumet,
So wunderseltsam ach in Blick und Worten,
Alsob sie all das wüßt' in ihrem Busen,
Was meiner all die Zeit von ihr geträumet.

Zugaben.

1.

Sage mir nur nicht Willkommen,
Sage mir nur nicht Ade!
Laß mich kommen, wann ich komme,
Laß mich gehen, wann ich geh.

Nicht wann du mich kommen siehest,
Liebste, komm' ich her zu dir;
Immer schon bei dir geblieben
Ist mein Herz von gestern hier.

Und nicht wann du gehn mich siehest,
Geh' ich, sondern stets im Geist,
Liebste! bleib' ich dort in deiner
Kammer ohne daß dus weißt.

2.

Wissen möcht' ich nur, wie lange
Ich dir spielen könnt' im Haar,
Oder streicheln an der Wange,
Oder sehn ins Augenpaar;
Wissen möcht' ich, ob auf Erden
Noch ein solches Spiel es giebt,
Das man, ohne müde werden,
Treiben kann alswie man liebt.

3.

Wenn ich auch dich drin nicht finde,
Wenn ich nur im Stübchen bin,
Wo ich dich so oft gefunden,

Find' ich Lindrung immerhin.
Stuhl und Seſſel ſeh' ich ſtehen,
Und auf jedem ſonſt bei mir
Saßeſt du, nun in Gedanken
Sitz' auf jedem ich bei dir.
Haub' und Mieder ſeh' ich hangen,
Oft an ihnen ſpielt' ich ſchon;
Spiel' ich wieder in Gedanken,
Und ſo iſt die Zeit entflohn.

4.

O wie ſchön iſt, daß du nicht
Schön biſt all und immer,
Sondern nur, wenn dein Geſicht
Klärt des Lächelns Schimmer.
Das iſt, was mir möglich macht,
Ganz für mich zu haben,
Wenn dein Auge mir nur lacht,
Deine Schönheitsgaben.

5.

Mein Liebchen hat das Herz ſich abgeſchloſſen,
Den Schlüſſel drauf geworfen in die See.
Dort hängt er tief, wo die Korallen ſproſſen,
Vergebens taucht nach ihm hinab mein Weh.

6.

Im Feld.

Ich bin durch Felder und Wälder gerannt,
O trautes Mädel, um dich;
Da hat die Sonne mich ſchwarz gebrannt,
Nun magſt du noch weniger mich.

7.

Auf der Wiese.

Ich sehe dich ernst, ich sehe dich froh,
Und immer gefällst du mir, so oder so;
Doch weißt du, wie du mir am meisten gefällst,
Dann wenn du mir gut bist, und zornig dich stellst.

8.

In der Kirche.

Auf der Bank, wo Sie sonst sitzet,
Sitzt ein Engelein, das blitzet
Im Gewande lilienweiß,
Betet vor sich hin mit Fleiß:

Herr Gott, du wollst vergönnen!
Sie hat heut nicht kommen können,
Da es geht in ihrem Haus
Gar nothwendig überaus;

Hat sie mich geschickt, mit Beten
Ihre Stelle zu vertreten;
Höre gnädig mein Gebet,
Gleich alsob sie's selber thät!

9.

Triolet.

Einen Kreuzer gäb' ich hin,
Könnt' ich in dein Herz dir sehen;
Aber, wär' es nun geschehen,
Und ich säh nichts gutes drin,
Gäb' ich hundert Kreuzer hin,
Hätt' ich lieber nichts gesehen;
Darum, dir ins Herz zu sehen,
Gäb' ich keinen Kreuzer hin.

10.

Wie ein Seufzer ihr entschlüpft,
Und ich frage: wohinaus?
Spricht sie: gleich ins nächste Haus. —
O wie hat mein Herz gehüpft;
Denn sie hat es wohl gewußt,
Ihr zunächst ist meine Brust.

11.

Was mit Blick und halbem Wort
Fragest du mich fort und fort:
„Was nun soll's am Ende werden?" —
Ist denn nichts als End' auf Erden?
Ach, ans Ende statt zu denken,
Dürft' ich in das Jetzt mich senken!
Mahne mich nicht grausam dran,
Daß es so nicht dauern kann!

12.

Warum in der Ecke stehn,
Um mir einen Kuß zu gönnen?
Laß es doch die Leute sehn,
Was sie mir nicht wehren können!
Laß den heißen Blick der Sonnen
Sehn darein mit Neid und Groll;
Unsre Lieb' ist solch ein Bronnen,
Der nicht dran versiegen soll.

13.

Wenn mein Geist, dich zu umschweben,
Nächtlich kommt aus fernem Raum;
Lieg im Schlummer, süßes Leben,
Und er küsse dich im Traum.
Sei dir sanft im Schlaf entwendet
Glück, im Wachen nie gespendet.

14.

Süß muß seyn, sich lieben lassen,
Süßer muß es seyn, als selber lieben.
Ohne meinen Trieb zu hassen,
Fühlst du doch dich selber nicht getrieben;
Wolltest niemals mich umfassen,
Aber bist von mir umfaßt geblieben.

15.

Darf ich meinen Blicken traun?
Sie ist nah dran, aufzuthaun.
Milder seh' ich die Geberden,
Schmelzender die Stimme werden,
Und aus ihrem Auge bricht
Es wie Frühlingsonnenlicht.
Ja so zärtlich wird ihr Kuß,
Daß ich schon befürchten muß,
Nächstens, will ich sie umschließen,
Wird sie mir im Arm zerfließen.

16.

Wie erstaunt sich möchte weisen,
Wer verwandelt sprödes Eisen
Plötzlich säh' in lautres Gold;
So erstaunt, kann ichs nicht fassen,
Wie zu Lieben ward dein Hassen;
Doch ich fühl's, du bist mir hold.

17.

Weil ich dich nicht legen kann
Unter Schloß und Riegel;
Dir zum Abschied leg' ich an
Diese sieben Siegel.

Küsse sollen Siegel seyn,
Einer auf die Lippe,
Daß am Nektarkelche kein
Honigdieb mir nippe!

Dieses Siegel auf die Brust,
Auf den Nacken dieses;
Fremder Wunsch sei fern der Lust
Meines Paradieses!

Zweie noch auf Wang' und Wang',
Und auf Aug' und Auge;
Daß kein Mund danach verlang',
Und kein Blick hier sauge!

Liebes Kind, um deine Schuld
Trag die Siegel in Geduld!
Morgen wollen wir die bösen
Sieben Siegel wieder lösen.

18.

Wenn ich sterbe, werd' ich wol
Nun das Paradies erwerben.
Denn die Liebste sagt, ich soll
Nur in ihren Armen sterben.

19.

Wenn ich mit meiner Liebsten zanke,
Die Stärke der Liebe fühl' ich erst dann,
Die wol, ohne daß sie wanke,
Auch einen Stoß vertragen kann.

20.

Möchtest du mich auch betrügen,
Lerntest du doch nur zu lügen,
Lügtest nicht so ohne Kunst,
Daß man greift den Lügendunst!
Das nur ist warum ich schelte,
Weil ich dir so wenig gelte,
Daß es immer gleich dir galt,
Ob ich merkt' und ob ich schalt.

21.

Was ich bös sei? fragst du mich;
Ei wie fragst du wunderlich.
Woher weißt du denn so gar,
Daß ich einmal gut dir war?
Niemals war ichs, oder wenn,
Nun so nicht mehr weiß ichs denn;
Oder wenn ichs ja noch weiß,
Von heut an vergessen seis!

22.

Lieben wollt' ich wie vordessen,
Könnt' ich Eines nur vergessen,
Das, wie es in mir sich rührt,
Mir das Herz mit Eis umschnürt.
Oft, wenn ich zum Kuß dich fasse,
Zwingt es mich, daß ich dich lasse.
O was hast du mir gethan,
Daß ich dich nicht küssen kann!

23.

Freuen soll dichs, wenn du siehst,
Wie dein Leichtsinn mich verdrießt,
Weil du draus erkennen lernst,
Daß mein Lieben ist im Ernst.
Doch du bist ein schwankes Reis,
Das mein Ernst zu Boden drückt;
Weh mir, daß ich dieses weiß,
Und mir doch der Scherz nicht glückt!

24.

Ist die Lieb' gestorben? Nein!
Ach daß sie es könnte seyn!
Wie erstarrt in kalter Nacht
An der Blum' ein Schmetterling,
Und mit aufgethauter Schwing'
An der Sonne neu erwacht;
So mit einem Liebesblick
Weckst du neu mein Mißgeschick.

25.

Eins hat Unrecht von uns beiden;
Wer es hat? wer kanns entscheiden!
Oft in stillen Mitternächten,
Wenn ich mit mir selbst will rechten,
Scheint mir, daß nicht du es hast,
Sondern ich, das würgt mich fast.
Aber komm' ich dann geschritten,
Dir das Unrecht abzubitten,
Scherzest du so frank und frei,
Alsob nichts geschehen sei.
Wer hat Unrecht? Darf ich fragen?
Hättest du's von mir erlitten,
Würd' es dich am Herzen nagen;
Doch mich hats ins Herz geschnitten,
So wirst du die Schuld wol tragen.

26.

Wie die Katz' um den heißen Brei
Schlich ich und durfte nicht naschen.
Kommt nun ein wildfremd Thier herbei,
Meine Mahlzeit wegzuhaschen.
Die leckere Schüssel ich ihm gönnte,
Wenn er sich nur das Maul verbrennte!
Aber es schmeckt ihm so gut, Gott weiß,
Ich glaube, sie war nur mir so heiß.

27.

Leugn' es nicht, du liebtest mich!
Oder ich verachte dich,
Daß du nicht geliebt mich habest,
Und doch Lieb' und Kuß mir gabest.

28.

Ja, mit Worten scharf wie Erz,
Hab' ich dir zerfleischt das Herz;
Doch nur Liebe war es, die
Mir die scharfen Waffen lieh.
Räche nun dich blutig scharf!
Mit dem ersten Kuß vom Mund,
Den ich wieder nehmen darf,
Werde mir die Lippe wund!

29.

Eins nur Eines möcht' ich wissen,
Ob es gibt kein Band so fest,
Womit Liebe, die zerrissen,
Wieder sich verbinden läßt.
Und noch eines möcht' ich wissen,
Wie der Liebe Band so fest,
Daß es, wenn es schon zerrissen,
Doch das Herz noch frei nicht läßt.

30.

Unbegreiflich wunderbar
Ist und bleibt es, wie ein Paar,
Zwei, die erst so fremd sich sind,
Werden so bekannt geschwind.
Unbegreiflich noch viel mehr,
Wie ein Paar, bekannt sosehr,
Dann so fremd einander grüßt,
Alsob es sich nie geküßt.

31.

Auseinander gekommen seyn,
Wenn man erst nah beieinander war,
Ist viel schlimmer, als ganz und gar
Nie beieinander gewesen seyn.

32.

Ist die Liebe so verstrickt,
Oder ich so ungeschickt?
Als ich es mit ihr begonnen,
Und ihr Netz mich eingesponnen;
Wenn sie manchen Kuß mir lieh,
Ob sie liebte? wußt' ich nie.
Und nachdem das Netz zerrissen,
Schein' ich noch es nicht zu wissen,
Wenn sie einen Blick mir giebt,
Ob sie nicht noch jetzo liebt?

33.

Oft macht es mich erschrecken,
Ein plötzliches Erwachen zu entdecken,
In tiefer Brust, von einem Ton,
Von einem Blick, der längst entflohn;
Weiß nicht, wo die Erinnrung zu verstecken
Sich hat so lange Zeit gewußt,
Und was sie just erwecken
In diesem Augenblick gemußt.

34.

Weil ich nichts anders kann als nur dich lieben,
Will ich dich lieben denn soviel ich kann.
Zu hassen dich hatt' ich mir vorgeschrieben,
Mit Hasse sah das Herz die Vorschrift an.
Dich zu vergessen hatt' ich mich getrieben;
Vergessen war es, eh ich mich besann.
Da so der Haß ward von sich selbst zerrieben,
So das Vergessen in sich selbst zerrann;
So laß mich denn, soviel ich kann, dich lieben,
Weil ich nichts anders als dich lieben kann.

35

Am Tage kann ich zügeln meine Schritte,
Mich nicht zu tragen mehr zu deiner Hütte;
Nachts kann ich es dem Traume nicht verwehren,
Noch oft daselbst, wie vormals, einzukehren.

Am Tage kann ich wenden meine Blicke,
Daß sie kein neuer Blick von dir bestricke;
Nachts kann ich so nicht die Gedanken zwingen,
Daß sie dein Bild mir nicht vor Augen bringen.

Nachts kann ich nicht gebieten diesen Trieben,
Die eigenwillig fahren fort zu lieben;
Allein am Tage soll mein Geist sich fassen,
Dich zu vergessen ach und dich zu lassen.

36.

Was gestern war, o laß es mich vergessen!
Was morgen seyn wird, laß mich nicht ermessen!
Laß mich versinken in das schöne Heut!
Laß mich einmal ganz unbefangen scheinen,
O laß mich thun als könnt' ich niemals weinen,
Da mir dein Blick einmal ein Lächeln beut.
Was kümmerts mich, daß vor dem Lenz ein Winter?
Was kümmerts mich, daß einer ist dahinter?
Wenn zwischen-inn der kurze Lenz mich freut!

37.

Sie sprach: Man sieht so selten dich,
Was mag die Schuld nur tragen?
Ich sprach: Mein Trautchen, höre mich,
Das will ich dir wol sagen.
Ein jeder hat der Tage viel,
Doch nicht an jedem Tanz und Spiel;
Er sparet gern sein Bestes
Nur auf den Tag des Festes.

Wenn ich nun lange Tage lang
Mich plackte und mich mühte,
Und auf des Lebens Werkelgang
Mir kaum ein Blümchen blühte;
Dann flieg' ich freudig her zu dir,
Dann ist in deinen Augen mir
Am Ende saurer Wochen
Der Sabbat angebrochen.

Sie sprach: Mein Freund, das läßt nicht schön;
Wozu das glatte Schmeicheln?
Ich sprach: So will ichs denn gestehn
Und sagen ohne Heucheln:
Der Vogel, den die Beere fieng,
Und der der Schlinge kaum entgieng,
Läßt lang von Lust sich nagen,
Eh ers will wieder wagen.

Die böse Schlinge kenn' ich ja,
Die mich sooft gefangen,
Ich flieh' und komm' ihr nicht zu nah,
Und will nicht wieder hangen;
Bis sich die Lust so mächtig regt,
Daß sie die Furcht zu Boden schlägt,
Dann ziehts zu dir hernieder
Mich nach der Schlinge wieder.

38.

Gestern hab' ich vom Nachtbesuch beim Liebchen,
(Welch ein nagendes Liebesangedenken!)
Ach, ein Flöhchen mit heimgetragen, das nun,
Den jungfräulichen Aufenthalt vermissend,
Hüpfend, wühlend, mich quält den ganzen Tag lang.
Gegen Abend, auf meinem Sofa liegend,
Da die Stunde gekommen, wo ich dachte
Hinzugehen und das Flöhchen heimzutragen;
Wie ich höre, daß draußen Regen prasselt,
Und ich sage: nun kann ich heut nicht hingehn!
Tobt das Thierchen an mir ganz ungeheuer.

39.

Welch ein Gärtner auf Erden kann sich rühmen
Solcher glücklichen Hand wie ich! Ein schönes
Bäumchen streichelt' ich, um den jungen Wildling
Mir zu schmeidigen, täglich mit den Händen.
Unterm Streicheln, o Wunder, sind am glatten,
Schlanken, hölzernen Stämmchen unversehens
Mir zwei Aepfelchen in die Hand gewachsen.

40.

Schlief ich neulich in der Liebsten Hause,
Aber freilich nicht in ihrer Kammer,
Sondern in der Gaststub' oben drüber,
Oben ich, sie unten, und dazwischen
Eine kalte starre Stubendecke.
Als ich nun zu Bette war gegangen —
Rauschen hören hatt' ich den Pantoffel —
Sah ich kühlungathmend aus dem Fenster.
Keine Kühlung war da zu erathmen
In den nächtigen Lüften; denn in ihrem
Odem glaubt' ich einen andern Odem
Zu empfinden; und als ich nun lauschend
Mit dem Ohr mich neigte, hört' ich wirklich
Aus dem Fenster unter mir vernehmlich
Ach! das Schlummerathmen der Geliebten.
Da ergriff mich wunderbare Sehnsucht,
Und im Taumel, was ich that, nicht wissend,
Warf ich Stück vor Stück aus meiner Tasche
Münzen nieder nach der Liebsten Fenster.

Offen stand das Fenster, ja ich hörte,
Wie der Nachtwind mit dem Flügel spielte.
Und ich zielte, mir mit meinen Münzen
Einen Weg in ihren Schlaf zu bahnen.
Doch die Münzen, eine nach der andern,
Glitten an des Eisengitters Stäben
(Denn ihr Fenster schirmen Eisengitter)
Klingend ab, und fielen in das Gärtchen,
Wo die Liebste ihre Blumen bauet.
Und da hatt' ich diese Nachtgedanken:
Aus dem Fenster hab' ich Geld geworfen,
In ihr Fenster ist es nicht gekommen;
In ihr Gärtchen hab' ich Geld gesäet,
Aber wird es mir wol Blumen tragen?

V.

Aprilreisefeblätter.

1836.

Ein altes Heft, Aprilreif' überschrieben,
Zieh' ich hervor aus seinem Grab im Staube,
Mir so entfremdet, wenig fehlt ich glaube,
Ein andrer habe diesen Spuk getrieben.
Doch nicht bei Seite will sichs lassen schieben,
Und jedes Blatt spricht gleich gewelktem Laube:
Soviel vom Leben wird der Zeit zum Raube,
Sowenig ist zuletzt Ertrag geblieben!
Nun, zeiget nur der Welt, zerstreute Blätter,
Welch einen Gang wir Schritt vor Schritt genommen
Durch Jugendunmuth und Aprilenwetter.
Zum rechten Ziel sind wir noch nicht gekommen,
Doch blicken wir von Bahnen etwas glätter
Dankbar zurück, wie mühvoll wir geklommen.

1.

Im Gebirg.

1811.

Wohin, ach! sollen aus des Markts Gewühle
Sich eure Götter retten, wenn die Dichten
Des ew'gen Hains auch unterm Beil sich lichten,
Qualm des Gewerks auch dämpft die heil'ge Kühle?
Es seufzt der Fels, daß ihr sein Steingestühle
Zerbrecht, um eure Wände draus zu schichten;
Der freie Waldbach zürnt, daß er verpflichten
Sich muß, nutzbar zu treiben Rad und Mühle.
Die Echo klagt, daß statt der Heldenlieder
Ins orgelnde Gebraus des Sturms gesungen,
Sie jetzt nur hört Geächz des tauben Hammers.
Und selbst die Berge schütteln ihre Glieder
In Unmuth, daß sie dazu sind gedungen,
Euch auszuspein die Goldschlack' eures Jammers.

2.

Bei der Besteigung einer alten Burg.

Die Locken triefen und die Adern kochen,
Die Kniee wanken und die Lungen keichen;
Und eh das Ziel der Höh die Füß' erreichen,
Hat wohlbedacht sie mancher Dorn durchstochen.
Ist endlich dann die saure Bahn gebrochen,
So stehn wir droben in des Todes Reichen;
Burgtrümmer liegen rings, wie steinerne Leichen —
Such', und du findest wol auch wahre Knochen.
O Wanderer, so eiferig zu traben,
Um, was du statt zu suchen, solltest scheuen,
Dich am Geripp der Zeiten zu erlaben!
Du mußt wol recht mit Thorheit statt des Neuen
Das Alte lieben, oder mußt du haben
Recht wenig neues, das ein Herz kann freuen.

3.

Die Burgen.

Zu Trümmern sankt ihr unter Schicksalsstreichen,
Doch noch in Trümmern scheint ihr stolz zu stehen,
Verdammend von den Höhn herabzusehen
Auf eine Welt, die nicht an euch kann reichen.
Ein enger Sinn baut Hütten, die ihm gleichen,
Im Thal, wo nicht der Freiheit Lüfte wehen;
Ihr sehtsie bau'n, seht wieder sie vergehen,
Und ihr steht droben, ewige Todeszeichen.
Niemand erkühnt sich, eure Riesenwälle
Mit des Besitzthums Anspruch anzutasten,
Auf euren Schutt zu flicken seine Schwelle.
Ja kaum der Wandrer wagt auf euch zu rasten,
Gleichals entehr' er alter Kraft Grabstelle
Durch seines Feiglingstrittes nichtige Lasten.

4.

Ich klag'! Ist einer, der mir kann antworten?
Ich klage, daß nichts ist, als nicht und nichtig,
Daß alles Leben ist wie Spreu gewichtig,
Und alles Seyn voll Mark, gleich holen Worten.
Ich klage an die Blumen, die verdorrten,
Die Lüfte klag' ich an, die leicht und flüchtig,
Den Felsen, der nicht steht auf Füßen tüchtig,
Die Erde, die auch wankt von ihren Orten.
Ich klage laut, daß eitel sind die Freuden,
Wollüste, Wünsche, Wonnen, Wohlgefallen,
In eigner Glut sich zehrend wie die Kerzen.
Ich klage laut, daß eitel sind die Leiden,
Und daß das eitelste vom eitlen allen
Ist mein Anklagen eitler Lust und Schmerzen.

5.

An einen Leinenweber.

Beglückt bist du, der du mit stetem Fleiße
Von der zufriednen Spule still und eben
In deine Weberei wie in dein Leben
Stets gleiche Fäden wirkest, ruhig weiße;
Da täglich ich ein bunt Geweb zerreiße,
Im Drang, es morgen bunter noch zu weben;
Dazu muß Hoffnung grüne Fäden geben,
Die Liebe giebt das Roth dazu, das heiße.
Dazwischen schlinget sich ein Schillerstreifen,
Die Poesie, bald wie ein Sonnenflitter,
Goldgelb, bald wie ein Aetherblick, ein blauer.
Doch wie die Fäden in einander greifen,
Bricht doch, gedämpft durchs bunte Farbengitter,
Hervor der Grund der Webe, dunkle Trauer.

6.

Beglückt die Pflanze, die im Spiel der Lüfte
Still in des Zeitlaufs fester Ordnung lebet,
An ihrem heimischen Boden ruhig klebet,
Und doch zum Himmel aufhaucht ihre Düfte.
Beglückt der Strom auch, der im Waldgeklüfte,
Von seiner Ufer sichrem Maaß umwebet,
Im vorgeschriebnen Gleise vorwerts strebet,
Und endlich geht zur Ruh in Meeresgrüfte.
Ach, daß allein der Mensch zu irrem Schweifen
Gebraucht des Fußes und des Geistes Flügel,
Um schrankenlos durch Zeit und Raum zu streifen.
Ach, daß nur er so früh zu Sporn und Bügel
Sich selbst wird, und so spät erst lernt begreifen,
Daß er auch selbst sich werden muß zum Zügel.

7.

Ein Forscher der Natur, der Gras und Steine
Zu suchen gieng im Lande der Huronen,
Ward dort gefragt von denen, die dort wohnen:
„Hast du daheim in deinem Land denn keine?“ —
O Wanderer, der du dein Glück und deine
Ruh so zu suchen gehst in fremden Zonen;
Mit gleicher Frage könnte man dir lohnen,
Und zwar mit bessrem Fuge noch, ich meine.
Denn wenn auch jener fremd Gestein und Kräuter
Mit sich zu Haus bringt etwa von den Reisen,
Um seine trocknen Schätze zu bereichern;
Wirst du doch nie, ein gleichbeglückter Beuter,
Zufriedenheit, das Lebenskraut, erreisen,
Wenn nicht daheim es liegt in deinen Speichern.

8.

Es floh ein Mann vor einem Ungeheuer,
Das überall war, wo er wollte schreiten,
Bald vor, bald hinter ihm, bald ihm zur Seiten,
Stets klebt's an ihm, er selbst blieb sich nicht treuer.
Je heller droben schien der Sonne Feuer,
Je dunkler sah er jen's am Grund sich breiten;
Je schneller er, je schneller sah ers gleiten;
Ihm zu entgehn fand er nicht Rath noch Steuer.
Und so, davon gescheucht, floh er so lange,
Bisdaß ein klügrer kam, um ihm zu sagen,
Daß, was er flöhe, sei sein eigner Schatten;
Und jeder Mensch müss' auf dem irdischen Gange
Ein solches Vorbild seines Todes tragen,
Um endlich sich im Grab mit ihm zu gatten.

9.

Mir träumt', ich stünd' auf einem Felseilande,
Allein mit mir, und wie aus Nebelflore
Späht' ich mit Augen, horcht' ich mit dem Ohre
Hinüber fern nach einem festen Lande;
Und sähe, wie sie drüben an dem Strande
Einzäunten Gärten, bauten Häuserthore,
Im Brautreihn giengen und im Leichenchore,
Und lebten, webten, all in ihrem Tande.
Ihr dumpfes Summen drang zu mir herüber,
Doch sahn sie mich nicht stehn in meiner Ferne,
Sie hatten keine Zeit zum Sehen über.
Auch zugerufen hätt' ich ihnen gerne,
Doch drang mein Laut zu ihnen nicht hinüber,
Und einsam blickt' ich auf zu meinem Sterne.

10.

Daß ich nicht an Gesellschaft Mangel litte
Auf meinen Wegen, gab mir zum Geleite
Ein Gott Gesellen, die, wohin ich schreite,
Stets rastlos folgen jedem meiner Schritte.
Ob ich sie auch von mir zu weichen bitte,
Sie weichen dennoch nicht von meiner Seite;
Sie fliehn, wenn ich zu fliehen mich bereite,
Mir nach, und halten stets mich in der Mitte.
Sie reden stets, und lassen nichts mich hören,
Was sonst zu mir will reden, Zefirs Scherzen,
Des Morgens Gruß, der Vögel Sang in Chören.
Und will ich ruhn, so ruhn sie mir am Herzen,
Um, so wie wach, auch schlafend mich zu stören,
Die ewigen Reisebegleiter meine Schmerzen!

11.

Mit Blicken wend' ich mich nach Ost und Westen,
Nach Süd' und Norden wend' ich mich mit Grüßen,
An alle, die mich labten mit Genüssen,
An jeden, der mich lud zu frohen Festen!
Wer irgend mich gespeis't von seinen Aesten,
Wer irgend mich getränkt aus seinen Flüssen,
Wer eine Ruhstatt bot den müden Füßen,
Und Trockenung dem Auge, dem genäßten!
Ein jeder Gruß, der mir ins Ohr geklungen,
Ein jeder Blick, der mir ans Herz geschlagen,
Ein jeder Druck der Hand, der mich durchdrungen,
Sei mir ein Führer, der, wenn ich will zagen,
Mich stärke, durch des Irrpfads Dämmerungen
Still weiter meinen Pilgerstab zu tragen.

12.

Dem Sperling beut des Strohdachs morsche Schaube
Ein Nest, ein Brautgemach dem buhl'nden Schalke;
Der Schwalbeneinfalt dient ein roher Balke
Zu ihrer Nothdurft, einem Pfühl von Staube.
In Steinesklüften siedelt sich die Taube,
Wo sie nicht wittern kann ihr Feind, der Falke;
Ja, selbst dem Kauz, im öden Mauerkalke
Wird ihm ein Bett, wo ungestört er schnaube.
Soll denn nur ich, ein heimatloser Flattrer,
Kein Flecklein finden rings wo ich mag fliegen,
Um mich zu bergen vor des Sturmes Wüthen?
Um ungeneckt vom Schwarm der lauten Schnattrer,
Wonicht im Nest der Liebe mich zu schmiegen,
Doch einsam meinen Unmuth auszubrüten!

13.

Erschöpft von langen winterlichen Wegen,
Auf meines Lebens allertrübster Reise,
Kam ich hieher, in froher Hoffnung, leise
Mein Herz an eines Freundes Herz zu legen.
Da starrte mir das Freundesherz entgegen
Noch starrer als vom starrsten Wintereise;
Da klang das Freundeswort in kalter Weise,
Noch kälter, als der kältste Winterregen.
Weh mir! Natur, wohin soll ich mich wenden?
Wenn draußen du stehst mit den Winterschauern,
Und hier die Herzen mit den Winterfrösten?
Ich bitte dich, laß deinen Winter enden,
Und werde Lenz! Mag Menschenfrost dann dauern;
An deiner Frühlingsbrust will ich mich trösten.

14.

Die Tannen splittern und die Föhren krachen,
Die Eichen rühren zitternd ihre Spitze;
Der Himmel gährt, und glutgeaugte Blitze
Durchspähn das Nachtgewölk wie feur'ge Drachen.
Der Donner regt mit seinen tausend Achen
Das Leben schütternd in dem tiefsten Sitze
Des Busens auf; tief wogt in dumpfer Hitze
Der Brust Vulkan, wie wird er Luft sich machen?
Was wird der Geist ersinnen ungeheuers?
Zu welcher Riesenthat wird er sich heben?
Sich flügeln auf zu welchen Himmelsthoren?
Weh mir! Zergangen ist der Sturm des Feuers
Matt in sich selbst; was hat sich denn ergeben?
Der große Berg hat ein Sonett geboren!

15.

Durchmessen habt ihr längst Gebirg und Wogen,
Mit Wanderschritt und mit des Schiffes Kiele;
Nur noch gekommen seid ihr nicht zum Ziele,
Wo auf der Erde steht der Himmelsbogen!
Ihr habt dem Vogel auch sein Recht entzogen,
Den angebornen Vorzug seiner Kiele,
Und fliegt wie er; wenn es euch nur gefiele,
Ihr hättet schon das Paradies erflogen!
Ihr habt entwaffnet selbst des Himmels Waffen,
Den Blitz habt ihr durch eure Kunst gebunden,
Daß er nicht mehr euch treffen kann, die Spötter!
Ihr habt, um selbst dafür euch hinzuraffen,
Den irdischen Blitz und Donner euch erfunden,
Und haltet ihr euch denn noch nicht für Götter?

16.

Es ist der Mensch mit der Natur im Hader;
Die krumme Linie, die sie im kecken
Spielwerke liebt zu ziehn an Stein und Hecken,
Die will der Mensch umschaffen zu gerader.
Er haut den Fels zu regelrechter Quader,
Zum Balken lässet er den Baum sich strecken;
So zwingt er Fels und Baum zu seinen Zwecken,
Doch raubt er ihnen die lebendige Ader.
Und die Natur, wenn also in den Gittern
Der Menschenkunst sie ihre freien Spiele
Gefesselt siehet, scheint sich zu erbittern,
Und regt sich; morsch entzwei bricht Balk' und Diele,
Der Mooswuchs steigt aus Mauern, die verwittern;
Frei steht Naturkraft an der Kunstwelt Ziele.

17.

Drei Kiele kenn' ich, die gewaltig sind!
Der erste Kiel ist, den die Vögel spannen,
Womit sie über Berg und Thal von dannen
Ziehn hingeschaukelt auf des Himmels Wind.
Der zweite Kiel, nicht weniger geschwind,
Ist der, womit ein Wunderbau von Tannen
Gerüstet ist, worauf sich zum Tyrannen
Des Meeres macht das kühne Menschenkind.
Der dritte Kiel ist aber, der gewaltig
Vor allen ist; wohin kein Vogel fliegt,
Kein Schiff, da geht sein Fußtritt doppelspaltig.
Er ists, der den Gedanken selbst besiegt,
Den unsichtbaren Riesen vielgestaltig,
Daß er gebannt auf zarten Blättern liegt.

18.

Wir stilles Volk in des Gebirges Kluft,
Tief schlummernd in der Mutter Schooß, Metalle;
Was habt ihr uns mit eurer gierigen Kralle
Herauf gezogen aus der dunklen Gruft?
Daß unsre Starrheit an des Himmels Luft,
Der uns verhaßten, euch zum Spiel zerfalle!
Ihr zwinget unsre Stummheit, daß sie schalle;
Der Schall ist Klage, die nach Heimat ruft.
Und unsre Heimat ist die ewige Nacht;
Ihr aber habt, zu unserm Weh beflissen,
Zu eurem Weh, uns an das Licht gebracht.
Denn wie ihr uns der Finsterniß entrissen,
So reißen wir nun selbst mit dunkler Macht
Euch mit uns nieder zu den Finsternissen.

19.

Ein jedes Ding hat zur Selbstoffenbarung
Empfangen einen Mund und eine Stimme;
Allein sie sprechen dumpf; dumpf summt die Imme
Nach Kost, dumpf brüllt das Raubthier nach der Nahrung.
Dumpf rauscht der Windhauch durch des Walds Behaarung;
Der Fels, zerschmetternd, schreit mit dumpfem Grimme.
Daß sich der dumpfe Laut zum hellen stimme,
Bewirkt der Mensch durch Kunst und durch Erfahrung.
Er nimmt vom Schafe, das geblöckt, die Saite,
Daß sie durch ihn im Tode singen lerne;
Er baut das Haus der Laute aus dem Scheite,
Ein Horn des Klanges aus des Erzes Kerne;
Daß irdischer Ton, verhimmlischt so, begleite
Seinen Gesang und den Gesang der Sterne.

20.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Und ward daraus entführt vom neidischen Glücke.
Ist hier der Rückweg? fragt' ich jede Brücke;
Der Eingang hier? fragt' ich an allen Thoren.
Einst hatte mir ein schönes Weib geschworen:
Ich bring' in dein Arkadien dich zurücke!
Als ich ihr traute, lachte sie voll Tücke;
Eh ich hinein kam, hatt' ich sie verloren.
Jetzt wend' ich mich zu einem andern Weibe,
Das spricht: Lieb' hieß das Weib, das dich betrogen;
Ich heiße Poesie, die niemals trüget.
Hinbringen will ich dich, doch nicht im Leibe;
Im Geiste führ' ich dich auf Regenbogen
In dein Arkadien; sprich, ob das dir gnüget?

21.

Gleichwie ein Mann, der halb im Wachen träumet,
Nicht rechte Kunde von der Tagszeit habend,
Aufschaut zum Himmel, und, die Blicke labend
An einem Roth, das dort die Wolken säumet,
Nicht weiß, ob es ist Phöbus, welcher zäumet
Die Rosse, aus zu neuer Tagfahrt trabend,
Oder ob Phöbus, der die Ross' am Abend
Entschirret und der Nacht den Rennplatz räumet:
So schau' ich selbst empor, verwirrt im Dunkeln;
Am Himmel unsrer Dichtkunst seh' ich Göthe,
Und frage zweifelnd, was es soll bedeuten,
Ob Abendroth, versunknen Tags Nachfunkeln,
Ob künftigen Tags Vorkünderin Morgenröthe?
Mir ist als hör' ich Abendglocken läuten.

22.

(1832).

Um Frühlingsanfang ist ein Baum gefallen,
Der unsrer Väter Kindheit schon umblühte,
Mit Goldfrucht unsrer Wieg' entgegen glühte,
Und uns solange ließ im Schatten wallen.
Des immergrünen Laubes Nachtigallen
Erschlossen klangvoll der Natur Gemüthe,
Und her vom Wipfel schaut' ein Aar und sprühte
Noch Weltverklärungsblitz' aus morschen Krallen.
Schämt euch, die ihr am alten Stamm, ihr Knaben,
Das Moos gerupft, vor Männern, die in seiner
Bewundrung sich herangebildet haben!
Wo Göthe stand, galt größer nichts noch kleiner;
Er gieng, nun zeigt wetteifernd eure Gaben!
Doch derer, die ich kenn', ersetzt ihn keiner.

23.

(1811.)

Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet,
Gehalten von der Vorzeit derber Kitte,
Steht eine Burg in waldiger Hügel Mitte,
Die von vergangner Herrlichkeit berichtet.
Sie ist, aus kräftigem Gestein geschichtet,
Ein hohes Fußgestell, auf dessen Tritte
Ein Bild der Vorwelt steht voll edler Sitte
Als lebende Bildsäule aufgerichtet,
Der Ritter von der Burg! Kommt laßt uns wallen,
Zu sehn den festen auf den festen Mauern,
Der erst lebendig macht die todten Hallen.
Mög' er so lang' als seine Wälle dauern,
Und, wenn einmal das edle Bild soll fallen,
Brech' unter ihm das Postament mit Schauern.

24.

Die Sonne würde nicht den goldnen Karren
Anschirren, noch der Lenz den blumenreichen,
Wenn sie bedächten, daß, sie zu beschleichen,
Auf sie die Nacht, auf ihn der Herbst schon harren.
Und in des Menschen Busen würd' erstarren
Des Strebens Lust, der Thaten Kraft entweichen,
Erwög' er, wie die dunkle Macht die Leichen
Der Lust, der That, stets lauert zu verscharren.
Die Hoffnung ist der ewige Betrüger,
Der den Arbeiter mit des Schweißes Lohne,
Und mit der Aussaat Ernte täuscht den Pflüger.
Und wenn sie heute vor des Ausgangs Hohne
Verstummen muß, so horchst du, um nichts klüger,
Gleich morgen wieder ihrem nichtigen Tone.

25.

Nur immer vorwerts in die neuen Weiten,
Und niemals sich im alten Gleise drehen,
Nie rückwerts blicken, niemal stille stehen,
Stets so die Räume wechseln wie die Zeiten.
Kein Roß, das man geritten, nochmals reiten,
Und keinen Pfad, gegangen, wieder gehen,
Und kein Gesicht, gesehn, noch einmal sehen,
Und nichts, was man gethan hat, thun zum zweiten!
Dann ein Gedächtnis, wandelnd, wie die Tage,
Damit, was abgethan ist, sei vergessen,
Erinnrung nie an alten Brocken nage.
Dann Welt und Leben, wie für dich gemessen,
Ein Gang soweit als dir das Gehn behage,
Ein Schmaus so lang als deine Lust zum Essen.

26.

Nicht immer nach dem unbekannten Neuen!
Am alten wohlvertrauten laßt mich hangen,
Umfangend, was ich immer hab' umfangen,
Erfreut von dem, was längst mich konnt' erfreuen.
Nicht heut gesammeltes in Wind verstreuen,
Um morgen neues Sammeln anzufangen;
Nicht dieses fliehn, um jenes zu erlangen,
Nicht suchen das, um jenes zu bereuen.
Auf Einem Rasenteppich möcht' ich sitzen,
Beschattet und beschirmt von Einem Baume,
Sehn unverwandt nach Eines Berges Spitzen,
Bespült, berauscht von Eines Baches Schaume,
Und bis der Tod mich weckt mit seinen Blitzen,
Umhüllt von Einem einzigen wachen Traume!

27.

Gleich als ein Grabmal ist erbaut das Herze,
Und Ein Andenken ruht darin begraben,
Doch Lieb' und Tod, die beiden Himmelsknaben
Darüber schwebend halten sie die Kerze.
Und auf des kalten Marmors ernster Schwärze
Steht eingeprägt in leuchtenden Buchstaben:
„Die Freude soll an mir kein Theil nicht haben,
„Geflohn seyn will ich von des Lebens Scherze!"
Doch scherzend haben Halme sich erkühnet
Heranzusprießen, und, das Grab umfassend,
Es leise mit dem Leben ausgesühnet.
Das ernste Grab, das Spiel geschehen lassend,
Umzieht mit fremdem Schmucke sich, und grünet,
Außen mit Lust, innen mit Tode prassend.

28.

Gleichwie der Geir aus seines Horsts Verhauen
Auf offne Haine kommt herabgeschossen,
Um aus der Freude singenden Genossen
Mit traurigem Raub zu füllen seine Klauen:
So naht mein Schmerz zum Anblick holder Frauen,
Aus düstren Nächten, die ihn eingeschlossen;
Um dort nach Speise, die er längst genossen,
Nach Nahrung seines Grames umzuschauen.
Stets von dem süßest lächelnden Gesichte
Pflückt er sich seines Kummers herbste Trauben,
Die trübsten Schatten aus dem hellsten Lichte.
Dann wie der Geier mit zerfleischten Tauben,
Kehrt er zu seines Horstes nächtiger Dichte,
Um an der Beute seines Wehs zu klauben.

29.

Ich gieng von Schnee und Regensturm umwittert,
Bis wo ich kam im Thal zu einer Stelle,
Wo an dem Weg in einsamer Kapelle
Ein Muttergottesbild stand eingegittert.
Von Frost halb und von Andacht halb durchzittert,
Schirm suchend, trat ich in des Friedens Zelle;
Und sahe, bei des blassen Taglichts Helle,
Das Bild geschmückt mit Kränzen, die verwittert.
Ich neigte meine reifbehangnen Locken,
Da stob ihr Schneegerieſel auf die Kränze,
Und auf das Kind, das drunter lag im Schlafe.
Da wars, alsob, besprenget von den Flocken,
Der welke Kranz mit frischen Blüten glänze;
Ich sank aufs Knie, und sprach ein gläubigs Ave.

30.

Die Welt ist eine Lilie, eine blaue,
Ein Inbegriff geheimnisvoller Dinge;
Ihr Brautkelch ist die Sonn', um die im Ringe
Staubfäden=gleich Planeten stehn zur Traue.
An dieser Lilie weitem Wunderbaue
Hängt schwebend mit der sehnsuchtmüden Schwinge
Des Menschen Geist gleich einem Schmetterlinge,
Und lechzet durstig nach des Kelches Thaue.
Sieh! durch die Blume wehen Gottes Hauche;
Da neigen die Planeten sich zur Sonnen,
Wetteifernd, wer darein sich tiefer tauche.
Wie so das heilige Liebespiel begonnen,
Füllt Duft die Blume wie mit Opferrauche;
Den trinkt der Schmetterling und stirbt in Wonnen.

31.

Der Himmel ist, in Gottes Hand gehalten,
Ein großer Brief von azurblauem Grunde,
Der seine Farbe hielt bis diese Stunde,
Und bis an der Welt Ende sie wird halten.
In diesem großen Briefe ist enthalten
Geheimnisvolle Schrift aus Gottes Munde;
Allein die Sonne ist darauf das runde
Glanzsiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.
Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
Dann lis't das Auge dort in tausend Zügen
Nichts als nur Eine große Hieroglife:
Gott ist die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!
Nichts als dis Wort, doch das von solcher Tiefe,
Daß kein Verstand kann der Auslegung gnügen.

32.

Vorklänge zu den geharnischten Sonetten.

Der Gipfel von dem Helikon ist hoch
Erhaben über dem Gebiet der Grüfte;
Doch, wie sein Haupt frei trinket Himmelslüfte,
Mit Füßen steht er auf der Erde doch.
Ich wollte mich entziehn der Erde Joch,
Mich bergend in die höchste seiner Klüfte;
Doch als die Erde schütterte, da prüfte
Ich auch den Stoß dort, wo ich mich verkroch.
Drum will ich länger nicht gleich einem Diebe
Verborgen hier (schon that ichs allzulang)
Umnebeln mich mit geisterhafter Liebe.
Ich will hinunter in des Lebens Drang,
Eingreifen in das irdische Getriebe,
Wo nicht durch Thaten, doch durch irdischern Gesang.

33.

Könnt' ich der Zukunft ihren Schleier lüpfen,
Zu sehn dahinter Einen, der geboren
Einst werden wird und vom Geschick erkohren,
Des Vaterlandes Fesseln abzustrüpfen!
Wie Geister seinen Lebensfaden knüpfen,
Und seinen Ruhm sich raunen in die Ohren;
Ein Mutterschooß in noch geschlossnen Thoren
Fühlt ungestüm den künft'gen Helden hüpfen!
Gesegnet sei die Brust, die einst ihn säuget,
Die Wiege glückgeschaukelt, die ihn fasset,
Das Auge selig, das ihn siehet lebend!
Noch eh du wardst, hat dich mein Gruß bezeuget;
Und bin ich, wann du würdest, längst erblasset,
So grüß' ich dich, ein Geist auf Wolken schwebend.

34.

Des tröst' ich mich, daß zwar, wenn zu den Thoren
Des Todes fuhr der Mensch, der einzle, nieder,
Er dann so wenig als die Blume wieder
Heraufgebracht kann seyn vom Tanz der Horen;
Daß aber wohl, gleichsowie kahlgeschoren
Ein Baum von neuem treibet seine Glieder,
Ein Vogel treibt von neuem sein Gefieder,
So auch ein Volk kann werden neugeboren.
Du Volk der Deutschen, Phönix sonder Gleichen,
Du bist mit Ruhm gealtert, ein Jahrtausend,
Doch niemand soll mit Hohn sehn deine Leichen.
Besteig den Holzstoß, nicht vorm Tode grausend!
In Flammen soll dir Schwäch' und Alter weichen,
Und du hervorgehn, neu in Jugend brausend!

35.

Du blühetest die schönste aller Eichen,
Germania, im tiefsten Kern gesunde;
Als dir der Römer gegenüberstunde,
Konnt' an die Aeste dir sein Speer nicht reichen.
Da schlug ein andrer Feind mit listigen Streichen
Dir von der Westseit' eine schwere Wunde,
Hieb von den Aesten manche dir zum Grunde,
Und zimmerte daraus sich Siegeszeichen.
Nun will er gar den ganzen Stamm zerhauen,
Und tröstet dich: „Ich will euch wilde Aeste
„Zu einem wohlgefugten Haus verbauen."
Er baue dich zum schönsten der Paläste,
Doch wird dir kein lebendiger Lenz mehr thauen,
Nicht rauschen wirst du mehr im freien Weste.

36.

Ihr Deutschen von dem Flutenbett des Rheines,
Bis wo die Elbe sich ins Nordmeer gießet,
Die ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,
Was habt ihr denn, um noch zu heißen eines?
Was habt ihr denn noch großes allgemeines?
Welch Band, das euch als Volk zusammenschließet?
Seit ihr den Kaiserscepter brechen ließet,
Und euer Reich zerspalten, habt ihr keines.
Nur noch ein einziges Band ist euch geblieben,
Das ist die Sprache, die ihr sonst verachtet;
Jetzt müßt ihr sie als euer einziges lieben.
Sie ist noch eur, ihr selber seid verpachtet;
Sie haltet fest, wenn alles wird zerrieben,
Daß ihr doch klagen könnt, wie ihr verschmachtet.

37.

Ihr, die der Himmel hat bestellt, als Lichter
Zu leuchten denen, die im Finstern klimmen,
Wie habt ihr also euer Amt zum schlimmen
Mißbraucht, ihr Lehrer, Denker, Forscher, Dichter!
Den Schlaf der Trägheit, aller Kraft Vernichter,
Drin aufgelöst ihr euer Volk seht schwimmen,
Statt es zu wecken draus mit euren Stimmen,
Wiegt ihrs noch mehr in eitle Traumgesichter.
Eins ist uns Noth! Wach seyn zum Kampfgewitter.
Wollt ihr nicht mehren selbst der Kämpfer Summe,
Schmelzt sie nur nicht durchs Klimpern eurer Zitter.
Hört wol ein Gott eur loses Wortgesumme?
Er hör's, daß er die Leir euch schlag' in Splitter,
Und euch schlag' auf den Mund, daß er verstumme.

38.

Du Sprachbegaber, o Erzeugter Maias,
Und all' ihr, im Olympos Kronenträger,
Du o Alkid' Herakles, Löwenjäger,
All' ihr Heroen Grácias und Achaias!
Und ihr erlesene vom Volk Judaias,
O Moses steinernen Gesetzes Präger,
O David, auf dem Thron ein Harfenschläger,
Und du, in Nacht ein Gottesblitz, Jesaias!
Und, hohe Namen aus Thuiskons Hainen,
Ihr Lieder eurer Barden, o Hermanne,
Ihr Flammen eurer Krieger, o Thusnelden!
Euch alle ruf' ich, daß ihr sollt erscheinen,
Damit mein Volk zu Helden sich ermanne,
Und ich, daß ich ein Sänger sei der Helden.

39.

Die Trommete spricht

Die ihr vom Morgen bis zur Abendröthe
Lang habt geführet eure bunten Reigen,
Hoboen! Clarinetten! Zimbeln! Geigen!
Schallmeien! Laute! Zither! Leier! Flöte!
Ich, heut zu eurer Herrscherin erhöhte,
Gebiet' euch jetzo, daß ihr sollet schweigen;
Nur mir allein ist heut das Feld hier eigen,
Und auf dem Felde ruf' ich: Tödte! Tödte!
Mir zu Gesellen wähl' ich Pauk' und Trummeln,
Her vor mir ziehe des Geschützes Donner,
Und Siegsgeschrei mir nach auf meinen Pfaden.
Den Krieg nun will ich, bis er satt ist, tummeln;
Bricht aus dem Sturm dann Friede, der Besonner,
Dann seid mir schön zum Siegsfest eingeladen!

40.

Ihr deutschen Wälder rauscht in euren Frischen,
Und schüttelt eure Locken unverwirret;
Die Taub' ists, die in euren Schatten girret;
Der Geier, der sie scheucht, hat ausgekrischen.
Und ihr, o deutsche Ströme, braust dazwischen;
Ihr dürft die Silbergleise ungeirret
Nun wieder ziehn; die Rosse sind entschirret,
Die streitig machten eure Flut den Fischen.
Ihr deutschen Auen, künftig unzertreten,
Ihr sollt jetzt Schaaren tragen dichter Aehren,
Nicht starre Saaten mehr von Speer und Spießen;
Und nicht der Tod als Schnitter sei gebeten,
Und nicht die Aernte soll von Blut und Zähren,
Vom Thau des Friedens soll sie überfließen.

41.

Theodor Körner.

Die Geister der gefallnen Freiheitshelden,
Laut rufen sie hernieder aus Walhalle:
„Viel Sänger sind auf Erden, die mit Schalle
Von unsrem Preiß den Nachgebliebnen melden.
„Auf, holt von ihnen zu des Himmels Felden
Herauf uns einen, der uns sei für alle,
Daß er uns singe, was uns wohlgefalle,
Beim Mahle zwischen Hermann und Thusnelden."
Da sank im Kampfgewühl ein Held vom Rosse,
Den hoben auf das ihre zwei Walküren,
Und führten ihn empor samt Schwert und Leier.
Nun sitzt er droben im kristallnen Schlosse,
Wo ich ihn sehe goldne Saiten rühren,
Wenn Geister mir vom Auge ziehn den Schleier.

42.

Papst Pius.

O Märtyrer, der Herr des Himmels schreibe
Ins Buch des Lebens dich, nächst dem Johannes,
Der kühn einst sprach ins Antlitz des Tyrannes:
„Nicht recht ist's, daß du diese hast zum Weibe."
Er, der dir nichts ließ außer deinem Leibe,
Wenn er auch den dir nehmen will, er kann es;
Doch brechen kann er nicht den Strahl des Bannes,
Der zielt und zielt, und endlich trifft die Scheibe.
Das heil'ge Oel, das du aufs Haupt ihm gossest,
Wird unterm Fluch zum Strom von Feuergluten,
Und sengt ihm die Besinnung aus dem Hirne.
Die Krone, die du um die Stirn ihm schlossest,
Zerschlagen wird sie von des Himmels Ruthen,
Und samt der Krone die gefluchte Stirne.

43.

Die Viktoria in Paris.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,
Du auf Berlin einst als Thorhüterin prangend;
Hast du, zur Fremdlingstadt hieher gelangend,
Treulos vergessen uns und deine Wiege?
Viktoria, wenn du hast Flügel, fliege!
Horch! Waffenschall! Es hört Paris erbangend,
Du aber höre freudig, lustverlangend,
Denn was du hörst, sind deine eignen Siege.
Viktoria! es naht dein Bundsgenosse;
Kennst du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?
Laß nach dem Rheine wiehern deine Rosse!
Denn dorther kommt, zum Brandenburger Thore
Dich heimzuholen, den du kennst, dein Blücher.

44.

Es ist vor uns in einer ungeheuern
Geburt der Zeit ein Werk emporgesprossen,
Ein Riese gleich dem rhodischen Kolossen,
Durch dessen Füß' einst Schiffe konnten steuern.
Wir haben wohl gesehn, bei welchen Feuern
Das Erz geschmelzt, das Bildnis ward gegossen;
Doch ist sein Wuchs so hoch emporgeschossen,
Daß seinen Blick ihr nicht erreicht mit euern.
Ihr seid, im Schiff der Gegenwart befangen,
Noch eingeschlossen zwischen seinen Beinen,
Stets sorgend, daß uns nicht der Ries' erdrücke.
Wird erst das Schiff ein Weilchen seyn gegangen,
Dann aus der Ferne wird es recht erscheinen,
Welch hohes Wunder diesen Schauplatz schmücke.

45.

Gleichwie die Juden, die ins Joch gebeugten,
Ausziehend aus Aegypti Knechtschaftstande,
Nicht selbst anlangten im verheißnen Lande,
Sondern nur erst von ihnen die Erzeugten;
So lasse sich auch dis Geschlecht nicht deuchten,
Freiheit zu finden, weil es bricht die Bande;
Es muß verbrennen in dem Läutrungsbrande,
Das reine Licht wird erst den Enkeln leuchten.
O dürft' ich nur, wie du Mann Gottes, Mose,
Dort da du von Sina'is Wolkenspitze
Das Land, das du auch durftest nicht betreten,
Von ferne sahest, so im dunklen Schooße
Der Zukunft ich, hell von profetischem Blitze,
Sehn deutscher Freiheit Land, und stumm anbeten.

Zu den geharnischten Sonetten, ungedruckt gebliebene.

46. (1.)

Welch wundersam verschlungenes Gewebe
Vielfältig sich durchkreuzender Gewalten
Läuft von des Harzes bis zu Böhmens Spalten,
Und Niemand noch kann sagen, was es gebe.
Germania, die du es siehest, bebe
Du nicht, noch sorge, wie sichs soll entfalten;
Ich, spricht der HErr, ich, dessen Händ' es halten,
Gut machen will ich es, sowahr ich lebe.
Nicht ein Gewirr ists, angelegt im Wahne,
Ich sehe jeden einzlen Faden schlagen,
Ich höre gehen jede einzle Spule.
Und alles geht nach einem großen Plane,
Daß, wenn das Werk ist fertig, ihr sollt sagen:
Das ward gewirkt auf Gottes Weberstuhle.

---

47. (2.)

Ja, ja, gelingen muß, ja ist gelungen,
Was so, als wie aus Eines Herzens Mitte,
In alle Glieder und in alle Tritte
Von Einem Geist des Lebens ist durchdrungen;
Daß fremde Völker, von so fremden Zungen,
So fremder Abkunft und so fremder Sitte,
Doch so verkittet sind von Einer Kitte,
Doch so in Einen Einklang sind erklungen.
O Wunder! Nein! kein Wunder; denn wir alle,
Wir beten ja zu Einem Gott im Himmel,
Der alle unsre Sprachen kann vereinen.
Der gibt den Geist der Eintracht unsrem Schwalle,
Daß so in Freuden unser bunt Gewimmel
Zusammenwirkt, noch besser, als wirs meinen.

---

48. (3.)

Die Hand des HErren müsse dich verstocken,
Tyrann, wie einst dem Pharao geschehen,
Als er das Volk nicht ließ in Frieden gehen,
Vor dessen Fuß das Meer des Bluts ward trocken.
Die Hand des HErren müsse dich verstocken,
Daß du nicht höreſt unser Friedensflehen,
Auf daß an dir du müsseſt Wunder sehen
Noch größre, als die du schon sahst erschrocken.
Der HErr müß' einen Moses dir erwecken,
Zu schlagen dich mit allen sieben Plagen,
Zu treffen dich mit allen sieben Schrecken.
Wenn deines Landes Erstgeburt erschlagen,
Dein Reich gefressen seyn wird von Heuschrecken;
Dann soll man dich, ob du willst Friede? fragen!

---

49. (4.)

Du denkst nur, das sind noch die alten Schaaren,
Die alten Völker sind es, deren Schwiele
Noch zeugt, wie ich sie geißelte zum Spiele;
Nein! neue sind es, und du sollsts gewahren.
Es ist vom Himmel aus ein Geist gefahren,
Der hat ans Firmament mit einem Kiele
Geschrieben flammend, was schon lasen viele,
Und all die andern werdens auch erfahren.
Ein Wort des Glaubens, das im hohen Norden
Vom Mund des HErrn zuerst ward ausgesprochen,
Ist jetzt gehört in allen Himmelsstrichen.
Die Blindheit unsres Augs ist sehend worden,
Der Helm des Wahns auf deinem Haupt zerbrochen,
Und deine Schrecken sind von dir gewichen.

---

50. (5.)

„O ihr drei Herrscher in dem Reich der Lüfte,
In angestammter Hoheit Machtbesitze,
Ihr Aare, jeglicher aus seinem Sitze
Versammelt hier in Böhmens Felsenklüfte!
Der HErr, der eurer Fitt'ge Schwungkraft prüfte,
Und stark befunden eure Flügelspitze,
Gab euch in eure Krallen seine Blitze,
Gab seine Donner euch auf eure Hüfte.
O ihr lebend'gen wahren Gottesaare,
Die ihr auf Flügeln tragt das Weltgeschicke,
Fliegt aus in eures Kampfs vereinten Wettern!
Und jeder Adler eures Feinds erfahre,
Daß er ist Erz, das schmilzt vor eurem Blicke,
Ihr aber lebt, und könnt den Tod zerschmettern.

---

51. (6.)

Des Tages, wo du deines Schlachtviehs Herde
Zusammen treiben wirst mit ehrnem Stabe,
Müss' über dir vom Hochgericht ein Rabe
Herkrächzen, daß es dir ein Schauder werde.
Zur Stunde, wann du zürnend deinem Pferde
Den Sporn willst geben, daß zur Schlacht es trabe;
Müss' es hinstraucheln über einem Grabe,
Und keuchend stürzen unter dir zur Erde.
Dein Schlachtschwert müssest du, vor Wuth erbittert,
Statt in die Scheid', in Gottes Boden stecken,
Und wenn du's ausziehst, müss' es seyn zersplittert.
Dann müsse kommen über dich ein Schrecken,
Und müssest seyn von Ahnungen durchzittert,
Und einer Niederlage Vorschmack schmecken.

---

52. (7.)

Nun, Deutschland, horch mit hunderttausend Ohren,
Nun schau mit hunderttausendfachem Blicke,
Hierher, wo gegenwärtig dein Geschicke
Im Kampfe blut'ger Wehen wird geboren.
Tritt hier hervor aus den verschlossnen Thoren
Ein Kind des Siegs, so schüttle dein Genicke,
Denn du bist frei; ja! doch zur Knechtschaft schicke
Auf ewig dich, geht die Geburt verloren.
Wirf nieder in den Staub all deine Glieder,
All deine Kinder, Väter, Mütter, Bräute,
Und zwing' Erhörung von dem Himmel nieder.
Denn deines Lebens Looße wirft man heute!
Knie, und steh auf vom Staub nicht eher wieder,
Als bis du tönen höreſt Siegsgeläute.

---

53. (8.)

Trit auf, Gigant, mein Lied, und schlage Saiten,
Daß Deutschlands Busen jauchzend widerklinge,
Denn es sind ausgeführet worden Dinge,
Dergleichen niemals sahen Ort noch Zeiten.
Europas Weltleib hat aus allen Weiten
Geschwellt die Adern, daß ihr Blutstrom springe
In Deutschlands großes Herz, und es durchdringe
Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.
Spiel' auf, o Herz, in hellen Melodieen,
Der Rettung dank, daß du bist neugeboren
Durch tausend, tausend, die ihr Blut dir liehen.
Ruf, daß du lebst, laut in des Himmels Ohren,
Und bleich vor deinem Antlitz müsse fliehen
Der Fürst des Tods, in Corsika geboren.

---

54. (9.)

Laßt, Himmel, tönen eure Morgensterne,
Thu deinen Mund auf, Erd', und juble Lieder,
Daß es erschalle bis zum Abgrund nieder,
Und ihn erzittern mach' in seinem Kerne;
Daß er des großen Siegs Bedeutung lerne,
Wie Gottes Kraft der Nachtentstammten Hider
Durch diesen Schlag zerschmettert hat die Glieder,
Und für ihr Haupt ist auch der Schlag nicht ferne.
Ihr Engel singts, daß es der Himmel wisse!
Wie Nacht und Tag im Anfang einst gerungen,
So rangen heute Licht und Finsternisse.
Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
Und daß die Erde nicht die Kunde misse,
Sags ein Tedeum ihr in tausend Zungen.

---

55. (10)

Weh, Leipzig, dir! So weit die Blicke reichen,
Die du von deinen öden Zinnen schickest,
Ist alles, was du in der Rund' erblickest,
Ein großes Feld voll Trümmern und voll Leichen.
Man kommt herein, und bringt dir Siegeszeichen,
Daß du an ihrem Anblick dich erquickest,
Du aber siehst sie seufzend an, erschrickest,
Todtwund noch von den kaum empfangnen Streichen.
Denn durch des großen Weltgeschicks Verkettung,
Ist unser Glück für dein Weh eingetauschet,
Du bist für uns zur Märtyrin geworden;
Sodaß, derweil im Freudenwein der Rettung
Sich ringsum jubelnd eine Welt berauschet,
Du Blut dir schöpfst von deiner Pleiße Borden.

---

56. (11.)

Du Volk des Zorns, das du hast unterm Beile
Erst lassen deinen eignen König bluten,
Dann deine Heilande, die unbeschuhten,
Ausgehen über uns wie gift'ge Pfeile.
Wir mußtens fühlen eine feine Weile,
Wie du kannst zücht'gen, und mit was für Ruthen;
Doch nimmer konnten wir uns deß vermuthen,
Daß werden sollt' uns diese Zucht zum Heile.
Verkündet hast du zwar von Anbeginne,
Daß du berufen seist uns zu beglücken,
Wir aber sahns nur nicht mit dumpfem Sinne.
Ja, ja, berufen warst du, zu zerdrücken
Die schlaffe Zeit, damit sie Kraft gewinne
Durch Druck, zu stehn von neuem ohne Krücken.

---

57. (12.)

Gepriesen sei der HErr in seinem Zorne,
Der ausgesendet hat ein fressend Feuer
All über mich, der ich ein ungetreuer
Saatacker wucherte mit taubem Korne.
Das Feuer hat die Disteln und die Dorne
Verzehrt, die nicht sind für des HErren Scheuer;
Und jetzo hat der HErr, dem ich bin theuer,
Es ausgelöscht mit seinem Gnadenborne.
Jetzt will ich wieder tüchtig seyn und wacker,
Ein gutes Feld, und tragen gute Saat,
Denn du, o HErr, sollst selber mich besaamen.
Doch nun umfried', o HErr, auch deinen Acker,
Vorm argen Feuer meiner Uebelthat,
Und schließ es ein im ewgen Abgrund, Amen!

Zu den vaterländischen Gedichten 1817.

58. (1.)

Dienerin Poesie.

Ich, die bin frei nach aller Welt Berichten,
Nichts über mich erkennend, das mich zwinge,
Ward hier im wunderbaren Lauf der Dinge
Zur Magd, und schäme dessen mich mitnichten;
Ja rechne mir zum Ruhm die Dienstespflichten,
Der Herrin wegen, welcher ich sie bringe,
Die werth ist, daß ein Gott sich ihr verdinge,
Und Geister ihr Gebot gehn auszurichten.
Politik heißt, die ich zur Herrin wähle,
Für die ich will durch Markt und Straßen laufen,
Bestellend alles, was sie mir befiehlet;
Nur daß zu streng sie mit der Magd nicht schmäle,
Wenn ich irr geh' einmal im wilden Haufen,
Und etwas anders treff', als sie gezielet.

---

59. (2.)

Der Friede im Kriegskranze.

Der Friede sprach: Warum willst du mich höhnen?
Du kommst zu meiner Wieg' und bringst mir Lieder,
Nur kriegrische, und kriegrische nur wieder;
Willst du mich mit Gewalt mit Dornen krönen?
Ich sprach: du warst geboren unter Stöhnen,
Und unter Krämpfen wuchsen dir die Glieder:
Mein Kind, zum Lustflug fehlt dir noch Gefieder,
Man kann noch nicht der Mühsal dich entwöhnen.
Nimm an, was ich dir singe, nicht zum Schlummer!
Bis du aus harter Wieg' ins Brautbett steigest
Als Mann, und deine Braut, die Freiheit, freiest;
Dann will ich Honigseim ohn' allen Kummer
Zum Hochzeitlied dir singen, daß du schweigest;
Jetzt sing' ich Wermuth dir, ob du auch schreiest.

---

60. (3.)

Siegsbogen und Joch.

O daß mit meiner Hand ich könnt' erheben,
Zum Himmel hoch, aus lauter Demantstücken,
Siegsbogen, um mit ungebeugtem Rücken,
Ihr Helden, Einlaß drunter euch zu geben!
O daß ich fügen könnte gleich daneben
Ein Joch der Schmach, gebaut aus zweien Krücken,
Darunter euer Feind sich müßte bücken,
Um nie hinfort in Hochmuth aufzustreben!
O daß ihr selbst nicht ihn durch Ehrenpforten
Zu eurer Schmach noch immer ließet schreiten,
Und duldetet das Joch auf eurem Rumpfe!
Dann sång' ich lautren Sieg in reinen Worten;
Doch jetzt, wie Brauch sonst war in Römerzeiten,
Mischt sich das Spottlied unter die Triumphe.

Die Bäume.

61. (1.)

Die Tanne.

Jungfräulein mit den immergrünen Locken,
Die du den Winter schmückst mit frischem Glanze;
Wie jugendlich auf deinem dunkeln Kranze
Du trägst des hellen Schne'es Blüthenflocken!
In kecker Anmuth stehst du unerschrocken,
Wenn dir der Nordwind naht mit Schild und Lanze,
Auffordernd dich zu wildem Wirbeltanze,
Bis ihm des Othems stürm'ge Züge stocken.
Wie lieblich auf den Höhen tanzt ihr Beide,
Er ungestümen Umschwungs Weisen summend,
Du frei dazwischen rauschend mit dem Kleide.
Wenn er genug hat, zieht er ab verstummend;
Dann steckst dein flatternd Busentuch von Seide
Du zierlich an mit Nadeln, dich vermummend.

---

62. (2.)

Die Linde.

Ich zubenannt mit sanftem Namen Linde,
Vom Thau des Himmels dreifach übergossen,
Weiß wohl, warum vor allen Waldgenossen
So freudig stolz ich rauschen darf im Winde.
Denn sie die andern alle treibt der blinde
Trieb ihrer Säfte, daß sie blühn und sprossen:
Doch mir ist Selbstbewußtseyn aufgeschlossen,
Und eine Gottheit wohnt in meiner Rinde.
Von zweien Menschenherzen, welche Liebe
Im Schatten meiner Aeste jüngst sich schwuren,
Ist mir zu Theil geworden solche Gnade.
Vergeistigt ward mein Trieb von ihrem Triebe;
Und Hauche, die aus ihren Lippen fuhren,
Gestalteten in mir sich zur Dryade.

---

63. (3.)

Die Eiche.

Baum meines Vaterlandes, Eiche, mächtige,
Du sonst den stattlichen Reichsapfel tragend,
Bis kläglich in der Zeiten Sturm verzagend,
Du, uns zur Schmach, Galläpfel trugest schmächtige.
Das that der Südwind, der verderbenträchtige,
Der, von dem Haupte dir die Kronen schlagend,
Dich beugte, bis, mit ihm in Kampf sich wagend,
Der Nordwind kam, Gott sandt' ihn, der Allmächtige.
O Wunder, den Naturlauf so verkehrend,
Daß Südwind, der sonst Lenz bringt, Tod dir brachte,
Und Frühlingshoffnung Nordwind, der sonst frieret.
Drum blick', o Eiche, dich dem Süd abkehrend,
Zum Norden, weil ich's so noch möglich achte,
Daß neu einst dein Reichsapfel sich gebieret.

64.

An einen verlornen Freund.

Geh hin Sonett, mein Kind, und sprich zu einem,
Der mein vergisset in der Stadt Zerstreuung:
Wenn deinem Herzen nicht gebricht Erfreuung,
So denke doch, daß sie gebreche meinem.
Noch einmal bringet meine Brust mit reinem
Verlangen dir des Freundesrufs Erneuung;
Folgst du ihm nicht, so nehm' ich mit Bereuung
Den Ruf zurück, und bring' ihn fürder keinem.
Wenn du an irdischen Reizes Angelsternen,
An Sinnenzaubers falschen Sphärentönen,
Vergessen kannst den Freund und sein Geschicke;
So kann ich zu vergessen dich auch lernen
Am Busen meiner himmlisch wahren Schönen,
Von der ich hier das letzte Pfand dir schicke.

65.

Zu einem Geburtstag im tiefen Herbste.

Die Treu' ist nur in menschlichem Gemüthe,
Das Menschenherz nur hegt und hält Gefühle;
Vergebens hofft du, daß Natur die Schwüle
Des Sommers dir bis in den Winter hüte.
Ich dachte, für solch hohe Huld und Güte,
Muß eine Blume sprossen in der Kühle
Des Herbstes noch; umsonst; auf kaltem Pfühle
Des Gartens fand ich auch nicht Eine Blüte.
Nun, statt des Lenzes flatterhaften Rosen,
Anstatt des Sommers wandelbaren Nelken,
Pflück' ich die Blume meiner Huldigungen.
O nimm sie hin! Laß Winterstürme tosen,
Laß allen Blütenschmuck des Jahres welken;
Die Blüten bleiben dir, die ewigjungen.

66.

Zu einem Geburtstags-Kranz aus Hagerosen.

Im Evangelium dort, als die nicht kamen,
Die zum Gastmahl der Herr hatt' eingeladen;
Schickt' er die Diener aus auf allen Pfaden,
Und ließ die Krüppel holen und die Lahmen.
So lud ich Gartenrosen, edle Damen;
Doch als nicht fertig wurden Ihro Gnaden,
Sich anzukleiden und in Thau zu baden,
Mußt' ich die wilden holen statt der zahmen.
Die Hagerosen, flinke Bauerdirnchen,
Sie zeigten sich, sobald ich winkte, fertig,
Weil sie an sich nicht viel zu putzen hatten.
Sie brauchten gar kein Fädchen und kein Zwirnchen,
Und bilden doch ein Kränzchen gegenwärtig,
Um den Geburtstagswunsch dir abzustatten.

67.

Die Binse pflück' ich von des Baches Borden,
Und sie als Zauberherrscherstab bewegend,
Zeichn' ich damit nach jeder Himmelsgegend
Mein Reich, nach Süden, Osten, Westen, Norden.
Vier Vögte gehn für mich, geschmückt mit Orden,
Lenz, Sommer, Herbst und Winter, Aufsicht pflegend,
Durch mein Gebiet, und Rechnung mir ablegend,
Wann jeder ist von mir entlassen worden.
Ich heiße auf und abgehn Mond' und Sonnen,
Ich lass' ein Harem tanzen von Dryaden,
Streu' ihnen in den Schooß Juwel' und Perlen.
Doch eifersüchtig halt' ich meine Wonnen
Für mich allein; wo mir die Nymfen baden,
Sehn blöde Augen Tropfen Thaus an Erlen.

68.

Der Nordwind rauscht, und herbstlich schrein die Dohlen,
Leisrieselnd ab fällt Blatt auf Blatt von Bäumen;
O Muse komm, du kannst auf öden Räumen
Nicht mehr lustwandeln mit den zarten Sohlen.
Komm, statt zu suchen Rosen und Violen,
Die nicht mehr blühn, laß uns von beiden träumen,
Im stillen Zimmer, bei des Rebsafts Schäumen,
Der nicht gefriert, und bei des Herdes Kohlen.
Thürm' um mich ein Gebirg von Bücherschichten,
Daran der Sturm sich bricht von Schnee und Wetter,
Laß lauschen mich, versteckt mit dir, dahinter.
Du kannst, o Zaubrin, Blütenlauben dichten,
Du pflanzest Wälder ewiggrüner Blätter,
Du schaffest Frühling mir im tiefen Winter.

69.

Ihr Bäume, die ihr lasset Blätter fallen,
Ihr Sträuche, die ihr dorret zum Gerippe;
Müßt ihr verbluten an des Todes Hippe?
Wer hält das Leben, das euch will entwallen?
Ich bins, der ich nach meinem Wohlgefallen
Mit Leben kann begaben Fels und Klippe;
Ich send' ein Zauberwort aus meiner Lippe,
So jubeln mir entgegen Nachtigallen.
Ich hauche Glut, so kann kein Nordwind frieren,
Ich blicke Licht, so müssen Wolken schmelzen;
Ich halte zu den Mund dem Sturm, der grollet.
Ich will die Flur mit grünem Teppich zieren,
Und blaue Flutkristalle drüber wälzen;
Und es soll Frühling seyn, ob ihr nicht wollet.

70.

Zu einem Bilderalmanach.

Ihr Dämchen und ihr Herrchen, die gern haschen
Nach Büchern, aber nicht nach Folianten,
Die gar zu schwer, und auch nicht nach Quartanten,
Die unbequem sind denen, die nur naschen;
Ihr, lieber greifend nach den leichten raschen,
Verbrämten, aufgestutzten, eleganten
Kunstsächelchen, die mit verzierten Kanten
So schön sich lassen schieben in die Taschen;
Die ihr am liebsten blätternd mit den Fingerchen
Aufsuchen möget glatte nette Küpferchen,
Amorchen, Nymfchen ohne Busentüchelchen;
O sehet her! die allerliebsten Dingerchen,
Die Springerchen, die Hüpferchen, die Schlüpferchen!
Um Gottes Willen, kauft das artige Büchelchen!

71.

Mit einem Exemplar der Amaryllis, 1827.

Den Kopf voll Poesie aus fremden Landen,
Das Herz voll Liebesträum' aus andrer Zone,
Nachtwandelt' ich den Tag des Lebens, ohne
Mich zu verstehn, und ach von wem verstanden?
Was meine Blick' im engsten Kreise fanden,
Ergriff mein Trieb und bildet' es zum Tone;
Aus Ginster flocht' ich manche Palmenkrone,
Spinnwebe wob' ich oft zu Zauberbanden.
In einem Thal, worin vom Weltgeräusche
Nur war des Waldstroms und der Mühle Rauschen,
Wars wo ein Landgewächs ich aufblühn sah.
Wie wenig gnügt, daß, wer es will, sich täusche:
Marielies mußte mir den Namen tauschen
In Amaryllis formosissima.

72.

An Cornelius,
mit einem Exemplar des Hariri 1826.

In einem Anbetracht allein erhebet
Die Kunst, der ich zu schämen mich begonnen,
Sich über deine, deren Farbenbronnen
Auf todter Wand ein Paradies belebet;
In diesem nämlich, daß dein Zauber klebet
Bezaubert selbst am Stein, den er umsponnen,
Indes auf Flügeln, von Papier gewonnen,
Mein Pfuschwerk frei hin über Länder schwebet.
Deswegen aber wird der Kunstsinn reisen,
Daß er dein lichtes Wunder, das auf Erden
Der Ruhm nun nennt, an Ort und Stell' erblicke;
Dagegen ich mich schon muß glücklich preisen,
Wenn meine Schnörkel auch nur ansehn werden
Die Gönner, denen ich ins Haus sie schicke.

April-Flocken.

73.

Weil ganz wie milder Mai an Laub und Blüte,
An Himmelblau und Wehen linder Lüfte,
An Wechselspiel der Farben und der Düfte
Sich heuer zeigt Aprils besondre Güte;
So hat, daß seine Wuth sich doch verwüthe,
Die er durch Wiesenthal und Waldesklüfte
Nicht üben will, sein Grimm in andre Grüfte
Sich hergeflüchtet hier in mein Gemüthe.
Und wirklich weiß er da sein Recht zu brauchen
Mit Rasen, Toben, Dräuen, wildem Schnauben,
Daß er nicht um Verkürzung hat zu klagen.
Ihr Auen, die in Sonnenglanz sich tauchen,
Ihr fühlet nicht, ihr hellen Maienlauben,
Wie ich für euch nun den April muß tragen.

74.

Dis Schneegeflock vom heitern Himmel sprühend,
Kein Schnee ists wie er mag im Winter stieben,
Ein wunderlich verkehrt aprilisch Lieben
Ists in gefrornen Liebesflammen glühend,
Mit seltsamer Bewerbung sich bemühend
Um Knospen, die noch ungerühret blieben,
Daß sie sich endlich regen mit den Trieben,
Dem Schnee mit Blütenschnee entgegenblühend;
Wie ein Verliebter, der aus warmem Borne
Hat lang' umsonst Gefühle springen lassen,
Und die verschlossne Schöne nicht gerühret,
Nun plötzlich lodert auf in raschem Zorne,
Und durch ein Lieben das sich zeigt wie Hassen,
Der Ueberwundnen Liebeskuß entführet.

75.

Die ihr von falscher Sonnenstrale Brüten
Euch arglos wärmen ließet lange Wochen,
Und da ihr endlich seid der Knosp' entkrochen,
Nun müßt erfahren rauher Stürme Wüthen!
Ich lad' euch ein in meine Brust, ihr Blüten,
Worin ein treurer Frühling angebrochen.
Ihr aber fragt, worauf ich könne pochen,
Um, was euch fehlt, bei mir euch zu vergüten?
So wißt: es sind zwei solche Lenzgewalten
In meiner Brust vereint, Gesang und Liebe,
Die wechselweis sich heben und begeistern.
Lieb' und Gesang, wo die zusammen halten,
Da müssen alle andern Frühlingstriebe
Gedeihn, und Frost kann sie nicht übermeistern.

76.

Wenn jeder Stund' und jedem Augenblicke,
Wenn jedem Fleckchen auch und jeder Stelle,
Wo ich die Bruſt mit deiner Lieb' erhelle,
Wo ich mit deinem Bild das Herz erquicke,
Wo aus nach dir ich die Gedanken ſchicke,
Wo ich mit dir den Buſen athmend ſchwelle,
Wo ich zu meinen Träumen dich geſelle,
Wo ich in meine Lieder dich verſtricke —
Wenn jedem Augenblick und jeder Stunde,
Wenn jedem Stellchen auch und jedem Oertchen
Gegeben wird, mit einem ſtillen Munde,
Verliehen iſt, mit einem leiſen Wörtchen,
Zu dir zu reden; wird von ſüßer Kunde
Dir nie und nirgends leer des Ohres Pförtchen.

77.

O ſauget, meine Lieder, durſtige Bienen,
Die trinken ſtets und trinken nie Genüge,
O ſauget lange tiefe volle Züge
Zum Abſchied noch aus dieſen Blumenmienen;
Damit, wann nun die herbe Stund' erſchienen,
Wo wir auf immer müſſen unſre Flüge
Von hinnen nehmen, wir gefüllte Krüge
Gewonnen haben Honiges aus ihnen.
Ja tragt zuſammen alle Süßigkeiten
In duft'ge Zellenräume, dieſe Reime,
Zu einer Lindrung meinen eignen Schmerzen,
Zu einer Lab' in fernen öden Weiten;
Und laßt ein Theil auch hier von eurem Seime,
Wenn hier ein Stachel bleibt in einem Herzen.

78.

Um loszugehn der Fesseln, die mich binden,
Muß ich noch inniger gebunden werden;
Nur wenn sie ganz mir Leib und Seel' umwinden,
Kann Seel' und Leib frei werden von Beschwerden.
Die Fesseln sind die reizenden Geberden,
Die ihre Macht mich lassen stets empfinden,
Die, ob der Abschied mich mit raschen Pferden
Von ihnen riß, doch niemals vor mir schwinden.
Die Fesseln sind die zauberischen Töne,
Die holden Hauche, die entflammten Blicke,
Und alles das, dem ich mich nie entwöhne;
Der süße Reiz, der mich in tausend Stricke
Gelegt hat, und zu dem ich stündlich stöhne,
Daß er stets fester fessle mein Geschicke.

79.

Wenn Lieb' ein Faden ist aus Weh und Wonnen,
Womit ein Herz sich an das andre spinnet,
Der, wo ein Hauch der Luft, ein Stral der Sonnen
Zu unsanft ihn berührt, in Nichts zerrinnet;
So hab' ich recht ein thöricht Spiel begonnen,
Das durch ein Wunder nur Bestand gewinnet:
Daß ich mich an ein Herz hab' angesponnen,
Von dem ich hier nie weiß, was dort es sinnet.
So viele Lüft' und Stralen sind dazwischen,
Die unterwegs den Faden drohn zu brechen,
Eh die zwei Herzen sich in ihm berühren.
Und will ich auch von meiner Seit' erfrischen
Den leisen Zauber, muß ich immer sprechen:
Wer weiß, ob Sie's an ihrem Ort wird spüren!

80.

Hörst du? o hör'! es schlägt die zehnte Stunde,
Die zweite vor der stillen Mitternacht,
Diejenige, die wir uns ausgemacht
Zur täglichen Erneurung unserm Bunde.
Die Liebste selber sprach mit goldnem Munde:
„Auf diese Stund', o Liebster, habe Acht;
Wann das Geschäft entschläft, die Lieb' erwacht,
Dann geben wir uns von einander Kunde.
Daß eins Gemeinschaft mit dem andern pflege,
Soll eins zum andern dann im Geist ausfliegen." —
O schnell, Gedanke, deinen Flug genommen
Zu ihr! daß sie nicht, überm halben Wege
Entgegenkommend, sprech', uns zu besiegen:
Seht ihr? ich bin euch doch zuvorgekommen.

81.

Sie pflückt' und gab mit freundlichem Gekose
Mir eine einsam trauernde, auf Reichen
Des Todes, wo der Gräber Kreuze bleichen,
Gewachsne Spätlings = Herbst = nicht Maien = Rose.
Ich brach dagegen — wunderbare Loose' —
Ihr einen Strauß vom Busche fahler Eichen,
Wo Blätter, angerührt vom Frost, als Leichen
Welk niederhiengen nach dem feuchten Moose.
Die Rose hat wie sterbend sich gesenket,
Der Strauß gerasselt wie vom Auferstehen,
Als wir die beiden gegenseits vertauschet.
Wir haben Todeszeichen uns geschenket;
Und nicht im Tode soll die Glut verwehen
Von dem Gefühl, das unsern Sinn berauschet.

82.

O ungestorbner Kaiser Barbarosse,
Den ich mit Heldensang von Sieg zu Siege
Geleiten wollte durch die heil'gen Kriege
Bis zu der Ruh im unterird'schen Schlosse:
Sieh, wie der Ernst wird schamroth vor der Posse
Des Kriegs, in dem ich mit mir selber liege,
Wo Blindheit mich nicht finden läßt die Stiege
Zu dir, zu sehn, wie dort dein Bart dir sprosse.
Doch, hielt dich vor den ernsten Kriegswelthändeln
Selbst eine Lieb' umwunden, eine zarte,
Die du verewigt in der Burg Gellnhausen;
So zürne nicht, wenn auch des Liedes Tändeln
Spielt, eh's gelangt zu deinem Flammenbarte,
Ein Weilchen noch um Locken, die sich krausen.

Aus dem römischen Tagebuch,
von Allerheiligen bis Weihnachten 1817.

83.

Die Todtenkapelle der Kapuziner.

Den Kapuzinern war ich zugesprochen
In diesen Allerseelenfestes-Tagen,
Und sah daselbst tiefsinnige — kann ich sagen —
Verzierungen von Leichnamen und Knochen.
Im Tode nicht der Ordenskutt' entkrochen,
Die Mumien, sah ich stehn und Kerzen tragen,
Davor die Lebenden auf Knieen lagen,
Um einst auch so zu stehn in Jahr und Wochen.
Die Wände waren rings geschmückt mit Blumen,
Bald einzeln, bald in Sträußen, Kränzen, Schnüren,
Und jede Blume war Zusammensetzung
Von Knochenwerk. In diesen Heiligthumen
Des Todes hat das Schauderhafte rühren
Mich nur gekonnt, ohn' Eckel noch Verletzung.

84.

Ebendazu.

Die nie mit ihren strengen Ordensmienen
Sich auf des Lebens Blumen durften richten;
So haben sie nun ihre Knochenschichten
Gegeben, um zu Blumen selbst zu dienen!
Und denen nie der Freude Sonnen schienen,
Auf deren Licht sie mußten dumpf verzichten;
Geworden sind, die Grabesnacht zu lichten,
Zu Lampen Augenhöl' und Schädel ihnen.
Die blassen Blumen reden sanfte Trauer,
Wie Andacht schwärmerisch dem Freudelosen
Trostreichen Schein der Blumen abgewinnet.
Und jene Lampen sprühen ernste Schauer,
Zu solchem Schmuck verblühn die ird'schen Rosen,
Wie an des Lebens Docht das Oel verrinnet.

85.

Herr! laß mich nicht im fremden Lande sterben,
Wo keine Hand die Augen zu mir drücket,
Und keine mir den Ort mit Blumen schmücket,
Wo man mich hinwirft bei zerbrochnen Scherben.
Einst wünscht' ich eine Stätte zu erwerben
An jenem Orte, der seitdem entrücket
Dem Geist ward wie den Augen, wo gepflücket
Vom Tod ich sah die schönste Blum' entfärben.
Das waren Wünsche, die ich that in Reimen,
Als ich, mit Blumenspielwerk überhäufend
Ein Menschengrab, Abgötterei getrieben.
Jetzt fühl' ich still den Ernst im Herzen keimen,
In nächt'ger Stund', und flehe Thränen träufend:
Herr! laß mich sterben heim bei meinen Lieben!

86.

Tobias,

eine Handzeichnung von Overbeck, als Denkblatt für einen Heimreisenden.

Der Vater mit gesenktem Angesicht
Sitzt in der Halle; wozu sollt' ers heben?
Die Mutter, nicht so blind wie er ergeben,
Blickt in die Fern', und sieht den Sohn doch nicht.
Der Sohn, der bringt des Vaters Augenlicht
Und seiner Mutter Trost, wo weilt er eben?
Dort aus der Ferne sehn wir her ihn streben,
Wie er, vorangeeilt, zum Engel spricht:
Gesell, laß uns die Schritte rascher lenken!
Ich weiß, daß jeden Tag und jede Stunde
Die Eltern zählen, bis ich bin bei ihnen. —
Das spricht von dieses Blatts einfachem Grunde;
Was konnte zarteres die Kunst erdenken,
Zum Denkblatt dir, Heimreisender, zu dienen!

87.

In der Farnesina.

Die Geschichte von Amor und Psyche, entworfen von Rafael, ausgemalt von seinen Schülern.

Die zarte Braut, die Seele, die, verlangend
Nach ihrem ihr entrissenen Gemale,
Dem Himmelsamor, tief im dunklen Thale
Der Erde seufzt, verlassend, zagend, bangend;
Dann, den beseligenden Ruf empfangend,
Geleitet aufwerts zum olympischen Saale,
Froh aufgenommen wird beim Göttermale,
Den Bräutigam, auf ewig nun, umfangend:
Den Todesschmuck hat sich dein Geist ersonnen,
O Rafael, und dann sich heimgewendet,
Eh auf der Wand das Bild war ausgeführet.
Doch solche Schüler waren dir gewonnen,
Die haben, was du schufest, so vollendet,
Daß man im Werke deinen Geist noch spüret.

88.

Auf Monte Mario bin ich heut gestanden,
Und habe dort, da ich im warmen Glimmen
Der Abendlichter Roma's Welt sah schwimmen,
Gedacht, wie's wintert jetzt in deutschen Landen.
Da pflückt' ich Eichlaub, das mir kam zu Handen,
Als müßt' ich es zu Sträußen euch bestimmen;
Und wie für euch las ich beim Niederklimmen
Am Hügel bunte Muscheln, die sich fanden.
Dürr wird das Laub der immergrünen Eichen,
Die Müschelchen zerbröckeln sich zu Spreue,
Eh ich sie euch kann senden oder reichen.
Doch was ich oft gefühlt, fühl' ich aufs neue:
Daß mich nichts fremdes freuet, wenn ein Zeichen
Ich euch dabei nicht gebe, daß michs freue.

89.

Ich weiß nicht, wie es kommt an jedem Abend,
Wenn mit den Blicken Rom ich überfliege,
Wo hinter Hügeln dort in goldner Wiege
Die Sonne sinkt, sich hell in Duft begrabend;
Wie bei dem Anblick zauberisch und labend
Ich stets der süßen Täuschung unterliege,
Alsob im Westen dort die Heimat liege,
Da ich doch herkam sie im Norden habend.
Im Abend enden sich des Tages Kreise,
Gen Abend geht die Sonn' im aufgethanen
Schooße der Nacht zur Ruh von ihrer Reise:
So denkt der Mensch auch seines Lebens Bahnen
In Ruh zu schließen; und so muß mich leise
Stets West und Abend an die Heimat mahnen.

90.

Die Pifferari.

Madonnenbilder stehn an Straßenecken,
Wo sie die Andacht schmückt mit mancher Schleife,
Mit goldnem Flitter, buntem Pfauenschweife;
Nachts pflegt davor man Lampen anzustecken.
Doch Morgens kommen aus den fernen Flecken
Zur Stadt herein Landleute, weiß vom Reife,
Mit ländlicher Musik, Schalmei und Pfeife,
Das Kindlein auf der Mutter Schooß zu wecken.
Uns städtische Schläfer weckt das frühe Klingen,
Das jeden Morgen nun sich hebt von neuen,
Vier Wochen vom Advente bis Weihnachten.
Daß ihren Gruß noch jetzt die Hirten bringen,
Es muß gewiß die Mutter so noch freuen,
Wie sie in Bethlehem zuerst ihn brachten.

91.

Weihnachten.

Man sagt mir, daß die Nacht wir heute feiern,
In der das Kind uns ist geboren worden;
Ich hört' auch längst der Pifferari Orden
Frühmorgens mir es in die Ohren leiern.
Weihnachten ist mit stillen weißen Schleiern,
Gewebt aus Schnee, geschmückt bei uns im Norden;
Und hier, so grün ists an der Tiber Borden,
Wie dort zum Feste mit den bunten Eiern.
Die Glocken klingen festlich wie zu Hause;
Doch anders als sie dort den Klang empfanden,
Empfinden hier ihn die erstaunten Ohren.
Mir ist, alsob mit hellbewegtem Brause
Sie immer läuteten: Christ ist erstanden!
Statt, wie es sich gebührt: Christ ist geboren!

92.

Briefe zum Fest.

Das Fest der lichten Mutter, die zum Preise
Der Demuth ward ersehn in Finsternisse
Der Welt den Himmel zu gebären; wisse,
Daß es ein Fest ist für Familienkreise!
Drum machten sich Gesandten auf die Reise,
Von jenen, deren Näh' ich hier vermisse;
Daß ich mit ihnen ohne Hindernisse
Das Fest begehn kann auf gewohnte Weise.
Die Zettel sinds, die großen und die kleinen,
Die Stellvertreter der Familienglieder,
Selbst um mich still sich bildend zur Familie.
Mit diesen will ich heut zum Fest mich einen,
Da gestern mich zerstreuten nur die Lieder
Von Sant Maggiore's rauschender Vigilie.

93.

In Santa Maria Maggiore.

Es war vor achtzehnhundert achtzehn Jahren
Bei der Geburt des Kindes eine kleine
Versammlung: Vater, Mutter, im Vereine
Mit wen'gen Hirten die im Felde waren.
Seit dieser Zeit hats alle Welt erfahren,
Und weitverbreitet herrscht das Licht, das Eine;
Die Krippe ward zum Tempelbau von Steine,
Wo anzubeten kommen Völkerschaaren.
Es ist dadurch entstanden ein Gedränge,
Wo die Versammlung sich muß selber stören,
Die Andacht wird zerstreut vom Festgepränge.
Und wie die Menschen singen laut in Chören,
So können sie die himmlischen Gesänge
Der Engel nicht so hell, wie dort, mehr hören.

94.

Eben=daselbst.

Wenn die Versammlung dieses Orts empfände
Ganz die Bedeutung dieser Schöpfungsnacht,
In der zur Erde wird das Licht gebracht,
Das löschen kann der Sünde Flammenbrände;
Die Priester könnten falten ihre Hände
So ruhig nicht, vor des Entzückens Macht;
Nicht könnten mit der aufgelegten Pracht
Kalt, unerschüttert, stehn des Tempels Wände.
Doch wie die Form auch starr gefroren sei,
Es bleibt ihr Zweck auch so den Geist zu ehren,
Der, zwar von ihr gebunden, doch ist frei.
Das Ganze fordert Schranken; doch es wehren
Die Schranken nicht dem Einzelnen, dabei
Sich selbst dem Schrankenlosen zuzukehren.

95.

Abschied des Sonettes.

Sonett, mein Knabe, komm heran! wir wollen
Abrechnen, deine Dienzeit ist verstrichen;
Treu spielteſt du mit unveränderlichen
Bemühungen veränderliche Rollen:
Des Feindes Grollen und der Freundin Schmollen,
Den ritterlichen Kampf und minniglichen,
Die Liebe die erblüht, und die erblichen,
Und was du sonst noch hast vollführen sollen.
Gern geb' ich, willst du andern Herrn nun dienen,
Das Zeugnis dir: daß du bist wohl zu brauchen,
Und mit Verstand zu jedem Zweck zu lenken.
Wohl geh' es dir, alswie bei mir, bei ihnen!
Und daß sie nie dir einen Fuß verstauchen,
Und nie die zarten Glieder dir verrenken!

Italiänische Gedichte.

Hochzeitgedicht aus Rom.

1817.

Römische Sonnen, italische Lüfte,
Südlicher Himmel, hesperisches Licht!
Bringet mir Stralen und Farben und Düfte,
Helfet mir weben ein Hochzeitgedicht!
Daß es sich Alpen-hinüber entschwinge,
Draußen auf deutschen Gefilden erklinge,
Wo sich ein Kranz nun ein bräutlicher flicht.

Flechtet ihr draußen zum Feste der Freude,
Flechtet, was irgend von Blumen mag blühn!
Frühling! dein Alles du hier nicht vergeude,
Daß sie nicht draußen umsonst sich bemühn!
Ich in die Kränze, die deutschen, will flechten
Hier von italischen Blumengeschlechten
Brennendste Farben und dunkelstes Grün.

Zweie, von denen viel singen und sagen
Manche, die nie euch in euerem Glanz
Sahen, ich seh' euch, ich brech' euch, und tragen
Müsset den Glanz ihr hinaus mir so ganz!
Lorber und Myrte! ihr zwei unzertrennlich,
Myrte so weiblich, und Lorber so männlich,
Seid ungetrennt mir den Beiden im Kranz!

Kann ich gleich hier von den Zäunen euch brechen,
Warlich doch brech' ich euch nicht so vom Zaun!
Lorber der darf wol zum Bräutigam sprechen,
Der sich in Waffen ließ ritterlich schaun.
Und, will Erinnerung mich nicht betrügen,
Was sie mir vorhält von Zeichen und Zügen,
Darf sich die Myrte zur Braut auch getraun.

Aus sorrentinischem Wald der Citronen,
Der in der Milde des Winters gereift
Goldene Früchte in laubigen Kronen,
Und zur Verändrung das Blühn nun ergreift,
Hol' ich die schönsten der Früchte, der Blüten;
Mögen den Glanz und die Düfte sie hüten
Draußen, wo rauherer Wind sie bestreift!

Schön ists ein Baum der Citronen zu prangen;
Immer nur thut er, was wohl ihm beliebt,
Bringet die Frucht, eh die Blüte vergangen,
Die aus der Frucht sich von neuem ergiebt.
Diesen gedoppelten südlichen Segen
Kann auch im Norden die Liebe wol hegen,
Wenn sie je wieder von neuem sich liebt.

Heiße Granaten, ihr feurigen Herzen,
Die sich erschließen, wann Sommer erglüht!
Jetzt da die Lüfte des Lenzes noch scherzen,
Hab' ich nach euch nur umsonst mich bemüht.
Dennoch so brech' ich zwei Knospen, verschlossen,
Mystische Bilder von zweien Genossen,
Denen ihr Sommer noch schläft im Gemüth.

Lieblich erröthende Blüte der Mandeln,
Ach wie so schnell ist um dich es gethan.
Lüfte des Lenzes, die über dich wandeln,
Nehmen dich hin, eh die Augen dich sahn.
Flocken, die hier von den Bäumen ihr wallet,
Streuet euch, daß ihr vergebens nicht fallet,
Streut euch zwei Liebenden dort auf die Bahn!

An die Gezweige des Baumes der Feigen
Hab' ich mit forschendem Auge geblickt,
Ob er nicht wolle die Blüten auch zeigen,
Er, der mit Früchten uns dreimal erquickt.
Aber da ward mir von Blüten nichts ruchtbar;
Ist er auch blütenlos, ist er doch fruchtbar;
Ob nicht sein Blatt auch zum Kranze sich schickt?

Aber sich drängen so still und bescheiden
Her die Oliven; ihr Grün ist ein Grau;
Dennoch vom Kranze nicht soll man sie scheiden;
Klebet an ihnen nicht köstlicher Thau?
Ihre Gezweige sind häuslicher Frieden,
Und in dem Saft ist die Fülle beschieden,
Wie einst der alttestamentlichen Frau.

Unter der Pinie schwebendem Schatten
Breiten sich Teppiche blumengestickt,
Wo die so farbigen Farben sich gatten,
Wie sie kein Maler in Träumen erblickt.
Das sind die freudigen bunten Ranunkeln;
Alle der Schaar, die am herrlichsten funkeln,
Sind euch im Geiste zur Hochzeit geschickt.

Alles was dort euch die Gärten nur hüten,
Wächst hier behaglich im Freien so hin.
Also auch brech' ich mit blaulichen Blüten
Hier vom gewaltigen Waldrosmarin.
Nordwind, die Zweige der Kraft nicht beraube,
Daß sie ersprossen und werden zur Laube,
Wo ihr zu dreien könnt sitzen darin!

Leider verblüht sind die blauen Violen,
Aber die blühn euch nun selber wol ja.
Dafür so will ich die gelben euch holen,
Wo ich sie neulich hoch über mir sah:
Des Kolisee's kolossalischen Trümmern,
Ohne sich um die Verwüstung zu kümmern,
Sind sie entsprossen, euch pflückt' ich sie da.

Eitles Geschäfte, vergebliche Sorgen,
Nichtiges Streben, verlorene Mühn!
Meinst du, sie brauchen von Trümmern zu borgen
Blumen, die ihnen im Leben nun blühn?
Sie nicht bedürfen der Blumen der Tiber,
Ihnen genüget Jelänger Jelieber,
Ihnen der Liebe wol immerndes Grün.

Durch paradiesische Blumengestade
Führt hier ein Weg mich, der wohl mir gefällt;
Doch es sind irrende wandernde Pfade,
Es ist das Glück nicht das dauert und hält.
Ob ich nach deß Paradieses Durchwandern
Komme zu dem euch gefundenen andern,
Bleibet dem Himmel anheim noch gestellt.

Die ihr gefunden, ihr glücklichen beiden,
Habet den Weg in das selige Land!
Ohne zu irren, und ohne zu scheiden,
Führe die Lieb' euch hindurch an der Hand,
Lehre sie Blumen so schöne euch finden,
Daß wie ein Nichts die dagegen verschwinden,
Die euch mein Wunsch aus der Ferne gesandt.

Unter den deutschen Künstlern in Rom,

bei der Feier des 18. Oktobers 1817.

Seit in den Oktobertagen
Ist auf Leipzigs Flammenherd
Jenes Feuer ausgeschlagen,
Das der Knechtschaft Schmach verzehrt;
Hat man Feuer angeschüret
Jedes Jahr in einer Nacht,
Dreimal hab' ich neugerühret
Diese Feier mitgemacht.

Und nun hat von Deutschland heuer
Mich getrennt freiwill'ger Bann,
Daß ich seine Freudenfeuer
Auf den Höhn nicht sehen kann.
Deutscher Kaiser hat vordessen
Wol gewaltet auch in Rom;
Jetzt ist diese Macht vergessen
Längst am gelben Tiberstrom.

Aber wie ist mir geschehen?
Bin ich noch im Vaterland?
Oder will hier neu erstehen
Deutsches Reich am Tiberstrand?
Solch ein Deutschland vorgefunden
Hab' ich hier zu dieser Frist,
Daß mir jenes nicht entschwunden,
Sondern recht gewonnen ist.

Dieses Blut aus deutschen Landen,
Das den weiten Weg gereist,
Die sich hier zusammen fanden
All beseelt von Einem Geist;
Diese strebenden Gemüther,
In der Heimat ließen sie
Ihre Lieben, ihre Güter;
Was zu suchen, sind sie hie?

Auf Erobrung ird'scher Schätze
Ist ihr Trachten nicht gestellt;
Aufgethan sind andre Plätze
Dazu in der neuen Welt.
Wir wallfahren zu der alten,
Zur Entsagung gern bereit,
Uns hier ernst an das zu halten,
Was Noth thut der neusten Zeit.

Angezündet sind die Flammen
Tief in jeder einzlen Brust;
Schlagend hier in Eins zusammen,
Werden sie sich's erst bewußt:
Das ist ein Oktoberfeuer
Auch für's große Vaterland;
Nicht in Deutschland kann man treuer
Schüren den Oktoberbrand.

Wie sich diese Flamme nennet?
Diese Flamme nennt sich Kunst;
Unter allem, was da brennet,
Kenn' ich keine höhre Brunst:
Denn es ist, wo aufgegangen
Rechter Art ist dieser Brand,
Alles drin mit inbefangen,
Tugend, Gott und Vaterland.

Stoßt die Becher heiß zusammen,
Daß es bis nach Deutschland klingt,
Und ein Zuck von unsern Flammen
Ueber'n Schnee der Alpen springt!
Ist nicht deutscher Wein beim Male
Welschen mag ich heute nicht;
Reicht mir eine röm'sche Schale
Voll des Rheins trinkbarem Licht!

Habt ihr nicht aus einem Römer
Rheinwein schon am Rhein gezecht?
Jedes Glas ist hier ein Römer,
Und zum Rheinwein drum gerecht;
Aber auf den großen alten,
Wo man Kaiser sonst gekrönt,
Wie man's künftig auch mag halten,
Sei indeß hier angetönt!

Alle Deutschen sollen leben,
Die dadurch es kund gemacht,
Daß dem Vaterland ihr Leben
Sie zum Opfer dargebracht.
Die das konnten nicht erwerben,
Sollen leben doch zur Zeit,
Wenn für's Vaterland zu sterben
Sie in Zukunft sind bereit.

Jeder ist auf seine Weise
Mit zum großen Kampf vereint;
Aber hier in unserm Kreise
Ist die Kunst zuerst gemeint,
Die gekämpft hat allerwegen,
Und noch kämpft zu dieser Frist,
Und nur drum nicht ist erlegen,
Weil sie selbst unsterblich ist.

Engel, der mit ird'schen Stoffen,
Himmlisch sie zu läutern, kämpft,
Siehe, hier dein Feld ist offen,
Und der Muth ist ungedämpft
Deiner Jünger, die dir schwören,
Ungetheilt mit Herz und Hand
Ganz nur dir anzugehören,
Und durch dich dem Vaterland.

Wessen Hand ein Werkzeug rühret,
Das du ihm zum Eigenthum
Gabest, wie er's treulich führet,
Führ' er's fort mit Glück und Ruhm!
Heut als Deutsche laßt uns zechen,
Morgen malen, dichten, baun,
Daß einmal die Welt soll sprechen,
Echtdeutsch sei es anzuschaun.

Lied.

Die Erde war ein bunter
Blumengeschmückter Dom,
Vom Bergaltar herunter
Ergoß sich Duftarom.
Die Nachtigallen sangen,
Und Maienglocken klangen,
Ich gieng im Frühroth munter
An Roma's heil'gem Strom.

Ich dachte, wie die Zeiten
Sich wechselnd umgetauscht,
Seit an der Weltstadt Seiten
Der Strom hinunter rauscht;
Wie nichts der Welt geblieben,
Als daß noch Herzen lieben,
Und Phantasie dem Gleiten
Der Lebenswogen lauscht.

O Frühling, ewig neuer,
Der ehr als Rom gelebt,
Und um dies alt Gemäuer
Mit Jugendglanz noch webt!
Wie sollt' ich denn mich kümmern,
O Welt, um Deine Trümmern?
Ich fühle nur das Feuer,
Das mir den Busen hebt.

Du ziehst, o gelbe Tiber,
Hinaus nach Ostia.
Mir aber wär' es lieber,
Wär' hier mein Liebchen nah;

Sie weilt mit ihrem Ache
An einem deutschen Bache,
Und fragt, warum ihr Lieber
Zog nach Italia?

Warum ich fortgezogen
Von Dir und Deinem Bach?
Um hier der Lüfte Wogen
Zu schwellen durch mein Ach,
Um in der Tiber Wellen
Zu weinen meine Quellen,
Und unter Tempelbogen
Zu denken an Dein Dach.

Wol alle Bäche fließen,
Und alle Ström' in's Meer,
Und Liebesaugen gießen
Sich niemals thränenleer.
O weine Du dort eine,
Wie ich hier eine weine,
Und eine Muschel schließen
Soll sich um beide her.

Meerfrauen, die ihr gerne
Mit Perlen schmückt das Haar,
Nehmt aus der Muschel Kerne
Das stille Liebespaar,
Sprecht: Dieser milden Lichter
Stammt eins von einem Dichter,
Und eins von einem Sterne,
Der fern dem Dichter war.

An Blandusia's Quelle.

An Blandusia's dürft'ger Quelle
Hinten im Sabinerland,
Saß ich, und im Sonnenbrand
Dacht' ich kühler Heimat Schwelle.
Im Horatius eine Stelle
Las ich, wo viel schöner stand
Alles, als ich hier es fand,
Und im Geiste ward mirs helle:
Welches hohe Götterpfand
Sei gelegt in Dichterhand,
Das mein Herz mit Stolz empfand.

Kunstgenosse, hochbeglücket!
Hier der schweigenden Natur
Hast du überall die Spur
Deines Daseyns aufgedrücket.
Herrlich hat dein Lied geschmücket
Nicht die hohe Roma nur,
Sondern auch die öde Flur,
Die durch anders nichts entzücket. —
Heimat, höre meinen Schwur!
Kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
Schmück' ich dich aus Golde pur.

Süße meiner Kindheit Auen,
Die ich lange nicht gesehn;
Wenn von euch die Lüfte wehn,
Fühl' ich meine Augen thauen.

Städt' und Länder mocht' ich schauen
Blaß an mir vorüber gehn,
Aber eure Hügel stehn
Im Gedächtniß ohn' Ergrauen.
Könnt' ich es vom Glück erflehn,
Nach der Jahre zweimal zehn
Noch einmal euch blühn zu sehn!

Wo die Leinach und die Lauer
Suchen sich im Wiesengras,
Deren Bett mein Sprung ermaß
Unterm dunkeln Erlenschauer;
Brüderbäche kurzer Dauer,
Zwischen denen ich besaß
Doch des Glückes Eiland, das
Faßt kein Ozean kein blauer!
Was ich Großes sonst vergaß,
Nie vergess' ich eines, was
Ich an euch für Veilchen las.

Seht mich euer hier gedenken,
Wo durch dürrer Schluchten Riß
Vom Gebirg Lucretilis
Sich Blandusia's Fluten senken.
Mit Begeistrung soll mich tränken
Ihr horazisch Wasser, bis
Ueber Alpen-Hinderniß
Sich zu euch mein Schritt darf lenken;
Dann besing' ich euch gewiß,
Wann ich allem mich entriß,
Wes mein Lied sich sonst befliß.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit,
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!

Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang,
Das jetzt noch klingt?

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer."

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
Wie Salomo!

O du Heimatflur, o du Heimatflur,
Laß zu deinen heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur,
Entfliehn im Traum!

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll sosehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.

Wol die Schwalbe kehrt, wol die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwoll;
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wirds nie mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück wonach du weinst;
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst:

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer."

Die Kirche zu Puteoli.

Von Napel gieng ich nach Puteoli.
Mich schleppen ließ ich hergebrachter Massen
Durch alle Steine, die einst Römer hie
Der Pracht gehäuft, und nun dem Schutt gelassen.

Die Tempeltrümmer ließ ich hinter mir:
Ich stütz' euch nicht, ihr mögt nur ferner sinken!
Da sah ich rechts am Weg in stiller Zier
Mir eine kleine Gotteskirche winken.

Und eine Inschrift, die daran sich fand,
Hielt meinen Blick, es gieng mein Fuß nicht weiter;
Hier als der Kirche Schutzherr war genannt
Sankt Rafael, der Reisenden Geleiter.

O wie du einstmal des Tobiä Sohn
Hast heimgeleitet zu der Eltern Hause,
So wirst du mich auch heimgeleiten schon,
Den müden Wandrer, aus der Fremde Brause.

Ich tat hinein. Ein heil'ges Dunkel barg
Den innern Raum. Und als mein Blick nun forschte,
Da sah ich ausgestellet einen Sarg,
Drin eines Pilgers müder Leib vermorschte.

Sankt Rafael! dieß ist der Reise Ziel;
Und diesen hast du heim in Gott geleitet.
Nun führe den auch, der durchs bunte Spiel
Des Lebens noch und seine Trümmer schreitet.

Die Fahrt um den Posilip.

1.

Ich fuhr von Neapel am frühen Morgen,
Und warf ins glänzende Meer die Sorgen.
Ich ließ mich wiegen im schwanken Kahn,
Und schaute links zum Vesuv hinan,
Der seinen Dampf zu einem holden
Duft von der Sonne ließ vergolden.
Den Riesen ließ ich hinterm Rücken,
Und sah vor mir die Stadt sich schmücken,
Ihre Scheitel gekrönt von Kastellen,
Und ihren Fuß bespült von Wellen,
Weit sah ich lagern die Königin,
Und fuhr am Saume des Kleids ihr hin.
Das Brausen des Toledo verklang,
Ich hörte nur meines Ruders Gang.

Mein kleines Segel schwellte der Wind;
Ich fuhr, wo die letzten Häuser sind,
Die von den Straßen hinaus sich dehnen,
Und still an den Posilip sich lehnen.
Vorüberfahrend, einen Gruß
Gab ich dem Grab des Virgilius:

O der du sangest laut genug
Die Waffen und den Mann, der sie trug,
Der du sangest den Pflug und die Felder,
Die Gärten, Wiesen und die Wälder,
Den Gott der Hirten und die Herde,
Das Meer, den Himmel und die Erde!
Mit Recht, o Sänger, hat man diesen
Platz zum Grabe dir angewiesen,
Der hoch vom luftigen Gebiet
Meer, Erd' und Himmel übersieht.
O stehest du jetzt im Morgenglanz
Auf deiner Gruft, mit dem Lorberkranz,
Und siehest heller, als ich es kann,
Die Welt mit Dichteraugen an?
Hier liegt, hier um den Golf herum,
Das du besangst, Elysium;
Und hinterm Posilipo fern,
Den Blick verdeckt, liegt der Avern.
O Posilipo, du Sorgen-Ende,
Ja Pausilypos, du Kummer-Wende!
Des Dichters Kummer ist gewendet,
Dem du das schöne Grab gespendet.
Ich aber fahre sorgenfrei,
Als ob ich auf dir begraben sei,
Mit morgenhellem Jugendsinn
An deinen blühenden Rändern hin.

2.

Ich fuhr dahin am blühenden Rand,
Den Posilipo zur rechten Hand;
Zur Linken fernhin schloß den Golf
Die Insel Capri, wo der Wolf
Tiberius, versteckt im schroffen
Geklipp, in scheußlichen Lüsten ersoffen.
Ich aber wandte rechts den Blick,
Wo um ein liebliches Verstrick
Von Blüten, das den Strand berankte,
Mein Kahn auf glatten Wogen schwankte.
Vorsprünge von Felsen vielgestaltig,
Abhänge von Hügeln manichfaltig,
Mit Reben hier und dort mit Halmen,
Mit Pinien hier und dort mit Palmen,
Die Häuser zwischendurch gestreut,
Neu=alterthümlich und alt=erneut.
Dann Trümmer aus dem Meere ragend,
Von untergegangener Prunkwelt sagend,
Als hier der Römer gebaut am Strand,
Dem zu eng war das feste Land,
Und der zu belasten das Meer gewußt
Mit den Gebäuden seiner Lust.
Ich fragte jetzt nicht viel nach denen,
Mich zogen an die stillern Scenen,
Die Gärten, die ins Meer her hiengen,
Wo oben die Gärtner, die Winzer, giengen;
Die Treppensteige, die schmal sich wanden
Herab, wo die Kähne, die Fischer, standen.
Ein Fischer athmend stieg hinauf,
Er trug die Fische zum Verkauf,
Oder er tauschte vom Gärtner wohl
Um den Fisch die Frucht und den Kohl.

Zwei Alte saßen im Geschwätze,
Und besserten zerrissne Netze.
Seitab am Strand das Fischermädchen
Spann an der Spindel ein feineres Fädchen;
Ihr dürfte, wenn sie wollte angeln,
Gewiß der beste Fang nicht mangeln.
Doch Knaben wateten im Wasser,
Sie suchten Austern für städtische Prasser,
Oder Muscheln für sich zum Spiel;
Bis ihnen mein Kahn ins Auge fiel.
Den Fremdling mit den langen Haaren
Sahen sie stumm vorüber fahren,
Anstaunend mit Augen starr und fix,
Als sei es ein meerentstiegner Nix.
Und als ich bog um die Felsenwand,
Glaubten sie daß ich ins Meer verschwand.
Vom Land her wehte Sommerluft
Mit lauem Hauch und Blütenduft,
Dazwischen gastliche Gerüche
Von einer nah versteckten Küche.
Die Augen waren nun zu Gaste,
Nicht gut ist auch daß der Magen faste;
Ich legte meinen Nachen bei,
Und gieng zu sehn, wo die Küche sei.

3.

Ich stieg auf Spuren der Gerüche
Hinauf zur wunderbarsten Küche.
Dünn überschattet' einen Raum
Ein weitgeasteter Feigenbaum;
Da war der Eingang mäßig groß
Zu einem gehöhlten Felsenschooß,

Der vorn vom Tageslicht dämmernd, tief
Hinten sich in die Nacht verlief.
Das sollte nicht die Küch' allein,
Sondern Alles in Allem sein.
Vorn wo gedämpftes Sonnenlicht
Matt mit den inneren Schatten ficht,
War der gastliche Herd bereit,
Bratspieß und Pfann' in Thätigkeit;
Und bei des Feuers Flackerhelle
Floß aus der Felswand eine Quelle.
Das Klima war hier sommerlich,
Dann kam ein andrer Himmelsstrich,
Zehn Schritte tiefer in die Gruft,
Wehte des Herbstes lieblicher Duft.
Da lagen die Früchte kühl verwahrt,
Die Hausvorräthe jeder Art;
Es hiengen in der köstlichen Frische
Die Schinken vom Gewölb' und die Fische.
Eine goldgefleckte Muräne
Wies mir staunendem ihre Zähne.
Ich schritt ins Dunkel weiter hinter,
Da war nun ein vollkommener Winter,
Wie nur am heißen italischen Tag
Man sich im Sommer ihn wünschen mag.
An Flaschen und Tonnen ward mir klar,
Daß ich im Reiche des Kellers war.
Mir ward hier gleich ein Trunk gebracht,
Dann vorne die Anstalt zum Mahl gemacht.
Dem mußte die Muräne dienen,
Der Fisch, dem kostbare Piscinen
Einst hier herum Lucull gebaut,
Wovon ich im Meer die Trümmer geschaut.
Er galt für den edelsten Leckerbissen;
Und wenn die Gelehrten recht es wissen,

So hat man dem goldgefleckten Drachen
Einst, um ihn schmackhafter zu machen,
Gegeben Menschenfleisch zum Fraß.
Der aber, von welchem jetzt ich aß,
Hatte meines Wissens keins gefressen,
Ich konnt' ihn mit gutem Gewissen essen.
Der Wirth versorgte mit Wein den Tisch,
Damit fein schwimmen möchte der Fisch.
Und als der Hunger war gedämpft,
Und nur der Durst noch nicht bekämpft,
Die Sonn' am Himmel höher rückte,
Und schwüler herein der Mittag drückte;
Verfügt' ich, um zu löschen schneller,
Mich selber statt des Wirths in den Keller,
Setzte zurecht mich am besten Faß,
Und goß mir zu ohn' Unterlaß.
Drauf hab' ich, an mein Faß gelehnt,
Zu der Siesta mich ausgedehnt.
Und als sich draußen gekühlt die Luft,
Trat ich wie neubelebt aus der Gruft,
Ließ meinen kleinen Kahn vom Stapel,
Und war am Abend in Neapel.

Napoletanische Lieder.

1.

Auf der Magdalenenbrücke,
Wo Neapels kleiner Fluß
Sich zum großen Golfo windet,
Steht Sankt Januarius.

Und, die schöne Stadt im Rücken,
Die zu schirmen sein Beruf,
Wendet er den steingehau'nen
Finger auf nach dem Vesuv,

Ihn bedräuend, daß er schone
Mit dem Aschenregenguß
Diese Stadt, die schutzbefohlne
Des Sankt Januarius.

2.

Groß ist das Königreich und hehr
Beider Sicilien,
Ein Volk, getrennt von einem Meer
In zwei Familien.

Du Land, du bist mein Vaterland,
Napoletanisches!
O Eiland, du bist mir verwandt,
Sicilianisches!

Du stehst vor Napel, o Vesuv,
Du flammenhauchender!
Und das ist drüben dein Beruf,
Aetna, du rauchender!

Laßt ungestört an eurem Fuß
Wohnen die Eurigen,
Und unsern Feinden einen Gruß
Gebet, ihr feurigen!

Wer löschen den Vesuvius,
Den Aetna dämpfen wird,
Der ists der nach des Himmels Schluß
Dieß Reich erkämpfen wird.

Griechenlied.

O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang ist daß ihr den Perser schluget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang ist daß ihr die Ketten truget?

O ihr Söhne von Hellas,
Wie lange wollt ihr die Ketten tragen?
O ihr Söhne von Hellas,
Wollt ihr statt Perser nicht Türken erschlagen?

Ihr Enkel des Themistokles,
Athener, Feinde der Tyrannen!
Ihr Stammgenossen des Herakles,
Böoten, wollt ihr euch nicht ermannen?

Ihr Hellenen des Peloponnesos,
Spartiaten, o Mainoten!
Ihr Hellenen des Chersonesos!
Thessaler! Thraker! Epiroten!

Makedonischer Alexander,
Raffe dich auf im Heldenzorn!
Nimm die deinen miteinander,
Gib dem Rosse, dem Heer, den Sporn!

Iſt dieß der heil'ge Boden nicht,
Wo einſt die Väter göttlich waren?
Nicht dieß die Sonne, deren Licht
Einſt ausgeſtralet auf Barbaren?

Die ihr noch im Angeſicht
Tragt die edle Griechenbildung,
Laſſet euren Boden nicht
In der türkiſchen Verwildung!

Alle Geiſter, welche danken
Euren Weiſen einen Stral,
Treten mit euch in die Schranken,
Rufen Sieg auf euren Stahl.

Alle Dichter, vom Homeros
Bis zum jüngſten, der hier ſingt,
Harren, daß ein neuer Heros
Ihrem Lied entgegen ſpringt.

Wenn man bei Olympia
Hält die neue Siegesfeier,
Wird die alte dor'ſche Leier,
Pindaros neu ſpannen da.

Denket, daß ihr einſt geſiegt,
Als ihr ehrtet ird'ſche Götter,
Und daß der für euch nun kriegt,
Der vom Himmel ſieht die Spötter.

Seine Glocke muß verſtummen,
Wo man von Moſcheen ruft.
Leiſe muß ſein Prieſter ſummen:
Gottes Sohn erſtand der Gruft.

Soll die Sonne sich verdunkeln,
Die dem heil'gen Grab entstiegen?
Laßt ob eurer Andacht Wiegen
Nicht den fremden Halbmond funkeln!

Eure Tempel sind geschändet,
Eure Weiber in der Schande,
Eure Ehre ist verpfändet;
Löst euch mit dem Schwert vom Pfande!

Seht! die Fahne des Profeten
Rollen=auf die Muselmanen.
Wollt ihr nicht entgegen treten
Unter eures Heilands Fahnen?

Sowahr das Kreuz die Welt besiegt,
Sowahr der Mond der Sonn' erliegt;
Sowahr, mit Gott und unserm Heiland!
Macht frei dis Land und jedes Eiland!

Lied am Vesuv.

Der Vesuv, an dem wir hausen,
Der mit einem Ausbruch droht;
Bis die Lavaströme brausen,
Schreckt uns weiter keine Noth.

Wer in hohen Häusern wohnet,
Hat vom Einsturz mehr Gefahr;
Meines bleibt vielleicht verschonet,
Weil es immer niedrig war.

Räumen sollten wir die Hütten,
Wo die Väter wohnten? Nein!
Bis der Sturm sie wird zerrütten,
Reißen wir nicht selbst sie ein.

Süße Vaterlandes-Erde,
Zwar von Lava schwarz gestreift,
Wo noch weidet meine Herde,
Wo noch meine Traube reift.

Meine Herde will ich weiden,
Meinen Most in Scherben thun;
Was da kommt, ich will es leiden,
Und solang in Frieden ruhn.

Als die Asche kam zu regnen,
Wurden Städte dort bedeckt;
Dieses kann uns auch begegnen,
Doch es hat uns nicht geschreckt.

Fruchtbar wird der Boden werden,
Wann der Sturm vorbeigeflohn;
Enkel weiden meine Herden,
Trauben keltern wird mein Sohn.

Knabe sieh, die Nacht will dunkeln,
Treib die Herde langsam ein!
Nächtlich soll im Becher funkeln
Unser Christithränenwein.

Venezianisches Lied.

Uebersetzung.

In der Gondel gestern Abend
Ich mein schönes Blondchen führte;
Vom Vergnügen, das sie spürte,
Sank in Schlaf das arme Kind;
Schlief, an diesem Arme liegend,
Und ich weckt' es immer wieder,
Doch der Nachen, leise wiegend,
Wiegt' es wieder ein gelind.

Von dem Himmel, halb enthüllet
Aus Gewölkchen schaute Luna
In die spiegelnde Laguna,
Und zur Ruhe war der Wind.
Nur ein einzig Lüftchen säuselnd
Trieb mit ihren Löckchen Spiele,
Hob den zarten Schleier kräuselnd,
O wie reizend war das Kind!

Leise leise schaut' ich nieder
Auf das Antlitz meiner Holden,
Auf die Locken golden golden,
Auf den Busen athmend lind.
Und ich fühlte süße Gluten
In der Brust, wie soll ich sagen?
Stille ringsum auf den Fluten!
O wie rann die Nacht geschwind.

Nach einem altitaliänischen Sonett.

Mir im Herzen vorgenommen,
Gott zu dienen, hab' ich nun,
Um dereinst zum Ort zu kommen,
Wo man soll in Freuden ruhn.

In den Schooß des Paradieses
Möcht' ich doch allein nicht gehn.
Könnt' ich freun mich, ohne dieses
Blonde Haupt bei mir zu sehn?

Nicht alsob ich Erdenlüste
Suchen wollt' in Himmelsaun,
Sondern weil mich's freuen müßte
In der Glorie Sie zu schaun.

Provenzalisch.

Schöne Frau, an euern holden Augen,
Augen, die der Seele Feuer sind,
Laßt mich süße Todesschauer saugen,
Saugen, wie des Lebens Milch ein Kind;
Saugen,
Wie des Lebens Milch ein Kind,
Schöne Frau, an euern holden Augen!

Schöne Frau, aus euern frischen Lippen,
Lippen, deren Anblick macht gesund,
Laßt der Liebe süßes Gift mich nippen,
Nippen, wie die Bien' aus Blumenmund;
Nippen,
Wie die Bien' aus Blumenmund,
Schöne Frau, aus euern frischen Lippen!

Schöne Frau, auf euern hellen Wangen,
Wangen, meines Paradieses Flur,
Seh' ich Rosen nur und Lilien prangen,
Prangen Lilien und Rosen nur.
Prangen
Lilien und Rosen nur,
Schöne Frau, auf euern hellen Wangen?

Schöne Frau, zu euern dunkeln Locken,
Locken, die ein Blumennetz umflicht,
Hör' ich alle Liebesgötter locken.
Locken alle Vogelsteller nicht?
Locken
Alle Vogelsteller nicht,
Schöne Frau, zu euern dunkeln Locken?

Schöne Frau, nach euern süßen Reizen,
Reizen, die zwar meines Todes Schuld,
Müssen meine Lebensgeister geizen,
Geizen alle doch, nach eurer Huld.
Geizen
Alle doch nach eurer Huld,
Schöne Frau, nach euren süßen Reizen!

Eine künstliche Minneweise.

Immer ruf' ich, wenn mich weckt des Morgens Schimmer:
O der Nacht, die ohne dich entfloh!
Wieder sprech' ich, wann sich senkt der Abend nieder:
Ach des Tags, da mir mein Licht gebrach!
Ach und O!
O und Ach!
Nach und nach entflieht mein Leben so.

Jeden deiner leisen Blicke hör' ich reden,
Daß dein Herz mir nichts verwahrt als Haß.
Bräche deine Lipp' ihr Schweigen auch, sie spräche
Nur, was ich vom Blicke schon erfuhr.
Nur doch das,
Das doch nur
Schwur ich: dein zu seyn ohn' Unterlaß.

Bangen möge nie dein froher Muth vorm bangen
Schmerz, den mir bereitet hat dein Scherz!
Trüben soll sich nie dein heller Blick vom trüben
Gram, den ich aus deinem Anschaun nahm!
Gram und Schmerz,
Schmerz und Gram
Kam durch dich allein in dieses Herz.

Reisegruß.

Die Deutschen ziehn auf allen Wegen
Aus ihrem schönen Vaterland
Dem Schönen in der Fremd' entgegen,
Wo blühn es mag am fernen Strand.

Der offne Sinn ist ihnen eigen,
Es zu erfassen treu und schlicht,
Mit Liebe sich ihm zuzuneigen,
Doch dran sich zu verlieren nicht;
Es führt die mitgeborne Liebe
Zum angestammten Vaterland,
Beschwichtend alle Reisetriebe,
Sie endlich heim mit starker Hand.
Zwei Sänger wir aus nord'schen Nestern,
Jetzt heimwerts lenkend unsern Zug,
Begrüßen euch zwei deutsche Schwestern
Hier eilig im Vorüberflug.
Uns führt der Weg zum alten Norden
Von Rom durchs blühende Florenz;
Euch führen wird von Arno,s Borden
Zum Tiberstrand der nächste Lenz.
Wie wir uns so geschickt begegnen,
So tauschen wir die Grüße aus;
Ich geb' euch einen angelegnen
Nach Rom, gebt einen mir nach Haus!
Grüßt mir die Stadt der sieben Hügel,
Und alles was auf ihnen lebt,
Um was mein Geist auf leisem Flügel
Der Sehnsucht oft hinfort noch schwebt!
Grüßt mir die Berge der Lateiner,
Wo einen Sommer ich versaß,
Und gern gebannt im Kreise kleiner
Beschränkung, meinen Zweck vergaß.
Sagt mir, was ich von euch soll grüßen,
Wann Alpen mir im Rücken stehn,
Und sagt, an welchen deutschen Flüssen
Wir selbst uns werden wiedersehn?

Auf ein Blatt des Maler=Denkbuches einer Kunstfreundin.

Leid'ger Zwang, der knappe Schneider,
Schnitt die Zeit zu kurz mir leider,
Die ich auf Florenz darf wenden,
Und es fehlt an allen Enden.
Wie ich es auch an mag fangen,
Vorn und hinten wills nicht langen.
Von dem Morgen bis zum Abend,
Laufend, rennend, schnaufend, trabend,
Hab' ich doch in manchen Straßen
Manches unbesehn gelassen;
Und auch was ich angeschauet,
Ist deshalb noch nicht verdauet.
Der Paläst' und Kirchen Menge,
Und der Galerien Gedränge,
Und die alten Malernamen,
Die mir nie zu Ohren kamen;
Alterthum auf allen Schritten,
In der Stadt des Volkes Sitten,
Draußen vor dem Thor die Landschaft,
Und dazu noch die Bekanntschaft.
Kostet's Zeit erst sie zu schließen,
Fehlt dann Zeit sie zu genießen;
Eh man lernt einander kennen,
Muß man wieder weiter rennen.
Selbst zu langen Abschiedszeichen
Will die kurze Zeit nicht reichen.
Enger Raum ist uns gegeben;
Füllen wir das Blättchen eben! —
Die ihr, euch in Düfte tauchend,
Wenig ird'sche Stoffe brauchend,

Ohne Pinsel und Palette
Malt mit Malern um die Wette,
Aus gespaltnen Federspitzen
Lasst des Lichtes Funken blitzen,
Lockt aus einfach schwarzen Säften
Farbenglanz mit Wunderkräften;
Die ihr könnt nach Wohlgefallen
Bald als Laut vorm Ohre wallen,
Bald mit bildenden Gewalten
Vor den Augen euch gestalten;
Die ihr könnt nach eignen Wahlen
Musiciren oder malen,
Bildhaun, zeichnen, kupferstechen,
Die ihr alles könnet — sprechen;
Musen, auf! mit eurem Tande
Füllt das Blättchen bis zum Rande!
Daß dis Blatt mit seinem Spruche
Sich vor keinem Blatt im Buche
Schämen müße, wo die Praler
Zeigten ihre Kunst, die Maler,
Die mit ihren hellsten Farben
Um des Platzes Ehre warben.
Auch mit Schreib= statt Zeichenstiften
Läßt sich ein Gedächtnis stiften.
Laßt die dunkeln Hieroglyfen
Von geheimem Zauber triefen,
Und ein magisch Wirken keime
In dem zarten Trieb der Reime!
Laßt die leichten Füße hüpfen,
Die Bewegung sich verknüpfen,
Und die Glieder sich verschlingen,
Und ein Netz zu Wege bringen!
Will von den geschriebnen Zeilen
Der Besitz'rin Blick enteilen,

Müße ſchnell das Netz ihn fangen,
Und gebannet müß' er hangen,
Und nicht ehr ſich weiter lenken,
Bis uns wird ein Angedenken!
Wollt ihr euch ſoviel getrauen?
Darf ich ſoweit auf euch bauen?
Soll ich neue Formeln häufen,
Und Beſchwörungszauber träufen?
Sei es wie das Glück es wende,
Denn das Blättchen iſt zu Ende.

Nachklang.

Hier an deutſcher Zitterpapel,
Die im leiſen Weſthauch ſchwankt,
Denk' ich, wie mich einſt, o Napel,
Dort dein Zauber hielt umrankt.

Wo die Stralen mich umflirrten,
Die dein Tag zur Erd' ergießt,
Wo die Blumen mich umwirrten,
Die dein Lenz zum Himmel ſprießt.

Dort wo ſchreiend Farben toſen,
Die hier ſchweigend lächeln mir,
Mit Geruch betäuben Roſen,
Die beſcheiden duften hier.

Napolis! von zweien Meeren
Stets betäubt dich Wogenbrand,
Eins in dir von Menſchenheeren,
Draußen eins an deinem Strand.

Und die Wog' an deinem Strande
Brandet so gewaltsam nicht,
Wie die Menschenflut am Lande,
Die sich im Toledo bricht.

Aber hier in diese Stille
Tönst du sanftgedämpft mir nach,
Wo beim Sommerlied der Grille
Murmelnd träumt der Wiesenbach.

Wo die Sonne mit Gelindheit
Ihren Glanz durch Zweige thaut,
Die dort Augen schlägt mit Blindheit,
Wann sie aus dem Löwen schaut.

Und wie die gedämpfte Sonne
Ohne Blendung mich erquickt,
Also hat mit leiser Wonne
Mich die Lieb' hier angeblickt.

Nicht an Mittelmeeres Borden
Hat der Lenz allein sein Fest;
Nachtigall im stillen Norden
Baut sich gern ihr Frühlingsnest.

Und die Stralen all, die lauen,
Eingesogen am Vesuv,
Im Gesang hier auszuthauen,
Nachtigall! ist dein Beruf.

Kommet, ohn' euch zu ermüden,
Höret alle, was sie singt!
Wandern braucht ihr nicht zum Süden,
Weil ihn ihr Gesang euch bringt.

Unter Pinien, unter Palmen,
Unter Myrten, wohnt die Luft;
Aber unterm Dach von Halmen
Wohnt die Lieb' in treuer Bruft.

Nicht der Frühling kann dirs geben,
Geben mußt dem Frühling du
Seinen Glanz, sein Blütenleben,
Seinen Frieden, seine Ruh.

Erinnerung.

Als ich einst das Heimweh hatte
In dem Land Italia,
Wissen mochte gar das matte
Herz nicht, was das Auge sah;

Nicht der hohen Roma Zinnen
In der Abendlichter Glut,
Nicht den Glanz der Römerinnen,
In des Corsos Maskenflut.

Was von andern Gegenständen
Soll ich sagen? Liebchen, schau:
An den rafaelschen Wänden,
Waren mir die Farben grau.

Da — ich weiß noch wohl die Stelle,
Und das Thor, durch das ich gieng,
Wo mit einmal Frühlingshelle
Wie ein Zauber mich umfieng.

Rechts am Wege war ein Garten,
Hinter ihm die Felsenwand,
Wo mir unbekannter Arten
Buschwerk durcheinander stand.

Und hier hatte so sein Feuer
Lenz entzündet neuerdings,
Daß vom Abglanz das Gemäuer
Sich veredelsteinte rings.

Pfirsichfarb' und Purpurröthen,
Goldnes Gelb und lichtes Grün,
Schienen kämpfend sich zu tödten,
Ringend wieder aufzusprühn.

Mein Augen wollt' ich schließen,
Wie's das dumpfe Herz gebot,
Daß darein nicht möchte fließen
Lebensgrün und Freudenroth.

Doch schon war ein Stral geschossen,
Der das Aug' im Fluge traf,
Und, ins Herz hinab geflossen,
Rüttelte den Todesschlaf.

Und es half kein Widerstreben,
Und der eigensücht'ge Gram
Mußte sich dem Licht ergeben,
Das in seine Nächte kam.

Lust mich fühlt' ich übermannen,
Sieger ward der Lenz an mir,
Und so hell gieng ich von dannen,
Liebliche! wie heut von dir.

Aufgegebene Reisen.

Wenn ich wär' eine Nachtigall,
So gieng' ich vielleicht auf Reisen,
Und hörte draußen meinen Schall
Von fremden Zungen preisen.

Die Nachtigall, der Musikus,
Hat eine Sprach' erkoren,
Die jedes Herz empfinden muß,
Wo auch das Ohr sie geboren.

Und wenn ich eines Malers Hand
Und Farbenherrschaft hätte,
So zög' ich auch von Land zu Land
All mit dem Lenz um die Wette.

Der Frühling und ein Maler kann
Sein Farbenfeuer schüren,
Wo's ihm beliebt, und Jedermann
Mit Augen wird es spüren.

Aber da ich ein Dichter bin,
Will ich zu Hause bleiben,
Wo sie allein verstehn den Sinn
Von dem was ich kann schreiben.

Ich kann nicht malen fremde Fraun,
Und mit nach Haus sie bringen;
Und würde dort sie schlecht erbaun,
Wollt' ich sie deutsch besingen.

Wie also bleiben sollt' ich nicht,
Wo meine Sprache tönet,
Die, weil sie meine Liebste spricht,
Sich mir im Ohr verschönet.

O Nachtigall, an deutschen Grund
Gebannte, laß das Reisen,
Und lern', o Freimund, aus dem Mund
Der Liebe solche Weisen,

Daß gern der deutsche Widerhall
Sie singe nach, und gerne
Hafis, die Persernachtigall,
Geb' Antwort aus der Ferne.

Oktaven und Verwandtes.

Oktaven.

1.

Dem Schwane, der, sein eigner Leichensänger,
Die Seele läßt in seinem Lied entschweben,
Vergleicht der Dichter sich, wiewol er länger
Scheint nach gesungnem Liede noch zu leben;
Doch ringet sich vom Leben, ihrem Dränger,
Die Seel' in jedem Liede los, nur eben
Daß böser Zauber gleich zurück sie zwinget,
Wo sie von neuem stets zu sterben ringet.

2.

Ich hätte herzzerreißendes zu singen,
Wollt' ich enthüllen, was tief in mir lodert;
Ich müßte mich zu falschen Tönen zwingen,
Wollt' ich der Menge geben was sie fodert.
Wie helle Blumen aus der Erde dringen,
Und dunkler Tod still unter ihnen modert;
So soll mein Sinn sich sanft in Schmuck verhüllen,
Und meine Trauer euch mit Lust erfüllen.

3.

Was ich unmöglich achtet', ist geschehn,
Daß, die in allen stillen Knospen wühlen,
Und Blüten machen auseinandergehn,
Die Frühlingslüft' auch meine Brust muß fühlen;
Die mir mit ihrem leisen Wehn die Wehn,
So mich bezwungen, aus der Seele spülen,
Mir rathend, mich, statt unter Rasendecken,
Noch einmal drüber träumend auszustrecken.

4.

Warum nicht auch, wenn mit unzählbarn Augen
Des Strauches Jugend und des Baumes Alter
Des Lichts Erregung durstig in sich saugen,
Und jeder ein wetteifernder Entfalter
Wird aller Keime, die an ihm noch taugen; —
Warum nicht auch sollt' ich, erwacht aus kalter
Betäubung, mich zum Frühlingsbrauch entschließen,
Und sprossen lassen was an mir will sprießen!

5.

Und wenn ich wär' ein abgestorbner Baum;
So hab' ich einen solchen jüngst gesehen,
Gebognen über eines Baches Saum,
Und schwankenden in Frühlingslüfte-Wehen;
Der neuem Trieb doch geben mußte Raum,
Und an sich lassen einen Zweig entstehen,
Darauf am Morgen sich ein Vöglein setzte,
Und singend, wer es hören mocht', ergetzte.

6.

Ein Fisch, vom Angel einmal schon betrogen,
Er hütet sich am zweiten anzubeißen;
Die Taube, die dem Habicht erst entflogen,
Scheut jeden Schnabel der sie kann zerreißen;
Ein Schäfchen, das der Hirt dem Wolf entzogen,
Mag gern im Stall zu bleiben sich befleißen:
Ein Herz, das doch Erfahrung sollte warnen,
Läßt stets von neuem sich die Lieb' umgarnen.

7.

Mir ist bewußt, o mein geliebtes Leben,
Wie über dich solch eine Kraft ich übe,
Dich zu versenken und dich zu erheben
Aus Lust in Schmerz, zu Heiterkeit aus Trübe.
O wäre mir nun auch die Kraft gegeben,
Die des Gebrauchs mich jener überhübe,
Statt zu zerreißen dich und zu entzücken,
Dich dauerhaft und ruhig zu beglücken.

8.

Und wär' es nichts gewesen als ein Traum,
So war es einer, werth sich sein zu freuen;
Und nie, solang' ich wandeln werd' im Raum,
Soll mich mit dir geträumt zu haben reuen.
Ach daß, da wir recht eingeschlummert kaum,
Der schöne Traum sich mußte schon zerstreuen!
Nicht hadern darf ich jenen, die uns weckten,
Und streng die wachen auseinander schreckten.

9.

Dis Augenglas, das trüb und blind, erlischend
Am Hauch der Zeit, nicht mehr hat taugen wollen,
Hat deine Hand, mit leisem Tuche wischend,
Aus mattem Glanze hergestellt zum vollen.
O du, erstorbnes Lebenslicht erfrischend
Am todten Glas! wenn meine Augen sollen
Die Welt nun wieder sehn im Rosenscheine,
So ist die holde Schuld davon die deine.

10.

Du träumtest: da du, morgens aufgestanden,
Dich schmücken wolltest wie's geziemet Bräuten,
Die Wasser waren trübe die sich fanden,
Und meinst nun Thränen müsse das bedeuten.
Wenn von den Wassern Thränen sind verstanden,
So sind es Thränen wol von andern Leuten;
Denn trübe Wasser können nicht die reinen
Bedeuten, die dein Auge würde weinen.

11.

Jetzt wird ihr Blick sich auf die Tasse senken,
Und wenn die liebe Hand sich ausgestreckt,
Wird sie die Tasse nun zum Munde lenken,
Und wenn den Trank das liebe Lippchen leckt,
Wird sie des fernen Freunds dabei gedenken,
Und wenn sie findet daß der Thee nicht schmeckt,
Wird fremde Schuld der arme Zucker büßen,
Daß er nicht kann Abwesenheit versüßen.

12.

Wenn ich dem Schlaf des Morgens mich entrissen,
Um fortzuschreiben was ich angefangen,
Ist stets mir bang, ob in den Finsternissen
Der Nacht das Lichtgeweb nicht sei zergangen,
Des Liedes zarter Faden abgerissen?
Und ungegründet ist nicht dieses Bangen,
Weil ach ein Nachthauch gnüget daß zerstiebe,
Wie Liebe selbst, auch ein Gesang der Liebe.

13.

Heut muß ich mich verklagen, daß in Reimen
Kein Liebeswort will aus der Feder gehn.
Da doch gewiß in ihren Honigseimen
Dort ferne Blüten duftend offen stehn;
Soll hier davon berührt kein Lied mir keimen?
So haben wol vergessen heut zu wehn
Die Lüfte, die durch Wüsten, so dazwischen,
Den Blumenstaub getrennter Palmen mischen.

14.

O gebet, eh ich muß von dannen scheiden,
Ihr Musen, die ihr nie mich habt verlassen,
Gebt, mein Gefühl in Worte noch zu kleiden,
In Reime meine Liebe noch zu fassen;
Daß wir am festen Bilde ruhig weiden
Uns können, wo wir ziehn auf fernen Strassen:
Denn leichter trägts geschrieben sich von hinnen,
Als formlos gährend in bewegten Sinnen.

15.

O könntest du auf diese Blätter sehen,
Wo ich zu deinem Preise nächtlich dichte;
Wie manch Geschaffnes wieder muß vergehen,
Das als unwürdig deiner ich vernichte,
Und ringend lass' in neuer Form erstehen,
Das Dunkle wendend immer mehr in's Lichte;
Damit du nur, o Stolze, mir nicht prahlest,
Daß du viel schöner als mein Lied noch strahlest!

16.

Die Fesseln, die du mir ums Herz geflochten,
Geliebte! Blumen waren es und Stralen.
Zu sehn, wie weit die Fesseln reichen mochten,
Bin ich geflohen aus den heim'schen Thalen.
Befreiung hab' ich nicht dadurch erfochten,
Mich in der Fremde lehren's süße Qualen:
Die Fesseln reichen um des Erdballs Achsen,
Soweit als Stralen glühn und Blumen wachsen.

17.

O mög' im allerhellsten Farbenscheine,
Geborgt aus paradiesischem Gefild,
Noch schöner selbst als mir sich zeigt das deine,
Sich zeigen o Geliebte dir mein Bild;
Daß dis mein Ich im Abglanz deiner Reine
Dir gelte mehr als es sich selber gilt,
Und werth ich scheine daß du mir dich schenkest,
Nicht wie ich bin, nein so wie du mich denkest.

18.

So schöne Füll' an wunderbaren Träumen
Umgibt dich in des Schlummers stiller Ruh;
Und was dir in der Nacht verschwiegnen Räumen
Erblüht ist, hauchst du mir am Tage zu,
Daß wache Träume rosig mich umsäumen,
Und gibst mir träumerische Lust dazu,
So meine Träume zu verflechten deinen,
Daß sie zum schönsten Traumbild sich vereinen.

19.

Da ich des Lebens Lust und Leid erfuhr,
Mein Herz vermag zu zürnen und zu lieben,
Zu mir vernehmlich redet die Natur,
Mir jede Sprache lebt, die Menschen schrieben;
Und alles das ich nicht zu denken nur,
Auch auszusprechen fühle mich getrieben:
Wie sollt' ich nicht, zum Trotz den Splitterrichtern,
Mich selber zählen zu den wahren Dichtern?

20.

Ich bin ein Reicher, ders soweit gebracht,
Daß er die Hand nun in den Schooß darf legen;
Von selber hält sich seines Gutes Macht,
Die Zinsen nahn dem Stock von allen Wegen:
Er schläft, es wächst sein Reichthum über Nacht,
Und morgens dankt er für des Himmels Segen;
So wächst, und ängstlich bin ich nicht beflissen,
Von selber nun mein wohlerworbnes Wissen.

21.

Am dreißigsten September.

Ich esse noch, doch ist mirs keine Lust,
Mir ists als könnt' ich es auch lassen bleiben;
Ich schreibe Verse, doch aus matter Brust,
Mich däucht' es könnte sie ein andrer schreiben:
So leb' ich auch, doch ist mirs kaum bewußt,
Und, dünkt mir, könnt' ich auch was andres treiben,
Als daß ich lebte, äß' und Verse schriebe,
Da mir zu allem fehlet Lust und Liebe.

22.

Ein andrer singe zu des Sommers Preise,
Der ihm die hellen langen Tage bringt,
Wo er kann sehn auf Fluren frei von Eise
Lustwandeln die nach deren Huld er ringt,
Bei deren Anblick ihm aus jedem Reise
Der Hoffnung junge Blütenknosp' entspringt;
Dagegen loben muß ich trübgesinnter
Mit seinen langen Nächten mir den Winter.

Was hilft mir, daß die Blick' ich lasse schweifen
Die Fluren durch, den lieben langen Tag?
Da ich mit keinem Sie doch zu ergreifen,
Die jenseit dieser Berge wohnt, vermag!
So daß die Blüten blühn, die Früchte reifen,
Und mir von beiden wird kein Lustertrag.
Drum mögen doch die ew'gen Nächte säumen,
Und ich von der, die ich nicht sehn kann, träumen

23.

Mein Liebchen ist zum Himmel aufgestiegen,
Ich weiß es nicht wie sie hinauf gekommen,
Ob sie gemocht auf Liebesflügeln fliegen,
Ob sie von Reiz zu Reiz emporgeklommen;
Der Himmel widerstand nicht ihren Siegen,
Mit einem Blick hat sie ihn eingenommen,
Und hat davongetragen die Trofäen,
Die alle Welt nun mag an ihr erspähen:

Die Sonne nahm sie in ihr Aug' gefangen,
Wo sie nun schöner als am Himmel wacht,
Die Morgenröthe steht auf ihren Wangen,
Der junge Tag auf ihrer Stirne lacht.
Und nicht die Nacht ist ihrem Raub entgangen,
In ihren Locken hieng sie auf die Nacht:
Die Nacht, dort prangend einst im Sternenkranze,
Schmückt nun als Haar sich mit Juwelenglanze.

24.

Du träumtest jüngst, mit silberweißer Seide
Geliebte! habest du dich angethan,
Um blendend rein, im fleckenlosen Kleide,
Wie meiner Braut es ziemt, mich zu umfahn;
Als deine Blick' im Traum zu großem Leide
Mit Schrecken doch an dir noch Flecken sahn:
Da fürchtetest mein Herz du zu verlieren,
Säh' ich kein fleckenloses Kleid dich zieren.

Und wie du an den Flecken mochtest reiben,
Dich mühend sie zu tilgen vom Gewand,
Du sahest immer die verhaßten bleiben;
Doch sahst du wol daß da mein Lieben schwand?
Nun seis versucht, ob heute meinem Schreiben
Gelinge, was mislungen deiner Hand!
Ich webe dir, wie du gewollt im Traume,
Ein Kleid, wo möglich unbefleckt von Saume.

Die zarten Lieder sinds, die dich umfloren;
O wären sie wie deine Seele licht!
Doch wären, wie das Kleid im Traum erkohren,
Dir auch die Lieder ohne Flecken nicht;
Dann, wie du dort mein Herz nicht hast verloren
Durch Flecken die dir log ein Traumgesicht,
So laß mich nicht verlieren deine Liebe,
Ob ich auch fleckenlos mein Lied nicht schriebe.

Die heilige Christina mit der Haube.

Hochzeitgedicht.

Weil nun den Kranz, den er dir aufgesetzt,
Der Bräutigam dir selbst hat abgenommen;
Muß ich, o liebe Namensschwester, jetzt
Mit einer andern Kopfbedeckung kommen:
Vom Lande das der Bodensee benetzt,
Komm' ich zum Zürchersee herangeschwommen,
Und, wozu ich die Zeit erschienen glaube,
Hier, statt des Kranzes, bring' ich dir die Haube.

Es ist ein wohlgethaner Schmuck, der Kranz,
Sein Preis sei nicht von mir ihm abgesprochen;
Allein gar zu vergänglich ist sein Glanz,
Wenn er am schönsten blüht, ist er gebrochen:
Mit einem Häubchen ist es anders ganz,
Es trotzt den Flitter- und den andern Wochen;
Du brauchst gar nicht zu fürchten, daß dir raube
Der Bräutigam, auch wie den Kranz, die Haube.

Die Freundinnen daheim am Weserstrand,
Die dir entgegen blicken mit Verlangen,
Sie haben, hör' ich, durch des Bräut'gams Hand,
Als dich zu holen er zur Schweiz gegangen,
Selbst jenen Kranz hieher dir zugesandt,
In Hoffnung, drin daheim dich zu empfangen;
Die Hoffnung mit dem Kranze liegt im Staube,
Nach Bremen mußt du ziehn in meiner Haube.

Das Häubchen ist von meiner eignen Hand,
Und nach dem Muster wie ichs einst getragen,
Als dort im Bodensee den Tod ich fand,
Den Märtrertod, wie du wol hörtest sagen.
Daß du nun in den großen Märtrerstand
Der häuslichen und ehelichen Plagen
Selbst aufgenommen bist, o süße Taube,
Zum Zeichen dessen bring' ich dir die Haube.

Ein jeder Stand hat seinen Theil der Noth,
Und dem der Eh' ist ja das Weh gegeben;
Doch wofür litt ich denn den Märtrertod,
Wollt' ich nicht sein Schutzheil'ge deinem Leben?
Allein, du siehest, doch kein schreiend Roth
Hab' ich gewollt ins Ehstandshäubchen weben,
Auch keine Farbe selbst von grünem Laube:
Schwarz ist, nicht traurig, aber ernst, die Haube.

Das Schwarz zu mildern hab' ich mit Bedacht
Umhergewirket diesen goldnen Streifen,
Wie Sternenschein in dunkler Erdennacht,
Wie Segensähren die zu Garben reifen.
Der Stern' und Garben Deutung nimm in Acht!
So komm, zuzieh' ich jetzt die festen Schleifen.
Die Haube steht. Mich freuts doch selbst, erlaube,
Wie schön ich dich gebracht hab' unter Haube.

Traurige Frühlingsherrschaft.

Ihr Vögel, wenn ihr warten wollt mit Singen,
Bis meine Lieder hell wie sonst erklangen!
Ihr Blumen, wenn ihr ehr nicht wollt entspringen,
Bis Freudeblühn ihr seht auf meinen Wangen!
O laßt von mir euch keine Störung bringen,
Euch aufzuhalten ist nicht mein Verlangen;
Singt nur und blüht an aller Ströme Borden,
Und wartet nicht bis Frühling mir geworden!

Da wollten dennoch säumen
Die Blüten an den Bäumen,
Die Vöglein tief in Träumen;
Kann man dem Dichter soviel Recht einräumen?

Ihr Vögel, da ihr doch nicht wollet singen,
Bis mit Gesang ich euch vorangegangen;
Ihr Blumen, da ihr doch nicht wollet springen,
Bis auch die Keim' in meiner Brust entsprangen!
Mein Zaudern soll euch keine Störung bringen,
Und euer Losungswort sollt ihr empfangen:
Auf! singt und blüht an aller Ströme Borden!
Habt Frühling! Frühling ist mir selbst geworden.

Da durften nicht mehr säumen
Die Blüten an den Bäumen,
Die Vöglein auch nicht träumen,
Und Frühling blüht' und tönt' in allen Räumen.

Ihr Vögel, nun ihr einmal seid am Singen,
Weil euer Sänger euch vorangegangen!
Ihr Blumen, die ihr nun müßt vorwerts dringen,
Von Stuf' auf Stufe, bis zum höchsten Prangen!
Ich kann euch fürder keine Störung bringen,
Fortfahren müßt ihr wie ihr angefangen;
Singt denn und blüht an aller Ströme Borden,
Und wißt, daß Frühling doch mir nicht geworden.

Da konnten nicht mehr säumen
Die Blüten an den Bäumen,
Die Vöglein auch nicht träumen;
Lust floß der Welt, mir sollte Trauer schäumen.

Verschließung.

Es rührt mich an der Frühlingslüfte Schauern,
Sie kommen sanft ans Herz herangeglitten,
Und wollen draus vertreiben dumpfes Trauern,
Das drinnen wohnet wie in Winters Mitten.
Ihr Lüftchen, eure Müh muß ich bedauern,
Sie besser anzuwenden laßt euch bitten.
Wo stille Knospen an den Zweigen lauern,
Da kehrt euch hin, da seid ihr wohlgelitten;
Da weckt mit euerm Odem junge Rosen,
Die gern mit euch von Lieb' und Hoffnung kosen,
Und laßt unangerührt mich Hoffnungslosen.

Gründonnerstag.

Gründonnerstag, und nicht nur grün allein,
Womit, nach Winters halbvertobtem Wüthen
Sonst um die Zeit man mag zufrieden seyn,
Nein, bunt zugleich von Blumen und von Blüten,
(Die Osterns heil'ge Nähe möge hüten,
Daß sie zur Pfingsten unverletzt gedeihen!)
Ist angekommen, und es will beginnen
Ein Frühlingsleben auch in meinen Sinnen,
Als sollt' ich sie der Lust noch einmal weihn;
Es wollen goldne Minnen
Durch grüne Flur mir rinnen,
Da ich gedacht' auf ewig einzuschnein.

Schneller Wechsel.

Der Himmel ist so helle
Von Wolk' und Wolkenstreifen,
So hell auch mein Gemüthe, mein Geselle;
Daß ich nicht kann begreifen,
Wie Wolken, die so ganz in Duft verschwommen,
So schnelle
Dort oder hier je sollten wiederkommen.
Das Wort hat kaum vernommen
Ein neid'scher Wind, aufregt er, daß sie schwelle,
Mit Flügelschlag des Luftmeers ebne Welle;
Und plötzlich sind, soweit der Blick mag schweifen,
Die alten Wolken dort und hier zur Stelle.

Der Himmel ist so grelle
Von düstrem Wolkenschweifen,
So düster mein Gemüth auch, sein Geselle;
Daß ich nicht kann begreifen,
Wie Heiterkeit, so völlig ausgeglommen,
So schnelle
Dort oder hier je sollte wiederkommen.
Das Wort hat kaum vernommen
Ein andrer Wind, er schlägt, daß sie zerschelle,
Mit frischen Schwingen Wolk= um Wolkenwelle;
Und plötzlich ist, soweit der Blick mag greifen,
Die vor'ge Heitre dort und hier zur Stelle.

Wer lehret mich begreifen,
Wie unbegreiflich schnelle
Kann wechseln Wolkenschweifen
Mit Helle
Am Himmel und in des Gemüthes Zelle?

Abschied.

Ihr Berg' und o ihr Thäler, hoch und tief,
Die ihr mir lange wart ein fremdes Land,
In welchem nie mein Herz die Heimat fand,
Die stets der Sehnsucht aus der Ferne rief!
Da endlich nun die Sehnsucht hier entschlief,
Da mir die neue Heimat hier entstand,
Wo mich umketten wollte trautes Band;
Euch reichen muß ich nun den Scheidebrief.
Ihr Berg' und o ihr Thäler, habt Ade!
Was ich hier fand, wo find' ichs wieder je?
Lebt wohl! ich sag' euch Lebewohl mit Weh.

Du sanftumbüschter Garten, süßer Ort,
Du hast ein Jahrlang mit vergebnen Mühn
Dem aufgenommnen Fremdling wollen blühn,
Und bliebst dem kranken Sinne stets verdorrt!
Und nun, da plötzlich durch ein Zauberwort
An allen Plätzen du mir wurdest grün,
Mir alle deine Rosen Funken sprühn;
Das Schicksal ruft, und ich muß von dir fort.
Wie nun zur Hand den Wanderstab ich nahm,
Ist er so dürr wie damals, da ich kam;
Leb wohl! dir sag' ich Lebewohl mit Gram.

O stiller See, bewegt vom Ruderklang
Des Schwanes, der die feuchten Kreise zieht
Um seine Insel, wo in Schilf und Riet
Das Weib ihm sitzt und brütet! — o wielang
Belauscht', o Schwan, ich deinen Lebensgang,
Und meine Thräne mehrte dein Gebiet.
Ich sah im See ein Schattenbild, es flieht,
Du schweigst, und hörest meinen Schwanensang.
O Wellen, die ihr meine Thränen seid,
Einst Spiegel meines Glücks, und nun mein Neid,
Lebt wohl! ich sag' euch Lebewohl mit Leid.

O Stadt mit allen Häusern Dach an Dach,
Die ihr als Gast mich aufgenommen habt,
Die ihr zuerst mir nur ein Obdach gabt,
Und keine Freud' im einsamen Gemach.
Da nun aus euerem Gestein ein Bach
Des Lebens ist entsprungen, der mich labt;
Muß ich mich von euch wenden — o begrabt
In eurer Giebel Rauch mein letztes Ach!
Wie ich aus euch mich sehnte heimatwerts,
So wird nach euch sich sehnen nun mein Herz;
Lebt wohl! ihr seht mich von euch gehn mit Schmerz.

O Berg und Thal, o Garten, See, und Stadt,
Ein Himmel mir, soweit als sich der Saum
Des Himmels dehnt! mir erst ein öder Raum,
Wo meine Seele nirgends wurde satt.
Nun sich das Alles mir verwandelt hat,
Und hier mir sproßt des Lebens grünster Baum;
Ist es zum Abschied mir alswie ein Traum,
Daß ich davon mitnehme nicht ein Blatt.
O Stadt, o See, o Garten, Berg und Thal!
Vergold' euch schön der Morgensonne Stral!
Lebt wohl! und laßt mich scheiden ohne Qual!

Verwandlung.

Der Dichter sprach: In Alles tausendfach,
Was die umgiebt, die meine Seele liebt,
Möcht' ich mich wandeln können;
Daß außer mir und meiner süßen Gier
Ich nicht den Dingen, welche sie umringen,
An ihr müßt' Antheil gönnen;
Daß sie nichts säh' und hört' und in der Nähe
Nichts hätte, das nicht ich,
Nichts träte, rührte, noch mit Sinnen spürte,
Als mich, als mich, als mich!

Die Liebste spricht: Verwandlung braucht es nicht;
Dir sei verkündet, wie in mir sich zündet
Ein Licht von solchem Scheine,
Durch dessen Kraft und Zaubereigenschaft
Mir aus den Sinnen muß die Welt zerrinnen,
Und du nur bleibst alleine.

Was angehaucht in dieses Licht sich tauchet,
Verwandelt sich um mich,
Daß ich in allen Dingen mich umwallen
Nur fühle dich, dich, dich!

Liebesgedanken.

1.

Als ich von dir, Geliebte! mußte wanken,
Ließ ich zurück die Hälfte der Gedanken,
Die kleinre Hälfte nahm ich nur mit mir,
Die mirs nun gar nicht danken,
Daß sie nicht sind bei dir.

Sie mahnen mich in jedem Augenblicke,
Daß ich nach dir doch einmal Boten schicke,
Dann will der Liebesbote jeder seyn;
Und wenn ich nicht gleich nicke,
So gehen sie allein.

Sie gehn zu dir und bringen kleine Lieder;
Sind sie erst dort, so kommen sie nicht wieder,
Und von Gedanken wird das Haus mir leer;
Bald hab' ich nur noch Glieder,
Und kein Gedänkchen mehr.

2.

O mögen mir den Tag die Götter schenken,
Wo ich im Stand dich zu vergessen bin!
Wann aber wird mir solches Glücks Gewinn?
Wo meine Arme deinen sich verschrenken.

Wo ich von dir geschieden bin, da lenken
Sich ewig die Gedanken nach dir hin;
Nur deine Gegenwart vermag den Sinn
In selige Vergessenheit zu senken.

Weil ich denn kann aufhören, dich zu denken,
Nur wenn ich unaufhörlich bei dir bin;
O mögen mir das Looß die Götter schenken,
Daß ich im Stand dich zu vergessen bin!

3.

Ich wollte, daß der Frieden,
Der von mir ist entflogen,
Bei dir wär' eingezogen,
Und ewig wohnt' auf deinen Augenlieden!
Dann wollt' ich ja zufrieden
Durch diese Stürme wogen,
Wär' all die Wonne, die mir ist entzogen,
Vom Glücke dir beschieden!
O du, die mir hienieden
Das Theuerste, was unterm Himmelsbogen!

4.

Gott selber muß nicht wissen all die Qualen,
Die ich erduld' in diesen Schmerzensthalen,
In dieser Jammerwüste;
Weil, wenn er darum wüßte,
Wie groß ist meine Noth,
Sich mein erbarmend er mich lösen müßte
Durch einen sanften Tod.

5.

Dort wo ich bei ihr saß,
Im Hain, am stillen Quelle,
Und an der kühlen Welle
Den wilden Brand im Busen fast vergaß;
Dort hätt' ich in das Gras,
Zur Blume werdend, hin mich mögen senken,
Vergessend all mein Dichten und mein Denken.

Daß sie mit ihrer Hand
Mich hätte dürfen pflücken,
Und sorglos an sich drücken,
Mich bergend in das duftige Gewand,
Und ich am Busenrand
Gefühlt nicht hätte weitere Begierde,
Als ihr zu dienen stumm zu einer Zierde.

6.

Könnt' ich denken, daß du meiner
Je nicht würdest mehr gedenken;
Jede Stunde, wo ich deiner
Denke, würd' es neu mich kränken.
In Vergessen will ich senken
Alle Stunden außer einer,
Wo du mir verhießest, meiner
Immer selbst alsdann zu denken,
Wenn ich nicht mehr dächte deiner.

Erste und letzte Liebe.

Was vorzuziehn von beiden,
Ob erst' ob letzte Liebe?
Wenn dieser Streit mir zu entscheiden bliebe,
So müßt' ich für die letzte mich entscheiden.

Ist Lieb' ein Himmelslicht,
Das uns auf Erden leuchtet;
So ist die erste Liebe, wie mich deuchtet,
Der erste Stral der aus dem Dunkel bricht.
Zur vollen Klarheit gnügt ein Fünkchen nicht;
Und wer sich kann am Glanz des Mittags weiden,
Der wird des Morgens Dämmrung nicht beneiden.

Ist Lieb' ein Frühlingsblühn
Im Garten unsrer Herzen;
So gleicht die erste der Viol' im Merzen,
Die zart uns lockt, doch wird die Flur nicht grün.
Oft stirbt am Froste, was sich wagt zu kühn;
Der Mai wird erst mit farbigen Geschmeiden
Die süße Braut ganz dauerhaft bekleiden.

Wo Lieb' ein Faden heißt,
Den Herz an Herze spinnet;
So ist die Kunst noch schwach wann sie beginnet,
Und hauchet Fädchen die ein Hauch zerreißt.
Gefühl der Meisterschaft macht erst sie dreist,
Bis sie zuletzt den Faden dreht von Seiden,
Den Parzenscheeren nur allein zerschneiden.

Drum, wenn der Streit mir zu entscheiden bliebe,
Was vorzuziehn von beiden,
Ob erst' ob letzte Liebe?
So müßt' ich für die letzte mich entscheiden.

Sängerstreit.

1816.

Sänger, sprecht mir einen Spruch!
Sagt mir, was ist mindre Noth:
Der Geliebten Treuebruch,
Oder der Geliebten Tod?

Uhland:

Die vom Schwur sich losgezählet,
In der reichsten Schönheit Schmuck
Ist sie doch ein Höllenspuk,
Dessen Anblick schreckt und quälet.
Reines Weib, das nie gefehlet,
Lächelt noch im Leichentuch,
Denn sie schied mit dem Versuch,
Sel'gen Liebestrost zu sagen:
Drum ist minder Tod zu klagen,
Als gebrochner Treuverspruch.

Wenn Verrath, was Gott verhüte!
Einen edeln Sänger trifft,
Wandelt sich sein Lied in Gift,
Stirbt ihm aller Dichtung Blüthe.
Wenn die Braut von reiner Güte,
Hingerafft durch frühen Tod,
Ihm entschwebt in's Morgenroth:
All sein Blick ist dann nach oben,
Und in heil'gem Sang enthoben
Fühlt er sich der ird'schen Noth.

Jene, die der Tod entnommen,
Diese, die im Unbestand
Weltlichen Gewühls verschwand,
Keine wird dir wiederkommen.

Wann der große Tag erglommen,
Wo von Gottes Richterspruch
Heil ergeht und ew'ger Fluch,
Dann ist Jene neugeboren,
Diese bleibt auch dann verloren:
Mehr als Tod ist Treuebruch.

Der du Kampf mir angesonnen,
Wie du sonst mich überfliegst,
Hoff' nicht, daß du heute siegst!
Wahrheit hat voraus gewonnen.
Ob dem Sang, den du begonnen,
Wird dir selbst die Wange roth,
Und dein Herz, vor banger Noth
In mein Lied herüber flüchtend,
Ruft, des Truges dich bezüchtend:
Falschheit kränket mehr denn Tod!

Rückert:

Gegner, doppelt überlegen,
Ausgerüstet mit zwiefalter
Waff' als Dichter und Sachwalter;
Wenn ich dir mich stell' entgegen,
Nenn' ich's um so mehr verwegen,
Als, wie du mir selbst gedroht,
Dir als Anwalt dar sich bot
Gute Sach', und mir die schlechte;
Daß mir bangt, wie ich verfechte
Falschheit gegen Treu' im Tod.

Dennoch sprech' ich excipirend:
Wenn ein edles Herz es giebt,
Das uneigennützig liebt,
Im Geliebten sich verlierend;

Dieses, sich mit Demuth zierend,
Trägt Entsagung ohne Fluch,
Wenn die Braut, statt Leichentuch,
Fremder Hochzeitschleier schmücket,
Und es fühlt sich selbst beglücket,
Wenn sie's ist durch Treuebruch.

Ferner: Wenn's ein Herz kann geben,
Von so sanfter Blumnatur,
Das aus liebem Antlitz nur
Wie aus Sonnen saugt sein Leben;
Wenn die Sonnen ihm entschweben
In die lange Nacht, den Tod,
Leuchtet ihm kein Morgenroth;
Doch solang die Augen funkeln,
Mag auch Untreu sie verdunkeln,
Leben kann es doch zur Noth.

Endlich, wer mit solchen Flammen
Liebt, wie ich zwar selber nicht,
Daß er denkt, was heut zerbricht,
Wächst auf morgen neu zusammen;
Der verschmerzt des Treubruchs Schrammen
Leicht, aus Hoffnung zum Versuch,
Ob sich heilen läßt der Bruch;
Aber mit gebrochnen Herzen
Läßt sich ganz und gar nicht scherzen;
Drum: Ehr falsch als todt! mein Spruch.

Die Aufnahme des vorhergehenden Gedichtes.

1836.

Wer zwei Väter hat, hat keinen;
Und so ließen, liebes Kind,
Beide Väter ungelind
Dich solang verlassen weinen.
Doch nun bist du unter meinen
Vielen Kindern, wenn's gefällt,
Mit in Reih' und Glied gestellt,
Und mir sollst du angehören,
Wärst du lieber auch den Chören
Jenes Meisters zugesellt.

Schwerlich wird er mir beneiden
(Wird er doch nicht ärmer drum)
Dieses Stück von seinem Ruhm,
Das von meinem nicht zu scheiden;
Und dich voneinander schneiden,
Wäre doch ein arger Scherz
Für ein christlich Dichterherz.
Du nun, ein dankbarer Beter,
Fleh für deine beiden Väter,
Waisenkindchen, himmelwerts:

Mögt ihr, daß ich nicht verwaise
Nochmals, noch einmal solang,
Als seit euerm Wettgesang,
Blühn, dem Vaterland zum Preise.
Nunmehr ist soweit die Reise,
Daß ihr bis zum Leichentuch
Brauchet keinen Richterspruch.
Beide bring' euch nie in Noth
Weder der Geliebten Tod,
Noch der Liebe Treuebruch!

Auf einen Kieselstein.

Du, ein gemeiner Kiesel,
Dem Anschein nach, der könnte seyn entnommen
Des flachsten Bachs Geriesel;
Daß du vom großen Rheinfall bist gekommen,
Wer säh dirs an, ders nicht von mir vernommen?

Doch hat zum Angedenken
Dich eine Hand, die selbst vom alten Rheine
Dich nahm, mir wollen schenken,
Solch eine Hand, die, adelnd das Gemeine,
Dich Kiesel hat gemacht zum Edelsteine.

Nur ist aus vor'gen Tagen
Vom Kiesel dir die Eigenschaft geblieben,
Daß du kannst Funken schlagen;
Und solch ein Funken hat mich jetzt getrieben,
Daß ich dis Lied hab' auf dich selbst geschrieben.

Der Schwalbe Morgengruß.

(Dank für gastliche Aufnahme.)

Heut als die Morgenröthe brach
Aus nächt'gen Dämmerungen,
Hat hier, die erst' im Hause wach,
Die Schwalbe so den Hausherrn wachgesungen:

Gesegnet sei des Hauses Dach,
Gesegnet und durchdrungen
Von Segen Schlaf- und Wohngemach,
Gesegnet mit Bewohnern alt- und jungen!

Gesegnet alle tausendfach,
Mich selb mit einbedungen,
Daß jetzt und nach,
Von Sorg' und Ach
Ich seyn müß' unverdrungen,
Wo mir der Hausherr hat gegeben Dach und Fach.

Vier Gesichte.

Ich stieg in den Vesuvius hinab,
Und stand an des Vulkanus Feuerstätte,
Der Erz zu schmelzen den Cyklopen gab,
Sie schmiedeten daraus die schönste Kette.
Zur Seit', als ob den Schmuck bestellt sie hätte,
Stand Afrodit', und an ihr lehnt' ihr Knab',
Er nahm die fert'ge Kette jenen ab,
Und flog, daß er damit die Welt umkette.

Ich schwamm, ein Delfin, in das Meer hinein,
Und sah, gehoben von dem Tanz der Wogen,
Entstiegen aus kristallner Grotten Schein,
Ein Bild, wie schamhaft in sich selbst gebogen.
Die Nereiden und Tritonen zogen
Dem Muschelwagen vor und hinterdrein;
Sie schlangen weit ums Land den Siegesreih'n,
Und schwanden meinem Blick am Himmelsbogen.

Ich stieg, ein Vogel, in der Lüfte Blau,
Die Sonne war hinab mit ihrem Glanze;
Im Abendsterne stand die schönste Frau,
Und schlug ein Saitenspiel alswie zum Tanze.

Die Sterne traten an des Himmels Kranze
Hervor, und horchten auf das Lied genau;
Sie kreisten schweigend, und es fiel der Thau
Zur Erd' hinab auf jede durst'ge Pflanze.

Ich stieg zur Erd', und sah in Pafos Hain
Die Göttin ihren schönen Liebling kosen.
Er war für sie nur auf der Welt allein;
Der Eber kam, die Brust ihm zu durchstoßen.
Es floß sein Blut auf damals weiße Rosen,
Und sie gewannen ihren rothen Schein.
Die Göttin sprach: Geht, Kinder, groß und klein!
Roth soll mein Schmerz die ganze Welt berosen.

Ich sprach: O Herz! dis alles war ein Traum;
Und was er deutet, ist nicht schwer zu sagen:
Die Liebe wirkt der Welten goldnen Zaum,
Und ihre Ketten muß die Schöpfung tragen.
Die Liebe füllt mit seligem Behagen
Der Erde Tiefen und der Meere Schaum,
Des Himmels Höh'n, den blüh'nden Frühlingsraum
Füllt sie mit Rosen und mit süßen Klagen.

Sestine.

Wenn durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee,
Und lauten Fußtritts durch die Flur der Frost
Einhergeht auf der Spiegelbahn von Eis;
Dann ist es schön, geschirmt vorm Winter-Sturm,
Und unvertrieben von der holden Glut
Des eignen Herds, zu sitzen still daheim.

O dürft' ich sitzen jetzt bei der daheim,
Die nicht zu neiden braucht den reinen Schnee,
Die mit der sonn'gen Augen sanfter Glut
Selbst Funken weiß zu locken aus dem Frost!
Beschwören sollte sie in mir den Sturm,
Und thauen sollte meines Busens Eis.

Erst muß am Blick des Frühlinges das Eis
Des Winters schmelzen, und nach Norden heim,
Verscheucht vom Lenzhauch, ziehn der laute Sturm;
Eh ich darf ziehn dorthin, wo ich den Schnee
Der Hand will küssen, den, weil Winterfrost
Ihn nicht erschuf, nicht tödtet Sommerglut.

Die Sehnsucht brennt in mir wie Sommerglut,
Aufzehrend innerlich, wie mürbes Eis,
Mein Herz, in Mitten von des Winters Frost;
Und rastlos stäuben die Gedanken heim
Nach ihrem Ziel, sich kreuzend wie der Schnee,
Den flockend durcheinander treibt der Sturm.

O daß mich fassend zu ihr trüg' ein Sturm,
Damit gestillet würde meine Glut!
Und dürft' ich als ein Flöckchen auch von Schnee
Nur oder als ein Nädelchen von Eis
Das Dach berühren, wo sie ist daheim;
Nicht fühlen wollt' ich da des Winters Frost.

Wer fühlet, wo der Frühling athmet, Frost?
Wen schrecket, wo die Liebe sonnet, Sturm?
Wer kennet Ungemach, wo Sie daheim?
Sie, die mir zuhaucht sanfte Lebensglut
So fern her über manch Gefild von Eis
Und manch Gebirg, bedeckt von rauhem Schnee.

Mit Blütenschnee schmückt sich der kahle Frost,
Das Eis wird Lichtkristall und Wohllaut Sturm,
Wo ich voll Glut zu Dir mich denke heim.

Assonanzen.

Neulich träumte mir, so hellen
Traum sah ich noch nie, mein Liebchen
Lief', in Seid' und Pelz gehüllet,
Um die Wette mit dem Winter
Schlittschuh auf des Teiches Eise,
Das er selbst für sie geschliffen
Zum Kristall, um ihre Schönheit
Rückgestralt vom glatten Spiegel
Vor den Augen stets zu haben,
Während er zur Seit' ihr liefe.
Den zwei kühnen Schlittschuhläufern
Sahen zu erstaunte Winde,
Stille stehend, denn sie konnten
Doch nicht halten Schritt mit ihnen,
Doch ein Nordwind, den die Anmuth,
Die er sahe, zum Zefire
Wandelte, ließ, ihr zu huld'gen,
Weil er in dem Schneegefilde
Keinen Platz dazu gefunden,
Rosen ihrer Wang' entsprießen.
Als sich beide lang getummelt,
Hielt zuerst der Winter inne,
Auszuschnaufen, weil dem Alten
Zugesetzt die Jugendliche.
Weil er nicht mehr laufen konnte,
Griff sie rasch zu andrem Spiele:

Weichen Schnee zu leichten Bällen
Pressend mit den Rosenfingern,
Hub sie an, mit seinen eignen
Waffen so ihn zu bekriegen,
Daß er bald den kürzern zog,
Weil sie stets viel besser zielte.
Als er länger auszuhalten
Nicht vermochte, mußt' er fliehen;
Schmählich ließ er auf der Flucht
Sein demantnes Schild im Stiche.
Und so hatt' ihn Schlittschuhlaufen,
Schneeballwerfen angegriffen,
Daß er ganz in Tropfen thaute,
Während Sie blieb kalt wie immer.

Anmerkung.

Vorstehender Scherz findet sich in duplo, und es ist nicht zu bestimmen, welche Fassung die ächte sei, die obige oder folgende, überschrieben

Die Schlittschuhläuferinn.

Neulich träumte mir — so hellen
Traum hab' ich noch nie gesehn —
Daß mein Liebchen mit dem Winter
Wollte Schlittschuh laufen gehn.

Daß die Lilien nicht erfrören,
War ihr Busen unterm Pelze;
Und ihr Antlitz unterm Schleier,
Daß es nicht den Winter schmelze.

Und es hatt' ihr Laufgenosse
Selbst des Teiches Eis geschliffen
Zu Kristallen, die als Spiegel
Ihrer Schönheit Bild ergriffen.

Die zwei kühnen Schlittschuhläufer
Sah mit Staunen jeder Wind,
Nicht im Stande Schritt zu halten,
Denn sie liefen sturmgeschwind.

Und ein Nordwind, den die Anmuth,
Die er sahe, zum Zefir
Umgewandelt, wollte huld'gen
Ziemendlich mit Rosen ihr.

Weil dazu die Schneegefilde
Keinen Platz ihn finden ließen,
Macht' er mit dem kalten Hauche
Rosen ihrer Wang' entsprießen.

Als die zwei sich lang getummelt,
Hielt der Winter an zuletzt,
Auszuschnaufen, weil die junge
Scharf dem alten zugesetzt.

Weil er nicht mehr laufen mochte,
Griff sie rasch zu andrem Spiel,
Und der Winter mußte werden
Seiner eignen Waffen Ziel:

Weichen Schnee zu leichten Bällen
Zwischen Rosenfingern pressend,
Wußte sie ihn so zu treffen,
Daß er floh, sein Schild vergessend.

Und so hatt' ihn angegriffen
Eislauf und geworfner Schnee,
Daß er ganz in Tropfen thaute,
Während Sie blieb kalt wie je.

Distichen.

I.

Hochzeit- und Abschiedsgeschenke.

An eine fürstliche Braut.

1.

Wir geflügelten Götter, o Grazie, deine Geschwister,
Bringen Gaben zum Fest deiner Vermählung herbei.
Gaben des Wunsches nur sind es, nicht wirkliche; aber die schönste
Wirklichkeit hast du ja selbst; nimm denn die Wünsche von uns!

2.

Diese Spindel zuerst! Mit unsern Händchen wir selber
Haben dich, fürstliche Braut, Spindel zu drehen gelehrt.
Glücklich müsse sich preisen der Bräutigam, dem du, o Charis,
Wanderst ins Haus, um ihm Parze des Glückes zu seyn.

3.

Diesen Gürtel! Man rühmet die Kraft des Gürtels der Venus,
Jedem, welcher ihn trug, Anmuth zu leihen und Reiz.
Nicht kann Anmuth und Reiz dir dieser Gürtel verleihen,
Dazu ist er zu arm; leihe du selber sie ihm!

4.

Diese Schuh', aus dem Baste der zartesten Linde gewoben,
Daß sie schwebend gelind seien und tüchtig dazu.
Keine Blum' auf dem Pfade sei dir zertreten von ihnen,
Und kein stechender Dorn dringe durch sie in den Fuß.

5.

Ein Erinnerungsblatt, Schreibtäfelchen, daß du an jedem
Abend irgend ein Glück schreibst, ein erlebtes, darein.
Und sieht irgend ein Abend dich keines schreiben, so sei's nur,
Weil ein doppeltes Glück selbst dir das Schreiben verbeut.

6.

Dieser Becher von Holz, von Amors Händen geschnitzet;
Siehe! sich selber darauf hat sich geschnitzet der Schelm.
Immer möge zum Trunke den Becher Amor dir füllen,
Immer dir Amor selbst werden zum Tranke darin.

7.

Zeugin nächtlicher Feste, mit zitterndem Schimmer, o Lämpchen,
Nicht verrathe die Lust, welche belauschen du wirst.
Und wenn irgend vor Neid nicht länger du leuchten der Lust willst,
Lisch nur! und Amors Glut lischet im Dunkel nicht aus.

8.

Lieblichstes Hausgeräth, o Gängelbändchen! gewirket
Wardst du von sorgsamer Hand, aber, wir fürchten, umsonst.
Denn wen solltest du gängeln? Was aus der Grazie Schooße
Kommet, gleich in der Geburt ist's ein geflügelter Gott.

9.

Dieser Schleier, gewebt aus duftigen Fäden, um deiner
Wang' Erröthen, o Braut, leise zu hüllen darein.
Ach und hättest du, scheidend von deiner Heimath, ein Thränchen
Auch zu verhüllen, o schön, hüll' auch die Thräne darein!

10.

Dieser Spiegel, er sei ein Zauberspiegel! aus seinem
Grund seh' immer das Land, das du verließest, dich an.
Wie du liebenden Blickes das Land in der Ferne betrachtest,
Zeige dir auch dis Glas jugendlich immer dein Bild!

11.

Ein geschwätziger Vogel, ein Papagei, der in die Fremde
Auch will wandern mit dir! Dort nun, wann singend von Lust
Vögel der Lieb' umstricken dein Herz, ruf' immer der Schreier
Dir dazwischen mit Macht heimische Namen ins Ohr.

12.

Zu dem Vogel zuletzt aus zierlichen Stäben ein Käfich!
Aber des Käfichs bei dir brauchet der Flatternde nicht.
Denn Dir ist es gegeben, mit unauflöslichen Banden,
Was dir naht, zu umziehn, und die Entfernten dazu.

II.

Wiederhergestellter Haushalt.

1.

Der Gärtner zu seinem Sohne.

Rosen zieh' ich soviel, zum Verkauf ist keine zu bringen.
Eh' sie mir werden zu Geld, sind sie mir diebisch entwandt.

Der Sohn.

Ach! ich muß es gestehn, ich habe das Geld nicht erwogen;
Rosen hab' ich umsonst Liebchen gegeben zum Strauß.

2.

Die Spinnerin zu ihrer Tochter.

Immer dreh' ich die Spule, doch will sie nimmer sich füllen;
Welche Scheere des Neids trennt mir die Fäden entzwei?

Die Tochter.

Ach! die Scheere ist mein; ich habe die Fäden genommen,
Habe gebunden damit Rosen des Liebsten zum Kranz.

3.

Der Knabe zum Mädchen.

Wenn mir mein Vater die Blumen versagt, so find' ich doch Eine:
Sturmhut! schön' ist die Blüt', aber die Wurzel ist Gift.

Das Mädchen.

Wenn mich Mütterchen trennet von Dir, so schling' ich die Fäden
Heimlich zum Strang, und mir schling' ich den Strang um den Hals!

4.

Der Gärtner zur Spinnerin.

Weil mein Bube wie närrisch den Garten mir wirft durcheinander,
So begehr' ich für ihn euere Tochter zum Weib.

Die Spinnerin.

Daß nicht immer am Rade mein liebes Mädchen mir seufze,
Nehme der Jüngling mit Gott sie und ihr Rädchen dazu!

5.

Der Bräutigam.

Alle Götter der Liebe! Nun will ich nichts pflanzen, als Rosen,
Und damit sie gedeihn, wohnst du, die Sonne, bei mir.

Die Braut.

Laß, o Parze, den Rocken! ich spinne mein Schicksal mir selber;
Liebe, dein goldenes Rad spinnt mir die Seide der Lust.

6.

Der Gärtner.

Weil der Rausch nun vorbei, und schon der Hunger sich meldet,
Seh' ich im Garten, will's Gott, bald nun Gemüse gepflanzt.

Großmutter.

Und im Rollen der Monde soll die nicht goldene Spindel
Rollen, daß Linnengeweb' finde der Enkel aufs Jahr.

III.

Galatea.

1.

Wogenbeschwichtigerinnen, o halkyonische Vögel,
Musen, sänftigt den Sturm, welcher im Busen mir tobt!
Wo ihr nistet, ihr holden, ist augenblickliche Stille,
Und der Verwirrer der Welt, Amor, der stürmende, ruht.

2.

Als Polifemos, der Ries', einst um Galatea geworben,
Nicht mit Blumen und Scherz, sondern mit rasender Wuth,
Lehrten die Musen ein Lied ihn; er sang's und wurde geheilet,
Besser, als wenn er Gold hätte dem Arzte bezahlt.

3.

O Galatea, du Holde, wie reifende Trauben so glänzend,
Scheu wie das flüchtige Reh! Dünk' ich nicht schön dir genug?
Immer sprech' ich, wem schön ein Mädchen scheine, dem Mädchen
Müsse so scheinen auch er; aber du glaubest mir nicht.

4.

Blumen hab' ich für dich weit über die Berge getragen,
Sie dir vor's Fenster gepflanzt, daß du mit jeglichem Blick
Sehen müssest ihr Welken, und sehn in ihnen mein stilles
Lieben; aber du siehst lieber durch's Fenster nicht mehr.

5.

Tauben hab' ich gelehrt, auf deinen Bäumen zu nisten,
Daß, wann über den Berg steigt der erwachende Tag,
Sie mit Girren dich wecken, und dir ein süßes Verlangen
Werde wach in der Brust, wenn du sie schnäbeln sich siehst.

6.

Dioneiſche Taube, entflohn dem Geſpann Afrodites!
Sieh! ihr geflügelter Sohn zielt mit dem Pfeile nach dir.
Meineſt du, daß er nicht trifft? O komm, eh gelähmt dir die ſtolze
Schwing' iſt, thue dich ein, flatternde, mir in dem Schooß!

7.

O Kyklope, Kyklope! wie iſt der Verſtand dir verflogen,
Daß du wie ſchlechte Spreu ſtreueſt die Lieb' in den Wind.
Gehe zu deiner Herd', und flicht dir ſelber die Körbe!
Weide das Lamm, das du haſt; jage das fliehende nicht!

8.

O ihr ſilbernen Lämmer, getränkt im Quell Arethuſa,
Muſen! laſſet mich ſeyn eueren Hirten hinfort.
Liebe, das flüchtige Reh im Gebirg, o laßt mich's vergeſſen,
Wenn ihr ſanft mich in Traum wieget mit Glockengeläut!

IV.

A ſt e r i a.

1.

Wie die Sonne ihr Haupt mit duftigen Wolken umfloret,
Daß nicht ihr glühender Blick ſchmachtende Fluren verſengt;
So verhüllſt du die Stirn' in Wölkchen des Zorns, o Geliebte,
Daß nicht der glühende Blick ſenge mein ſchmachtendes Herz.

2.

Küſſe mich, ohne zu fragen, ob ich ſchon eine geküſſet;
Küſſe mich ungefragt, ob du ſchon einen geküßt.
Fragen denn Bien' und Blum' einander beim Nektartauſche:
Trankeſt du, tränkteſt du ſchon? — Haſt du? mich dürſtet, o gib!

3.

Könnt' ich hinauf von der Erde die Stern' am Himmel ergreifen,
Wollt' ich als blühenden Kranz schlingen sie dir um das Haupt.
Blumen kann ich ergreifen, die irdischen Sterne der Liebe;
Nimm sie! droben dir einst geb' ich die himmlischen auch.

4.

Blicke waren ein goldenes Netz, das von fern mich umstellte;
Worte kamen dazu, kreiseten näher mich ein.
Ach, die Hauche des Odems, sie raubten mir gar die Besinnung;
Fragend, wie mir geschah? lag ich gefangen im Arm.

5.

Blumen, die ich mit Thränen der sehnenden Liebe getränket,
Die ich sprossen gemacht, fächelnd mit Hauchen des Wehs!
Liebe gab euch das Leben; so gebe sie heute den Tod euch:
Seid zum Lager der Lust mir und der Liebsten geweiht!

6.

O ihr wankenden Tannen, und oh ihr stehenden Eichen,
O du Schattengebüsch, und ihr Bewohner darin!
Berge, Thäler und Auen, ihr blühenden! Himmel und Erde!
Sehet mich an, und sprecht, ob ich der Glückliche bin!

7.

Leicht zu sättigen ist, und unersättlich, die Liebe.
Wochen und Monden lang gnügt ihr ein einziger Blick,
Sparsam zu zehren daran; dann kommt die Stund', und ein ganzer
Himmel von Blick und Kuß stillet die Hungernde nicht.

8.

Glühende Sonnen des Himmels! mich euerem Auge zu bergen,
Bin ich unter die Nacht kühlender Schatten entflohn.
Doch nicht konnt' ich erlangen die Kühlungen; denn in dem Schatten
Glüht die glühendere Sonne, die Liebste, mich an.

9.

Ach daß Welken im Blühn, und schon im Frühling der Herbst ist!
Jedes fallende Blatt mahnet ans letzte, das fällt.
Ach, so mahnt ein jeglicher Kuß der blühenden Lippe
An den letzten, womit sterbend sie küssen dich wird.

V.

Narzissus.

1.

Lasset, o Götter der Lieb', o lasset zur Blume mich werden,
Dann mit freundlicher Hand führt mir die Liebste herbei.
Sieht sie die Blum', hinneige sie sich und pflücke sie lächelnd,
Ach, und errath' es nie, wer dann am Busen ihr ruht.

2.

Wann ich sterbe, so laßt mich in diese Büsche begraben,
Wo mein Mädchen so oft sanft mir im Schooße geruht.
Schöne Blumen dann will ich auf meinem Hügel ihr wölben,
Daß sie noch einmal sanft ruhe wie sonst mir im Schooß.

VI.

Grabschriften.

1.

Der du rastlosen Fußes der Erde Weiten durchzogen,
Welch ein plötzliches Ziel, Wanderer, hat dich bestrickt!
Alle Berge vermochten den kühnen Lauf nicht zu hemmen;
Sieh! ein Hügel voll Moos hat ihn auf immer gehemmt.

2.

Auf dem Grabe des Guten, der lebend Trost und Erquickung
Allen Leidenden war, pflanzet ein Schattengebüsch,
Daß es, Kühlung gewährend ermüdeten Wandersmännern,
Segen theile noch aus über des Redlichen Gruft!

VII.

Zierlich wedelndes Hündchen! so mußte des finsteren Gottes
Herrischer Ruf auch dich ziehen hinab in die Nacht!
Oftmals hast du im Schatten die grasenden Herden bewachet,
Ruhig im Busche dabei lauscheten Hirtin und Hirt.
Aber nahete sich mit störenden Tritten ein Fremdling,
Weckte dein warnender Laut leise die Träumenden auf.
Treuer Wächter der Liebe! so fahr' in Frieden hinunter.
Und das Scheusal der Nacht, Cerberus, schrecke dich nicht!
In Elysiums Hainen, von frommen Hirten bewohnet,
Sei dir ein Schattenvolk weidender Lämmchen beschert.
Und wann mich und das Mädchen hinab ein freundlicher Gott einst
Führt, aus Myrtengebüsch belle du wedelnd uns an!

VIII.

Vermächtnis.

Wenn ich ferne von dir, von deiner Härte vertrieben,
Finden werde den Tod, den ich mir wünschte bei dir;
Soll ein Freund das Silber, das bis dahin mir geblieben,
Tragen hierher zum Mann, welcher die Kirche bestellt,
Daß er lasse daraus ein tönendes Glöcklein machen,
Hängen es hoch in den Thurm. Wenn du zur Kirche dann gehst,
Sitzest drinnen und betest, und höreſt das Glöcklein läuten,
Sollst du auch ein Gebet sprechen im Grabe für mich.

IX.

Abendgespräch im Walde.

Der Fels.

Freundlich tränk' ich die Büsche mit meiner quellenden Fülle,
Und sie kleiden dafür mich mit gefälligem Grün.

Der Strauch.

„Warum hegst du so traulich in deinem Schooße das Nestchen?"
Süß ists, ein Zufluchtsort heimlicher Liebe zu seyn.

Turteltaube.

Girrendes Täubchen, was lockst du? du lockest wol deinen Geliebten.
Locke dein Girren doch nicht deinen Verfolger, den Weih!

Abendglocke.

Abendglocke, was rufst du? Ich rufe der säumenden Dämmrung,
Daß sie komme und sanft hülle die harrende Welt.

Abendsonne.

Sonne, du bist wie mein Mädchen! sie will mir Einem nicht scheinen,
Sondern an Alles umher strahlen den glühenden Blick.

Erinnerung.

Glücklich wär' ich noch jetzt, wenn ach in der Tiefe des Busens
Riefe die Stimme nicht stets: Glücklicher warst du doch einst!

Echo.

Echo, liebliche Freundin der Wehmuth und der Entzückung,
Wie mein Herz es begehrt, jubelst du, klagst du mit ihm.

X.

Nachtwache.

1.

Leise Töne der Bruſt, geweckt vom Odem der Liebe,
Hauchet zitternd hinaus, ob ſich euch öffen' ein Ohr,
Oeffn' ein liebendes Herz, und wenn ſich keines euch öffnet,
Trag' ein Nachtwind euch ſeufzend in meines zurück.

2.

Liebe hab' ich gefunden, und Liebe hab' ich verloren;
Neue Liebe, mein Herz, blickeſt du ſuchend umher.
Ach! iſt einmal das Leben hinab in die Grüfte geſtiegen,
Seinen Schatten allein ſenden die Götter herauf.

3.

Leiſe ſchlummerteſt du mir einſt am Buſen, ſo leiſe,
Daß dich mit flüſterndem Hauch weckte der nahende Kuß.
Ach, ſo ſchlummert nun leiſe mir, Liebſte, dein Bild im Buſen;
Wie ſich reget ein Hauch, ſchauet es wachend mich an.

4.

Daß du wäreſt geſtorben! ſo könnt' ich mit Augen der Sehnſucht
Droben ſuchen dein Bild, das ich hienieden verlor.
Doch nun lebſt du der Welt, und biſt dem Herzen geſtorben;
Wie ich dich ſehe ſo nah, fühl' ich ſo ferne dich doch.

5.

Ruhn ſie? rufet das Horn des Wächters drüben aus Weſten,
Und aus Oſten das Horn rufet entgegen: Sie ruhn!
Hörſt du, zagendes Herz, die flüſternden Stimmen der Engel?
Löſche die Lampe getroſt, hülle in Frieden dich ein.

XI.

Die elegischen Blätter an einen Freund.

1.

Blätter nicht, sondern Blättchen, von zitternder Silberpapel,
Streut ein herbstlicher Wind hier dir zu Füßen, o Freund.
Schön sind blühende Blätter am Baum, wenn drunter die Liebe
Sitzt; doch auch, die aufs Grab säuseln der Liebe, sind schön.

2.

Eine Liebe zu leben, und eine Liebe zu singen,
Hofft' ich; doch das Geschick trennte die Fäden entzwei.
Bruchstück war das Leben, es sei'n Bruchstücke die Lieder;
Wenn du ein Ganzes lebst, sing mir ein Ganzes, o Freund!

XII.

An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich preise dich, herrliche Göttin,
Königin! keine wie du kränzet mit Sternen ihr Haupt.
Deinen umfangenden Armen entreißen sich trotzige Sonnen,
Lieblos löschen sie aus deinen bescheidenen Glanz;
Doch wehmüthig empfängst du am Abende jegliche wieder,
Ihr hinsterbendes Haupt bergend im duftigen Schooß.
Ungleich haben getheilet die wechselnden Horen des Jahres
Zwischen dem Tag und dir; kränket es, holde, dich nicht?
Daß mit beginnendem Lenze die Bahn um soviel dir sich enget,
Als sie erweitert ist ihm, der dir an Schöne nicht gleicht!

Oft dann hab' ich mit Schlummer die längernden Tage gekürzet,
Dich zu erwachen, o Nacht, die du mir brachtest ein Glück,
Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem Traum gleich,
Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.
Aber es hat nun am Himmel die herbstliche Wage gerichtet,
Und, o verkürzte, du nimmst weit nun Besitz von der Welt.
Säh' ich am Pole dich jetzt im Triumf, auf dem Wagen des Nordscheins,
Sonneverachtenden Glanz spiegeln im Schilde von Eis!
Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem
Herrschaftstabe, womit Sterne du lenkest und Mond,
Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüten der Lüfte,
Deren sich tröstet mein Herz, welches der Frühling verließ.
Siehe, sie wollen den Frühling ins Herz, ins Zimmer mir wieder
Bringen, der Lampe dazu leihn sie den zaubernden Stral.
Geh am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blickst matt,
Matt wie die Liebste geblickt, als sie nicht mehr mich geliebt.
Aber, o Sonn' in der irdischen Nacht, geh leuchtend im Geist auf,
Untergegangener Lieb' einziger Trost, Poesie!

XIII.

Rodach.

Ein Denkmal der Gastfreundschaft.

„Denn es ist vortheilhaft, den Genius
Bewirthen; gibst du ihm ein Gastgeschenk,
So läßt er dir ein schöneres zurück.“

Lege die zierlichen Finger, o du mir dienstbare Muse,
Die zu singen du nicht, aber zu schreiben verstehst,
Lege die zierlichen Finger der Hand an die spitzige Feder,
Die den Fittigen ist krächzender Raben entrupft!
Ihr zwiespaltiger Tritt, glattfeldige Blätter bewandlend,
Werde, geführt von dir, selber ein leiser Gesang.
Tauch' in die Schwärze der Flut den durstenden Schnabel bedächtig,
Daß er nicht, saugend zuviel, einem Betrunkenen gleich,
Taumelig übersprudle, den reinen Boden besudelnd
Dieses geweihten Papiers; lehre den Kiel du vielmehr,
So mit sicherem Wurfe dahinstreun leichter Gedanken
Bildungen, daß kein Wort brauche den bessernden Strich.
Denn ein reinlichstes Bild mit treffendsten Zügen entwerfen
Sollst du mir eines Haushaltes von freundlichster Art,
Den kein Fleckchen entstellt, verunziert nirgend ein falsches
Strichelchen, irgend wie klein; welcher im ruhigsten Gang
Wiederkehrender Rhythmen dahinfließt still harmonisch:
Also lasse du hin fließen von ihm das Gedicht! —
In der Mitte von zwei herzoglichen Hof-Residenzen,
Die von einander so weit, oder so nahe vielmehr,
Daß, wenn hier von der einen, nach eingenommenem Frühstück,
Nicht zu langsamen Schritt hebet ein wandernder Mann,

Er zum Thore der andern gelangt dort, wann von dem Thurme
Ladet Hungernde mittägliches Glockengeläut;
Liegt, gleichweit von beiden, ein Städtchen zwischen den Städten,
Das Ursache nicht hat, neidisch auf eine zu seyn.
Denn, wenn irgend was Hohes, Bedeutendes, nimmt von der einen
Stadt zur andern den Weg, muß es das Städtchen hindurch.
Und wenn irgend was Schönes und Festliches soll in der einen
Oder der andern geschehn, hört es das Städtchen denn auch,
Und kann gehn zu der Stadt. Doch eigenthümlich im Städtchen
Sind Vorzüge daheim, welche nicht gehn zu der Stadt.
Preisen will ich hier nicht die Behaglichkeit, oder die Stille,
Oder die freiere Luft, oder den freieren Sinn;
Sondern die Fluren umher, die fruchtbaren, die es umgeben,
Sind der eigenste Schatz, den es besitzt und benutzt.
Denn, wenn, nahend vielleicht den fürstlichen Sitzen, der Wandrer
Schlösser siehet und Dach leuchten in hellerem Glanz;
So hier sieht er dagegen, den letzteren Hügel besteigend,
Der ihm das Städtchen entdeckt, glänzen ein dunkleres Grün,
Das schon fern ihm verkündet die Ueppigkeit, bis er, genaht nun,
Mißt den Klee mit den Knien, und mit dem Haupte das Korn.
Ja so, scheint es, erwählte zum Lieblingskinde der Himmel
Diesen gesegneten Gau unter den Nachbarn umher,
Daß, soweit umreichend des Weichbilds Grenz' in die Rundung
Sich ausbreitet, so weit breitet die Fülle sich auch,
Und da, wo sich ihm schließen die Markungen, scheinet die Erde
Auch zu schließen zugleich ihren gesegneten Schooß;
Und die fruchtbare Schwärze des Erdreichs läuft von der Mitte
Spröd' in bläulichen Kieß gegen die Enden hinaus.
Also reichliche Quellen des himmlischen Ueberflusses
Strömen auf dieses Gebiet; aber der irdische Fluß,
Der durchhin sich schlängelt, ein winziger, nennet sich Rodach,
Der Taufpathe der Stadt, welcher den Namen ihr lieh. —
Solche Veranstaltungen erfreulicher Lebensgenüge
Hat ein gütiger Gott hier mit verschwenderischen

Händen gemacht, und darein, als fruchtbaren Baum, in die Mitte
Seines Gartens gepflanzt einen gesegneten Mann.
Reich in sich, in den reichen Umgebungen, wohnet der Ober=
Geistliche dieses Bezirks, welchen die Muse besingt.
Ihn zu vergleichen mit dir, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau,
Dient zum Ruhme dir selbst, so wie zur Schande nicht ihm.
Aber du bist ein Gebilde poetischer Schattenbelebung,
Er, ein lebender Mann ist er und doch ein Gedicht.
Nicht im ländlichen Hofe die Herd' allein und den Hirten,
Auch die fürstlichen Höf' hat er, die nahen, gesehn.
Und noch oft, wo dahin ihn Zufall oder Bestimmung
Führt, mit Freundesempfang ehret ihn Fürstin und Fürst.
Doch nicht suchet er das; im eigenen Kreise der Wirkung
Bleibt er lieber daheim, selber ein geistlicher Fürst.
Ja, ob Hand ihm und Haupt nicht Bischofsmütze noch Krummstab
Schmückt, in der Einfalt Schmuck ist er nicht minder geehrt.
Denn ihm wohnen umher Landgeistliche, die, als der Kirche
Unterhirten bestellt, folgen als Oberem ihm;
Dreifach hoch ihn zu halten bedacht, wie's äußerer Würde,
Wie es innerem Werth, wie es dem Alter gebührt.
Oftmals schicken dieselben die rollenden Kutschen des Landes
In das Städtchen herein, jeder am eigenen Tag,
Ihn zu tragen hinaus zu den altherkömmlichen Schmäusen,
Die auf den Pfarren veranlasset sein feierlicher Kirchen=
Kirch= und Schulenbesuch. Dann folgt auf Stunden des strengen
Ernstes am Abendtisch eine der heiteren Lust;
Die wol darf von der Stirne des Sinnens Falten verwischen,
Aber nimmer aus ihr rauben Besinnung und Sinn. —
Laßt uns preisen den Mann, der nach Maßgabe des Standes,
Den mit Gott er gewählt und nach des Herzens Beruf,
Solche Staffel erstiegen hat ausgezeichneter Ehren,
Wo stehn bleiben er darf, weiterem Streben entrückt!
Wer dem Gesetze sich weiht und dem Recht, ein Jünger der Themis,
Werde Minister des Staats, oder doch wirklicher Rath;

Daß in die künstlichen Fugen verwickelten Menschenvereines
Er eingreife geschickt, fördernd mit sicherer Hand.
Wer den Degen ergreift, den gewaltsamen, bahne, die tausend
Rangordnungen hindurch, zum General sich den Weg;
Der, als oberstes Haupt, die eisernen Arme der Volkskraft,
Die sich entgegen dem Feind strecken, zum Siege bewegt.
Wer die dunkelen Felder betritt asklepischer Heilkunst,
Stelle sich als Leibarzt nächst an des Fürsten Person;
Daß, ein Gefahrenbeschwörer, er über das theuere Leben
Wach', an welches geknüpft tausend geringere sind.
Doch, wem Geister des Friedens das Herz zur Gottesgelahrtheit
Neigten von Jugend auf, wandle die Wege des Heils,
Vom Hofmeister beginnend, durch dörfliche Predigerämter,
Bis Superintendent irgend ein Städtchen ihn grüßt.
Denn in der Stadt und am Hof will neuzeitgeistliche Bildung
Lieber im Schauspielhaus beten, wo Falschheit sich schminkt,
Als in der Kirche, der schlichten; nur noch für ländliche Einfalt
Ist die Kanzel erhöht, Bühne des Höchsten zu seyn.
Wie glückselig der Mann, dem städtische Sinnesverkehrtheit
Nicht zum Steine des Anstoßes auf jeglichem Schritt
Wird in des heiligen Amts Ausübungen; welcher den Saamen
Seiner Lehren getrost kann auf empfänglichen Grund
Streun am siebenten Tage, wie sein Zuhörer, der Sämann,
An den sechsen der Woch' ihm es zuvor hat gethan!
Wohlerwürdig, wie keiner, erscheinet er, wenn er mit Stimmen
Heller Glocken zu sich seine Gemeinde beruft,
Wenn, des Geschäftes entbunden, sie nahn in reineren Kleidern,
Um vor Gott zu empfahn Reinigung auch des Gemüths;
Wenn die Klänge der Orgel, die Töne des Menschengesanges,
Wie ein rauschendes Meer wogen im Hauche des Herrn;
Drauf urplötzliche Stille vom Himmel fällt, und das Meer schweigt,
Und im Tempel gehört nichts als das einzige Wort
Wird des Dieners des Herrn, des Verkündigers seiner Gebote;
Dem das Amt ist verliehn, unter des heiligenden

Geists Einflusse, der Schriften geoffenbartes Geheimnis
Auszulegen dem Volk, und ihm zu deuten den Weg,
Wie unsträflich es wandle die Pfade des Heils und des Friedens,
Und am besseren Theil Schaden nicht nehm' auf der Fahrt.
Der hat völlig erkannt die Würde des hohen Berufes,
Wer Seelsorger zuerst sich vor der Welt hat genannt;
Wenn für die himmlischen Bürger, auf irdischer Reise, die Seelen,
Höchste Beseligung ihn, selige Sorge beseelt.
Feierlich stehet er da, gleich am Eingange des Lebens;
Meldet ein Pilger sich an, nimmt er ihn sanft in Empfang,
Führet den Neuankömmling, mit heiliger Flut ihn besprengend,
Reinigend ein in's Haus, in die Gemeine des Lichts;
Ladet den durstenden drauf und hungernden Gast zu des Bundes
Mahle, wo Gott zum Trank selbst und zur Speise sich gibt;
Legt die Hand ihm vermählend in die von einem Genossen,
Daß nun auch er den Kelch leere des ehlichen Glücks;
Und wann endlich zu Schlaf sich und Ruh der gesättigte Gast neigt,
Steht er am Grab und schließt Pforten des Himmels ihm auf.
So hoch stehet der Mann, der mitten im Erdegetümmel
Frieden aus himmlischen Höh'n ruft auf die Geister herab;
Der bei jeglichem Schritte dem Wanderer tritt an die Seite,
Ihm auf schwieriger Bahn bietet Belehrung und Rath,
Ihn von Wiege zu Grab, durch alle Gestalten des Lebens,
Leitet, in Weh und Lust, milde, behutsam und ernst.
Aber gewichtiger hat auch den gottverliehenen Einfluß
Nie ein anderer Mann auf die Gemeinde benutzt,
Seinen gezeichneten Kreis mit gereifterem Wirken erfüllend,
Und mit gedeihenderem Eifer des Guten, als du,
Trefflicher, welchen ich preise. Der Herr durch längere Dauer
Hat dir des wirksamen Amts Wirkungen erst noch erhöht.
Ein ganz neues Geschlecht, dir unter den Händen geboren,
Hast allmählich du dir selber gezogen heran,
Und dir zu sie gebildet, daß alle wie Kinder die Lehren
Ihres Vaters verstehn, und sie befolgen dazu.

Dafür wohnt auch die Kraft der Beredtsamkeit dir auf der Lippe,
Und die Fülle der Brust strömet in Worte sich aus,
Stark, einfältig und edel. Nicht zierliches Rednergeschnitzel,
Logisches Brettergerüst, gliedriges Chriengeripp,
Wortegebälk, nach der Schul' Eintheilungsgründen gezimmert,
Das nur die Ohren verbaut, sperret zum Herzen den Weg;
Sondern Gedanken des Lebens, im lebenden Leibe des Wortes,
Weder nackt noch verschmückt, stellst du dem geistigen Blick
Deiner Versammlung dar, sie mit doppelter Kraft anfassend,
Daß sich erbaut das Gemüth fühlt, und belehrt der Verstand.
Recht als ein Hirt in Wahrheit erscheinest du, welchen der Herr hat
Ueber die Herde gesetzt, welche dir willig gehorcht,
Die du mit Freude geleitest zu Wasserbächen des Glaubens,
Und zu Triften der Gottseligkeit führest mit Lust.
Aber es hat zu den Hürden, darin du die deinen versammelst,
Gott ein eigenes Haus dir auch in Frieden bestellt,
Hirtlich fromm, und darin das Glück dir gegeben als Hausrath,
Und an die Wänd' als Schmuck jede verschönernde Kunst. —
Einst, als, ein neugeborner, in erster Wiege du lagest,
Und dein Genius stumm wiegend zu Haupte dir saß;
Traten zu dir von dreien verschiedenen Seiten heran drei
Frauengestalten; es trat eine der Wiege zu Fuß,
Und zur Rechten die andre, die andere trat zu der Linken,
Und zum Genius hob eine nach anderer an:
Ich bin die Mahlerei; gib, Genius, gib mir den Knaben,
Daß ein Zögling er mir werd' und ein Meister dereinst.
Völlig will ich sein Leben mit farbigen Bildern umweben,
Bis als Schatten im Bild sanft ihm erscheine der Tod.
Ich bin geheißen Musik; gib, Genius, gib mir den Knaben,
Meine Schätze für ihn hab' ich zum Erbe bestimmt.
Völlig will ich sein Leben mit tönenden Klängen umweben,
Bis er als letzten Akkord höre der Engel Gesang.
Dichtkunst bin ich genannt; gib, Genius, gib mir den Knaben;
Dienerin will ich ihm heut, morgen Gebieterin seyn.

Völlig will ich sein Leben mit geistigen Träumen umweben,
Bis er, zum letzten Schlaf gehend, von Träumen erwacht.
Aber der Genius sprach zu den Streitenden: Reizende Schwestern!
Welcher nun soll ich das Kind geben, und welcher entziehn?
Weil es jede verlangt, soll keine von euch es erhalten;
Ich behalt' es für mich, aber vernehmt den Bescheid!
Oefter schon ist es geschehn, bei reicheren Taufen, daß eine
Wieg' umstanden vereint viele Gevatterinnen,
Jede mit einem Geschenk; so bitt' ich denn euch zu Gevatter
Sammt und sonders hiemit, denket aufs Wiegengebind!
Gebt, so viel euch beliebt, ein mäßiges Theil von dem Euern!
Kein Vernünftiger heischt Schätze zum Pathengeschenk.
Selber hab' ich die Pfunde gerüstet schon, welche dem Kinde
Dienen zum Unterhalt künftigen Lebensbedarfs.
Aber als Schmuck und fröhliches Spiel in müßigen Stunden
Nehm' er dann euer Geschenk, eins nach dem anderen vor;
Wie ein verständiger Mann den güldenen Pathenpfennig
Wol aus der Truh' einmal holt und ihn lächelnd beschaut. —
Und so ist es geschehn, der Genius hat auf dem ernsten
Pfade des Kirchenberufs dich zu dem Ziele geführt.
Doch von Ferne dir nach sind stets drei Künste geschlichen,
Die mit wechselndem Glück oft um dein Lächeln gebuhlt.
So, von Farben zu Tönen, von beiden zum Reimspiel gleitend,
Hast du dich anspruchlos leichten Erfolges gefreut,
Mit dreifältiger Künste Verschlingungen reich und behaglich
Schmückend eigenes Haus und den umgebenden Kreis.
Wenn in solcher Verschränkung die untergeordneten Künste
Weniger konnten hinausgreifen ins Weite der Welt;
Ist für die Welt wol ein Künstlertalent verloren gegangen,
Doch gewonnen dadurch ist dir ein doppeltes Glück.
Denn die Kunst ist zu arm, ein ganzes geopfertes Leben
Zu bezahlen durch Ruhm, oder den Stolz des Gefühls.
Als Beigabe des Lebens, als äußerer Zierat, erfreut sie;
Aber des Lebens Kern bleibet das Leben allein.

Nur der Mensch doch allein ist menschlichstes Menschenerzeugnis,
Nur auf sinnlichem Weg pflanzt sich das Geistigste fort.
Mahler und Dichter vermag nie ein so lebendes Abbild
Darzustellen der Welt, wie es im Kinde geschieht.
Die Kunstschöpfungen hat dir die liebende Gattin geboren;
Als sie zum Himmel entwich, ließ sie die Bilder dir da.
Einige hast du versammelt um dich, wie in eigener Werkstatt
Auch der Künstler ein Bild wahret, sich selber zur Lust.
Einige hast du geschickt in die Welt, wie aus eigener Werkstatt
Schickt nach Ruhm und Verdienst Künstler die Bilder hinaus.
Kräftig entsprossene Söhne sind Heldengedichte zu nennen;
Doch wie ein Lehrgedicht kündet der eine sich an.
Auch zu Trauergedichten gemacht hat Tod dir die einen,
Aber als Freudengesang wandeln die anderen fort.
Ueber Berge dahin, selbst über Meere gewandert,
Sind sie die Werke, wodurch auch in die Ferne du wirkst.
Doch als idyllische Kränz', als lyrische Blumen der Liebe,
Blühn im Hause dir fort Töchter und Enkelinnen,
So durcheinander geflochten in dichterisch holder Verwirrung,
Daß man die Enkelin kaum unter den Töchtern erkennt;
Die, um dich sich schlingend, mit Jugend dir kränzen die Scheitel,
Da sie in solchem Schmuck Kahlheit zu fürchten nicht hat. —
O wie ist es erfreulich, die tägliche Stube betreten,
Wo Beschäftigung wohnt, traulich der Stille gesellt;
Wo der Pinsel des Vaters mit Bildern seiner Geliebten,
Mit Landschaften wol auch rings hat die Wände geschmückt;
Wo am offnen Clavier ein Lied, vom Vater gedichtet,
Und vom Bruder gesetzt, wird von der Tochter gespielt;
Wo in der Mitte der Tisch, die Familie fassend, noch einen
Auszug birgt, daß Platz find' auch ein kommender Gast;
Und dem Ofen zunächst, altväterisch, stehet ein Sorgstuhl,
Der nicht den Namen verdient, weil nie die Sorg' ihn besaß.
O wie ist es erfreulich, aus tönendem Munde des Greises
Hell aufgehen zu sehn Bilder vergangener Zeit,

Zeichnungen eigenen Lebens, das einfach zwar und gemächlich,
Doch an Erfahrungen reich, einen Erinnerungsschatz
Auf hat gespeichert zu Nahrung der Einsamkeit und der Gesellschaft,
Zu abwechselnder Kost, welche den Gaumen erfreut;
Bald von Amtesberuf und Haushalt schlichte Gerichte,
Drein gestreuet als Salz scherzenden Witzes genug,
Samt satyrischer Würze belachenswerther Geschichten.
Oft im begeisterten Strom fließet die Rede von Kunst
Feurig dahin, wie ein Becher des Rheinweins zwischen die Mahlzeit,
Wissenschaft und Kritik dämpfet als Wasser die Glut.
O wie ist es erfreulich, die freundlichen Töchter zu sehen,
Wie mit liebendem Blick eine die andere sucht,
Eine der andern reichet die Hand, daß still und geräuschlos
Ihnen gehe hindurch häusliches Wochengeschäft;
Wie aus Rosen die eine der anderen heut zum Geburtstag,
Zum verheimlichten, auch bringt den verheimlichten Kranz;
Oder die eine der andern am Abende draussen im Garten
Flicht Glühwürmer im Spiel zum Diadem in das Haar;
Wie die ein' auf den Armen die andere trägt zu der Kammer,
Die auf dem Stuhle zu Nacht lieblicher Schlummer befiel;
Wie die eine mit Jauchzen der anderen sinkt in die Arme,
Oder dem Vater ans Herz, wenn ein erwarteter Brief
Eintrifft, oder ein heut unerwarteter, welcher das Wohlseyn
Eines Bruders erzählt, oder sein anderes Glück;
Daß dann der Taumel der Freude die Schuld hat, wenn für den Abend
Wird zu sauer die Supp', oder zu süß der Salat.
Oder auch wie sie den Vater mit sorgenden Blicken umwachen,
Daß ihm jegliches sei, wie es ihn freut und ihm frommt,
Vom Anbruche des Tages, wo leiser sie hin durchs Zimmer
Wandeln, daß ihm es den Schlaf störe nicht im Kabinet,
Bis in die Tiefe der Nacht, sich beschleichenden Schlummers erwehrend,
Wenn nach Gewohnheit der Greis munter noch ist im Gespräch. —
Dreimal seliger Mann! im verworrenen Lotto des Lebens,
Wo der Nieten so viel, hast du mit glücklicher Hand,

Wenn nicht das große Looß, doch gewiß ein großes gezogen;
Welch ein großes, das hast selbst du am schönsten bekannt,
Als du freudiges Rühmens und dankbar sprachest, daß weiter
Nichts, als zweierlei dir fehle: ein Wunsch und ein Feind.
Wie kann Feinde denn haben der Mann, deß Freund ist der Himmel?
Und was wünschen kann der, welchen beseligt der Herr? —
Haus vom Glücke bekränzt! auf deinen Giebeln in Eintracht
Haben nur Tauben geruht, girrend von Frieden und Lust.
Heut hat selber dir Glück ein Unglücksrabe gesungen;
Vom trübsinnigen Gast, heiterer Wirth, sei gegrüßt!
Was ich heute verschlossen im oberen Stübchen gebrütet,
Hast du beim Abendtisch lächelnd umsonst mich befragt.
Laß mich die einzige Nacht noch ruhn im gastlichen Dache,
Morgen im leeren Nest findest du dieses Gedicht.

XIV.

Bruchstücke.

1.

Was kann fühlen ein Mensch, das nicht der Menschheit gehörte?
Und was denken, das nicht tausende vor ihm gedacht?
Aber wenn unbefangen ers ausspricht wie er es fühlet;
Eigenthümlich und neu wird es erfreuen die Welt.

2.

Geist genug und Gefühl in hundert einzelnen Liedern
Streu' ich, wie Duft im Wind, oder wie Perlen im Gras.
Hätt' ich in Einem Gebild es vereinigen können, ich wär' ein
Ganzer Dichter, ich bin jetzt ein zersplitterter nur.

3.

Willst du der Lieblingsdichter der Zeit seyn, schreibe, daß jeder
Zwischen Wachen und Traum lesen dich kann und verstehn.
Muthe nicht auch Anstrengung auf eitele Reime dem Volk zu,
Dem Anstrengung genug kostet sein tägliches Brot.

4.

Einige ziehen hinaus, die Grenzen des Reichs zu erweitern;
Andere bleiben daheim, drehn sich behaglich im Kreis.
Jenen genüg' es am Ruhme, der Zukunft Saaten zu streuen;
Diese behaupten das Feld, Lieblingspoeten des Tags.

5.

Freilich es holpert noch sehr auf dem Damm neu werdender Straßen;
Unsere Karren sind schwer, und das Geknarr euch verhaßt.
Wartet doch nur! wir fahrens euch ab, und künftig in euern
Leichten Berlinen gemach rollet ihr hinter uns her.

XV.

Verschiedenartiges.

1.

Goethe im Epimenides.

Vornehm war ich schon längst und bequem; nun hab' ich bequemt mich,
Auf vornehme Manier auch patriotisch zu seyn.

2.

Die Unsterblichen.

Körner und Schulz' und Müller und Hauf sind unsterblich geworden,
Weil sie den Sterblichen frühzeitiger Tod hat entrafft.
Sterbe, wer wünschet wie sie Unsterblichkeit; aber es reizet
Mich Unsterblichkeit nicht, die ich erleben nicht soll.

3.

An den Verfechter der Einheit Homer's.

Weil du in einem Athem den ganzen Homer übersetzt hast,
Meinst du, auch einer allein hab' ihn in einem gemacht.
Aber du könntest in Stunden, Gewaltiger, wo du im Zug bist,
Mehr übersetzen, als zehn machten ihr Leben hindurch.

4.

Sprachforschung.

Neulich im Blütengefilde des Frühlinges, einen gebückten
Schleichenden suchenden Mann sah ich, und wunderte mich,
Wie er dem Boden der Flur heilkräftige Wurzeln entwühlend,
Achtend nicht auf den Duft, noch auf den farbigen Glanz,
Trockenes Ernstes in Schachteln den Schatz, den erbeuteten, einschob;
Und schon hatt' ich den Mund offen, zu sagen: o Thor!
Doch mich zupfte beim Ohre der Genius: Siehe, du selber,
Der du auf Blumen der Red' ehmals ein Schmetterling dich
Wiegetest, wühlst mühselig dich itzt, maulwürfischer Blindheit,
Hin durchs Wurzelgeflecht ältester Sprachen der Welt.
Und was bleibt der Gewinn? die Befriedigung eiteler Wißlust;
Wahrlich, der Menschheit Heil gräbst du, wie jener, nicht auf.

5.

Zum Hariri.

Wer Philolog und Poet ist in Einer Person, wie ich Armer,
Kann nichts besseres thun als übersetzen wie ich.
Wie Poesie und Philologie einander zu fördern
Und zu ergänzen vermag, hat mein Hariri gezeigt.
Wenn du nicht zu philologisch, nicht überpoetisch es ansiehst,
Wird dich belehrend erfreun, Leser, das Zwittergebild.
Was philologisch gefehlt ist, vergibst du poetischer Freiheit,
Und die poetische Schuld schenkst du der Philologie.

6.

Umgang.

Wähle zum Umgang dir den Verständigen, wähle den Guten,
Wähl' am liebsten dir den, der so verständig als gut.
Wäre der Best' auch nicht der Verständigste; laß du von seiner
Güte dir geben, und gib du ihm von deinem Verstand.
Sei der Verständige selbst auch der Beste nicht; meide sein Schlimmes,
Gib ihn darum nicht auf, lerne soviel du vermagst.
Stets nur den Thoren vermeide, den räudigen Hammel der Herde,
Der anstecken nur kann, selber zu heilen nicht ist.

7.

Der gute Rath.

„Also hast dus gemacht, drum ist es dir also ergangen;
Mach' es künftig nicht so, daß es nicht so dir ergeht." —
Diesen Rath, den du gibst für die Zukunft, gibt mir das Unglück
Selbst eindringlich genug; kannst du nicht helfen, so schweig.

8.

Nacht = und Morgenbesuch.

Spät noch in duftender Nacht kam schleichendes Trittes die Liebe,
Weilte mir athmend im Arm, bis sie verscheuchte der Hahn.
Sieh nun, in goldner Frühe die lächelnde Muse besucht mich,
Merkt unschuldig es nicht, wer ihr gekommen zuvor.
Aber am Ende der Stunde beginnt es ihr deutlich zu werden,
Weil ich solange von nichts sprech' als von Liebe mit ihr.

9.

Der Mittagschlaf.

Kurz ist die Woch', und lang ist der Tag; um beiden zu helfen,
Schneidet ein Mittagschlaf mitten den Tag mir entzwei.
Vierzehn werden dadurch aus sieben in jeglicher Woche,
Jeder noch einmal so kurz, alle noch einmal so viel.

10.

Doppeltes Heimweh.

Als mich im blühenden Schooß Hesperien hielt, o wie träumt' ich
Immer zur eisigen Flur, die mich geboren, zurück!
Und nun träum' ich zurück zur hesperischen anderen Heimath;
Doppeltes Heimweh! ach, wäre nicht Eines genug?

11.

An einer von Frauenhaar überwachsenen Quelle.

Schön nicht wie Hylas und jung, Nachstellungen hab' ich, o Nymfen,
Keine zu fürchten von euch, euerem Quelle genaht.

Siehe, den Spiegel verschleiern gebreitete Fadengewächse;
Lauschen dahinter vielleicht euere Mienen hervor?
Ach, wie die Blase des Wassers, der Traum ist zergangen der Nymfen,
Und auf schweigender Flut schwimmt noch ihr grünendes Haar.

12.

Herbstblumen.

Frühlingsblumen verblühn, und mit Gleichmuth kannst du es ansehn,
Weil der verblühenden nach schöner die blühende dringt.
Doch uns spärliche Fünkchen des Spätjahrs hasche du sorglich,
Weil den verglimmenden nach schreitet der starrende Tod.

XVI.

Aus Martial.

1.

Der stammelnde Schwätzer.
(An einen Poeten.)

Wenn du den Mund aufthuest, so stammelst du; aber den Mund zu
Thust du nicht, Aermster, der du reden und schweigen nicht kannst.

2.

Schöne Versteinerung,
die Biene im Bernstein.

Im durchsichtigen Grab faetontischen Tropfens die Biene
Liegt, als umwölbete sie golden ihr eigener Seim.
So hat edles Begräbnis belohnt ein edeles Tagwerk;
So zu sterben, gewiß hat sie sich selber gewünscht.

XVII.

Inschriften griechischer Dichterinnen.

Uebersetzung.

1.

Nossis, die Dichterin.

Süßer denn alles ist Liebe, und über Lieb' ist auf Erden
Nichts; auch Honig und Meth reizet den Gaumen mir nicht.
So spricht Nossis, doch wen nicht Cypria liebte, der kennet
Ihre Rosen auch nicht, weiß nicht, wie lieblich sie blühn.

2.

Baukis Grab.

Baukis ruhet in mir; o Wanderer, wenn du den Thränen=
Hügel vorübergehst rufe zum Hades hinab:
„Hades du Neider des Schönen"! Denn hier dis Trauergepränge
Kündet dir einer Braut klägliches frühes Geschick;
Wie dieselbige Fackel, die ihr ins Gemach Hymenäos
Vortrug, ihr zu der Gruft senkte ein weinender Freund;
Und du, o Hymenäos, umstimmetest deiner Gesänge
Festlichen Hochzeitklang plötzlich in Trauergetön.

3.

Das wohlgetroffene Bildnis.

Das ist Thymareta's Bildnis; o wie getroffen die Frische
Deiner Jugendlichkeit, Mädchen mit freundlichem Blick!
Ja, das Hündchen des Hauses, o seht, es wedelt dem Bilde,
Wähnend die eigne Gestalt seiner Gebietrin zu sehn.

4.

Venus Standbild am Meerufer.

Kyprias Hain ist dieses; denn also gefiel es der Göttin,
Hier vom Ufer zu sehn über das glänzende Meer,
Daß sie glückliche Fahrt den Schiffern bringe, und ringsum
Vor ihr schweiget die Flut, schauend ihr heiliges Bild.

5.

Pan's Flötenspiel.

Was, o ländlicher Pan, im einsamen Schatten des Haines
Sitzend, flötest du hier lieblich aus tönendem Rohr?
„Daß mir die trächtigen Kühe, in diesen thauigen Gründen
Weidend, pflücken mit Lust heilsame Kräuter der Au.

6.

Der stolze Bock.

Sieh den gehörneten Bock des Bromios, wie er so stattlich
Hält den trotzigen Blick über dem zottigen Bart.
Stolz darauf, daß oft im einsamen Berge die Nymf' ihm
Unterm Kinne den Busch nahm in die rosige Hand.

7.

Kindisches Grabmal.

Dir, Baumsängerin Grille, und dir, Heupferdchen, des Feldes
Springer, hat Myro gesetzt dieses gemeinsame Grab,
Kindliche Thränen um euch vergießend, daß ihr geliebtes
Zwiefaches Spielwerk ihr Hades, der strenge, geraubt.

8.

Todtenopfer.

Dis ist die Asche der Tima, die statt des bräutlichen Lagers
Drunten ein düsteres Bett fand in Proserpinas Schooß;
Ueber deren Verhängnis mit scharfem Eisen die Jungfraun
Alle vom theuern Haupt schoren ihr lockiges Haar.

9.

Des Kriegers Grab.

Frühgefallner Proarchos, so mußtest du bringen durch deinen
Tod in düsteres Leid Kinder und Mutter zugleich!
Aber ein schönes Lied tönt über dem Grabe der Stein dir,
Daß du im rühmlichen Kampf fielest fürs heimische Land.

10.

Trofäe.

Bruttier ließen die Waffen der flüchtigen Schulter entfallen,
Da sie mit tapferer Faust drängte das Lokriervolk,
Dem zum Preis sie nun hangen im Heiligthum hier, und begehren
Nicht nach dem feigen Arm, den sie verließen, zurück.

11.

An Artemis, die Geburtshelferin.

Artemis, die du das schöne Ortygia liebest und Delos,
In der Grazien Schooß lege nun Bogen und Pfeil,
Bad' in Inopos Flut die strahlenden Glieder und steige
Nieder zu Alketis Haus, löse der Kreisenden Wehn.

12.

Das Weihgeschenk der Hetäre.

Laßt zum Tempel uns gehn, und lasset uns dort Afroditens
Bildniß schauen, das ganz strahlet von köstlichem Gold.
Polyarchis hat es von des Reichthums Fülle gesetzet,
Den sie von ihres Leibs herrlicher Blüte gewann.

13.

Das Weihgeschenk des Hirten.

Pan, dem struppig behaarten, und euch, ihr Nymfen der Thäler,
Weihte der Lämmerhirt Theudotas hier im Gebirg
Dieses Geschenk, weil ihm, von brennender Hitze verschmachtet,
Ihr mit freundlicher Hand reichtet erquickenden Trunk.

14.

Die Bilder der Nymfen.

Ihr o Nymfen des Hains, holdselige Töchter des Flusses,
Die ihr die wallende Flut rühret mit rosigem Fuß!
Gebt, o Göttinnen, Heil dem Kleonymos, der die geschnitzten
Schönen Bildchen euch hier unter die Fichte gestellt!

Sicilianen.

1.

Sicelische Dryad- und Dreaden,
Die ihr in Wald und Bergesklüften lauscht,
Und ihr o Nere'iden und Najaden,
Die ihr von Quell und Meer euch Grüße tauscht!
Sagt, sahet ihr auf Berg und Waldespfaden,
Wie mich, je einen wandeln lustberauscht?
Und hörtet ihr an schweigenden Gestaden
Je solchen Sturm, wie meine Klage rauscht?

2.

Ich schaukelte durchs Meer auf schwankem Kahne,
Und macht' auf einem Blüteneiland Rast.
Da stand vor mir mit schimmerndem Altane
Gebaut aus Rosendüften ein Palast.
Die Sonne wehte drauf als goldne Fahne,
Mich blendete der zauberische Glast.
Doch an der Pforte stand die Fee Morgane,
Und sprach mit Lächeln: Komm, du bist mein Gast.

3.

Hier ists, an dieser Statt, wo jedes Jahr
Der Lenz vom Himmel steigt auf lichter Spur,
Zuerst sein goldnes Füllhorn immerdar
Ausleerend über diesem Eiland nur.
Dann führt er nordwerts seine Blumenschaar,
Und immer dürft'ger schmückt er Flur um Flur;
Bis man zuletzt kaum ahnt, wie reich er war,
Als er dahier zuerst vom Himmel fuhr.

4.

Hier wo nicht Nachtigallenmelodien
Aus quellgetränkten Frühlingsbüschen schallen,
Wo schwebend nur des Meeres Möven fliehn,
Und drunterhin die schäum'gen Wogen schwallen,
Ruh' ich an meerhauchfeuchtem Rosmarin,
Und hör' im Wind und in der Woge Wallen
Ein Lied eintöniger Melancholien,
Dazwischen fernher theure Namen hallen.

5.

Ich saß am Meer; und das Gewühl der Farben,
Das grüne Bunt um Berg und Wald und Flur,
Das Wechselspiel von Blüten, Früchten, Garben,
War hinter mir geschwunden Spur um Spur.
Und wie dem Aug die einzlen Farben starben
Im Grün der See und in der Luft Azur;
Empfand mein Herz, vergessend alter Narben,
Unendlichkeit der Lieb' und Sehnsucht nur.

6.

In Sturm und Wogen gieng ein Schiff zu Scheiter;
Und als den letzten Rest die Flut verschlang,
Ward still die See, und ward der Himmel heiter,
Und Galatea, Wogen glättend, sang:
Die ihr noch lebt, ihr lebt! was wollt ihr weiter?
Und die im Meer ruhn ohne Lebensdrang.
Baut neu das Schiff, und nehmet zum Geleiter
Der Hoffnung Wind auf eurem neuen Gang!

7.

Auf luft'gem Vorgebirg saß die Sirene,
Und sang Vorüberschiffenden Verderben:
Die ihr vorbeirauscht auf des Lebens Scene,
Sein Süßes suchend in der Flut, der herben!
Nicht lohnt sichs, daß ein Mast die Fitt'ge dehne,
Nach anderm Gut als Liebesglück zu werben.
Kommt, kommt ans Land! am Land hier wohnet Jene,
Um deren Blick allein sichs lohnt zu sterben.

8.

In Meeres Mitten stehet ein Altar,
Gebaut aus Perlenmuscheln und Korallen,
Wohin man sieht an einem Tag im Jahr
Meerbräute mit Meerbräutigamen wallen.
Die Bräute tragen langes grünes Haar,
Und haben Augen leuchtend wie Kristallen.
Ein Priester steht, und segnet Paar um Paar;
Wozu im Windzug Meeresorgeln hallen.

9.

Tief im Gebirg, wo ungestört zu grasen
Sich Zieg' und Reh zusammen hat gethan;
Hört' ich aus Waldnacht eine Flöte blasen,
Nicht wußt' ich ob von Schäfer oder Pan?
Und schweben sah ich übern grünen Rasen
Ein Bild, wofür soll ich es sprechen an?
Für eine Nymfe von Dianas Basen?
Für eine Hirtin, die man küssen kan?

10.

Komm aus der Stadt, komm aus der Stadt Palerm!
Der Frühling hat für dich geschmückt die Ville.
Komm aus der Säle Prunk, der Straßen Lerm,
Aus dem Getümmel, in des Haines Stille!
Komm! dich bei Nachtigallenklagen härm',
Und dich ergötz' am Sommerlied der Grille!
Ruh aus als Hirtin, und als Nymfe schwärm'!
Aus der Komödie geh in die Idylle!

11.

Komm komm! Die Pinie will den Schirm dir halten,
Daß Sonnenglut nicht deine Lilien steche.
Die Quelle will sich glättend dir gestalten
Zum Spiegel, denn sie kennet deine Schwäche.
Zu legen zierlich dein Gewand in Falten,
Erlaube daß ein Zefir sich erfreche!
Komm! Die Natur einmal mit dir laß walten,
Vergessend, daß ein Putztisch hier gebreche.

12.

Ich Zefir, soll dich zur Siesta laden;
Kaum thu' ich selbst dem Schlummer Widerstand.
Entsunken ist schlaftrunkenen Najaden
Die Urne murmelnd in den warmen Sand.
Es schlummern unterm Liede der Cicaden
Dryaden zwischen Busch und Felsenwand.
O komm, damit dir nicht die Gluten schaden,
Schlaf' auch! Die Nymfen schlafen all im Land.

13.

Wenn Rosen pflücken geht die süße Rose,
Die meines Lebens Rosenkränze flicht,
Ruft jede Ros' am Strauche mit Gekose:
Geh, süße Rose, mir vorüber nicht!
Warum entblättert soll ich ruhn im Rose,
Statt auszublühn vor deinem Angesicht?
Am Strauche jede Rose welkt; die Rose
Verwelkt allein nicht, die dein Finger bricht.

14.

Als meine Schön' um ihre zarte Hand
Den Handschuh zog, um Rosen so zu brechen;
Da sprach der Strauch, der sich beleidigt fand:
Und meinst du wol, es werde sich erfrechen
Ein edler Dorn, die nicht zum Widerstand
Bewehrte Hand unritterlich zu stechen?
Doch ob sie durchs umpanzernde Gewand
Nicht jetzt dich stechen, kann ich nicht versprechen.

15.

Wenn ich zu Walde geh mit meiner Schönen,
So gucken vor aus allen Büschen Faunen,
Die in die siebenröhrige Flöte stöhnen,
Daß sie Gefallen finden an der Braunen.
Und wenn wir gehn zum Strand hinab, so dröhnen
Tritonen laut in ihre Meerposaunen,
Ein Zeichen gebend allen Wogensöhnen,
Des festen Lands Meerwunder anzustaunen.

16.

Dem Zeitenwechsel, hab' ich stets gedacht,
Sei keine Vollmacht über dich gegeben,
Da ja vielmehr dein Blick hat volle Macht,
Die Jahreszeiten wie er will zu weben.
Er wintert wenn er grollt, lenzt wenn er lacht.
Doch seh' ich daß der Frühling konnt' erstreben
Das Recht, zu bringen neue Rosenpracht,
Wie andrer Flur, auch deinen Wangen eben.

17.

Wir fuhren hin am lenzgeschmückten Strand,
Und unser Schifflein wiegt' ein Zefirette.
Die Liebste bog sich lächelnd über Rand,
Und schaute sich in Meeres Spiegelglätte.
Da wars als ob das Meer die Oberhand
Gewonnen über Land und Frühling hätte,
Da eine Rose, wie sich dort nicht fand,
Hier lächelnd schwebt' im grünen Flutenbette.

18.

Ich dachte, daß man schon aus diesen Gauen
Wollt' alle Räuber ihres Weges weisen,
Damit unschuldige Wanderer ohne Grauen
Es wagen dürften ins Gebirg zu reisen.
Doch wer da will noch zwei Erzräuber schauen,
Der komm' hieher wo diese Augen kreisen!
Da liegen sie im Hinterhalt der Brauen,
Und morden Seelen, ohne Stahl und Eisen.

19.

Es stand ein schöner glatter Fels am Meer,
Ein Efeu hielt mit Armen ihn umschlungen,
Den Fels zu schmücken war nur sein Begehr,
Darum er gern ihm wär' ins Herz gedrungen,
Um Nahrung dort zu saugen mehr und mehr;
Allein das harte Herz blieb unbezwungen.
Da welkt' er, und der Fels war schmuckesleer.
O Felsenherz! das ist auf dich gesungen.

20.

Du hast wol, süße Herrin, keine Stunde
Gedacht, derweil du von mir fern bist, mein?
Es hat dir wol verbittert keine Stunde,
Zu denken, was des Fernen Looß mag seyn?
Es soll dir auch verbittern keine Stunde;
Denn dir nicht klag ich's, sondern Gott allein:
Ich hab', indeß du fern bist, keine Stunde
Vergessen können, süße Herrin, dein.

21.

O schöner wandelnder Zipressenbaum!
Die Sonn' hat aufgetrunken Fluß und Bach.
Der Frühling macht dem heißen Nachbar Raum,
Und jeder kühle Zefir flüchtet nach.
Noch rinnt, zu tränken dich, mein Liebestraum,
Die Quelle meiner Thränen, aber schwach;
Noch haucht, um dich zu kühlen, aber kaum,
Des Seufzers auch schon sommerglühndes Ach.

22.

Komm, süße Ros', und laß uns brechen Rosen,
Eh Lüft' und Stunden uns die Rosen brechen.
Wenn ew'ge Dauer dir versprechen Rosen,
So denk, daß unerfahrne Rosen sprechen,
Und bald, wann Mittagsgluten stechen Rosen,
Der Reue Stachel wird die Rosen stechen.
Drum, eh uns Lüft' und Stunden brechen Rosen,
Komm, süße Ros', und laß uns Rosen brechen.

23.

Rosa Maria! komm, mein süßes Kind!
Mein süßes Kind, o komm, Rosa Maria!
Festtag ist heute, Schenkwirth Frühlingswind
Hat aufgethan der Blumen Osteria.
Horch, Tanz und Sang, Gesang und Tanz! Geschwind,
Und laß uns machen eine Allegria.
Rosa Maria! von zwei und zwanzig sind
Nur noch zwei Stunden bis Ave Maria.

24.

Der Schlummer sinkt aus nachtgeschwärzten Lüften,
Und seinen Mohnsaft trinkt die Schöpfung nun.
Selbst Echo schlummernd schweigt in Bergesklüften,
Und am Gestad leisathmend schläft Neptun.
Es schläft das Schwert, entschnallt des Kriegers Hüften;
Die Pflugschar ruht und läßt den Pflüger ruhn.
Wollt nun auch in der Welt voll Schlummerdüften,
Zwei Augen die ihr mein seid, zu euch thun!

25.

Ich lieb', und viele lebten die, wie ich,
Geliebt, und nun die Lieb' im Grab verträumen;
Und viele werden leben die, wie mich,
Die Liebe tränken wird mit ihren Schäumen.
Doch einer, dessen Kummer meinem glich,
Blieb' ungeboren in der Vorzeit Räumen;
Und einen, der wird lieben, wie ich dich,
Wird lang die Zukunft zu gebären säumen.

26.

Hier sei dem Jauchzen, Seufzen, Weinen, Lachen,
Dem Wechselspiel, das Herzen zaubrisch neckt,
Verlornen Thränen und vergebnen Achen,
Der eitlen Lust am Weh, ein Ziel gesteckt!
Hier schlaf' ich ein, und will nicht ehr erwachen,
Als bis der Liebsten Liebekuß mich weckt,
Oder bis furchtbar im Zusammenkrachen
Der Welt Gerichtsruf aus dem Traum mich schreckt.

27.

Wann aufzurichten ihren Wuchs Zipressen,
Und Veilchen still in Düfte zu versinken,
Die Lilie aufzulegen zarte Bläſſen,
Und Rose sich die Wange roth zu schminken,
Vom Blütenstaube Schmetterling zu essen,
Und Bienenmund im Nektarkelch zu trinken
Vergessen wird: dann wird mein Herz vergessen,
Zu folgen, schöne Augen! euren Winken.

28.

Noch eh ich war geboren, war ich euer,
Ihr Augen! euch zum Raub vom Looß bestimmt.
Und wirklich dann bin ich geworden euer,
Als ich ins Feuer sah, in dem ihr schwimmt.
Und immer mehr fühl' ich mich werden euer
Mit jedem Blick, der mir das Leben nimmt.
Einst einsehn werdet ihr, wie ich war euer,
Einst wann ihr dort als Stern' am Himmel glimmt.

29.

Die Hoffnung spricht; wie glauben sollt' ichs nicht!
Die Hoffnung spricht: vom Himmel werde steigen
Zur Erd' herab der ew'gen Sonne Licht!
Die Hoffnung spricht, wie dürft' ich es verschweigen:
Der Kranz, den sich die Nacht aus Sternen flicht,
Der Kranz werd' auf ein Menschenhaupt sich neigen!
Ich glaub' es nicht, allein die Hoffnung spricht:
Die Liebste werde Liebe mir erzeigen.

30.

Ich habe nie an Eures Herzen Wand
Für meinen Ruf den Widerklang gefunden;
Ich konnte nie von meines Innern Brand
In Euerm Blick den Widerschein erkunden;
Ich habe nie von Eurer schönen Hand
Für leisen Druck den Gegendruck empfunden:
Und meine Liebe, deren Gegenstand
Ihr wart, ist gegenlieblos so geschwunden.

31.

Was Euch entgegen ist, ist mir zuwider;
Warum ist, was mir lieb ist, Euch entgegen?
Nie Eurem Wollen wandelt' ich zuwider;
Was, Herrin, kommt Ihr meinem nie entgegen?
Dem Himmel wär' ich ehr, als Euch, zuwider;
Ihr seid dem Himmel, wie mir selbst, entgegen:
Ihr thut der Ordnung der Natur zuwider,
Daß Ihr der Liebe setzet Haß entgegen.

32.

Der Frühling und die Liebste wollten ringen,
Der Kampfpreis war mein armes Herz allein.
Der Lenz ließ Blumen blühn und Quellen springen,
Zu Hülfe rief er Sonn' und Mondenschein,
Mir einen Stral der Luft ins Herz zu bringen,
Die Liebste aber räumt' ihm das nicht ein;
Die Liebste will mit ihrem Groll es zwingen,
Daß trotz dem Frühling mir soll Winter seyn.

33.

Als Gott der Herr, deß Blick die Sfären rollte,
Beschloß, daß Licht im Stern des Augs dir quölle;
Da war für jeden, der einst schaun es sollte,
Geschaffen Seligkeit und Himmels-Völle.
Als Gottes unerforschter Rathschluß wollte,
Daß einst von Haß dein holder Busen schwölle;
Da war für jeden, dem in Zukunft grollte
Ein Blick von dir, geschaffen eine Hölle.

34.

Daß sich die Liebste keifen muß und necken
Mit mir, und ich mit ihr, tagein tagaus,
Daran sind ein und einzig schuld die Hecken
Und Blumen, die da stehn um unser Haus.
Wir gehn, und von dem Zaun an nächster Ecken
Bricht sie Gelegenheit zu Zank und Braus;
Und wenn wir kommen zu den Wiesenstrecken,
So brech' ich Blumen, und es wird ein Straus.

35.

Ich sprach: Ich liebe voller Unbestand,
Und immer wechseln fühl' ich mein Verlangen;
Mich hält nicht lang' ein einz'ger Gegenstand,
Gleich hat der Reiz des andern mich gefangen.
Allein die Liebste, die das schlimm empfand,
Bewegte zürnend ihre Lockenschlangen;
Da sprach ich: Sieh! dir küss' ich bald die Hand,
Und bald den Mund, und bald die beiden Wangen.

36.

Die Rose war geschnürt ins knappe Mieder,
Die Knospe wars aus grün-geschlitztem Sammet;
Das preßte streng die regen Füllen nieder,
Als seyn sie drin zu ew'ger Nacht verdammet.
Der Ostwind kam auf schmeichelndem Gefieder;
Sie zu entschnüren, bat die Ros' entflammet.
Sie ward entschnürt; zu schnüren bat sie wieder;
Er sprach, bis Amt sei ihm nicht angestammet.

37.

Amur mit glühnder Fackel in der Hand
Sprang gegen mich, wie hat er mich erschreckt!
Dein Liebchen, rief er, schickt mich durch das Land,
Zu suchen, wo ihr trutz'ger Liebster steckt?
Sie misset dich, wenn ich sie recht verstand;
Und weil ihr Blick sich nicht so weit erstreckt,
Soll ich dich stecken mit dem Kien in Brand,
Es ist an ihren Augen angesteckt.

38.

Wir stritten jüngst in einer müss'gen Stunde,
Ich und Amur, um unser beider Recht;
Nicht zu entscheiden wußten wir mit Grunde,
Wer von uns zwein der Herr sei, wer der Knecht.
Wir wandten zum schiedsrichterlichen Munde
Der Liebsten uns, die schied das Wortgefecht,
Sie sprach: Amur ist Herr im Erdenrunde,
Sein Knecht bist du, er aber ist mein Knecht.

39.

Stolz war Natur, als ihrer Schöpferhand
Sie sahe dich, ihr Meisterwerk, entschweben.
Stolz sah die Heil'ge von der Tempelwand,
Als sie dir hörte ihren Namen geben.
Stolz ward der Engel, als ihn Gott verband,
Dich zu geleiten durch das ird'sche Leben.
Und bist du selb nun stolz, wie ich dich fand,
Hats Engel, Heil'ge, Schöpfung dir vergeben.

40.

Heil deinen Locken, deren tausend Spitzen
Ich fühl' in dieser Brust, der wundenvollen!
Heil deinen Augen, deren Todesblitzen
Ich opfre diese Seele, der sie grollen!
Wenn Aug' und Locke solche Kraft besitzen,
Zu schlagen ihre Feinde, wie sie wollen;
Wozu denn noch, daß Amorn Pfeile schnitzen,
Cyklopen Jovis Keile hämmern sollen!

41.

Das Gold der Sonne ward in Fluß gebracht,
Um dieses Hauptes Locken draus zu dichten;
Berufen ward Rubin aus dunklem Schacht,
Um dieser Mundespforten Glanz zu lichten;
Geliefert ward dem Frühling Schlacht auf Schlacht,
Um dieser Wange Rosen aufzuschichten;
Und soviel Schönheitsaufwand ward gemacht
Von der Natur, um mich zu Grund zu richten.

42.

Sie ist die Schönste ohne Prachtgeschmeide,
Doch ziert sie Prachtgeschmeid nicht minder schön.
Sie wehrt nicht dem erfinderischen Kleide,
Durch seinen Reiz den ihren zu erhöhn.
Wetteifern müssen Purpur, Byssus, Seide,
Sich um der edlen Glieder Wohlgetön
Zu schmiegen, jedem Aug, das sieht, zum Neide,
Und jeder Brust, die fühlt, zum Lustgestöhn.

43.

Die Krankheit, die von deinem Reiz erfuhr,
Gieng lang' aus Neid dir nach, o holde Rose!
Und als sie kam auf deine Rosenspur,
Bedrängte sie dich hart, die schonungslose!
Du aber stehst im Schutz von Gott Amur;
Was hilft es daß die Feindin sich erbose?
Mehr kann sie nicht, als dich verwandeln nur
Aus rother Ros' in eine weiße Rose.

44.

Beglückte Wellen, eingeweiht zum Bade,
Die Glieder meiner Göttin zu umfließen!
Laßt von der euch zu Theil gewordnen Gnade
Nur einen Abfall auch die Welt genießen!
Wo durch die Flur ihr zieht, auf eurem Pfade
Laßt Lilien und Rosen sich erschließen;
Und wo ihr kommt hinab zum Meergestade,
Da machet Perlen und Korallen sprießen!

45.

Diana saß im Bad, das plätschernd rauschte;
Aktäon kam daher, der Unglückssohn.
Sie sprengte Flut nach ihm, und er vertauschte
Sein Menschenhaupt mit Hirschgeweihen schon.
So rächt der Zorn der Götter sich. Da lauschte
Indeß im Busche dort Endymion,
Der schweigend an der Schönheit sich berauschte,
Und seht! verwandelt ward er nicht davon.

46.

Ihr zauberischen Augen, im Besitze
Der Macht, entzwei zu blicken Stein und Mauer;
Ihr, gegen deren Liebeshimmelblitze
Nicht Irdisches mag halten Stand und Dauer!
Ihr könntet wol mir öffnen eine Ritze
Auch durch die Wand, die jetzt gereicht zur Trauer
Der Liebe, die nach eurem Gartensitze
Hinein nicht blicken kann von ihrer Lauer!

47.

Dort eines Hauses luftiger Altan
Ist meines Liebeshimmels Horizont,
Wo meine Augen die Geliebte sahn
Als Sonne bald und bald als stillen Mond.
Sie hat herab von jenem Himmelsplan,
Wie oft! gelächelt mondlich und gesonnt;
Doch hab' ich zu dem Himmelsplan hinan
Zu Mond und Sonne steigen nie gekonnt.

48.

Hast du schon angethan dein Schlafgewändchen?
Die Schöpfung ruht im Sternennachtgewande.
Dem schönen Haupt gelöst das Lockenbändchen?
Ich trage fest ums Herz die alten Bande.
O so wie du die schönste bist im Ländchen,
So würd' ich seyn der glücklichste im Lande,
Wenn einen Augenblick mein leises Ständchen
Dein Fenster aufzuschließen wär' im Stande.

49.

Sie sprach, du gehst zu mir auf einem Gange,
Worauf dem Schützen du am Himmel gleichest;
Du wandelst zwischen Skorpion und Schlange,
Und Liebe will daß du mit Vorsicht schleichest!
Ich sprach: Mir macht nicht Gift noch Stachel bange,
Wenn du dafür mir süßen Nektar reichest.
Sie küßte mich, und sprach mit blasser Wange:
Doch Liebe will daß der Gefahr du weichest!

50.

Ich sprach: „Warum mit Blicken wieder spielest du?"
Sie sprach: „„Weil ich dieß Spiel allein verstehe.""
Ich sprach: „Warum nach jenen andern schielest du?"
Sie sprach: „„Weil ich nach mir sie schielen sehe.""
„Leichtsinnige! auf mein Verderben zielest du!"
„„Empfindsamer! ist meine Lust dein Wehe?""
„Ach, jedem, der so an dich sieht, gefielest du."
„„Doch mir nicht jeder, den ich so ansehe.""

51.

Sie will nicht, daß ich blaß mit Gram mich schminke;
Wie roth mit Lust mich schminken sollt' ich nicht?
Sie reicht mir Gift, und sagt mit Lächeln: Trinke!
Wie denn mit Lächeln trinken sollt' ich nicht?
Sie reicht die Rechte jenem, mir die Linke;
Wie greifen nach der Linken sollt' ich nicht?
Sie gibt die Blicke jenem, mir die Winke;
Wie trauen diesen Winken sollt' ich nicht?

52.

Jüngst als ich zu der Liebe schleichen wollte,
Vertrat den Weg mir plötzlich der Verstand,
Und machte mir den Antrag, daß ich sollte
Mich führen lassen fein von seiner Hand.
Er gab sie mir, indem er freundlich schmollte;
Doch weil ich kalt alswie den Tod sie fand,
Zog ich die Hand zurück; worauf er trollte,
Und mich der Liebe warmer Arm umwand.

53.

Im dunklen Wald begegnet' ich dem Grame,
Und mich: wer bist du? fragte grämlend er;
Und als von mir ihm ward genannt mein Name,
Sprach er: Mein Freund, ich kenne dich nicht mehr.
Bist du derselbe, nämlich', ebensame,
Der sonst hier mit mir umgieng? „Eben der!
Nun hat mich so verwandelt meine Dame;
Und wirklich, Freund, dich kenn' ich auch nicht mehr."

54.

Die Liebe kam, und stieß mit mir vom Land,
Umschwärmt von Amorinen, Amoretten,
Die, wimmelnd durch des Schiffes Raum und Rand,
Anstatt der Taue spannten Blumenketten.
Sie wiegten sehr und schaukelten; es stand
Der ernste Steuermann, die Fahrt zu retten,
Und sprach: Vernunft, nun stärke meine Hand!
Sonst wird das Schifflein sich im Abgrund betten.

55.

Gehöret hab' ich, daß hinauf am Pol
Es geben soll ein kühles Winterland,
Wo, alsobald dem Schützen nahet Sol,
Die ganze Erde deckt ein Schneegewand,
Und scharfer Frost kristallne Brücken hol
Spannt über Fluß und Meer, von Rand zu Rand.
Dort jetzo möcht' ich seyn, und sehn, ob wol
Daselbst sich kühlte meines Busens Brand.

56.

Ein Blumenmund' entsognes Seelengift,
Ein Todeswurm in reifer Lebensfrucht,
An Rosenbrust ein blut'ger Dornenstift,
Ein Schlangenbrutnest unter Blumenzucht,
Ein Winterfrost auf blühnde Frühlingstrift,
In Edens Gärten eine Höllenschlucht,
Ein Feuerstrich durch Himmels Sternenschrift,
Das bist du, Schmach der Lieb', o Eifersucht!

57.

Weißt du die Mähr, wie hier einst der Titan
Zum Lohn des Uebermuthes auf die Brust
Die Bürde dieses Eilands mußt' empfahn?
Die Straf' ist es, die jetzt an mir du thust.
All diese Berge, die mich glücklich sahn,
All diese Felsen, Zeugen meiner Lust,
Hat mir zerquetschend auf das Herz gethan
Dein strenger Zorn und meines Glücks Verlust.

58.

Wenn der Titan, dem auf die Brust gelegt
Dis Eiland ist, sich regt in seinen Schmerzen,
Wird Meer und Land von Mitgefühl bewegt,
Es bebt die Erd', und sich die Lüfte schwärzen,
Der Abgrund gähnt, aus Bergesrachen schlägt
Der Grimm des Riesen in geschmolznen Erzen.
Doch wie der Schmerz in meiner Brust sich regt,
So bebt davon kein Fels in deinem Herzen.

59.

Irions Qual, die um sich selber kreiset,
Aufs Rad gelegt, sich ewig hascht und flieht;
Sisyfus, der, wenn er sich glücklich preiset
Am End zu seyn, sich neu am Anfang sieht;
Und Tantalus, der in Gedanken speiset,
Was spottend ihm die Wirklichkeit entzieht:
Die drei der Hölle Musterqualen weiset
Euch auf hier meines Busens Schmerzgebiet.

60.

Scyll' und Charybdis, wo, vom Sturm getrieben,
Der Schiffer zwischenschwebt, der schreckenblasse,
Dem bange nur Erwartung ist geblieben,
Von welcher Seit' ihn das Verderben fasse!
So schwebt verloren zwischen Haß und Lieben
Dis Herz, das ich dem Schicksal überlasse,
Von welcher Seit' es seyn soll aufgerieben,
Von seiner Liebe oder deinem Hasse.

61.

Verlorne Seelen, denen das Gewicht
Der Sünden hat des Lebens Stab gebrochen;
Ergangen ist ein schrecklicher Gericht
An mir, als über euch ist eingebrochen.
Denn euch gesagt hat, wer das Urtheil spricht,
Warum er euch das Urtheil hat gesprochen;
Doch mich verwirft der Herrin Angesicht,
Und sagt mir nicht, was ich an ihr verbrochen.

62.

Als Polyfem, der Ries', in Acis Arm
Einst überrascht die Nymfe Galatee;
Ein Felsstück schleudert' er, und sprudelnd warm
Das Blut des Lieblings floß, ein Bach zur See.
Als Thyrsis in der Nebenbuhler Schwarm
Fand seine Chloris, ward er bleich wie Schnee;
Nicht wüthet' er, er schmolz in stillem Harm,
Und ward, zu Füßen ihr, ein Bach im Klee.

63.

Als ein Verliebter bin ich auf der Flur bekannt,
Wie in der Stadt bekannt ist ein Verrückter.
Die Felsen rufen: Brüder! haltet ihm nicht Stand!
Mit seinen Klagen euer Herz zerstückt er.
Die Quellen: Schwestern! laßt ihn nicht an euern Rand!
Mit seinen Thränenströmen euch erdrückt er.
Die Blumen: Kinder flieht! erreicht euch seine Hand,
In seiner Rose Namen euch zerpflückt er.

64.

Warum verhüllst du, wann ich blick' empor,
In schwarze Nacht der Wangen Morgenröthen?
Kommt es dir wol zu überschwenglich vor,
Wenn sie mir einen hellen Frühgruß böten?
Meinst du, daß deiner Reize lichten Chor
Die Schatten der Verschleierung erhöhten?
O nein! du glaubst daß, ungedämpft durch Flor,
Die Feuerstralen deiner Augen tödten.

65.

Du zürnst, in deinem Spiegel zu entdecken,
Daß auch auf deiner Wange Frühlingsflur
Der Sommer schon (wie durft' er sichs erkecken?)
In leichten Fleckchen zeichnet seine Spur.
O laß den Flor der Nacht den Spiegel decken,
Und sieh hinauf zum leuchtenden Azur!
Dort sind mehr Stern' als auf der Wange Flecken,
Und jeder Stern ist eine Zierde nur.

66.

Beglücktes Hündchen, nebenbuhlerisch Thier,
Das kühn sich auf der Liebsten Schooß darf wiegen!
Was bellest du mit neidischer Begier
Herab, wo ich ihr muß zu Füßen liegen?
Alsob du ahnest deinen Feind in mir,
Der einst dich sollt' in ihrer Gunst besiegen!
Dann wirst du seyn herab zu meinem hier,
Und ich empor zu deinem Platz gestiegen.

67.

Beglückte Blumen, nie genug gepriesen
Ums hohe Vorrecht! rauher Erdenflur
Enthoben, und hieher gepflanzt in diesen
Geweihten Raum, wo herrschet Gott Amur!
Die andern Blumen stehn auf ird'schen Wiesen,
Und tragen auch der Erdenlüfte Spur;
Es stehn in ew'gen Frühlingsparadiesen
Die Ros' und Lilien dieser Wangen nur.

68.

Amur nahm einen Schimmer ihrer Blicke,
Ein Lächeln drauf enthascht' er ihren Wangen,
Auch einen Hauch ergriff er mit Geschicke,
Ein Lockendüftchen fieng er, eh's zergangen.
Dann dreht' er so den niedlichsten der Stricke
Aus den vier Fädchen, die sich fest verschlangen,
Und warf den Zaum mir zierlich ums Genicke,
Daran ich seit, wohin er lenkt, gegangen.

69.

Ich will der Liebe ganz mein Herz erschließen,
Ich will der Liebe ganz mich einverleiben;
Ich will in lauter Liebesblumen sprießen,
In lauter Lieb' empor zum Himmel treiben.
Der Liebe Sonnenpfeile will ich schießen,
Der Liebe Lust und Leiden will ich schreiben;
Und welches Herz nicht wird gerührt zerfließen,
Das soll, was es gewesen, Felsen bleiben.

70.

Ach, ein verzaubert Reich ist die Natur,
Stets hoffend, daß man sie des Banns entbinde.
Im Frühling ahnt sie der Erlösung Spur;
Sie hofft daß ganz in Glanz und Duft sie schwinde.
Der süße Todesschauer kam, und fuhr
Vorüber wirkungslos im Frühlingswinde.
O Liebe, komm! in deinen Blicken nur
Ist Hoffnung, daß die Welt in Feuer schwinde.

71.

O eine Circe du in neuer Weise!
Da es gewesen jener Ersten Art,
Daß, was sie angerühret mit dem Reise,
Geniedriget zum Thier vom Menschen ward;
Was aber tritt in deine Zauberkreise,
Das wird erhöht durch deine Gegenwart:
So daß die Blume lebt und fühlet leise,
Und auch das Thier empfindet menschlich zart.

72.

Der Lenz ist meiner Liebsten blum'ges Kleid;
Wie schwillt vor Lust es, weich sie zu umfließen!
Der Morgen ist ihr glänzendes Geschmeid;
Wie blitzt es, Stralen um sie her zu gießen!
Des Baumes Knospen sind ein stilles Leid,
Das gern sich möcht' an ihrem Blick erschließen;
Und alle Blumen sind ein heller Neid,
Weil Rosen nur auf ihrer Wange sprießen.

73.

Bei des erglühten Osten Stralenbrand!
Beim Glanz im Zelte deiner Augenbrauen!
Beim Blick der Sonne, dem die Nacht entschwand!
Bei deinem Lächeln, dem ich will zerthauen!
Beim Lilienduft! beim säuselnden Gewand!
Beim Rosenhauch! beim Schmelz der Wangenauen!
Der Morgen ist der schönste Mann im Land,
Und du im Land die schönste aller Frauen.

74.

Du, reizender als Ceres Tochter, Kora,
Die jeden Lenz als neue Blume sprießt!
O schöner du und milder als Aurora,
Die liebend in der Sonne Kuß zerfließt!
O du, in meinem Herzen waltend, Flora!
Es blüht solang' es deinen Blick genießt;
Du meines Hoffnungshimmels jüngste Hora,
Die mit dem Blick ihn öffnet oder schließt!

75.

Du bist ein sichtbar werdender Gedanke
Der Liebe, die im dritten Himmel denkt;
Du bist von Eden eine Blütenranke,
In ird'schen Grund des Daseyns eingesenkt;
Du bist ein Tropfe von der Götter Tranke,
Mir in des Herzens Becher eingeschenkt;
Du bist ein Sonnenblick in Körperschranke,
Die helle macht der Glanz den sie umschränkt.

76.

O Pilgerseelchen, mit des Leibes Kleide
Leicht angethan zur Lebenspilgerfahrt!
Du ziehst nicht, andern Pilgern gleich, im Leide,
Weil ja kein Leid von dir verschuldet ward.
Du ziehst, als wie zur Lust, in bunter Seide,
Und Liebesscherze ziehn um dich geschaart.
So ziehst du mit, ein Bild der Augenweide
Den andern Lebenspilgern ernstrer Art.

77.

O Frühling, ew'ge Liebesmelodie,
Unausgetönt von allen Nachtigallen,
Unausgeblüht von allen Rosen, wie
Unausgefühlt von Menschenherzen allen!
So Frühling, wie du's nun bist, warst du nie,
Und nie so Frühling wirst du wieder wallen;
Denn nun zum Frühling macht dich blickend Sie,
Und sonst nur Blicke die der Sonn' entfallen.

78.

Die Göttin Iris stand in lichter Zier
Und lächelte herab vom Farbenbogen
Der Brücke von Rubin, Smaragd, Saffir,
Die über einem Eiland stand gezogen,
Ihr einer Fuß auf Meereswogen hier,
Und dort ihr andrer Fuß auf Meereswogen;
Und mitteninn am Eiland saßen wir,
Von Liebesscherz und Grazien umflogen.

79.

Die Nachtigall ruft mit Gekose: Rose!
Wo bist du? was dich meinem Gruß entziehst du?
Der Zefir seufzend haucht im Moose: Rose!
Wo bist du? was vor meinem Kuß entfliehst du?
Der Quell aus Büschen sprudelt: Lose Rose!
Wo bist du? was in fremde Spiegel siehst du?
Die Blumen alle rufen: Rose! Rose!
Wo bist du? unsre Kön'ginn, wo verziehst du?

80.

O du, aus deren Auge jene Schimmer
Des Himmels sind gestohlne Funken nur;
Nicht schwöre mir bei jener Sterne Flimmer,
Die Liebesgötter hören nicht den Schwur.
Ich schwör' es dir: wenn deine Augen nimmer
Mir leuchten, bleibt kein Stern mir im Azur.
Drum, was du mir willst schwören, schwör' es immer
Bei meinen Sternen, deinen Augen nur!

81.

Es gleichet der Granate mein Gemüthe,
Die unauslöschlich brennt in Liebesschmerzen.
Die Blüt' in purpurfarbem Brande glühte,
Den kühlte keiner Frühlingslüfte Scherzen;
Und wie verdrängt ward von der Frucht die Blüte,
Blutet der Apfel mit geborstnem Herzen.
Hinnahmst du, Liebe, meine Blüten; Hüte
Du nun im Schooß die Früchte meiner Schmerzen?

82.

Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich entzückt
In Himmelslust, ihr sterb' ich im Entzücken.
Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich zerdrückt
In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerdrücken.
Die Lieb' ist Lieb', und ihre Kette schmückt,
Es soll dafür kein Königsband mich schmücken.
Die Lieb' ist Lieb', und wenn mich nun beglückt
Ihr Weh, was brauch' ich Lust, mich zu beglücken?

83.

O die du mir mit einem Blick die Seele
Aussaugest, und mit einem Kuß mir ein
Sie flößest, die dann zitternd zu Befehle
Dir steht, um neu des Blickes Raub zu seyn!
Wer schenkt wie du, daß er es wieder stehle?
Wer nimmt wie du, es süßer zu verleihn?
Entseelende Beseelerinn! nie fehle
Die Freude dir an meiner Lust und Pein.

84.

Ich habe ganz die Zügel meines Lebens
In einer schönen Lenkerin Hand gelegt;
Sie lenkt mich auf der Bahn des irdischen Schwebens
Nach festem Punkt, den Sie im Auge hegt.
Trotzige Geister ihr des Widerstrebens,
Die ihr euch bäumend vor dem Wagen regt!
Ihr bäumet euch und schüttelt euch vergebens,
Wie Sie mit leiser Hand den Zaum bewegt.

85.

Hoch im Gebirg, ob Wald und Wolken hoch,
Bewohnt ein paradiesisches Gehege
Die Lieb'; es führt hin übers Klippenjoch
Der Pfad am Abgrund über Schwindelstege.
Die Reise trat ich an, und reise noch,
Es wächst der Weg, jemehr zurück ich lege.
Und wenn ich sterbe, bleibt der Trost mir doch,
Daß ich gestorben auf der Liebe Wege.

86.

Die Blumen unten, und die Zweige droben,
Sie hatten hier ein Pfühl, und dort ein Dach,
Aus Düften hier, aus Schatten dort, gewoben;
Da war der Liebe luft'ges Ruhgemach.
Der Frühling stand, das schöne Werk zu loben,
Und staunend haucht' er aus der Brust ein Ach;
Da war vom Hauch der Liebe Traum zerstoben,
Sie floh, und Düft' und Schatten flohn ihr nach.

87.

Du bist von mir als wie der Lenz geschieden,
Wie war dein Abschiedlächeln zaubervoll!
Ein Thränchen Thau an deinen Augenlieden,
Ein Seufzerchen, das auf der Lippe schwoll!
So schiedest du, der Wehmuth stillen Frieden
In meinem Busen lassend, nicht den Groll.
So sieht Erinnerung ewig dich hienieden,
Bis ich dich droben ewig sehen soll.

88.

Was Leben, wo gestorben du o Liebe!
Und was ist Sterben, wo du Liebe lebst?
Was wär' es denn, ob hier der Leib auch bliebe,
Wenn du, die Seele, diesem Leib entschwebst!
Und was denn ist es, ob der Leib zerstiebe,
Wenn du, o Seele, dich zum Himmel hebst?
Ich will nicht leben, wo du stirbst o Liebe!
Ich kann nicht sterben, wo du Liebe lebst.

89.

Ihr Engel, die ihr ohne Flammenreinigung
Den Zugang nicht gewährt zum Himmelslicht!
Euch zeigen meine Lieder die Bescheinigung,
Daß mir in diesem Stücke nichts gebricht.
Bestanden meine purgatorische Peinigung
Hab' ich auf Erden in der Liebe Pflicht.
So wehret nun die Seligkeitsvereinigung
Mit anderen Geläuterten mir nicht!

90.

Ich habe durch der ird'schen Dorne Land
Still in der Brust getragen meine Rose.
Drauf hab' ich, als ich Ruh im Grabe fand,
Im Herzen mitgenommen meine Rose.
Und als mich auferwecket Engelshand,
Hab' ich empor gehoben meine Rose;
Und rings der Himmel stand in Stralenbrand,
Als ich ihm trug entgegen meine Rose.

91.

Ich will aufs Grab dir duft'ge Blüten streuen,
O Blüte, die der Tod in Staub gestreut!
Das Blumenopfer will ich dir erneuen,
Sooft der Lenz sein Blumenreich erneut.
Wie sollt' ich, Blumen, euch zu brechen scheuen,
Da Sie zu brechen nicht der Tod gescheut?
Für Sie zu sterben sollt ihr nun euch freuen,
Weil ohne Sie euch doch zu blühn nicht freut.

92.

Wo seid ihr Sonnen, deren Stral mich schwülte!
Wo seid ihr Lauben, die mir Schatten gabt!
Wo seid ihr Hauche, deren Scherz mich kühlte!
Wo seid ihr Rosen, deren Duft gelabt!
Rosen, in deren Luft die Liebe wühlte,
Wie ihr den Dorn itzt in die Brust mir grabt!
Und wenn ich nicht um Dich den Schmerz noch fühlte,
So wüßt' ich nicht, daß Dich ich einst gehabt!

93.

An einem Grabe sah ich Amorn sitzen,
An einem Grab, das seinen Stolz umschloß,
Und in den Stein mit seinem Goldpfeil ritzen
Die Schrift, auf die ein Strom von Thränen floß:
Unnöthig waret ihr mir, goldne Spitzen,
Solang dieß Auge seine Blitze schoß;
Mir unnütz seid ihr nach erloschnen Blitzen,
Und dient zu meines Grames Griffeln bloß.

94.

Wohin den Schritt einst hat dein Fuß gelenkt,
Da blühts auf dieser Flur von Ros' und Lilien.
Wohin den Blick dein Auge nur gesenkt,
Da blühn vor meinen Augen Ros' und Lilien.
Ein jedes Wort, das mir dein Mund geschenkt,
Blüht im Gedächtniß mir wie Ros' und Lilien.
Und jedesmal als dein die Seele denkt,
Blüht in ihr auf ein Lenz von Ros' und Lilien.

95.

Auf dieser Flur, wo reich an Blumenzier
Der Lenz hat seine Wohnung immerdar,
Macht süßen Wohllaut mit anmuth'ger Gier
Von leichten Vöglein eine muntre Schaar.
Hier sänftet seine Wildheit jedes Thier,
Der Wermuth ändert den Geschmack sogar,
Und Freude selbst wird jeder Schmerz dahier,
Und nur mein Leid bleibt ewig wie es war.

96.

Die letzten Rosen, die im goldnen Horne
Der Füllen aufgespart der Frühling dir,
Hier send' ich sie, die mit beschämtem Zorne,
Erliegen sollen deiner Wangen Zier.
Sie sind geschmückt mit meiner Thränen Korne,
Statt mit des Thaues blitzendem Saffir;
Doch, wie du siehest, sind sie ohne Dorne,
Weil alle Dorne sind im Busen mir.

97.

Die immergrünen Kinder der Natur,
Licin', Arbute, Mirten und Alloren,
Erfreuen wenig sich des Lenzes nur,
Weil sie im Winter hatten nichts verloren.
Ganz freun sich jene Zöglinge der Flur,
Die Grimm des Frostes hatte kahl geschoren:
So fühlt mein Herz, das Winterhaß erfuhr,
Im Liebesfrühling jetzt sich neugeboren.

98.

Um Frühlingsanfang müssen Stürme toben,
Das ist dem Wetterkund'gen gutes Zeichen.
Des Landmanns goldne Ernten werdens loben;
Doch weh dem Schiffer, den die Stürm' erreichen!
O Liebe, die du stellst auf harte Proben!
Gilt auch Naturgesetz in deinen Reichen?
Gib gutes Jahr! Denn tüchtig hats geschnoben
Um meine Liebesnachtundtagesgleichen.

99.

Mein süßes Mädchen will das Meer befahren,
Nun bitt' ich dich, o Vater Aeolus!
Laß, ob du Schönheit ehren kannst, gewahren!
Nimm in des Kerkers sichern Felsverschluß
Der ungestümen Stürme rohe Schaaren,
Und einzig frei gib den Favonius,
Der spiel' in meines Mädchens blonden Haaren,
Bis er sie spielend bringt nach Syrakus.

100.

Ich Nachtigall fuhr über Meer einmal,
Da stieg vor mir ein Eiland aus dem Tose
Der Wogen auf im Morgensonnenstral;
Da waren Blumen Volk, und Kön'gin Rose.
Die Rose nannte scherzend mich Gemal,
Und hielt mich fest mit schmeichlendem Gekose.
Und als davon mich trieb des Abschieds Qual,
Versank das Eiland in der Fluten Schooße.

Zugabe.

Einzelne Uebersetzungen aus dem Sicilianischen.

1.

Das schwebende Herz.

Ich armes Herz! der mich im Busen trug,
Verschenkt' an die mich, die er nennt sein Leben.
Der Stolzen da nicht dünkt' ich gut genug,
In ihrer schönen Brust mich aufzuheben.
Weil sie bei sich das Obdach ab mir schlug,
Will auch mein vor'ger Herr mir keines geben.
Ich armes Herz! so muß ich nun im Flug
Irr in den Lüften hin und wieder schweben.

2.

Das übersendete Bild.

Hier send' ich, weil mich selbst die Götter hießen
Verlustig gehn des Anblicks meiner Wonnen,
Hier send' ich dir mein Bild, daß es genießen
Mög' allen Glanz der mir entzognen Sonnen.
Du wirst nicht, weil mein Bild es ist, verschließen
Vor ihm der süßen Augen Stralenbronnen!
Dein Blick wird Seel' ins todte Bild ergießen,
Wenn, fern von dir, mir selbst die Seel' entronnen.

3.

Das verbrannte Bild.

Was konnte denn das arme Bild verbrechen,
Daß gegen es dein Flammenzorn sich kehrt?
Als daß gemalte Aehnlichkeiten sprechen
Von einem, den um dich der Gram verzehrt!
Ganz recht! du zürntest deines Blickes Schwächen,
Daß ihn mein Bildniß aushielt unversehrt,
Das Feuer riefest du, den Blick zu rächen,
Und hast noch einmal brennen mich gelehrt.

4.

Liebesgebet um Haß.

Ihr Götter, die ihr meine Liebe kennt,
O seht die Thränen die dem Staub ich mische!
Seit meine Lieb' in ihrem Busen brennt,
Verlor die Liebste Munterkeit und Frische.
Die Kälte ist ihr Lebenselement,
In dem sie schwimmet, wie im Meer die Fische.
Gebt ihr, die von sich selber ist getrennt,
Ins Herz zurück den Haß, der sie erfrische!

5.

Die Aschen-Uhr.

Als Torismund um seine Rosalinde,
Verzehrt in Liebesglut, zu Asche schwand,
Verstreute sie den Staub nicht in die Winde,
Sie sammelt' ihn mit ihrer treuen Hand;
Nun dient er dem erfinderischen Kinde
In einer Uhr anstatt der Stunden Sand,
Und freut sich, daß durch sie er Ruh nicht finde
Im Tod, wie er im Leben Ruh nicht fand.

6.

Fehlende Temperatur.

Ihr seid ganz Schnee, und ich, ich bin ganz Feuer;
Und zwei Extreme bilden Feur und Schnee.
Verschmölze dieser Schnee sich diesem Feuer,
Temperatur entständ' aus Feur und Schnee.
Doch, überlasset Ihr mich meinem Feuer,
Und bleibt beharrend Ihr bei eurem Schnee;
So werde sterben ich vor Glut im Feuer,
Und sterben werdet Ihr vor Frost im Schnee.

7.

Liebeshölle.

Mir träumt', o Herrin, daß mit trüben Kerzen
Amur uns beiden leuchtet' Höllenein,
Euch, weil Ihr mich zusehr gehaßt mit Scherzen,
Mich, weil ich euch zusehr geliebt mit Pein.
Und Ihr, da Ihr ganz waret Eis im Herzen,
Und ich, da ich war lauter Glut allein;
Verdammet wurdet Ihr in mich zu Schmerzen,
Und ich verdammt zur Lust in Euch hinein.

8.

Schriftliche Anfrage.

Entfernt von dir, mir selber fremd geblieben,
Nehm' ich die Feder; viel möcht' ich dir sagen!
Die Thräne doch verwischt, was ich geschrieben,
Vom Seufzersturme wird das Blatt verschlagen.
Doch neu zu schreiben fühl' ich mich getrieben,
Dich, ob ich mich begraben soll? zu fragen.
Gib Kund', ob ich noch leb' in deinem Lieben,
Ob ich mich muß, als Todten schon, beklagen?

9.

Das himmlische Schachspiel.

Fürst Luzifer spielt' eines Tages Schach
Mit Gott, und schlug ihm eine Königin;
Und das war Eva, die in Ungemach
Verlorne Lebensmutter, Königin.
Dann rückte Gott ein arm Figürlein schwach,
Vorrückt' er es, daß es ward Königin;
Die war es die des Feindes Hochmuth brach,
Ihn machte matt die Jungfrau Königin.

Ritornelle.

I.

1.

Laßt Lautenspiel und Becherklang nicht rasten,
Solang' es Zeit ist zu der Jugend Festen.
Ist Fasching aus, so folgen dann die Fasten.

2.

Laßt uns mit Rosen ein Gespräch anfangen,
Sie sind auf unsern Fluren heut erschienen,
Wer weiß? vor Morgen sind sie weggegangen.

3.

O Herrin unbegrenzter Schönheitsreiche!
Ich messe meiner Liebe Himmelstriche,
Und fürchte nicht, daß ich an Macht dir weiche.

4.

Wenn ich's von dieser schönen Wang' erwerbe,
Daß sie um mich anlegt der Trauer Farbe,
So soll man mich beneiden, wann ich sterbe.

5.

Ich bin ihr treu, die meines Lebens waltet,
Die mit dem Lächeln mir die Seele schmelzet,
Und mit dem Blicke mir den Busen spaltet.

6.

Blick' um dich, und am Weh der Welt dich weide,
Wie Männerwangen werden bleich vor Liebe,
Und Frauenangesichte blaß aus Neide.

7.

Ein Quell des Lebens fließt in deinem Auge;
Ich bitte Gott, daß er da nie versiege,
Ob ich aus ihm auch meinen Tod nur sauge.

8.

Du würdest zwar, schön wie du bist, es bleiben,
Ob auch dich nicht bekleidete mein Lieben,
Doch laß das Kleid um dich sein Flattern treiben.

9.

Der Freundin Bild ist in mein Aug' geflossen;
Die Hand des Schöpfers ewig sei gepriesen,
Die mir zum Sehn das Aug' hat aufgeschlossen.

10.

Geschmückt von Anmuth und gekrönt von Treue!
So schön ist keine Blum' im Frühlingsthaue,
Wie du mir ewig gleich' und immer neue.

11.

O Schönheit aus des Himmels höchstem Kreise!
Du bist ein Vogel aus dem Paradiese;
Wie findest du auf Erden Trank und Speise?

12.

O Taub' in's Herz mir himmelher geflattert!
Das goldne Gitter dieses Käfigs zittert
Vor Lust, wenn es bedenkt, wen es umgattert.

13.

Was du mein liebend Herz hast leiden lassen,
Das möge Keiner, der mich liebet, wissen!
Nicht mögen es empfinden, die mich hassen!

14.

Hell Angesicht vom dunklen Haar umflogen;
So sah ich einst am schönsten Frühlingstage
Der Sonne Glanz von duft'ger Wolk' umzogen.

15.

Das Auge sah der Locken holde Wirrung,
Und sprach: Hier will es Blicke von Erfahrung,
Zu gehn in solcher Waldnacht ohne Irrung.

16.

Dir ist aus dem Gedächtnis wohl geschwunden,
Daß wir einst unter einem Dach uns fanden?
Ich aber denke des noch manche Stunden.

17.

Ich glaube nicht, daß du mich könnest hassen;
Doch was du von mir denkest, möcht' ich wissen;
Denn es ist lange, seit ich dich verlassen.

18.

Ich habe sie als Kind im Arm gewieget,
Die jetzt die Wiegenmühe schön mir lohnet,
Da sich mein Haupt an ihren Busen schmieget.

19.

Du ließest sonst von mir in Arm dich fassen,
Als klein du warst; nun dir die Aermchen wuchsen,
Kann ich von dir in Arm mich fassen lassen.

20.

Vergiß nicht, gehst du aus, dein Sommerhütchen,
Daß Sonne dich nicht bräun', o liebes Mädchen;
Denn deine Schönheit ist dein Heiratsgütchen.

21.

Mein Liebchen kann nicht lesen und nicht schreiben.
Weiß nicht, wie sie's mag angefangen haben,
Die Liebe so als Wissenschaft zu treiben.

22.

Mein Auge hat in seiner Ecken jeder
Vergossen einen Strom von frischem Wasser,
Damit zu tränken deines Wuchses Ceder.

23.

Noch kein Verdienst ist ohne Lohn geblieben,
So wird auch ohne Lohn nicht deines bleiben,
O Herz! das nur darin besteht, zu lieben.

24.

Die Liebe, die für dich mein Herz muß tragen,
Sie hab' ich mit der Muttermilch gesogen,
Und mit dem Herzblut werd' ich ihr entsagen.

25.

Sie schlang als Gürtel um den Leib die Haare,
Das that sie darum, daß zugleich man ihre
Feine Gestalt und langes Haar gewahre.

26.

Mir träumt', ich starb, und deine Thränen flossen,
Da richtet' ich mich auf und lebte wieder,
Der welken Blume gleich, die Thau begossen.

27.

Die Liebste ließ herab die Augenlieder,
Sie fürchtete, daß meiner Blick' ihr einer
Durch's Auge gienge bis in's Herz hinnieder.

28.

Dich hat der Herr gesandt zu ird'schen Auen,
Mein blödes Auge lieblich zu gewöhnen
Dereinst des Paradieses Glanz zu schauen.

29.

Als ich zuerst dein Auge sah, erwachte
Erinnrung mir von einem höhern Lichte,
Drin ich gelebt, eh Tod zur Welt mich brachte.

30.

Daß wilde Völker Pfeil' im Krieg vergiften,
Die Sage zählt' ich zu den fabelhaften,
Bis deine Augen nun solch Unheil stiften.

31.

Die Zeitungskriege sind mir ganz zuwider.
Nur deine Augen stiften Krieg und Hader,
Und Frieden schließen deine Augenlieder.

32.

Wenn sich das Thor versagt hat deiner Bitte,
So harre noch beim Pförtchen an der Seite,
Ob du nicht da hörst rauschen leise Tritte.

33.

Ich sah den Mond auf des Altanes Zinnen,
Da war es mir, dein Antlitz säh' ich scheinen,
Ich trat hinzu, Gespräche zu beginnen.

34.

Ich weiß nicht, was im Hain die Taube girret?
Ob sie betrübt wie meine Seele harret
Des Freundes, der von ihr sich hat verirret.

35.

Ei Ostwind! kommst du heut zu meinem Knaben,
Vergiß nicht, meinen Gruß ihm abzugeben,
Weil du ihm mehre wirst zu geben haben.

36.

Wie Silber traten mir in's Aug die Thränen,
Bedienen wollte Liebe sich der Münzen,
Ich sprach: Nur Spott erkaufst du dir mit denen.

37.

Schau wie am Himmel Wasser zieht die Sonne!
So Liebste, zieht dein Blick aus meinem Auge
Das Wasser des Verlangens und der Wonne.

38.

Zwei Engel ruhn in deiner Brauen Laube,
Die wachsam niederschaun zum Quell der Lippe,
Daß man den Paradiesestrank nicht raube.

39.

Du willst mit deinen Blicken Tod mir geben,
Ich will mir von den Lippen Leben rauben;
Nun gut, das wird ein Kampf auf Tod und Leben.

40.

Ich gieng mein Leid der Liebsten vorzutragen,
Anhörte sie's ein Stündchen mit Vergnügen,
Dann hieß sie's wieder mich von dannen tragen.

41.

Du möchtest dich allein auf Rosen wiegen,
Es geht nicht, Herz! du mußt den Schwarm ertragen;
Wo Zucker ist, versammeln sich die Fliegen.

42.

Die Liebste hat mir Leid und Weh gegeben,
Weiß nicht, wo sie's mag hergenommen haben?
Denn Leid und Weh nie hatte sie im Leben.

43.

O seht das seltne Liebesabentheuer!
Sie ist ganz Lust, und bringet mich in Trauer,
Sie ist ganz Eis, und setzet mich in Feuer.

44.

Ich sah im Traum das Lichtbild ihrer Wangen,
Umgeben von des Haares Dämmerungen,
Wie vollen Mond vom Nachtgewölk umfangen.

45.

Ich sah den Mond, er stand beim Abendsterne,
Sie standen still und küßten sich die Stirne;
So ständ' ich jetzt bei meinem Liebchen gerne.

46.

Ich sahe, die ich liebt', als Nonn' einkleiden,
Sie war im Leben doch mir nicht beschieden,
Nun brauch' ich nicht den Bräut'gam zu beneiden.

47.

Der Liebsten Vater gab mir seinen Segen,
Er sprach: Wenn du dich nun statt meiner plagen
Willst mit dem Trotzkopf, hab' ich nichts dagegen.

48.

Die Liebste sah ich heut ein Aeuglein machen,
Mir war's als ob ich's deutlich hörte sprechen:
Komm heut um Mitternacht, so werd' ich wachen.

49.

Mein Freund! Wenn wir uns finden unter Leuten,
Schau mich nicht so an, daß ich muß erröthen.
Freut dich's, wenn sie mit Fingern auf mich deuten?

50.

Ich sprach, da sie den Kuß sich nicht ließ rauben:
Sie ist ein Kind, versteht noch nichts vom Lieben.
So sprach der Fuchs einst: Unreif sind die Trauben.

51.

Als jüngst mein Lieb sich nach dem Veilchen bückte,
Sprach dieses: Gott sei Dank, daß in der Nähe
Die Rose doch einmal zu sehn mir glückte.

52.

Euch schöne Augen fleh' ich nicht um Gnade.
Ich kenne dieser schwarzen Türken Sitte;
Wer Schonung ruft, den würgen sie gerade.

53.

Ihr Lippen mit dem Kuß- und Rede-Bronnen,
Ihr meiner Erdenlust Beschließerinnen,
Ausgeberinnen meiner Lebenswonnen.

54.

Der Liebe Rausch verstehn nur trunkne Sinne;
Stets unergründlich bleibet dem Verstande
Die Süßigkeit des Grübchens an dem Kinne.

II.

1.

Blüte der Mandeln!
Du fliegst dem Lenz voraus, und streust im Winde
Dich auf die Pfade, wo sein Fuß soll wandeln.

2.

Zierliches Glöckchen!
Vom Schnee, der von den Fluren weggegangen,
Bist du zurückgeblieben als ein Flöckchen.

3.

Bescheidnes Veilchen!
Du sagest: „Wann ich gehe, kommt die Rose."
Schön, daß sie kommt; doch weile noch ein Weilchen.

4.

Glänzende Lilie!
Die Blumen halten Gottesdienst im Garten;
Du bist der Priester unter der Familie.

5.

Lilienstengel!
Zu einem Strauße bist du nicht geschaffen,
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.

6.

Rose im Dorne!
Du denkest, daß der Dorn dich solle schützen;
Allein der Dorn dient der Begier zum Sporne.

7.

Blüh'nde Narzisse!
Dein Auge sieht mich an so unbefangen,
Alsob dein Herz von keinem Kummer wisse.

8.

Zweig der Pomeranze!
Wie fängst du's an, den Silberglanz der Blüten
Zu einen mit der Früchte goldnem Glanze?

9.

Blüte der Nachtviolen!
Am Tage läßt sie keinen Kuß sich stehlen,
Doch Abends gibt sie einen mir verstohlen.

10.

Blüte der Granaten!
Geröthet haben dich die Sommergluten,
Die mir versenget haben meine Saaten.

11.

O Myrtenkrone!
Dein Looß ist schön; du dienst der Lieb' im Leben,
Der Unschuld dienest du im Sarg zum Lohne.

12.

O Lorberzweige!
Ihr wachst auf einem himmelnahen Gipfel,
Zu dem ich nun schon zwanzig Jahre steige.

III.

1.

Gebt mir zu trinken!
Was in den Sternen steht, kann man nicht ändern,
Doch man vergißt es bei der Gläser Blinken.

2.

Pechnelkeblütchen!
Die Schmetterling' und Mückchen bleiben hangen
An dir, wie Vögelchen am Leimerüthchen.

3.

Zierlich gestaltes
Zipreßchen! deine Anmuth hat mein junges
Herz mir geraubt; ich bitte dich, behalt es!

4.

Blüte der Reben!
Vergiß nicht, was du mir im Mai versprochen,
Du wollst mir im October Trauben geben.

5.

Blüte der Mandel!
Du stäubst umher in jedem Frühlingswinde;
Was führst du so leichtfert'gen Lebenswandel?

6.

Sinnende Fichte!
Noch sah ich dich, solang ich dich betrachte,
Nie anders als mit ernstem Angesichte.

7.

Blüte der Linde!
Ich habe dich umbaut mit einem Zaune,
Doch oben geht dein Duft in alle Winde.

8.

Krone der Nelke!
Zum Schattendach dient dir mein Liebeskummer,
Daß deine Pracht nicht an der Sonne welke.

9.

Blume des Leides!
Ein Beet ums andre meines Gartenlandes
Bewucherst du, und ich geduldig leid' es.

10.

Blüte der Rosen!
So treuen Freund, als ich dir bin gewesen,
Fand selten eine von euch treuelosen.

11.

Gewürzeblumen!
Von meines Liebchens süßem Munde nehmen
Den Feuerodem Zimmt und Kardomumen.

12.

Himmlischer Friede!
Dir blieb kein Obdach mehr auf dieser Erde,
Als unter meiner Freundin Augenliede.

13.

Eppiches Ranken!
Ich dachte jüngst, es wär' um mir zu winken,
Als ich euch sah im Hauch der Lüfte schwanken.

14.

Treue aufs Leben!
Und soll mir, Liebste, das von dir nicht werden,
So woll' ein Stündchen Glückes denn mir geben.

15.

Blume der Schenke!
Du wirfst was in den Wein, daß ich erkranke,
Und trunken bin sooft ich dein gedenke.

16.

Was ist zu machen?
Geh' ich von ihr, so wird mein Herz zerspringen;
Und bleib' ich bei ihr, wird sie aus mich lachen.

17.

Werde nicht irre
Am dunkeln Liebesräthsel! Sinn' und harre,
Bis sichs dir lieblich wie ihr Haar entwirre.

18.

Beim Zitherklimpern
Bitt' ich dich halb zu wachen, halb zu schlummern;
Thu auf dein Ohr, und schließe fest die Wimpern.

19.

Am Tag dir ferne!
Und komm' ich Nachts, so hat mit neid'schem Flore
Der Traum umzogen meines Himmels Sterne.

20.

Im leisen Kusse
Des Mondes schwankt der Wipfel der Zipresse;
O komm und neige so dich meinem Gruße!

21.

Liebesgekose
Der Nachtigall! du wachst allein und klagest
Dem Ohr der Nacht, daß schlummert deine Rose.

IV.

1.

Zweig der Zipressen!
Weil ich solang von mir nichts hören lassen,
So meinst du wol, ich habe dich vergessen.

2.

Zweig der Zipressen!
Ich habe, seit dem Tag ich dich verlassen,
Mich selbst vergessen, doch nicht dich vergessen.

3.

Zweig der Zipressen!
Nur mit Gedanken darf ich dich umfassen;
Doch jemals dir zu nahn, muß ich vergessen.

4.

Zweig der Zipressen!
Wenn es dir macht die Rosenwang' erblassen,
An mich zu denken; magst du mein vergessen.

5.

Zweig der Zipressen!
Wenn du mich mußt vergessen oder hassen,
O haß mich, um nur nicht mich zu vergessen.

V.

Die Ritornelle von Ariccia,

Auswahl aus den an Ort und Stelle gesammelten

1817.

An die Ritornelle von Ariccia.

Ihr Ritornell', im engsten Kreis entsprossen,
Sollt mir ein liebes Angedenken sprießen:
Einst hielt auch mich der Zauberkreis umschlossen.

1.

Der Liebhaber aus der Campagna.

Ich bin gegangen von den drei Feldhäuschen,
Den Tag und auch die Nacht bin ich gewandert,
Um dich zu sehn, der Schönheit Blumensträuschen.

2.

Ständchen.

Mach' an das Fenster dich, wenn du bist drinnen;
Gib mir ein Tröpfchen Wasser, hast du welches;
Und willst du nicht, so schick mich so von hinnen!

3.

Bitte um ein Almosen.

Mach' an das Fenster dich, und laß mir fallen
Ein Seufzerchen, auffang' ichs mit dem Hute,
Mit dem Almosen laß mich weiter wallen!

4.

Nachtsonne.

Blüte der Bohne!
Wenn du dich drinnen an das Fenster machest,
So scheinet mir die Sonne samt dem Monde.

5.

Der Himmel in der Bruſt.

Blüte, die lenzet!
In Mitte deiner Bruſt die Sonne tanzet,
Die Sonne tanzet, und der Mond erglänzet.

6.

Ins Enge gebracht.

Blüten in Menge!
In Mitte deiner Bruſt lieg' ich gefangen;
Frei gieng ich, und du brachteſt mich ins Enge.

7.

Beichte.

Es thut als woll' es regnen, und geht vorüber;
So thut ein Weib, wenn ſie zur Beichte gehet,
Sagt Kleines, über's Große geht ſie 'nüber.

8.

Die Obſthändlerin des Ortes.

Wann wieder iſt die Zeit der friſchen Mandeln,
Schleicht um den Korb der langen Katharine
Das junge Volk, um ein halb Schock zu handeln.

9.

Weite hohe Gedanken.

Ich will von dannen gehn, weit jenſeit Rome,
Nach jener Gegend, da wohnt, der mich liebet,
Da wohnt mein Liebſter und trägt eine Krone.

10.

Die Kleine.

Mein Liebſter, machet mir nur keine Faxen!
Denkt nicht, weil ich bin klein, daß ichs nicht merke!
Ich zahl' es euch, wann ich bin groß gewachſen.

11.

Eindringliche Seufzer.

Blüte der Viole!
O meine Seufzer, dringet durch die Mauer,
Wie eine Ahle durch des Schuhes Sohle.

12.

Heiligenbild.

Ihr habt der heiligen Lucia Augen,
Der heil'gen Magdalena blonde Locken,
Ihr seid geboren um mich zu bezaubern.

13.

Der Stolzen.

Blüte der Hambutte!
Ihr stammt doch vatershalb von keinem Fürsten,
Noch war geborne Kön'gin eure Mutter.

14.

Gegen den Zauber des bösen Auges.

Blüte vom Lauche!
Steck' auf den Hut ein Börstchen fein vom Igel,
So schadet Niemand dir mit bösem Auge.

15.

Der schmachtende.

Blüte der Pfirschen!
Im Felde sind vertrocknet alle Bronnen,
Und meine arme Liebe muß verdürsten.

16.

Der sterbende.

Blüte der Binsen!
Ich sterbe, zweifle nicht, ich werde sterben;
Bin ich dann todt, wirst du zurück mich wünschen.

17.

Das Wachsbildchen.

Apfelblütsprossen!
Mein Trautchen, o mein Trautchen über Maßen,
Du hast ein Fleisch alswie aus Wachs gegossen.

18.

Die gefährlichen Granaten.

In eurem Busen tragt ihr zwo Granaten;
Ihr thut, o Schöne, das um mich zu tödten;
Die Schönheit gab euch Gott zu meinem Schaden.

19.

Unglück.

Ich werf' ein Halm ins Meer, es geht zu Grunde;
Blei wirft ein andrer drein und es schwimmt oben:
Ich bin geboren zu 'ner Unglückstunde.

20.

Die Eifersüchtige.

Wie trefflich wohl steht euch der neue Schleier!
Der gab dazu 'nen Groschen, der 'nen Thaler;
Mein Liebster selbst gab euch dazu 'nen Dreier.

21.

Abgesparter Putz.

Von Scharlach hast du dir gemacht ein Mieder,
Du hast es abgespart dem armen Magen,
Wie schlottert dir's erbärmlich um die Glieder!

22.

Reiseschuhe.

Ich will mir machen ein Paar neue Sohlen;
O Gott, was für 'nen Weg, den ich will machen!
Ich will ihn finden, der mir's Herz gestohlen.

23.

Die Lieblingsfarbe.

O Gott, wie mir gefällt die blaue Farbe!
Weil drein sich kleidet Himmel samt dem Meere,
Weil drein sich kleidet mein geliebter Knabe.

24.

Der geliebte Page.

(Ariccia gehört dem Fürsten Ghigi).

Ich segne Rom und den Pallast von Ghigi;
Auf Platz Colonna stehn die schönen Pagen,
Und mein Geliebter ist genannt Luigi.

25.

Segen und Verwünschung.

Ich segne die zwei Sterne, die dort stralen;
Und wer sich zwischen mich und dich will stellen,
Der müße dulden armer Seelen Qualen.

26.

Die Hülfsgenossenschaft der Großmutter.

Blüte vom Schilfe!
Wenn du mich willst, so sag' es der Großmutter,
Daß sie uns bei der Mutter kommt zu Hilfe.

27.

Schönheit von Werth.

Schönste im Lande!
Die Schönheit, die dir Mamma hat gegeben,
Trag sie nach Rom, man leiht dir drauf zu Pfande.

28.

Liebesmuth.

Wollen wir uns wohl, so wollen wir uns nehmen;
Haben wir nichts, so können wir's bekommen;
Jung sind wir, und wir wollen uns nicht grämen.

29.

Zum Trotz der Mutter.

Blüte der Trauben!
Dein Mammachen will nicht daß wir uns lieben,
Wir aber thun's ihr unter ihren Augen.

30.

Trotz Allen.

Mir ist gesagt, die Deinen widersprechen;
Die Meinen auch; was Teufel mag sie plagen?
Komm nun, und es soll gehn auf Hälsebrechen.

31.

Zum Tanze.

Apfelblütblättchen!
In der Vigne des Fürsten gibts ein Tänzchen;
Beliebts euch mitzumachen, schönes Mädchen?

32.

Der Schmuck.

Apfelblütblättchen!
Du stachst ins Herz mich mit der Lockennadel,
Und bandest mich mit einem Gold-Halskettchen.

33.

Die Schlafkammer.

Apfelblütblättchen!
Unter dem Dache schläfst du, schönes Kindchen,
Wo sich die Schwalbe hat gemacht ihr Nestchen.

34.

Schlimmes im Herzen.

Blume der Schote!
Ich weiß, du trägst im Herzen einen andern,
Und Haß trag' ich dafür dir bis zum Tode.

35.

Die Schönheitsgaben.

Ihr habt zwo Schönheitsgaben zum Verderben:
Das Wasser, welches fließet, macht ihr stocken,
Und einen, der euch liebet, macht ihr sterben.

36.

Mahnung ans Versprechen.

Gedenke mir, was du mir hast versprochen;
Spinn auf, und dann spinn ab, und dann geh schlafen;
Thu als verschlössest du, und laß mir offen.

37.

Mythologisch.

Und wäre mir mein liebstes Lieb gestohlen,
Wie Orfeus wollt' ichs machen, der zur Hölle
Hinabgieng, um es mit Gewalt zu holen.

38.

Alttestamentlich.

Willst du mich todt, die Axt nimm in die Rechte,
Und mache wie's die schöne Judith machte,
Als sie sich an dem Holofernes rächte.

39.

Ceremoniell.

Blüte im Lenze!
Was kümmert uns, o Liebste, das Geklatsche?
Es sind uns Litanei'n und Rosenkränze.

40.

Der Kirchgänger.

Wie schön mein Lieb ist, wenn er geht zur Messe!
Mit weiten Schritten feget er die Gasse,
Und scheint der Sohn von einer Principesse.

41.

Der Schönste.

Von ferne kommen sah ich ihn, zur Stunde
Sprach zur Gevattrin ich: Sieh meinen Schönsten!
Mit Augen blickt er und lacht mit dem Munde.

42.

Amors Brüderchen.

Blüten und Triebe!
Schwarz' Aeuglein habt ihr und gewölbte Brauen,
Ihr scheint ein Brüderchen vom Gott der Liebe.

43.

Peppetto.

Peppetto will ich, und Peppetto wollt' ich,
Und von Peppetto einen Gruß erwart' ich.
Peppetto! sterb' ich, so bist du dran schuldig.

44.

Donato.

Mein Lieb heißt Schenke;
Er schenkte mir sein Herz, ich nahm's mit Danke,
Nun sagt er, daß ich es ihm stahl durch Ränke.

45.

Der Selbstzufriedene.

Mein Herr von Scherzen!
Ja, euer Gang gefällt mir aus der Maßen;
Man siehts, ihr geht mit recht zufriednem Herzen.

46.

Der Prahler.

Maulbeerbaumstraßen,
Die Maulbeern, die in Val Ariccia sprossen,
Ich bin der Mann, der sie hat wachsen lassen.

47.

Der Gastfreie.

Sprecht ein, doch bleibt drei Schritte mir vom Tische!
Das angeschnittne Brot hier laßt mir liegen,
Und schneidet auch nicht an dort jenes frische!

48.

Winterlich.

Wenn es ist kalt und wir das Feuer schüren,
Da raucht es um die Köpfe diesen Jungen;
Vom Rauch ist gnug, vom Braten nichts zu spüren.

49.

Zur Jagd.

Blume vom Rohre!
Geht auf die Jagd mit eurem Jagdgewehre,
Und schießt ein Vögelchen der Jungfer Lore.

50.

Zur Feldarbeit.

Blüte der Kressen!
An jedem Tag zur Vigne, und zur Vigne!
Und wann es Abend ist, wird nicht gegessen.

51.

Paradiesesspeise.

Blüte vom Reise!
Zucker und Maccaroni, Butter und Käse,
O welche schöne Paradiesesspeise.

52.

Der Vignerol an seine Künftige.

O Traubendolde!
Padrona sollst du seyn und Vignerola,
Denn deine Schönheit steht mir über'm Golde.

53.

Das Wickelkind.

O Traubendolde!
Dein Wickelbändchen waren weiche Winde,
Dein Wickelkissen Sonne samt dem Monde.

54.

Ländliche Schönheit.

Schwarz ist dein Auge gleich dem Pfefferkorne,
Roth deine Wange wie vom Blut der Rüben,
O von der Mutter mir zur Lust geborne!

55.

Die begierigen Maler.

Ihr seid so weiß wie Milch und Sonnenstralen;
Als eure Mamma euch zu Nacht geboren,
Kamen die Maler um euch abzumalen.

56.

Bedingtes Versprechen.

Schön schwarze Augen hast du, die mich blenden;
Und wenn so daß der Tod nicht kommt dazwischen,
Will ich dich lieben bis an der Welt Ende.

57.

Nicht schön, doch lieb.

Eine schöne Schönheit kann man dich nicht nennen,
Ein garstiges Gesicht bist du noch minder,
Du bist mein artig Mohrenköpfchen eben.

58.

An die Scheue.

Blüt' unter Blättern!
Sei mir doch freundlich, wenn ich zu dir komme;
Ich bin kein Blitzstral, der dich will zerschmettern.

59.

An die Falsche.

Blüte der Distel!
Ein falsches Herz tragt ihr in eurem Busen,
Und meines liebt euch treu seit langen Fristen.

60.

Die an den alten Reichen verheiratete.

Blüte der Klette!
Die Habe kommt und gehet gleich dem Winde,
Doch deinen Alten hast du nun im Bette.

61.

Nachts vor ihrem Hause.

O Blütenrispe!
Vor deinem Haus hab' ich gethan ein Räuspern,
Nun thu' ich zu dem Räuspern noch ein Wispern.

62.

Still vorüber.

Eins Nachts gieng ich vorüber deinem Häuschen,
Doch deine Mamma sah ich an dem Fenster;
Ich gieng vorüber still alswie ein Mäuschen.

63.

Der hohe Geliebte.

Ich gieng nach Rom, hingieng ich nach Sankt Peter,
Die Colonnade gieng ich auf und nieder,
Da stand mein Liebster hoch wie eine Zeder.

64.

Schlechter Einkauf.

Ich gieng nach Rom, und kaufte mir 'ne Katze,
Ich dacht', als Esel sollte sie sich reiten;
Sie ritt sich, ih, daß sie der Teufel kratze!

65.

Der Kramladen im Meere.

In Meeres Mitten ist ein offner Laden,
Und eine junge Kaufmannsfrau darinnen,
Die feil hat golden Band und Seidenfaden.

66.

Der Goldball im Meere.

In Meeres Mitten ist ein Ball von Golde;
Es streitet drum der Türke mit dem Christen;
Wem wird zuletzt der edle Schatz zu Solde?

67.

Die Andacht im Meere.

In Meeres Mitt' ist ein Altar erhaben;
Mit Rosenkränzen kommen alle Frauen.
O bittet ihn für mich, Jesum den Knaben!

68.

Der schwimmende Brautschatz.

In Meeres Mitten
Schwimmen Bajockchen lauter funkelneue,
Und lauter Jungfern, die um Männer bitten.

69.

Wohlfeile Waare.

Ihr Junggesellen, wollt ihr euch beweiben?
Es ist ein Schiff von Jungfern angekommen,
Zehn für 'nen Dreier wie die trocknen Feigen.

70.

Reißender Abgang.

Es ist ein Schiff gekommen an mit Mohren,
Es reißen sich die Jungfern um die Waaren;
Greif zu, Kind, wenn du einen kriegst bei'n Ohren.

71.

Freie Wahl.

Wenn wir in Amors Garten wählen sollen,
Mögen uns nicht die häßlichen gefallen,
Die Schönen sind es die wir lieben wollen.

72.

Ein Kränzlein für die Spröde.

Am Weg nach Rom da wachsen die Brennesseln;
Ich will mir unterwegs ein Kränzlein bosseln,
Um meiner Spröden Herz damit zu fesseln.

73.

Der Kuß des Pizzicarols (Käsekrämers).

O schönes Mädchen, das du riechst nach Käse,
Es hat dich der Pizzicarol geküsset,
Geküßt hat er dir samt dem Mund das Näschen.

74.

Josefin der Gärtner.

Mein liebes Kind, laß dir's gesagt seyn ferner:
Von Niemand sollst du nehmen Blüt' und Blätter,
Am wenigsten von Josefin dem Gärtner.

75.

Lockung in den Knoblauchgarten.

Schön Jüngferchen, wenn ihr wollt Knoblauch speisen,
So kommt in meinen Garten, ihn zu pflücken,
Ich will euch zu dem rechten Beete weisen.

76.

Die bestrafte Näscherin.

Essig, Essig! ich sink' in Ohnmacht. Euer
Knoblauch, den ich in dem verwünschten Garten
Gegessen habe, brennt wie Gift und Feuer.

77.

Der starke Hochzeittanz.

Junge Frau Therese!
Die Balken wackeln noch an euerm Hause
Vom starken Tanz bei euerm Hochzeitfeste.

78.

Ungefüge Liebschaft.

Warm Wasser, schaler Wein, ein schlecht Getränke!
Ehr möcht' ich Liebschaft machen mit 'nem Schranke;
O Jungfer, ihr seid gar zu ungelenke.

79.

Verspottung des Ortsnamens.

Ihr Ricciarolen von Ariccia, sprechet,
Wenn ihr mit Namen Ricciarolen heißet,
Ob ihr denn ritzet oder ob ihr stechet?

80.

Verlachte Drohung.

Mir ist gesagt, daß ihr mich wollet schlagen;
Der Schreck, mein Lieber, macht das Blut mir stocken;
O welche Furcht versteht ihr einzujagen!

81.

Malbrough noch immer im Andenken.

Gekommen ist ein Brief von Engelande,
Ein Schmetterling hat ihn gebracht im Munde,
Drin stand, gefallen sei Malbrough im Kampfe.

82.

Weltfriede.

Die Sonne mit dem Monde machte Frieden,
Frieden der König mit der Kaisrin Gnaden;
So wollen wir's auch, wenn es Gott beschieden.

83.

Für den Nachtbesucher.

Blühende Linde!
Zünd' an in deinem Dunkel eine Lampe,
Daß seinen Weg zu mir mein Liebster finde.

84.

Süße Worte.

O Blütenkrone!
Du ziehst vom Himmel einen Engel nieder
Mit deiner Worte honigsüßen Tone.

85.

Entsagung der Jugendliebe.

Wie schmerzt es mich, o Liebe, dich zu lassen!
Ich habe dich gekannt im Wickelkissen,
An meinen Blicken bist du groß gewachsen.

86.

Entfernung.

Was hilft es mir, mit starker Stimme singen?
In weiter Ferne weilet mein Verlangen,
Seine Entfernung wird den Tod mir bringen.

87.

Verlorne Sendungen.

Mein Lieb ist ferne von mir eine Meile;
Er schickt mir Grüße, die ich nicht empfange,
Geschenke, die mir werden nicht zu Theile.

88.

Im Paradiese.

Blume der Wiese!
Straus von Basilikum und Nelk' und Rose,
Bin ich bei euch, bin ich im Paradiese.

89.

Gegen Einflüsterungen.

Brombeerenranken!
Gebt kein Gehör nur diesen bösen Zungen!
Euch liebt' ich stets, und lieb' euch ohne Wanken.

90.

Verführerisches Geschenk.

Und wenn der Papst ganz Rom mir wollte schenken,
Und sagte: laß dein Lieb aus den Gedanken!
Ich sagte: Halt! ich will mich erst bedenken.

91.

Störung im Schlaf.

All Nacht kommt ihr im Traum zu mir; was habet
Ihr hier zu thun? mein Allerschönster, saget,
Wer kommt denn euch zu stören, wann ihr schlafet?

92.

Nachtgedanken.

O wie nur immer!
Die ganze Nacht denk' ich an euch in Kummer,
Und ihr indessen denkt an mich wol nimmer.

93.

Wohlwollen, über das nichts geht.

Wohl will ich dir, so wohl, geliebtes Leben,
So wohl, als ihrem Kind will eine Mutter;
Und wenn ich mehr noch sollte, müßt' ich sterben.

94.

Der Nachtsänger.

Die Nacht durch will ich singen gehn in Einem,
Bisdaß nach Schlafe ruft mein Aug' in Thränen;
Dis Auge, das gelacht hat, soll nun weinen.

95.

Gegen die Nebenbuhler.

Durch dieses Gäßchen will ich gehn und schreiten;
Und ist da einer, der mirs will verbieten,
Drei Wetter! den will ich zu Stücken schneiden.

96.

Das übrig gebliebne Täubchen.

Durch dieses Gäßchen ist ein Wolf gelaufen,
Hat aufgefressen alle jungen Täubchen,
Dich sah er nicht, zum Glück, o meine Taube.

97.

Der Mutter Blumenstöckchen.

Blüte vom Fenster!
Heiraten läßt euch Mamma nicht, verlieren
Will sie das Blumenstöckchen nicht vom Fenster.

98.

Die Schönste in jeder Art.

Von den Fischen des Meers bist du die Triglie,
Von dieses Ortes Schönen du die Schönste,
Von Amors Garten Blume Maraviglie.

99.

Der fremde Freier.

Blüte der Reben!
Ich will bei eurer Mutter doch anfragen,
Ob sie euch nicht will außer Landes geben.

100.

Die frühe Mandelblüte.

O Wunsch der Männer!
Schön Mädchen, mögest du so schön blühn immer
Alswie die junge Mandelblüt' im Jenner.

Rückblick.

Der Mandelblüt im Januar geboren
Denk' ich mit Sehnsucht jetzt in einem Jahre,
Da uns im Mai die Apfelblüt' erfroren.

Vierzeilen.

53 1 1 1 9 8 1 1 6 0

Vierzeilen,

Erstes Hundert.

1.

Wenn Jemand liebt, und im Vertrau'n
Davon zu Andern spricht er,
Wird er die Hörer schlecht erbau'n,
Oder er ist ein Dichter.

2.

Es hat sich gegen Liebe die Vernunft ermannt,
Und als Empörungsfahne Weisheit aufgesteckt.
Die Liebe hat zum Angriff einen Hauch gesandt,
Und die Vernunft hat zitternd das Gewehr gestreckt.

3.

Liebe, der flatternde Sylphe,
Rief: zu Hülfe zu Hülfe!
Da kam, daß er ihm helfe,
Wein, der schwärmende Elfe.

4.

Hätte zu einem Traubenkerne
Mich nur doch der Himmel bestimmt!
Niemand kenn' ich nah und ferne,
Der so ganz im Genusse schwimmt.

5.

Mein Herz! o trinke nur immer Wein!
Für arme, wie du auf Erden,
Kann Rausch das einzige Mittel seyn
Zum reichen Manne zu werden.

6.

Trinke bei des Lebens Feste
Ein paarmal, und geh hinaus.
Das sind unbescheidne Gäste,
Die hier fordern ew'gen Schmaus.

7.

Zwar die Welt hat ew'ges Leben
Unter Ros- und Lilienblüthen.
Doch was nützt das uns, die eben
Sie nicht dürfen ewig hüten.

8.

Sieh', der Schöpfung Rosenbeet
Wird nie von Gewächsen leer:
Wenn von hinnen eines geht,
Kommt das andre frisch daher.

9.

Zürne nicht des Herbstes Winde,
Der die Rosen raubet,
Sondern Rosen geh geschwinde
Pflücken, eh' er schnaubet.

10.

Wehe dem, der zu sterben geht,
Und keinem Liebe geschenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht,
Und keinen Durst'gen getränkt hat.

11.

Im Frühling, im freundlichen Kreise,
Aus schöner Schenkenhand
Das Glas zu nehmen, ist weise,
All' Andres ist Unverstand.

12.

Weder Treue noch Dauer
Verspricht das Lächeln der Rose.
Stoff unendlicher Trauer
Für Nachtigallengekose.

13.

Wer sich am Süßen der Liebe will laben,
Ohne das Bittre genossen zu haben,
Will im Tempel zu Mekka ruhn,
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.

14.

Das Herz, wenn es deine Schönheit siehet,
Zittert und fliehet.
Wie sollt' es nicht vor der Macht erbeben,
Die es will zwingen, sich selbst aufzugeben?

15.

Was man nicht kann hassen,
Und noch weniger lassen,
O Herz! da ist kein Mittel geblieben,
Als es von ganzer Seele zu lieben.

16.

Die Rose stand im Thau,
Es waren Perlen grau.
Als Sonne sie beschienen,
Wurden sie zu Rubinen.

17.

Durch Schaden wird man klug,
Sagen die klugen Leute.
Schaden litt ich genug,
Doch bin ich ein Thor noch heute.

18.

Der Dichter ist ein König, ein verbannter,
Von denen, die sich hier in Purpur kleiden,
Ein nicht für ihresgleichen anerkannter;
Drum soll er ihre Höfe meiden.

19.

Der Frühling ist ein Dichter;
Wohin er blickt, blühet Baum und Strauch.
Der Herbst ein Splitterrichter;
Die Blättlein welken, die berührt sein Hauch.

20.

Die Poesie ist freilich Zauberei;
Ob aber der Poet
Mehr Zauberer, mehr selb bezaubert sei?
Ist, was in Frage steht.

21.

Wecke nicht den Schlafenden von seinem Traume!
Weißt du ob im weiten Raume
Du so schönes zum Ersatz ihm könnest zeigen,
Als ihm nun sein Traum gibt eigen?

22.

Die Wahrheit ist im Wein;
Das heißt: In unsern Tagen
Muß einer betrunken seyn,
Um Lust zu haben die Wahrheit zu sagen.

23.

O Wahrheit, deinen edlen Wein
Mußt du mit Wasser mischen;
Denn willst du ihn rein auftischen,
So nimmt er den Kopf den Gästen ein.

24.

Siehst du, hörst du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub schwirren zu Grab?
Was ist es? Die jungen Triebe sind
Erwacht, und stoßen die alten ab.

25.

Man kann den Schmetterling in die Puppe
Zurück nicht zwingen;
Wir sind beim Braten, wer will die Suppe
Uns wieder bringen?

26.

Wie ihr möget die Karten mischen,
Ordnen und wägen, gebet Acht!
Leise tritt ein Ereignis dazwischen,
Das eure Weisheit zu Schanden macht.

27.

Wenn die Wässerlein kämen zu Hauf,
Gäb' es wol einen Fluß;
Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.

28.

Nullen, tretend hinter ein Eins,
Würden Tausende zählen;
Weil sie den Führer nicht wählen,
Zählen sie alle zusammen keins.

29.

Wer oben steht, such' oben sich zu halten;
Wer unten ist, der tracht' hinauf.
Ruh und Bewegung sind die zwei Gewalten,
Durch die die Welt sich hält im Lauf.

30.

Ficht du nur für deine Rechte!
Andre gehn dir ja nicht nah.
Daß er für die seinen fechte,
Dafür ist der andre da.

31.

Mit Recht hältst du dich selber hoch,
Dein Käufer dingt herunter doch.
Für was du auch dich schlageſt an;
Man nimmt für mehr dich nicht, als man dich brauchen kann.

32.

Wer stets denselben Weg in gleicher Richtung hält,
Der kommt im Kurzen um die Welt;
Wer alle Windungen der Pfade will begleiten,
Wird nie sein Weichbild überschreiten.

33.

Je höher du wirst aufwerts gehn,
Dein Blick wird immer allgemeiner;
Stets einen größern Theil wirst du vom Ganzen sehn,
Doch alles Einzle immer kleiner.

34.

Wenn von dem Punkt, wo einer still gestanden,
Ein andrer könnte weiter gehn;
So wär' ein Ende bald der Wissenschaft vorhanden,
Statt daß wir immer neu am Anfang stehn.

35.

Erfahren ward seit tausend Jahren,
Doch du verfolgst umsonst die Spur;
Dir paßt nicht, was für sich ein anderer erfuhr,
Du mußt es wieder für dich selbst erfahren.

36.

Eh es sich ründet in einen Kreis,
Ist kein Wissen vorhanden;
Solang nicht Einer Alles weiß,
Ist die Welt nicht verstanden.

37.

Die Prosa bringt kein Werk hervor,
Wie groß es sei, es wird ein Bruchstück bleiben;
Die Poesie kann nicht vier Zeilen schreiben,
Sie sind ein Ganzes dir im Ohr.

38.

Es ist die Wissenschaft der Tod der Poesie,
Die selbst einst war die Lebenslust der Erden.
Tod sucht ein höh'res Seyn; so sucht Philosophie
Zuletzt nur höh're Poesie zu werden.

39.

Die Schönheit der Welt steht groß und nah
Vor des Menschen natürlichen Augen da;
Du brauchst nicht, um sie zu ergreifen,
Fernrohr und Kleinsehglas zu schleifen.

40.

Wie seinen Raub der Adler scharf,
Siehst du soviel dein Herz bedarf.
Nebelstern und Räderthier
Gehören nicht in dein Revier.

41.

Die Welt, die dich gebildet hat —
Du kannst der Pflicht dich nicht entschlagen,
Der Nöthigung, nun auch an deiner Statt
Zu ihrer Bildung beizutragen.

42.

Sich im Spiegel zu beschaun,
Kann den Affen nur erbaun.
Wirke! nur in seinen Werken
Kann der Mensch sich selbst bemerken.

43.

Willst du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.

44.

Willst du scherzen, trinken, lachen,
Sei von unserm Schmaus!
Wenn du ein Gesicht willst machen,
Thu's in deinem Haus.

45.

Leute, welche müßig gehn,
Aergert es daß andre schaffen.
Wo sie einen Jagdhund sehn,
Müssen Straßenhunde klaffen.

46.

Die Rebe kann nicht im weiten Raum
Suchen den Stamm nach ihrem Behagen;
Sie windet sich um den nächsten Baum,
Und läßt ihn ihre Trauben tragen.

47.

Närrisches Kind!
Du sollst ja nur etwas, nicht alles, werden;
Wie kannst du dich denn so erstaunt geberden,
Zu sehn daß andre auch etwas sind.

48.

Es kann der Mann der Wissenschaft
Fürwahr kein Egoist nicht seyn;
Er fühlt, vollführet wird nur durch gesammte Kraft
Das Werk, und nicht durch ihn allein.

49.

Jedem menschlichen Geschäfte
Stehet vor ein eigner Geist,
Der dem bestrebenden sich hülfreich weist,
Dem fleißigen verdopplend seine Kräfte.

50.

Was du willst ausschließlich treiben,
Mußt du schätzen überwichtig.
Würdest ja es lassen bleiben,
Wenn du's sähest ein als nichtig.

51.

Was dir noch neu ist,
Wird dich auch reizen;
Was mir schon Spreu ist,
Ist dir noch Weizen.

52.

Den Kohl, den du dir selber gebaut,
Mußt du nicht nach dem Marktpreis schätzen;
Du hast ihn mit deinem Schweiß bethaut,
Die Würze läßt sich durch nichts ersetzen.

53.

Der Zweck der thätigen Menschengilde
Ist die Urbarmachung der Welt,
Ob du pflügest des Geists Gefilde,
Oder bestellest das Ackerfeld.

54.

Auch der Reichthum ist eine Kraft,
Sogut wie Weisheit und Stärke,
Kann werden nicht minder ehrenhaft
Verwendet zum Menschheitswerke.

55.

Der Grundbesitz ist das edelste Gut,
Wie die Erd' in Gottes Händen ruht;
Ob Stürme schnauben, ob Feinde toben,
Der Grund bleibt unten, der Himmel oben.

56.

Ich trug den dürren Wanderstab,
Mit Lächeln nahm ihn die Fee mir ab,
Sie pflanzt' ihn ein und gab ihm Thau,
Er ward der grünendste Baum der Au.

57.

Baue nach Lust dein Feld,
Nach deinem Bedarf dein Haus,
Und sieh auf die tolle Welt
Behaglich zum Fenster hinaus.

58.

Mahl' innen deine Zimmer aus,
Daß sich daran dein Aug' erquicke;
Laß außen ungeschmückt dein Haus,
Daß es nicht reize Feindesblicke.

59.

Mache nur keinen großen Rauch,
Wenn auf dem Herde du dein Feuer schüreſt!
Was iſt es, ob die Nachbarn auch
Es wiſſen? wenn du nur die Wärme ſpüreſt.

60.

Von der Welt, der unbequemen,
Willſt du keine Kunde nehmen;
Herzchen, ſei auch nicht ergrimmt,
Wenn ſie von dir keine nimmt.

61.

Sei freundlich befliſſen
In deinem Hauſe den Pilger zu laben,
Weil, ohn' es zu wiſſen,
Schon manche ſo Engel bewirthet haben.

62.

Geh, lieber Gaſt, nicht von dieſem Haus,
Ohne dich auszuruhen,
Daß du uns nicht trageſt die Ruh hinaus
Mit deinen ſtaubigen Schuhen.

63.

Das Uebel, das auf der Menſchheit ruht,
Iſt eine gemeinſchaftliche Laſt;
Was du davon auf dich genommen haſt,
Kommt als Erleichtrung den andern zu gut.

64.

Auf das, was dir nicht werden kann,
Sollſt du den Blick nicht kehren;
Oder ja, ſieh recht es an,
So ſiehſt du gewiß, du kannſt's entbehren.

65.

Prahl nicht heute: morgen will
Dieſes oder das ich thun.
Schweige doch bis morgen ſtill,
Sage dann: das that ich nun!

66.

Geſell' dich einem Beſſern zu,
Daß mit ihm deine beſſern Kräfte ringen.
Wer ſelbſt nicht weiter iſt als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.

67.

Iß die Frucht, und gib den Kern
Dankbar zurück der Erde,
Daß wieder ein Baum es werde,
Der wieder Früchte dir gebe gern.

68.

Wenn das Leben des Staates zerfällt,
Das den Einzlen umfangen hat,
Bleibt ihm des Gemüthes Welt,
Die höher und freier iſt als der Staat.

69.

Ich träumte mich als Vogel frank und frei;
Da kam der Jäger, ſprach, mich dürf' er ſchießen.
Da ſah ich daß es doch ſo wünſchenswerth nicht ſei,
Der edeln Vogelfreiheit zu genießen.

70.

Erkenntniß der Nothwendigkeit
Soll des Menſchen Freiheit ſeyn.
Als machte mir das den Kerker weit,
Daß ich ſehe ſeine Engen ein!

71.

Dein Stein hat meinen Spiegel zertrümmert,
Wie soll ich dir es danken!
Du hast mir durch deine Weisheit verkümmert
Die Luft an meinen thörichten Gedanken.

72.

Ich hatte kein Licht in meinem Haus,
Da lief ich vor meines Nachbarn Thür,
Er steckte mir eines an, und dafür
Blies ich zum Dank ihm seines aus.

73.

Ich wollte der Katz' ein Butterbrötchen
Geben in ihre Krallen;
Sie macht' ein zierliches Sammetpfötchen,
Und ließ es darüber fallen.

74.

Hast du Böses gethan, wer bürgt,
Daß nicht noch spät es sich werde rächen?
Dein Schlund hat den Knochen hinabgewürgt;
Er wird dein Eingeweide durchstechen.

75.

Wem du einmal hast weh gethan,
Und thust du tausend Guts ihm an,
Du darfst dafür dir nicht versprechen,
Daß er nicht einst das Weh wird rächen.

76.

Der Sonne würd' unerträglich werden
Der Anblick all des Schlechten auf Erden,
Wenn nicht ein Theil der schlechten Gesellen
Sich gut müßten stellen.

77.

Großer Menschen Werke zu sehn,
Schlägt einen nieder,
Doch erhebt es auch wieder,
Daß so etwas durch Menschen geschehn.

78.

Sich zu Großem hinauf zu schrauben,
Großes zu sich herab zu ziehn,
Eins von beiden mußt du dem erlauben,
Dem eigne Größe nicht ist verliehn.

79.

Der Verstand ist im Menschen zu Haus,
Wie der Funken im Stein;
Er schlägt nicht von sich selbst heraus,
Er will heraus geschlagen seyn.

80.

Das Vieh geht blindlings auf der Trift
Die heilsamen Kräuter weiden.
Aber der Mensch lernt Heil und Gift
Nur durch Erfahrung unterscheiden.

81.

Die Biene sammelt dir nicht aus Fleiß,
Und sie sticht dich auch nicht aus Grimme;
Der Mensch es nur anders zu nennen nicht weiß,
Der alles muß theilen ins Gut' und Schlimme.

82.

Der Gute und der Böse spricht:
Es ist noch aller Tage Abend nicht.
Sie gedenken, bis sie müssen ruhn,
Noch allerlei Gutes und Böses zu thun.

83.

Herz, laß dichs nicht berücken,
Daß nach Verdienst nicht wird gelohnt auf Erden.
Verdiente Kronen schmücken, unverdiente drücken,
Wie auch sich ihre Träger stolz geberden.

84.

Bestrafte das Böse sich auf der Stelle,
Und lohnte das Gute sich gleich am Ort,
So kehrte der Frevel wol um von der Schwelle;
Doch das Gute auch schritte nicht weiter fort.

85.

Wenn vor dem Weine das Kopfweh käme,
Man billig davor in Acht sich nähme;
Aber so kommt es hinterdrein,
Und wer dächte daran beim Wein?

86.

Die Sorg' um Künft'ges niemals frommt;
Man fühlt kein Uebel, bis es kommt.
Und wenn man's fühlt, so hilft kein Rath:
Weisheit ist immer zu früh und zu spat.

87.

Wen das Glück zu weichlich tätschelt,
Wird zuletzt es bitter büßen;
Wenn du hast dein Kind verhätschelt,
Wirst du's endlich schlagen müßen.

88.

Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dessen Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und Geist
Keine Lieb' und kein Wissen erworben.

89.

Um nicht Uebles zu erleiden,
Gnügt es nicht, selbst keins zu thun;
Auch den Schein mußt du vermeiden,
Dann muß man dich lassen ruhn.

90.

Von wem man hoffet keine Gnaden,
Und von ihm fürchtet keinen Schaden,
Den läßt die Welt in Ruh und Frieden,
Er ist ihr lebend abgeschieden.

91.

Wenn ein Mühlstein vom Berge rollt,
Kannst ohne Schande du zur Seite springen.
Wenn dir ein Unvernünftiger grollt;
Mit ihm zu streiten, soll dirs Ehre bringen?

92.

Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen.
Hat was du gefürchtet eben
Doch auch meist dich nicht betroffen.

93.

Das ist zuviel von der Welt begehrt,
Daß ihr das Gute allein sei werth;
Sie hat dem Guten ihr Recht gethan,
Wenn sie's nimmt zugleich mit dem Schlechten an.

94.

Das ist des Guten Allmacht,
Daß es, wie auch an jedem Ort
Das Schlechte lauten Schall macht,
Still im Getümmel kommt mit fort.

95.

Nie war mir noch so lieb ein Tag,
Stets war darauf der Abend mir willkommen.
Ob ich denn wol nun klagen mag,
Wenn meines Lebens Abend auch will kommen?

96.

Nicht der Abend nur weinet
Um das Licht, das verlorene;
Auch der Morgen erscheinet
Weinend ums neugeborene.

97.

Blüt' oder Schnee,
Lust oder Weh;
Ein Windhauch schüttelt des Lebens Baum,
Zerronnen ist Frühlings- und Wintertraum.

98.

Hoffnung faßt in sich der Zukunft Ewigkeit,
Ewig hält Erinnrung die Vergangenheit.
Und so hast du, wie die zwei dir stehn zur Seiten,
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.

99.

Nicht das schönste auf der Welt
Soll dir am meisten gefallen;
Sondern was dir wohlgefällt,
Sei dir das Schönste von allen.

100.

Wenn ihr euch an manchem freutet,
Was für euch der Dichter sprach;
Sehet ihm auch manches nach,
Das nur für ihn selbst bedeutet.

Zweites Hundert.

1.

Worte sind ein Ersatz fürs Thun,
Wenn mans nicht weiter kann treiben.
Und für das Sprechen, soweit sind wir nun,
Ist ein Ersatz das Schreiben.

2.

Poesie, die Spr a' ist ausgestorben,
Wird gelernt wie Griechisch und Latein.
Mühlos wird die Mutterspracḥ' erworben,
Unsre Mutterspracḥ' ist Pros' allein.

3.

Viel sagen uns unsere klassischen Dichter vom säuselnden Weste,
Wir anderen haben vom Orient ein nun geführet den Ost.
In unserm prosaischen Klima doch tauget uns keiner der Gäste;
Der West bringt Regen und Schnupfen, der Ostwind Katarrh und Frost.

4.

Die patriarchalische Wirthlichkeit
Ist seit Einführung der Gastwirthshäuser verschwunden;
Und auch die idyllische Hirtlichkeit
Wird jetzt am wenigsten noch bei den Hirten gefunden.

5.

Ich pflanz' im Garten wieder Liebe,
Wiewol ich selber hoffe kaum,
Daß jemals mir aus diesem Triebe
Erwachsen werd' ein Freudenbaum.

6.

Gestern in meinem Haus auf meine Bitte
War versammelt ein Sterngewimmel,
Alle Schönen der Stadt, und in der Mitte
Meine Liebste der Mond am Himmel.

7.

Sie gieng heiter lächelnd wie die Sonne,
Sagend mit dem Blick: Auf Wiedersehn!
Gieng; und denkend ihrer lichten Wonne,
Fühl' ich feucht mein Aug' im Nachtthau stehn.

8.

Nein! es ist alles ewig mein,
Was ich irgend einmal gehabt.
Wie sollte mir das verloren seyn,
Was mich mit ewigen Schmerzen labt!

9.

Ich habe bis auf diesen Tag
Soviel getragen Schmerz und Pein;
Ich hoffe, was da kommen mag,
Es wird nun auch zu tragen seyn.

10.

Und wäre mir kein Freudenkranz erlaubt,
So wollt' ich mich anstatt des Kranzes schmücken
Mit dem Gefühl, auf ein geliebtes Haupt
Mit sanfter Hand den Kranz des Glücks zu drücken.

11.

Ich brauche nur zu fühlen,
Wie ich beglück' ein Herz,
Und nimmermehr durchwühlen
Kann meine Brust um eignes Leid ein Schmerz.

12.

Deiner Liebe fehlt Vertraun allein,
Ein Vertraun zu mir, und eins zu dir:
Selbvertraun, daß du genügest mir,
Und das Zutraun, daß ich treu kann seyn.

13.

Ich hätt' es mir nimmer zugetraut,
Daß ich noch könnte so glücklich werden.
Wonach ich auf zum Himmel geschaut,
Das hab' ich noch alles gefunden auf Erden.

14.

Wir haben geweint als Bräut'gam und Braut,
Um in der Ehe zu lachen,
Daß wir's uns hatten nicht zugetraut,
Einander so glücklich zu machen.

15.

Du hattest kein Glück, und ich hatte keins;
Wir nahmen einander, nun haben wir eins.
Wo haben wir es denn hergenommen?
Es ist vom Himmel auf uns gekommen.

16.

Keinen Tag beklag' ich, der vergangen,
Denn vergangen ist er still in Lust,
Und vom morgenden werd' ich empfangen
Neue Lust an meiner Liebsten Brust.

17.

Weißt du, wielang' ich dich lieben werde?
Solange du liebenswürdig bist.
Und liebenswürdig ist die Geberde,
Solang' ihr Ausdruck Liebe ist.

18.

O Herz! ermuth'ge dich, immer zu lieben,
Ob uns auch Jugend und Schönheit entflöhn.
Sie sind nicht entflohn, wo Lieb' ist geblieben;
Denn nur die Liebe ist jung und schön.

19.

Kann man durch Lieb' auch lästig werden?
Wahrlich, ja doch der Liebe nicht!
So wenig der wahren Lieb' auf Erden,
Als der ewigen dort im Licht.

20.

Warum heißt ein Freier so?
Weil er sich zu frei gewesen,
Und zu sanften Banden floh,
Von der Freiheit zu genesen.

21.

Siehst du ein Mädchen seinem Kätzchen schmeicheln,
Denke: die möchte gern ein Schätzchen streicheln.
Siehst du ein Mädchen den Schooßhund quälen,
Denke: die möchte gern einem Mann befehlen.

22.

Der Hund ist ein geborner Knecht,
Des Herren Wille ist sein Recht.
Aber die Katz' ist ein freies Thier;
Du spielst nicht mit ihr, sie spielt mit dir.

23.

Was müßen da für Bäume stehn,
Im Lande, wo die großen
Elefanten darunter gehn,
Ohn' oben anzustoßen.

24.

Leid droht und Kümmernis dem Schedel
Des Mannes, der nach Weltluft haſcht,
Wie Fliegenklapp' und Fliegenwedel
Der Fliege, die vom Zucker naſcht.

25.

Wenn dein Roß iſt geſcheiter
Als du ſelber, der Reiter,
So laß dem Roſſe den Zügel,
Und halte dich nur im Bügel.

26.

Skorpionen zerquetſche,
So heilt das Oel den Stich.
Mückenſtich heilt für ſich;
Gib nicht Acht auf Geträtſche!

27.

Vergebens hüllſt du in den Mantel
Der Unſchuld dich;
Er ſchützt nicht gegen der Tarantel
Verläumdung Stich.

28.

Sei nachſichtiger
Gegen fremde Handlungen, als deine!
Denn gewichtiger
Nimmt mit Recht ein jeder Menſch das ſeine.

29.

Mag ſeyn, daß einer
Dis that als ehrlicher Mann.
Ich wäre keiner,
Wenn ich es hätte gethan.

30.

Was irgend an dir vorbei gegangen,
Prüfend lege daran den Stab:
Ließ es nach sich zurück ein Verlangen?
Und seinen Werth darnach miß ab.

31.

Was ich sah und hörte,
Selten fühlt' ich was es war,
Solang der Eindruck die Besinnung störte,
In der Erinnrung ward mirs klar.

32.

Schad' um das Theilchen Seelenkraft,
Mit dem du wirksam etwas konntest lieben,
Das im Tumult der Leidenschaft
Sich dir hat nutzlos aufgerieben.

33.

Luft und Well', Elementengeister,
Können nicht widerstehn der Erregung;
Aber des Menschen Geist kann Meister
Werden seiner Gemüthsbewegung.

34.

Die Natur ist Gottes Buch;
Doch ohne Gottes Offenbarung
Mislingt daran der Leseversuch,
Den anstellt menschliche Erfahrung.

35.

Weil ich ein Mensch bin, muß ich lieben
Alles, was menschlich Antlitz trägt.
Weil ich lebe, bin ich getrieben
Zu lieben alles, was lebend sich regt.

36.

Selbst auch Gott, der allgenuge,
Will geliebt von den Menschen seyn.
Wähnst du in deiner Selbheit Truge
Dir zu genügen o Mensch allein?

37.

Schlage nur mit der Wünschelruth'
An die Felsen der Herzen an;
Ein Schatz in jedem Busen ruht,
Den ein Verständiger heben kann.

38.

Gabest du doch hier und dort
Dein gutes Geld auch aus vergebens!
Was machst du denn soviel Aufhebens
Um ein vergebnes gutes Wort!

39.

Laß von den Dingen dich gern umwinden,
Du wirst dir dadurch nicht selbst entschwinden;
Von jemehr Seiten sie dich berühren,
Jemehr wirst du dich selber spüren.

40.

Setze den Geist nie in Ruhstand!
Forsch' in des Lebens ewig rollenden Sfären!
Jeder menschliche Zustand
Dient irgend ein Gottgeheimnis dir aufzuklären.

41.

Wer ein Kleines recht vollbringt,
Hat den Trost, daß er mocht' etwas leisten.
Wer nach etwas großem ringt,
Hat den Ruhm, daß er sich durft' erdreisten.

42.

Wenn du die Welt willst sehn,
Und ihre Gestalten fassen,
Mußt du drauf aus nicht gehn,
Dich selber nur sehn zu lassen.

43.

Thu', was jeder loben müßte,
Wenn die ganze Welt es wüßte;
Thu es, daß es Niemand weiß,
Und gedoppelt ist sein Preiß.

44.

Wer Wunder thut, daß Wunder sei geschrieen,
Der folgt nicht dessem Beispiel nach,
Der zu dem Kranken, dem er Heil verliehen:
„Geh hin und sag es Niemand!" sprach.

45.

Weh, Mann Gottes dir, wenn du vorm Mann der Welt
Deine Himmelsweisheit willst entfalten.
Eh er sich vor dir für einen Thoren hält,
Wird er dich für einen Thoren halten.

46.

Wenn das Gute würde vergolten,
So wär' es keine Kunst, es zu thun.
Aber ein Verdienst ist es nun,
Zu thun, wofür du wirst gescholten.

47.

Die Dankbarkeit ist eine schwere Last.
Wenn du sie einem auf willst legen,
So thu's mit aller Milde, die du hast,
Daß er dir ja nicht werde gram deswegen.

48.

Was du Ird'sches willst beginnen, heb zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.
Einen Prüfstein wirst du finden im Gebet,
Ob dein Ird'sches vor dem Göttlichen besteht.

49.

Thu's, und frage nicht den besten Freund um Rath
Wo du das voraus kannst sehn,
Daß der Freund dir widerrathen muß die That,
Und du fühlst, sie muß geschehn.

50.

Sucht ihr nur das Wahre, Gute, Rechte,
Sucht ihr auch auf anderm Weg als wir's;
Heil dem menschlichen Geschlechte!
Finden wir's nicht, gut, so findet ihrs.

51.

Das sind die Weisen,
Die durch Irrthum zur Wahrheit reisen.
Die bei dem Irrthum verharren,
Das sind die Narren.

52.

Wie kann fromm derjenige seyn,
Der das Schöne nicht liebt?
Da Frömmigkeit ist die Lieb' allein
Zum Schönsten, was es giebt!

53.

Du flüchtest dich zu der Natur
Vor den Menschen vergebens.
Du siehst in jedem Halme der Flur
Doch nur ein Bild des Menschenlebens.

54.

Tröstlich ist es, an verehrten Weisen,
Angestaunten Helden, zu entdecken
Zwischen ihrem Götterglanz die Flecken,
Die uns ihre Menschlichkeit beweisen.

55.

Was einem Starken gelingt,
Man könnte sagen, der Mensch hats gethan.
Doch was der Schwache vollbringt,
Das weist zu der Hand im Himmel hinan.

56.

Wahrheit ist das leichteste Spiel von allen.
Stelle dich selber dar,
Und du läufst nie Gefahr,
Aus deiner Rolle zu fallen.

57.

Es fällt dem Esel freilich schwer,
Die falsche Löwenhaut zu tragen.
Allein es reizt ihn gar zu sehr,
Seinsgleichen Ehrfurcht einzujagen.

58.

Auch den halbehrlichen zuweilen,
Als ganzen magst du ihn behandeln;
Vielleicht wird ihn das Zutraun heilen,
Zum Ehrlichen der Ehrgeiz ihn verwandeln.

59.

Ob du in Bruderblut die Hände tauchtest,
Ob du ein liebendes Vertraun misbrauchtest;
Was ist der Unterschied? am Leib begiengst du dort,
Hier an der Seele einen Mord.

60.

Vom Guten zum Bösen ist kein Sprung,
Der Uebergang ist unmerklich gemacht,
Wie der Tag durch die Dämmerung
Sich verliert in die Nacht.

61.

Deines Herzen Güte
Magst du daran erproben,
Ob du von ganzem Gemüthe
Das Gute kannst an deinem Todfeind loben.

62.

Wer die Hand, die strafend schlägt,
In demselbigen Moment
Herzlich lieben kann, der trägt
Liebe, die den Tod nicht kennt.

63.

Der ist ein Satan von allen Seiten,
Wie die Höll' inwendig hohl,
Dem anderer Vollkommenheiten
Weh machen, und ihre Fehler wohl.

64.

Die blinde Welt nur wähnt zu hassen,
Doch durch ihr Hassen liebet Gott.
Und unterwirfst du dich gelassen,
So sind die Feind' ihr eigner Spott.

65.

Laß dich Hoffen nie gereun,
Ob auch nie das Hoffen eingetroffen.
Soll dich nicht ein Glück erfreun,
Mög' es dich erfreun, ein Glück zu hoffen.

66.

Lieb' in die Vergangenheit,
Wenn die Gegenwart dir nichts schenkt.
Und wenn die Vergangenheit auch dich kränkt,
Lieb' in die Zukunft! sie ist so weit.

67.

Auf das Künft'ge geht des Menschen Wille,
Darauf richte deinen Rath!
Was geschehn ist, das verehr' in Stille,
Als ein Schicksal, Gottes That.

68.

Der Erfolg ist offenbar,
Die Absicht aber ist niemals klar.
Drum wird man alle Menschengeschichten
Ewig nach dem Erfolge richten.

69.

Wenn ganz gleich die Gewicht' in jeder
Der zwei Schalen der Wage liegen;
Leg' in die eine noch eine Feder,
Und sie wird überwiegen.

70.

Wo du nicht willst, da wird kein Grund dich beugen;
Doch ist nur wo deine Lust dabei,
So wirst du leicht dich überzeugen,
Daß nöthig es und nützlich sei.

71.

In Sachen, die man nicht versteht,
Soll man sich lieber nicht mischen;
Doch steckt man einmal dazwischen,
Muß man sich helfen sogut es geht.

72.

Wir versuchen nur immermehr das Glück,
Jemehr ein anderer Schaden nimmt.
Wir meinen, es sei der Gewinn noch zurück,
Und der sei natürlich für uns bestimmt.

73.

Am Abend wird man klug
Für den vergangnen Tag,
Doch niemals klug genug
Für den, der kommen mag.

74.

Das Feuer scheut das gebrannte Kind,
Solang' ihm die Brandflecke schmerzhaft sind.
Sobald die Nachwehn vergangen,
Hat es umsonst die Lehr' empfangen.

75.

Der Krumme nimmt ein Aergernis dran,
Wie man so gerade gehen kann,
Und der Gerade siehts nicht ein,
Wie man kann so verwachsen seyn.

76.

Der Vater lehrte seinen Sohn,
Keinem König gebühr' ein Thron.
Der Sohn nahm Lehr' an in der Schule,
Und warf den Vater von seinem Stuhle.

77.

In jedem Klotz, in jedem Stein,
Ein Götterbild versteckt mag liegen;
Doch muß, wer es heraus will kriegen,
Bildschnitzer oder Bildhauer seyn.

78.

Such das Ding auf seinen Kopf zu stellen,
Dem in Stockung sind die Glieder.
Abgelaufen sind der Sanduhr Wellen;
Kehr sie um, so läuft sie wieder.

79.

Ein rechter Baum, der seine guten Früchte trägt,
Der wünscht nicht seine Blüten sich zurücke.
Und wem ein männlich Herz in seinem Busen schlägt,
Seufzt nicht mit Wehmuth nach der Kindheit Glücke.

80.

Daß sie ihre Füllen dir vergeude,
Kind, ist deiner Mutter Lust;
Und statt Dankes nimmt sie deine Freude,
Deine Ruh an ihrer Brust.

81.

Was du liebest, denke dran,
Daß der Tod dir's rauben kann.
Lebend, wirst du doppelt lieb es haben;
Minder schmerzen wird es dich, begraben.

82.

Sei, wenn du den Besitz begehrst,
Nur auch gefaßt auf den Verlust.
Sieh, ob du leichter nicht entbehrst,
Was du einmal verlieren mußt.

83.

Nicht zähle wer aufs Geld, das rasche,
Bevor er's schiebet in die Tasche;
Und ob er's in die Tasche schiebe,
So zähl' er noch auf Taschendiebe.

84.

Auf den Wind nicht wette, weil er lang geweht,
Daß er länger werde wehn.
Lieber wette, weil er lang sich nicht gedreht,
Daß er bald sich werde drehn.

85.

Nicht jedes Lächeln laß geschwind
Dich rühren, und nicht jede Thräne.
Das Krokodil weint wie ein Kind,
Und wie ein Mensch lacht die Hyäne.

86.

Erst Eine Schlang' ist unter zehen giftig,
Doch an der Haut kanst du's nicht unterscheiden,
Und dieser Grund allein, mein Sohn, ist triftig,
Die ganze Rasse zu vermeiden.

87.

Wohlthat zu vergessen, die empfahne,
Schlimm wol ist es immer,
Aber vorzuwerfen angethane
Ist noch zehnmal schlimmer.

88.

Laß die Leute gelten,
So bist du ihnen werth.
Du mußt nicht Esel schelten,
Was sich dir gibt für Pferd.

89.

Was du im Topfe hast,
Darein kannst du tauchen.
Was du im Kopfe hast,
Das kannst du immer brauchen.

90.

In Sommertagen
Rüste den Schlitten,
Und deinen Wagen
In Winters Mitten.

91.

Der Reiche schont seinen Fuß,
Der Arme seinen Schuh,
Weil er ihn kaufen muß,
Und hat kein Geld dazu.

92.

Wenn du fastest,
So thu's für dich allein.
Wenn du gastest,
So laß die Welt herein.

93.

Dich beklag' ich nicht, daß dich geführt der Tod
Hin, wo du nun schaust, was du geglaubet.
Mich beklag' ich, daß mir an des Lebens Noth
Den Mittragenden das Schicksal raubet.

94.

Ein neuer Dichter kommt den Berg heraufgeklommen;
Wie tönt die Saite die du spannst!
Hier sitzen wir und sprechen: Bruder sei willkommen,
Und nimm den Platz ein, den du kannst.

95.

Ostern ist, das Fest an dem der Herr erstanden;
Sieh o Seele, wie die Schöpfung neu ersteht.
Schüttle von dir ab des Schlafs, des Todes Banden,
Geh aus deiner Gruft wie der von Nazareth!

96.

Nur umsonst dich nicht ereifern!
Laß die Früchte, die nicht zu erlangen.
Selber fallen einst die reifern
In den Schooß dir, die so fest jetzt hangen.

97.

„Wie wird der Beruf dir ein so schwerer,
Der gar so leicht geht andern ein?"
Niemand ist gewesen mein Lehrer,
Drum kann ich Niemands Lehrer seyn.

98.

Die Köchinn macht mir den Kaffe nicht recht;
Ich will mir ihn kochen nach eignem Behagen.
Ist er nun besser? ich könnt' es nicht sagen,
Aber ich mach' ihn mir selber schlecht.

99.

Nur aus der Ferne
Hör' ich das Wogen der Mühle gerne.
Ein geborner Müllerknappe
Liebt sich in der Näh das Geklappe.

100.

Manch art'ges Büchlein läßt sich einmal lesen,
Zu dem der Leser nie dann wiederkehrt;
Doch was nicht zweimal lesenswerth gewesen,
Das war nicht einmal lesenswerth.

Anhang.

Vierzeilen in persischer Form.

1.

Frühling ist, Verklärung schwebt um Busch und Strauch;
Kann so reine Schönheit blühn auf Erden auch?
Eine Himmelsunschuld jedes junge Blatt,
Noch unangerührt von des Verderbens Hauch.

2.

Eine Zauberin ist diese Erde,
Schon so alt, noch reizend von Geberde.
In der Nacht des Winters treibt sie Künste,
Daß sie jung am Frühlingsmorgen werde.

3.

Vom Himmel kam geflogen eine Taube,
Und bracht' ein Kleeblatt mit dreifachem Laube.
Sie ließ es fallen; glücklich wer es findet!
Drei Blättlein sind es: Hoffnung, Lieb' und Glaube.

4.

Was du lieben kannst, mit Lieb' umfasse du's;
Und was du nicht lieben kannst, o lasse du's.
Ueberlasse du es dem, der alles liebt,
Was er schuf; und was er liebt, nicht hasse du's.

5.

Kein drückender Gefühl ist, als zu wissen
Daß, wo du gehst, dich Niemand wird vermissen.
Drum danke Gott, daß du ein Herz gefunden,
Das weinen wird, wenn du ihm wirst entrissen.

6.

Jeden, der sich mag mein Feind empfinden,
Hoff' ich noch dereinst als Freund zu finden,
Sei es hier, wann, was uns trennt, sich löset,
Sei es dort, wo alle Räthsel schwinden.

7.

Wie schön ist, wandernd nach dem Ziele streben;
Erreicht es haben ist noch schöner eben.
Gestorben seyn ist wol das allerschönste;
Indessen doch, wie ist es schön zu leben.

8.

Nicht mit Menschen mußt du dich vergleichen,
Wenn du willst Gottähnliches erreichen.
Immer deine Mängel zu entschuld'gen,
Fändest du an anderen dergleichen.

9.

Leicht ehrest du der Himmlischen Allmächtigkeit,
Wo du auf Erden walten siehst Gerechtigkeit.
Doch eins ist schwer und eins ist Noth: auf Gott vertraun,
Auch wo zu siegen scheint der Menschen Schlechtigkeit.

10.

Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Und bei Todten wohnt im Grabe Frieden.
Zage nicht, wie auch das Looß dir falle,
Immer ist dir, was du brauchst, beschieden.

11.

Solang des Lebens Hoffnungsfunke glimmt, ist's gut;
Wenn Tod hinweg des Lebens Aengste nimmt, ist's gut.
O Preis dem Herrn, der alles gut und wohl gemacht!
Ob Leben er, ob er dir Tod bestimmt, ist's gut.

12.

Feuer ohne Nahrung muß im Wind verlodern,
Ohne Luft und Sonne muß die Pflanze modern.
Pflanze meines Gartens, Lied! Gesang, mein Feuer!
Um zu leben, müßt ihr Anerkennung fodern.

13.

Wenn der Tag nicht hell ist, sei du heiter!
Sonn' und froher Sinn sind Gottes Streiter.
Wenn die Sonn' im Kampf des Lichts ermattet,
Freimund, kämpfe du allein ihn weiter.

14.

O sei auf Gottes heller Welt kein trüber Gast!
Mach' Schande nicht dem milden Herren, den du hast.
Zeig' in Geberd' und Wort und Blick, daß dem du dienst,
Der sagt: Mein Joch ist sanft und leicht ist meine Last.

15.

Die Stern' ob mir, sie gehn am Himmel heiter hin;
Stell' um mein Lager, Herr! die lichten Streiter hin!
Und soll ich auf dem harten Stein wie Jacob ruhn,
So stell' in meinen Traum auch Jacobs Leiter hin.

16.

Wann erst die Rose dieser Erden
Frei ward vom Dorne der Beschwerden;
Wann erst das R hinweggeschmolzen:
Dann wird aus Erden Eden werden.

Gasele.

I.

Mewlana Dschelaleddin Rumi.

1819.

„Im Osten tagt's von unsres Feuereifers
Lichte."

J. v. Hammer,
in den Redekünsten Persiens.

Die Form des Gasel's.

Die neue Form, die ich zuerst in deinen
Garten pflanze,
O Deutschland wird nicht übel stehn in
deinem reichen Kranze.
Nach meinem Vorgang mag sich nun mit
Glück versuchen mancher
Sogut im persischen Gasel, wie sonst
in welscher Stanze.

1.

Solang die Sonne nicht den Nachtflor bricht,
Sind Tagesvögel ohne Zuversicht.

Der Blick der Sonne ruft die Tulpen auf;
Jetzt ist, o Herz, dir zu erwachen Pflicht.

Das Sonnenschwert gießt aus im Morgenroth
Das Blut der Nacht, von der es Sieg erficht.

Voll Schlafs das Auge, sprach ich: Es ist Nacht.
Er sprach: Vor meinem Angesichte nicht.

Solang es graut, ist zweifelhaft der Tag;
Am hellen Tag, wer zweifelt noch am Licht?

Im Osten steht das Licht, ich steh' im West,
Ein Berg, an dessen Haupt der Schein sich bricht.

Ich bin der Schönheitsonne blasser Mond;
Schau weg von mir, der Sonn' ins Angesicht!

Dschelaleddin nennt sich das Licht im Ost,
Deß Widerschein euch zeiget mein Gedicht.

2.

Zum Himmel thu' ich jede Nacht den Liebesruf,
Der Schönheit Gottes voll, mit Macht den Liebesruf.

Mir jeden Morgen Sonn' und Mond im Herzen tanzt,
Zu Sonn' und Mond thu' ich erwacht den Liebesruf.

Auf jeder Au erglänzt ein Stral von Gottes Licht,
Ich thu' an Gottes Schöpferpracht den Liebesruf.

Die Turteltaub', im Laub, erweckt von meinem Gruß,
Thut mir entgegen girrend sacht den Liebesruf.

Dem Felsen, der zu deinem Preis mit Licht sich krönt,
Zuruf' ich, und er nimmt in Acht den Liebesruf.

Dir thu' ich für die Blum' im Feld, die schüchtern schweigt,
Fürs Würmlein, das du stumm gemacht, den Liebesruf.

Das Weltmeer preist mit Rauschen dich, doch ohne Wort;
Ich hab' in Worte ihm gebracht den Liebesruf.

Dir thu' ich als das Laub am Baum, als Tropf' im Meer,
Dir als der Edelstein im Schacht, den Liebesruf.

Ich ward in allem alles, sah in Allem Gott,
Und that, von Einheitglut entfacht, den Liebesruf.

3.

Ich sah empor, und sah in allen Räumen Eines;
Hinab ins Meer, und sah in allen Wellenschäumen Eines.

Ich sah ins Herz, es war ein Meer, ein Raum der Welten,
Voll tausend Träum'; ich sah in allen Träumen Eines.

Du bist das Erste, Letzte, Aeußre, Innre, Ganze;
Es stralt dein Licht in allen Farbensäumen Eines.

Du schaust von Ostens Gränze bis zur Gränz' im Westen,
Dir blüht das Laub an allen grünen Bäumen Eines.

Vier widerspänst'ge Thiere ziehn den Weltenwagen;
Du zügelst sie, sie sind an deinen Zäumen Eines.

Luft Feuer Erd' und Wasser sind in Eins geschmolzen
In deiner Furcht, daß dir nicht wagt zu bäumen Eines.

Der Herzen alles Lebens zwischen Erd' und Himmel,
Anbetung dir zu schlagen soll nicht säumen Eines!

4.

Als ich scharfen Dorn mich sahe, Rosenschwelle sucht' ich auf.
Als ich mich sah gallenbitter, Honigs Zelle sucht' ich auf.

Als ich mich ein Giftgefäß sah, sucht' ich auf das Gegengift.
Als ich trüb mich Hefen sahe, Weineswelle sucht' ich auf.

Als ich unreif Obst mich sahe, sucht' ich reifes Sonnenlicht.
Als ich mich sah rohen Mörtel, Maurers Kelle sucht' ich auf.

Als ich blind mich sah am Auge, an des Augenarztes Saum
Legt' ich Hand, bei seinem Finger Augenhelle sucht' ich auf.

Liebestaub ward Augensalbe, und der Seele Blindheit wich;
Und es starb der Durst des Herzen, denn die Quelle sucht' ich auf.

Ich bin Feuer, das nicht brennet; du bist Wind, der's brennen macht;
Dich, o Wind, o Feuers trauter Spielgeselle, sucht' ich auf.

5.

Obgleich die Sonn' ein Scheinchen ist deines Scheines nur,
Doch ist mein Licht und deines ursprünglich Eines nur.

Ob Staub zu deinen Füßen der Himmel ist, der kreis't;
Doch Eines ist und Eines mein Seyn und deines nur.

Der Himmel wird zu Staube, zum Himmel wird der Staub;
Und Eines bleibt und Eines dein Wesen, meines nur.

Wie kommen Lebensworte, die durch den Himmel gehn,
Zu ruhn im engen Raume des Herzenschreines nur?

Wie bergen Sonnenstrahlen, um heller aufzublühn,
Sich in die spröden Hüllen des Edelsteines nur?

Wie darf, Erdmoder speisend, und trinkend Wasserschlamm,
Sich bilden die Verklärung des Rosenhaines nur?

Herz, ob du schwimmst in Fluten, ob du in Gluten glimmst,
Flut ist und Glut Ein Wasser; o sei du reines nur!

O Mewlana! Am Morgen wacht' ich mit dir, und sah:
Mein Auge, statt voll Thränen, voll Himmelsweines nur.

6.

Wer gesehn hat deine Wangen, wird nach Rosenschein nicht gehn;
Und wer krankt an deiner Liebe, wird nach Arzenein nicht gehn.

Wer am stillen Busen dir geruht hat einen Augenblick,
Wird zum Tulpenbeet der Welt, wo laute Farben schrein, nicht gehn.

Welchem Gast den Taumelbecher reichte deine Schenkenhand,
Der zu Wasserbächen wird von deinem Seelenwein nicht gehn.

Wenn nicht drüben dich zu finden an der Quell' im Paradies
Hoffen darf ein Liebender, wird er zu Edens Hain nicht gehn.

Daß mich Liebe tödten solle, hoff' ich jeden Augenblick;
Immer ach ins schwache Herz will noch so süße Pein nicht gehn.

Muthlos nicht die Arme senken darf, wer ringen will mit dir.
Wer im Kampf nicht aus will halten, soll in Kampf hinein nicht gehn.

Sieh, mir hat von Ewigkeit dein Maal die Liebe eingebrannt,
Und das Maal in Ewigkeit wird mir aus Mark und Bein nicht gehn.

Mewlana Dschelaleddin! dein Mund hat mich dis Wort gelehrt:
Irre geht das Herz hier, wann es will zum Freund allein nicht gehn.

7.

Ich bin der Falk der Geisterwelt,
Entflohn dem offnen Himmelszelt;

Der aus Begierde nach der Jagd
Gefallen in die Formenwelt.

Ich bin Simurg vom Berge Kaf,
Den Netz des Seyns gefangen hält.

Ich bin vom Paradies der Pfau,
Dem man sein Nest dort vorenthält.

Aufblick' ich, ob es noch dem Schach
Mich heimzurufen nicht gefällt.

Aufschau' ich, ob mein Thron mir bald
Auf dem Gebirg wird hergestellt.

Auffrag' ich, wann ich auf dem Ast
Soll werden meinem Nest gesellt.

8.

Komm, o Frühling meiner Seele, Welten wieder mache neu!
Licht am Himmel, Glanz auf Erden, hoch und nieder mache neu!

Setze mit dem Sonnenknaufe blau der Lüfte Turban auf,
Und der Fluren grünen Chaftan, holder Chider, mache neu!

Mache Wiesen frisch von Kräutern, und von Sprossen Haine jung,
Rosen-Schnürbrust und der Lilje schlankes Mieder mache neu!

Schmelze mit dem Hauch, des Winters Helm und Panzer, mit dem Blick
Brich den Frostspeer; unsern Frieden, Weltbefrieder, mache neu!

Ohne Ostwind ist die Luft todt, und der Rosen Othem stockt.
Aus dem Schlummer weck den Ostwind, sein Gefieder mache neu!

Roll' in Donnern, geuß aus Wolken auf die Erde Moschusflut,
Laß von Kopf zu Fuß uns baden, alle Glieder mache neu!

Pinie schlägt im Winde Pauken, Platanus mit Händen Takt.
Hauch der Liebe! deine Traumdüft' unterm Flieder mache neu!

Reben ringeln sich an Ulmen zur Verehrung Gottes auf,
Veilchen küssen Staub; Lenzandacht, o Gebieter, mache neu!

Hyacinthe kos't mit Tulpen, und von Rosen Nachtigall,
Turtel girret süße Weisen; Parsilieder mache neu!

Zünd' in Blüten Opferfeuer, Weihrauchglut in Düften an.
Und als Flöten alle Gräser Rohr' und Rieder mache neu!

Laß die Blätter Zungen spitzen, Liebesfragen auf der Flur
Zu verhandeln, ihren Scharfsinn für und wider mache neu!

Hörst du? Frühluft, Frühroth, Frühlicht ruft: Steh früh im Frühling auf,
Freund, mit Frühthau deines Geistes Augenlieder mache neu,

Daß du Lenzgeheimnis schaueſt! Blumenschmelz ist Alchimie:
Festgeschmeid im bunten Feuer, rüst'ger Schmieder, mache neu.

9.

Trit an zum Tanz! wir schweben in dem Reih'n der Liebe,
Wir schweben in der Luft und in der Pein der Liebe.

Der ew'gen Liebe Botschaft hört' ich von dem Tode,
Daß Gott den Tod getränkt im Lebenswein der Liebe.

Die Kraft der Liebe lös'te leise mir den Nabel,
Als Mutter Liebe mich gebar ins Seyn der Liebe.

Ich frug die Liebe: Wie soll ich der Lieb' entgehen?
Sie sprach: Ohn' Ausgang ist der Zauberhain der Liebe.

Der Liebe Zauberspiegel strahlet Weltgestalten,
Der Blick verirrt sich in den Schilderein der Liebe.

Gieb deinen Leib wie Gold in Liebe's Läutrungschmerzen;
Denn Schlack' ist Gold, das nicht die Glut macht rein der Liebe.

Ich sage dir, warum das Weltmeer schlägt die Wogen:
Es tanzt im Glanze vom Weltedelstein der Liebe.

Ich sage dir, wie aus dem Thon der Mensch geformt ist:
Weil Gott dem Thone blies den Odem ein der Liebe.

Ich sage dir, warum die Himmel immer kreisen:
Weil Gottes Thron sie füllt mit Widerschein der Liebe.

Ich sage dir, warum die Morgenwinde blasen:
Frisch aufzublättern stets den Rosenhain der Liebe.

Ich sage dir, warum die Nacht den Schleier umhängt:
Die Welt zu einem Brautzelt einzuweihn der Liebe.

Ich kann die Räthsel alle dir der Schöpfung sagen;
Denn aller Räthsel Lösungswort ist mein, der Liebe.

10.

Komm komm! du bist die Seele die Seele mir im Reigen.
Komm komm! du bist die Zeder die Zeder hier im Reigen.

O komm! Ein Quell des Lichtes entspringt aus deinem Schatten,
Und tausend Morgensterne sie tanzen dir im Reigen.

Hoch ist das Dach des Himmels, des siebenten, des höchsten;
Du rageſt über alle mit heller Zier im Reigen.

Die Liebe hat mit Armen ergriffen mich am Nacken;
Ich halte dich ergriffen mit süßer Gier im Reigen.

Das Sonnenstäubchen tanzet, vom Licht der Sonn' ergriffen.
Licht, das du mich ergriffeſt, nicht mich verlier im Reigen.

Die Stäubchen kreiſen schweigend, denn schweigend spricht die Liebe;
Mich schweigen lehret Liebe, so tanz' ich ihr im Reigen.

11.

Schall' o Trommel, hall' o Flöte! Allah hu!
Wall' im Tanze, Morgenröthe! Allah hu!

Lichtseel' im Planetenwirbel, Sonne, vom
Herrn im Mittelpunkt erhöhte! Allah hu!

Herzen! Welten! Eure Tänze stockten, wenn
Lieb' im Zentrum nicht geböte, Allah hu!

Unsres Liebereigens Leiter reicht hinauf
Ueber Sonn' und Morgenröthe, Allah hu!

Rauſche, Meer, am Fels im Sturme, Gottes Preis!
Nachtigall, um Roſen flöte Allah hu!

Seele, willſt ein Stern dich ſchwingen um dich ſelb,
Wirf von dir des Lebens Nöthe. Allah hu!

Wer die Kraft des Reigens kennet, lebt in Gott,
Denn er weiß, wie Liebe tödte. Allah hu!

12.

Dein Fuß fleucht aller Orten hin aus unſerm Kreiſ', o fleuch uns nicht!
Dein Ohr iſt ſtets auf Flucht bedacht vor unſerm Preiſ', o fleuch uns nicht!

Du ſtrahlſt als Tag liebathmend vor, wir deine Nacht ſind hinterdrein;
An jedem Ort, wohin du gehſt, wir folgen leiſ', o fleuch uns nicht!

Mit Lichtgeſchmeid', o Frühlingſonn', haſt du die Fluren neu bedeckt,
Und ohne dich noch wären wir verſenkt im Eiſ', o fleuch uns nicht!

O Sonne, du Nährmutter uns im Schattenhaus! und ohne dich,
Nährmutter, ſind wir ohne Trank und ohne Speiſ', o fleuch uns nicht!

13.

Der Frühling ſtirbt, wann du mit Schwalben gehſt.
Grün wird die Flur, wann du zur falben gehſt.

Wie ſchön! ſo rufen hundertzüngig nach
Dir Liljen, wo du allenthalben gehſt.

Nie wird das Auge Schönheit schaun, zu dem
Du nicht mit Liebes-Augensalben gehst.

O Sonn', ein Sonnenstäubchen tanzt mein Geist,
Wo du ans Fenster meinethalben gehst.

Wo gehst du hin? und lässest mir mein Herz
Halb, weil davon du mit dem halben gehst.

14.

Lieb' ist nicht in Schrift und Buch, der Buchstab ist ihr Streiter nicht.
Lieb' ist nicht im Haus der Büßer, denn dis Haus ist heiter nicht.

Aus allew'gem Grün des Frühlings steigt der Lebensbaum empor;
Milchstraß' und Pleiaden reichen diesen Baum zur Leiter nicht.

Die Vernunft sie steigt vom Sattel, und die Zügel faßt Begier;
Denn die Straß' in solche Fernen kennt kein andrer Reiter nicht.

Wenn du noch bist Liebender, so wohnt dir noch die Sehnsucht bei;
Aber wann du bist Geliebter, ist die Sehnsucht weiter nicht.

Schiffer flehn in bangen Sorgen, wann noch Bretter Zuflucht sind;
Ist der Steuermann ertrunken, kümmern ihn die Scheiter nicht.

Ah Dschelaleddin! zerflossen ist dein Geist in dieses Meer;
Du bist selbst Geheimnißweihe, bist ein Eingeweihter nicht.

15.

Wol endet Tod des Lebens Noth,
Doch schauert Leben vor dem Tod.

Das Leben sieht die dunkle Hand,
Den hellen Kelch nicht, den sie bot.

So schauert vor der Lieb' ein Herz,
Alswie von Untergang bedroht.

Denn wo die Lieb' erwachet, stirbt
Das Ich, der dunkele Despot.

Du laß ihn sterben in der Nacht,
Und athme frei im Morgenroth.

16.

Ihr Augen, geht, den Lenz zu schauen,
Der lächelnd liegt auf unsern Auen.

Ein Himmelskind in Blumenwiegen,
Gesäugt von Milch der Wolkenfrauen.

Die Ostluft ist die Amm', und schaukelt
Die Wiege mit dem Hauch, dem lauen.

Das Kindlein thut als schlaf' es, blinzet
Mit seinen Aeugelein, den schlauen.

Und wie's die Augen aufgeschlagen,
Träuft Thau von seinen Augenbrauen.

Und Beinen kommen, saugen emsig
Den Thau, aus dem sie Honig brauen.

O kommt, und laßt euch doch vom Lächeln
Des Himmelkindleins auch durchthauen.

O kommt aus euern dumpfen Zellen,
Die euch des Himmels Licht verbauen.

Laßt uns die Zell' aus Wachs und Honig
Sechseckig, wie die Bienen, bauen.

Erwarmt am bunten Blumenfeuer,
Und laßt die Aschen ruhn, die grauen.

Die Buß' ist todt, die Liebe lebet,
Ihr Athem weht in unsern Gauen.

Geht in des Frühlings Liebeschenke,
Trinkt seines Weines ohne Grauen;

Auf daß ihr liebestrunken werdet,
Eur Herz sich öffne mit Vertrauen.

Die Lieb ist wach an Erd' und Himmel,
Im Grünen Rose, Sonn' im Blauen.

O Nachtigall, sieh deine Rose;
Du Adler sollst zur Sonne schauen.

17.

Der Tag ist hie, das Fest ist hie der Rose;
Hell strahlen unsren Blicken die der Rose.

Die Liebe war des Rosenbeetes Gärtner,
Daß lieblich uns der Flor gedieh der Rose.

Als Kunde scholl: Die Rose naht! die Blumen
Sich senkten huldigend aufs Knie der Rose.

Die Tulpe schwieg, Narzisse blickte trunken,
Verwirrt vom Glanze schwankte sie der Rose.

Zum Epheu flüsterte Zipress': Erwache!
Was träumst du, Kind? Das Traumbild sieh der Rose!

Die Nachtigall, sie gellt in tausend Nächten
Nicht aus die ew'ge Melodie der Rose.

Der Himmel kann der Rose Bild nicht fassen,
Besiegt erliegt die Phantasie der Rose.

Die Ros' ein Bote kommt vom Seelengarten,
Die Seelen alle harren hie der Rose.

Die Rose grüßt die Seele von der Heimat;
Die Seele drum vergesse nie der Rose.

Die Ros' entfaltet das Diplom der Schönheit,
Den Adelsbrief, den Gott verlieh der Rose.

Die Rose kränzet unsres Festes Becher;
Den Duft des Rausches in dich zieh der Rose.

Die Rose webet unsres Bundes Ketten;
Dem Liebesbande nie entflieh der Rose.

Verschließ den Mund wie Knospen, und verstohlen
Sei deiner Lippe Lächeln, wie der Rose.

18.

Die Rose ist das höchste Liebeszeichen,
Dem Herzenfreund will ich die Rose reichen.

Gedanken sterben im Gefühl der Liebe,
Wie Gartenblumen vor der Ros' erbleichen.

Die Rose trägt den stillen Dorn am Herzen,
Weil nie die Schmerzen von der Liebe weichen.

Ein einzig Bild der Schönheit ist die Rose;
Was gleichet ihr in Erd' und Himmels Reichen?

Der vollen Rose gleicht an Pracht die Sonne,
Und alle Blättlein siehst du Monden gleichen.

Der Sonne Lichtrad ist in ihr gerundet,
Und hundert Monde rollen dran als Speichen.

Die Sonne, die aus Monden wuchs, die Rose,
Dem Herzensfreund will ich die Rose reichen.

19.

O welche Werkstatt hegst du mir im Herzen!
O welchen Tempel trägst du mir im Herzen!

Gekommen ist der Lenz, die Zeit der Saaten;
O welcher Saaten pflegst du mir im Herzen!

Den Schleier, der der Welten Antlitz hüllet,
Leis' ihn zurücke schlägst du mir im Herzen.

Das Herz muß höher seyn als Wolkenhimmel;
Denn Sonnentänze regst du mir im Herzen.

Es mag das Herz wol eine Hauptstadt heißen;
Den Thron des Schachs aufschlägst du mir im Herzen.

Das Meer des Herzen geht in tausend Wogen,
Und Perlenschätz' anlegst du mir im Herzen.

Dschelaleddin! Das Herz ist Schacht und Münzhaus;
Gediegnes Gold ausprägst du mir im Herzen.

20.

Ein Gottesmann ist trunken ohne Most,
Ein Gottesmann ist satt ohn' ird'sche Kost.

Ein Gottesmann ist ohne Schwert ein Held,
Ein Gottesmann ist ohne Schild ein Trost.

Ein Gottesmann ist nicht aus Flut noch Staub,
Ein Gottesmann ist nicht aus Glut noch Frost.

Ein Gottesmann ist ohne Tugend-Schein,
Ein Gottesmann ist ohne Sünden-Rost.

Ein Gottesmann ist Schriftgelehrter nicht,
Ein Gottesmann ist selber Himmelspost.

Ein Gottesmann ist tiefverhüllt. Du bist
Ein Gottesmann, Dschelaleddin im Ost.

21.

Schlaf' nicht, Gastfreund, mein Gedanke! diese Nacht;
Dem ich trauten Zuspruch danke diese Nacht.

Du, ein Engelshauch, mir steigend himmelab,
Du bist Arzt, und ich der Kranke, diese Nacht.

Bann' den Schlummer, daß Geheimniß unserm Blick
Trete aus dem Heil'genschranke diese Nacht.

Kreiset hell, ihr Stern' am Himmel, daß zum Licht
Sich empor die Seele ranke diese Nacht.

Edelstein' aus euren Grüften blitzet auf,
Gegen Stern' in süßem Zanke diese Nacht.

Flügle dich hinauf, mein Adler, sonnenwerts,
Und mir nicht im Dunklen schwanke diese Nacht.

Gott sei Dank, sie schlafen alle. Gott und ich
Stehn allein nun in der Schranke diese Nacht.

Diese Nacht ist hell von Sonnen, leuchtend mild,
Daß davon mein Blick nicht wanke diese Nacht.

Welch Getümmel wacht am hellen Sternenmarkt;
Lyra tönt, die goldne schlanke, diese Nacht.

Löw' und Stier und Widder strahlen Kampf für Licht,
Und Orions Schwert, das blanke, diese Nacht.

Skorpion und Schlange flüchten, Krone winkt,
Und die Jungfrau labt mit Tranke, diese Nacht.

Schweigend bind' ich meine Zunge, lustberauscht;
Ohne Zunge sprich, Gedanke, diese Nacht.

22.

O Lieb'! ich zeug' es dir: ich weinte trüb wie Nacht,
Und deiner Sonne Stral hat Tag mir angefacht.

O meiner Seele Seel', ich Du und du bist Ich,
Und du bist All, und ich durch dich zum All erwacht.

Du bist die Süßigkeit, du bist die Trunkenheit,
Das Meer voll Perlen du, und du voll Gold der Schacht.

Wer sich dir nahet, giebt die Seele bei dir auf,
Stirbt, wenn dein Mund ihm grollt, stirbt, wenn dein Blick ihm lacht.

Erst locket deine Huld die Liebenden zu sich,
Dann kommt dein Zorn und würgt die Schwachen in der Schlacht.

Traumschaaren dienen dir, Einbildungen sie ziehn
Mit feur'gen Waffen auf, als deine Heeresmacht.

Glut trägt dir das Panier der ew'gen Herrschaft vor,
Und flammt, bis Welten sie hat unter dich gebracht.

Du schickst allaugenblicks ein neues Schreckbild aus,
Das wie ein Kindelein die Seele zittern macht.

Und giebt die Seele sich, und ziehst du siegreich ein,
So kommst du lieblicher, als sie es hat gedacht.

23.

O Himmel, welch ein Freund, o welch ein Leu ist das!
Von seinem Othem ist mein Herz versengtes Gras.

Als ich vor ihm entfloh, durch Liebe hart bedrängt;
Sprach er: wo willst du hin? ich hab' an dich etwas.

Ich fragte diese Nacht den Mond um meinen Mond.
Er sprach: Von Furcht vor ihm ist meine Wange blaß.

Die Sonne, da sie kam, fragt' ich: warum so trüb?
Sie sprach: Von Gram um ihn ist mir die Wimper naß.

Zum Wasser sagte ich: Kannst du nie stille stehn?
Es sprach: Sein Zauber treibt mich um ohn' Unterlaß.

Ich sprach: O Flammenfürst, was, Feuer, flackerst du?
Es sprach: Er sah mich an, daß ich mich selbst vergaß.

Ich sagte: Weltenbot', o Wind, was renneſt du?
Er sprach: Mich brennt sein Hauch, sobald ich stille saß.

Was kümmert der Verkehr der Elemente mich?
Im Haupt hier ist der Rausch, und in der Hand das Glas.

Ich sank aus Rausch in Traum, aus Traum in Trunkenheit.
Gib, Schenke, neuen Wein, bis überfließt das Maaß.

24.

Ich bin das Sonnenstäubchen, ich bin der Sonnenball.
Zum Stäubchen sag' ich: bleibe! und zu der Sonn': entwall!

Ich bin der Morgenschimmer, ich bin der Abendhauch.
Ich bin des Haines Säuseln, des Meeres Wogenschwall.

Ich bin der Mast, das Steuer, der Steuermann, das Schiff;
Ich bin, woran es scheitert, die Klippe von Korall.

Ich bin der Vogelsteller, der Vogel und das Netz.
Ich bin das Bild, der Spiegel, der Hall und Widerhall.

Ich bin der Baum des Lebens, und drauf der Papagei;
Das Schweigen, der Gedanke, die Zunge und der Schall.

Ich bin der Hauch der Flöte, ich bin des Menschen Geist,
Ich bin der Funk' im Steine, der Goldblick im Metall.

Ich bin der Rausch, die Rebe, die Kelter und der Most,
Der Zecher und der Schenke, der Becher von Kristall.

Die Kerz', und der die Kerze umkreis't, der Schmetterling;
Die Ros', und von der Rose berauscht, die Nachtigall.

Ich bin der Arzt, die Krankheit, das Gift und Gegengift,
Das Süße und das Bittre, der Honig und die Gall.

Ich bin der Krieg, der Friede, die Wahlstatt und der Sieg,
Die Stadt und ihr Beschirmer, der Stürmer und der Wall.

Ich bin der Kalk, die Kelle, der Meister und der Riß,
Der Grundstein und der Giebel, der Bau und sein Verfall.

Ich bin der Hirsch, der Löwe, das Lamm und auch der Wolf,
Ich bin der Hirt, der alle beschließt in Einem Stall.

Ich bin der Wesen Kette, ich bin der Welten Ring,
Der Schöpfung Stufenleiter, das Steigen und der Fall.

Ich bin, was ist, und nicht ist. Ich bin, o der du's weißt,
Dschelaleddin, o sag' es, ich bin die Seel im All.

25.

Du bist der Welthrunn der Genüsse;
Dein Honig gibt dem Leben Süße.

Mein Schooß ist voll von Edelsteinen,
Um sie zu streun vor deine Füße.

Die Seelen der Verliebten wälzen
Sich deinem Meere zu wie Flüsse.

Du bist die Sonne der Gedanken,
Des Frühlings Blume deine Küsse.

Das Morgenroth erblaßt vor Liebe,
Der Mond zerfließt in Thränengüsse.

Du bist die Ros', und Herzenseufzer
Sind um dich Nachtigallengrüße.

Hat ach mein Ich so viel verbrochen,
Daß es nicht meine Liebe büße?

O du der Weltenmuschel Perle!
Die Schaalen sind mir Ueberdrüsse.

O Lebenswein im Todesbecher,
Daß heut dein Duft mich laben müsse!

26.

Ich bin die Reb', o komm, und sei der Rebe
Die Ulm', um die ich meine Ranken webe.

Ich bin der Efeu, sei mein Stamm, o Zeder,
Daß ich nicht dumpf am feuchten Boden klebe.

Ich bin der Vogel, komm und sei mein Flügel,
Daß ich empor zu deinem Himmel schwebe.

Ich bin das Roß, o komm und sei mein Sporen,
Daß ich zum Ziel auf deiner Rennbahn strebe.

Ich bin das Rosenbeet; sei meine Rose,
Daß ich nicht Nahrung niedrem Unkraut gebe.

Ich bin der Ost, geh auf in mir, o Sonne,
Erheb dich, Licht, aus meinem Dunstgewebe.

Ich bin die Nacht, sei meine Sternenkrone,
Daß ich im Finstern vor mir selb nicht bebe.

27.

O Vogel, der nach Freiheit girret,
Und den des Leibes Käfich irret.

O Seele! wenn du frei willst werden,
So lieb' die Liebe, die dich kirret.

Lieb' ist, die jeden Knoten schürzt,
Lieb' ist, die jedes Band entschirret.

Die Lieb' ist reines Sphärenrauschen,
Darein kein Hall von Fesseln klirret.

Von Lieb' ist Himmels Hirn durchduftet,
Von Lieb' ist Erdenmark durchmyrrhet.

Die Welt ist Gottes reiner Spiegel,
Wenn dirs nicht trüb vorm Auge flirret.

Mit Liebesblick schau in den Spiegel,
Und sei vom Gottes Glanz verwirret.

Und preis' ihn, Seele, liebestrunken,
Wie Lerche, die im Frühroth schwirret.

28.

Klage nicht, daß du in Fesseln seist geschlagen,
Klage nicht, daß du der Erde Joch mußt tragen.

Klage nicht, die weite Welt sei ein Gefängniß;
Zum Gefängniß machen sie nur deine Klagen.

Frage nicht, wie sich dis Räthsel wird entfalten;
Schön entfalten wird sichs ohne deine Fragen.

Sage nicht, die Liebe habe dich verlassen;
Wen hat Liebe je verlassen? kannst du's sagen?

Zage nicht, wenn dich der grimme Tod will schrecken;
Er erliegt dem, der ihn antritt ohne Zagen.

Jage nicht das flücht'ge Reh des Weltgenusses;
Denn es wird ein Leu und wird den Jäger jagen.

Schlage nicht dich selbst in Fesseln, Herz, so wirst du
Klagen nicht, daß du in Fesseln seist geschlagen.

29.

Ich sah, wie auf zur Sonne sich schwang ein Adelaar,
Und wie im Schatten girrte ein Turteltaubenpaar.

Ich sah, wie Wolkenherden der Ost am Himmel trieb,
Und auf der Flur dem Hirten sich stellten Lämmlein dar.

Ich hörte Sterne fragen: wann sollen wir entstehn?
Und Keim' im Körnchen: sollen wir schlafen immerdar?

Ich sah ein Gras, am Morgen erblühn, und vor der Nacht
Verblühn, und Zedern trotzen den Stürmen tausend Jahr.

Ich sah des Weltmeers Wogen, wie Kön'ge, schaumgekrönt,
Vorm Fels sich niederwerfen, wie Beter am Altar.

Ich sah ein Tröpflein funkeln, Juwel am Sonnenstral,
Das, aufgeglüht zu werden, nicht scheute die Gefahr.

Ich sah im Menschenwimmeln sich Städt' und Häuser baun;
Und Hügelein zu häufen sich mühn Ameisenschaar.

Ich sah das Roß des Krieges zertreten Stadt und Land,
Daß seine Hufe wurden vom Blute rosenfar.

Ich sah den Winter weben aus Flocken ein Gewand
Der Erde, die der Frühling verlassen nackt und baar.

Den Webstuhl hört' ich sausen, der Sonnenschleier wöb,
Und sah ein Räuplein weben sein Grab aus Fädlein klar.

Ich sahe Groß und Kleines, und sah auch kleines groß;
Denn Gottes Gleichnis sah ich in allem, was da war.

30.

Um's reine Licht hab' ich die Flamme liebgewonnen,
Um's goldne Schwert hab' ich die Schramme liebgewonnen.

Aus Liebe zu dem Hirten, der mein Leben weidet,
Hab' ich das Glöcklein an dem Lamme liebgewonnen.

Ich hab' aus Liebe zu der milden Frucht am Baume,
Das rauhe Moos an seinem Stamme liebgewonnen.

Ich hab' um deiner jugendlichen Schönheit willen
Das welke Alter deiner Amme liebgewonnen.

Weil mir der Duft des Lebens haucht aus deinen Locken,
Hab' ich den todten Bux am Kamme liebgewonnen.

Ich habe, weil die Perle ruht im Meeresgrunde,
Das Körnlein Sand am Meeresdamme liebgewonnen.

Weil Thau zu Liebeschminke wird im Rosenantlitz,
Hab' ich das Tröpflein Flut im Schlamme liebgewonnen.

31.

Glücklich preis' ich euch, ihr Brüder, die ihr unvertrieben
In des ew'gen Vaters Hause seid daheim geblieben.

Um den Thron des Vaters stehend, sonnend euch an seinem
Angesichte, seht ihr kreisen um euch Himmel sieben.

Mich hat er herausgewiesen, daß ich in der Fremde
Meine Heimat lern' erkennen, und den Vater lieben.

An den dunklen Grund gefallen, lieg' ich Stern des Himmels,
Weiß noch kaum, wie helle Bahnen droben ich beschrieben.

Daß ich einst auf Flügeln schwebte, kommt mir noch in Träumen;
Doch eh ich zum Himmel fliege, muß der Traum zerstieben.

Wenn die Lerch' auf Sonnestrahlen aufwerts steiget, wähn' ich
Immer, daß auch meine Seele müsse Fitt'ge schieben.

In den Boden eingewurzelt bin ich Strauch der Rose,
Und von Morgenthau begossen, bin ich fest beblieben.

Doch die Seele strebt nach oben, und dem Licht des Himmels
Oeffnen sehnsuchtvolle Knospen sich mit allen Trieben.

Bis mein Laub, des Stiels entbunden, wird zum Schmetterlinge,
Hauche sich mein Blütengeist empor in Duft zerrieben.

Einst aus diesem Wolkenlande, wo mich Donner schrecket,
Blitz versenget, Regen peitscht mit Hagels Geißelhieben,

Wird mein Gärtner mich verpflanzen in den Heimatgarten,
Dort, wohin von Ewigkeit ich schon bin eingeschrieben.

Meine blüh'nde Brüder droben! bittet ihn, den Alten,
Daß er die Verpflanzungstunde wolle nicht verschieben.

32.

Ich bin die Rose, die des Frühlings Schläfe kränzet,
Ich bin die Rebe, die des Herbstes Most kredenzet.

Der Sonne Dank, durch deren Kraft es glüht und schäumet
In meiner Brust, sooft es herbstet oder lenzet.

Komm, Liebeshand, und sammle reife Rosenblätter,
Die Traube pflücke, die dem falben Laub entglänzet.

Press' aus den Blättern Rosenwasser, Most aus Trauben;
Der Schmerz ist kurz, die Lust daraus ist unbegrenzet.

Vom Blut der Traube wird der Gaum der Welt versüßet,
Vom Rosenduft des Himmels Busen durchessenzet.

33.

Einſt um Liebe, die Peri, hat der Dſchinne Schmerz gefreit;
Damals trug er Lichtgewand, und noch nicht ſein Feuerkleid.

Als die reizende Peri ſich dem Freier abgewandt,
Ward ſein Glanz verzehrende Glut, und blieb es ſeit der Zeit.

Sich verzehren wollt' er ſelbſt, doch unſterblich fühlt' er ſich;
Und die reizende Peri zu verſehren, that ihm leid.

Ab ihr wenden wollt' er ſich, über ſich vermocht' ers nicht;
Wo ſie hin ſich wendete, gab er ihr von fern Geleit.

Durch geheimen Zauber nun ſo verbunden ſind die zwei;
Wo ſich nur das Eine zeigt, iſt das andre auch nicht weit.

Wo in endliche Natur ſich die Liebe ſenken will,
Schauern durch die Kreatur Schmerzen der Unendlichkeit.

Wann die Roſe öffnen will ihre Bruſt dem Himmelſtral,
Sprenget die verſchloſſene Knoſp' ihr Trieb mit Schmerzlichkeit.

Wann des Lebens Schmetterling in der Puppe Tod erwacht,
Zeuget die geborſtene Hülle, wie ihn Schmerz befreit.

Siehe, jede Zeitgeburt reißt nicht ohne Schmerz ſich los;
Wäre Liebe ohne Schmerz, die Geburt der Ewigkeit?

34.

Unſer Haus hat viele Thüren,
Die hinein zum Herren führen.

Wer den Herrn sieht, muß anbetend
Mit der Stirn den Boden rühren.

Viel' im Haus sind blindgeboren,
Die des Herrn Gebot doch spüren.

Auch den Lahmen sind gegeben
Hausgeschäfte zu vollführen.

Selbst der Wind mit kaltem Athem
Muß des Hauses Feuer schüren.

Thun muß jeder, was ihm obliegt,
Wahl hat keiner, selbst zu kühren.

Mancher wähnt sich frei, und siehet
Nicht die Bande, die ihn schnüren.

Trägest du dein Band in Demuth,
Wird es dir zu Blumenschnüren.

Schwöre Treu! und Gnad' antwortet
Dir mit höchsten Liebeschwüren.

Knecht im Hause! gegen deinen
Mitknecht will kein Stolz gebühren.

Sei verträglich! denn der Herr hat
Keine Freud' an Ungebühren.

Wer darf trotzig Einlaß fordern,
Den nicht Er ein lässet führen?

Wer kann mit dem Hausherrn hadern,
Den er stößt aus seinen Thüren?

35.

O der du bist gekommen in des Daseyns Land,
Und selbst nicht weißt, wie's um dein Kommen ist bewandt.

Du bist aus dem Harem des Schach's zur Stadt des Seyns,
Des Schach's Geschäfte zu betreiben, hergesandt.

Es gab der Herr, zu prüfen deine Tüchtigkeit,
Des Lebens Summ' als Kapital in deine Hand.

Wie hat des Markts Getöse deinen Sinn verwirrt,
Daß du vergessen das dir anvertraute Pfand!

O statt zu träumen, rühre dich, und schaffe Gut's,
Kauf' Edelsteine, gib nicht aus dein Gold für Sand.

Zur Stunde deiner Heimkehr wirst du sitzen sehn
Den Herrn, ein aufgeschlagen Buch an seiner Hand.

Es wird der Herr die Rechnung ziehn, was du von ihm
Empfangen hast, und fragen, wie du's hast verwandt.

Und bringen wird dir seinen Segen oder Fluch
Deines Verdienstes oder deiner Schuld Bestand.

36.

Tag ists, auf, steh auf, o Jüngling Muselmane!
Packe dein Geräth und komm zur Karavane.

Horch o horch, sie ziehet schon, indeß du schläfest.
Horch! ihr Glöcklein! daß es nicht zu spät dich mahne!

Wann der Wüste Sand verweht hat ihre Spuren,
Hoffe nicht, daß sie dein Fußtritt wieder bahne.

Auf dich raffe! sei ein Mann, ein Held, ein Kämpe,
Bringe nicht das Leben hin in eitlem Wahne.

Sei gedenk des Ahnenstammes, Perserjüngling,
Wie Rostem ein Held, wie Sal ein Pehlewane.

Mann des Lichtes, Held des Rechtes, Sonnenkämpe!
Falle nicht anheim dem dunklen Ahrimane.

Wenn du hast die ird'sche Seel' im Kampf getödtet,
Schwingt die himmlische des Lebens Siegesfahne.

Wann du dich demüthigtest zum Staub der Schwelle,
Wirst du Siegelring in unsres Schach's Diwane.

37.

Kommt das Schwert aus Schmiedes Händen rein an Spitz' und Schneide;
Siehe, daß dir's nicht verroste in unreiner Scheide.

Gold, das in des Geizes Truhe finstern Geistern dienet,
Ist an unsers Schaches Throne lichtes Weltgeschmeide.

Wenn des Himmels Wolken regnen, trinken alle Bäume;
Früchte trägt der Apfelbaum, und graues Laub die Weide.

Dieses Rohr ist hohl geblieben, jenes schwillt von Zucker,
Siehe, doch am selben Teich getrunken haben beide.

Moschus kocht ein Reh im Herzen, und das andre Galle,
Beide grasten miteinander auf derselben Haide.

Zwei verschiedene Würmer speisten von dem Blatt am Baume.
Einer spann unnütze Fäden, und der andre Seide.

An derselben Blume sogen Bienenmund und Schlange,
Jene braute Seim zur Labe, diese Gift zum Leide.

Einer speist, die Speise wird in ihm zum Lichte Gottes;
Weil ein andrer seine Kost verkocht zu Groll und Neide.

Dieser trinkt des Himmels Licht sich zur Verfinstrung; jener
Trinkts, daß er sich Rosen-gleich in Liebesfarben kleide.

Sei ein rein Gefäße du, und wandl' in lautre Säfte,
Was du Futters pflücken gehst auf Gottes reicher Weide.

38.

Rein gehalten dein Gewand,
Rein gehalten Mund und Hand.

Rein das Kleid von Erdenputz,
Rein von Erdenschmutz die Hand.

Rein von Erdentrutz das Herz,
Und von Gier der Lippe Rand.

Außen sei die Schwelle rein,
Innen rein des Hauses Wand;

Daß einsprechen könn' im Haus
Reiner Gast aus Himmelsland.

Reiner Schmaus und reiner Kelch,
Rein von Rauch des Herdes Brand.

Sohn! die äußre Reinigkeit
Ist der innern Unterpfand.

Rein gehalten Hand und Mund!
Rein gehalten dein Gewand.

39.

Die Liebe rief vom Himmelsthor:
Wer ist, der schaut zu Gott empor?

Wir sind, die schaun empor zu Gott;
Rief zu der Lieb' ein Priesterchor.

Die Liebe rief: Wie könnt' ihr schaun?
Vor eurem Antlitz hängt ein Flor.

Ein Flor, gewebt aus Gier und Haß,
Durch den das Licht den Schein verlor.

Vor eurem trüben Blicke nimmt
Die Sonne Wolkenschleier vor.

Die Gnade, die auf Wolken sitzt,
Schließt euerm dumpfen Ruf ihr Ohr.

Und die Erhörung steiget nicht
Herab, die eur Gebet beschwor.

O thut, eh ihr zum Himmel schaut,
Euch Erdedunkels ab zuvor.

Statt Gier und Haß nehmt Lieb' ins Herz,
Und schaut zur Gottheit dann empor.

40.

Die hin zur Kaaba pilgern gehn,
Wenn nun an ihrem Ziel sie stehn,

In einem Thale ohne Saat
Ein altes Haus von Stein sie sehn.

Sie giengen hin, um Gott zu schaun;
Und nun ums Haus im Kreis sich drehn.

Wann sie sich lange so gedreht,
So hören sie die Stimme wehn:

Was, Thoren, ruft ihr an den Stein?
Wer wird vom Steine Brot erflehn?

Wenn ihr den Tempel Gottes sucht,
In eurem Herzen tragt ihr den.

Wol dem, der bei sich selb kehrt ein,
Statt pilgernd Wüstendurch zu gehn.

41.

Wenn mir der Freund wird seine Hülf' erzeigen,
So mach' ich dis mein Leben ganz ihm eigen.

Der Leib von Thon ist eine Opferschale,
Daraus ihm soll der Duft der Seele steigen.

Das ird'sche Leben ist zu kleines Opfer,
Ich opfere mein ewiges mit Schweigen.

42.

Immer mehr werd' ich begehren,
Als der Freund mir wird gewähren.

Stets, jemehr ich Blumen pflücke,
Seh' ich mehr den Lenz gebären.

Wo ich durch den Himmel schweife,
Rollen immer neue Sfären.

Und es kann die ew'ge Schönheit
Nur die ew'ge Sehnsucht nähren.

43.

Der Wolken als geordnete Kamelenreih'n des Himmels lenkt,
Der als ein Schenke Quell und Teich den Wüstenein hat eingeschenkt!

Horcht! wie sein Donner Pauke schlägt. Das Ganze lebt, es lebt der Theil;
Sich hat sein Duft, sein Lenzgeruch, bis in des Astes Mark gesenkt.

Er, der ins Körnchen heimlich legt den stillen Trieb, es zieht sein Licht
Auch den Geheimnisbaum empor, des Wurzel liegt ins Herz verschrenkt.

Er zog mich wie das trunkene Kamel am Strick zu sich zurück,
Er legte seine Last mir auf, und hat sein Schild mir angehenkt.

Er bog den starren Hals mir krumm, zu Boden beugt' er mir das Knie;
Und als ich dachte linkerhand, hat er zur Rechten mich geschwenkt.

Er hat mich, als ich für gesund mich halten wollte, krank gemacht,
Dann mit Messiasodem weggehaucht das Weh, das mich gekränkt.

Als ich mit ihm wie Jakob rang, verrenkt' er mir das Schulterblatt;
Und als ich mich der Gnad' ergab, hat er mir's wieder eingerenkt.

Er angelte, und aus dem Grund des Meers aufs Trockne zog er mich;
Und als ich lechzt' im heißen Sand, hat er mich drauf mit Thau getränkt.

Er spannte Netze gegen mich, und fieng den wilden Vogel ein;
Und als ich zahm, sein Wort nachsprach, hat er die Freiheit mir geschenkt.

Von deiner Größe spricht der Ost dem West, von deiner Herrlichkeit
Sind mit des Frühlings Morgenroth die Rosen in Gespräch versenkt.

Dich preiset, was der Himmel ruft, und was die Erd' antwortet, dich,
Dich was die Zung' in Räthseln spricht, und dich, was klar die Liebe denkt.

44.

Verzicht' auf Welt, daß Herr der Welt du seiest;
Trit aus dir selb, daß Gott gesellt du seiest.

Räum' allen ird'schen Hausrath aus dem Busen,
Daß rein der Liebe Himmelszelt du seiest.

Sei leise Flöt an des Geliebten Munde,
Daß vom geringsten Hauch geschwellt du seiest.

Sei rein ein Becher für der Liebe Süßes,
Daß von Weltbeischmack unvergällt du seiest.

Gib dich, o Pfeil, dem Bogen deines Schaches,
Aufdaß nach seinem Ziel geschnellt du seiest.

Schau in die Sonn', am äußern Aug erblindend,
Daß innerlich dafür erhellt du seiest.

Erhebe nicht in Hochmuth dich zum Himmel,
Aufdaß wie Nimrod nicht gefällt du seiest.

Vergrab dich nicht im Schacht, wann Gott dich suchet,
Erz, daß geprägt zu seinem Geld du seiest.

Freu dich, wenn seine Saat der Sämann streuet,
Daß auch ein fruchtbar Körnlein Spelt du seiest.

Sei demuthvoll, und wachs', o Korn, im Stillen,
Daß einst ein ganzes Aehrenfeld du seiest.

Und bist du Aehrenfeld, so laß vom Schnitter
Dich freudig mähn, daß Kost der Welt du seiest.

Flieh nicht die Glut des Feuers, daß, geröstet,
Auf Gottes Tisch als Brot gestellt du seiest.

Es suchen dich sodann als Brot die Brüder,
Daß Labung, die ihr Herz erhält, du seiest.

Ich sagte dis, da kam ein Ruf vom Himmel:
Erkennst du auch, wozu bestellt du seiest?

Der Mund ist dir gegeben zum Lobpreisen,
Nicht daß ein leichter Weiberheld du seiest.

Mewlana Dschelaleddin.

2.

1.

Sag, wenn du's weißt, Geſelle,
Wo fließet Chider's Quelle?

Von der die Dichter ſagen,
Daß jung mach' ihre Welle!

Zu ihr geht, um zu trinken,
Die ſchüchterne Gaſelle,

Verbergend ihre Pfade,
Daß ihr kein Schütz nachſtelle.

Nach ihr im kalten Waldbach
Steigt aufwerts die Forelle,

Und ſchnellt nach ihrem Waſſer
Sich über Waſſerfälle.

An ihrem Rand veredelt
Trägt Aepfel die Kornelle.

In ihr zu baden, rennen
Die Mond' am Himmel ſchnelle;

Und ihren Goldglanz ſchöpfen
Aus ihr die Sonnenbälle.

Sie ſuchte Alexander,
Der Stürmer der Kaſtelle,

Weil ihm den Durst nicht löschten
Die Schätz' erstiegner Wälle.

Er gieng durchs Land des Dunkels,
Und sah nicht ihre Helle;

Und ist vor Durst verschmachtet,
Eh er gelangt zur Schwelle.

Zu ihr führt nicht den Pilger
Die Karawanenschelle.

Bei Mekka, Semsem's Brunnen
Ist salzig, und nicht helle.

Sie fließt nicht aus der Kaaba,
Und nicht aus der Kapelle,

Fließt nicht ins Derwischkloster,
Noch in des Mönches Zelle.

Dschelaleddin, du kennst sie,
O führe mich zur Stelle,

Daß sie, wie deine Lieder,
Mein Herz mit Leben schwelle,

Und nie ein Trunk der Welt mir
Die Lippe mehr vergälle!

2.

Suchst du Liebestrunkene? sieh hier, die ertranken!
Suchst du Gottversunkene? sieh hier, die versanken!

Suchst du einen schlanken Baum, der den Fuß am Boden
Und das Haupt im Himmel hat? sieh hier welchen schlanken!

Suchst du einen Blumenwald, wo ein Kuß des Frühlings
Hundert Liebesranken herzt? sieh hier tausend Ranken!

Sucheſt du ein Firmament, wo im Gegenschimmer
Mond und Sonne nimmer wankt? sieh hier, die nie wanken!

Sucheſt du ein Firmament, wo in schwanken Wolken
Schöpfungsbilder stehn und gehn? sieh hier, wie sie schwanken!

Wenn du Traumgefühle suchst, sieh hier Traumgefühle!
Wenn du Lichtgedanken suchst, sieh hier Lichtgedanken!

Wenn du mit der Liebe dich fühlst versucht zu ringen,
Hier ist, die zum Kampf dich lädt, sieh, hier sind die Schranken!

Wenn du hast auf dieses Meer Muth dein Schiff zu wagen;
Von zuvor gescheiterten, sieh, hier sind die Planken!

Auge, das meine Auge sucht, Blick des Aethers, blicke!
Siehst du dich nach Herzen um? sieh hier, die dir's danken!

Heilandsodem, heilender, wenn für deine Heilungs=
Künste du den Kranken suchst, sieh hier einen kranken!

Mewlana Dschelaleddin, wenn du deiner Schönheit
Einen blanken Spiegel suchst, sieh hier einen blanken!

3.

O Wandrer auf den Wegen, was weißt du?
Von deinen Weg' und Stegen was weißt du?

Wo ſtandſt du auf am Morgen, wo Abends
Wirſt du dich niederlegen? was weißt du?

Des Himmelslüfte bringen dir Grüße,
Allein ſie auszulegen, was weißt du?

O Roſ', am Zaun der Wildnis verblühend,
Von Gartenluſtgehegen was weißt du?

O Bild, vom Fleiß des Malers, o Münze,
Von deines Bildners Prägen was weißt du?

Brieftaube, die du fliegeſt, wohin nur?
Von deines Briefs Aufträgen was weißt du?

Ich ſehs an deinen Scharten, du kämpfteſt;
Von deinem Kampf, o Degen, was weißt du?

Der Regen kommt zu Statten dem grünen;
O dürrer Baum, vom Regen was weißt du?

Der Segen wird der Bitte gewähret;
Nie Bittender, vom Segen was weißt du?

Entgegen ſtrebt von oben die Leitung,
Was ſträubſt du dich entgegen? was weißt du?

Du fühlſt um deinen Nacken die Schlinge;
Sie dir zurecht zu legen, was weißt du?

Wie das Geſchick zu zügeln den raſchen,
Zu ſpornen weiß den trägen, was weißt du?

O Pflegling unſrer Liebe, wir wiſſen,
Wie wir dich ſollen pflegen; was weißt du?

4.

Mit deiner Seele hat sich meine
Gemischt, wie Wasser mit dem Weine.

Wer kann den Wein vom Wasser trennen,
Wer dich und mich aus dem Vereine?

Du bist mein großes Ich geworden,
Und nie mehr will ich seyn dis kleine.

Du hast mein Wesen angenommen,
Sollt' ich nicht nehmen an das deine?

Auf ewig hast du mich bejahet,
Daß ich dich ewig nie verneine.

Dein Liebesduft, der mich durchdrungen,
Geht nie aus meinem Mark und Beine.

Ich ruh' als Flöt' an deinem Munde,
Als Laut' in deinem Schooß alleine.

Gib einen Hauch mir, daß ich seufze,
Gib einen Schlag mir, daß ich weine.

Süß ist mein Weinen und mein Seufzen,
Daß ich der Welt zu jauchzen scheine.

Du ruhst in meiner Seele Tiefen
Mit deines Himmels Widerscheine.

O Edelstein in meinen Schachten,
O Perl' in meinem Muschelschreine.

Mein Zucker ist in dir zerschmolzen,
O Milch des Lebens, milde, reine;

Und unsre beiden Süßigkeiten
Genießet Kindermund als eine.

Du preßtest mich zu Rosenwasser,
Nicht seufzt' ich unter deinem Steine.

In deiner süßen Qual vergaß ich,
Daß ich die Rose war am Raine.

Da brachtest du an deinen Kleidern
Mich mitten unter die Gemeine;

Und als du auf die Welt mich gossest,
Ward sie zu einem Rosenhaine.

5.

Meiner Seele Morgenlicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Meiner Liebe Traumgesicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!

Leben ist, wohin du blickst, Tod, wo du dich wendest ab;
Hier, wie Tod mit Leben ficht, sei nicht fern, o sei nicht fern!

Ich bin Ost, in dem du auf, West, in dem du untergehst,
Licht, das meine Farben bricht, sei nicht fern, o sei nicht fern!

Ich, dein Bettler, bin der Fürst, dein Gefangner, ich bin frei,
Meine Lust ist meine Pflicht; sei nicht fern, o sei nicht fern!

Sieh, wie mich der Turban schmückt, mich der Parsengürtel ziert,
Wie mich Kutt' und Strick umflicht; sei nicht fern, o sei nicht fern!

Feuerdiener und Brahman, Christ und Muselman bin ich,
Du bist meine Zuversicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!

In Pagoden, in Moscheen, und in Kirchen, mein Altar
Ist allein dein Angesicht; sei nicht fern, o sei nicht fern!

Ew'ger Mittelpunkt der Welt, mit Gebet umkreis' ich dich,
Weich' aus deinem Kreise nicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!

Weltgericht und Seligkeit, Seligkeit ist wo du nahst,
Wo du weggehst, Weltgericht; sei nicht fern, o sei nicht fern!

O Weltrose, dich hervor bringen wollend, sieh wie rings
Aus Herzknospen Sehnsucht bricht; sei nicht fern, o sei nicht fern!

Hör', wie gellend in der Nacht, Rose, jede Nachtigall
Laut aus meiner Seele spricht: sei nicht fern, o sei nicht fern!

Die Beschwörung, der du nie widerstehn, o Liebe, kannst,
Ist Dschelaleddin's Gedicht: sei nicht fern, o sei nicht fern!

6.

O ihr, in deren Brust ich poch', ich liebe lang.
O ihr, in deren Blut ich koch', ich liebe lang.

Noch war die Welt und Adam nicht, da war ich schon;
Die Zeit war nicht, da war ich doch; ich liebe lang.

Als sich der Schöpfung erste Ros' entfaltete,
War ichs, der ihren Athem roch, ich liebe lang.

In siebenfach Gebilde bildet' ich mich um
An jedem Tag der Schöpfungswoch', ich liebe lang.

Ich war im Garten, als das Paar darinnen war,
Und als hinein die Schlange kroch, ich liebe lang.

Als Farao verschlungen ward vom rothen Meer,
Hielt ich die Hände Mosis hoch, ich liebe lang.

Mit Noe in der Arch', im Brunnen mit Josef,
Im Himmel war ich mit Henoch, ich liebe lang.

Als Mohammed durch alle Höh'n der Himmel fuhr,
Fand er im siebenten mich hoch, ich liebe lang.

Ihr Cherubim! die ihr des Thrones Träger seid,
Erhebt denselben höher noch! ich liebe lang.

Geh, sag dem Vogte, daß der Schach gekommen sei,
Der ihm zerbrechen will das Joch! ich liebe lang.

Dem Mufti bin ich gram, den Priestern bin ich feind,
Weil ich Unlieb' an ihnen roch; ich liebe lang.

Sagt meinen Gruß: ich liebe lang! an Mewlana!
Was sagt er mir entgegen doch? ich liebe lang!

7.

(siehe I. 12.)

Du hast nur flüchtig uns gelacht, o fleuch uns nicht!
Und hast nur auf die Flucht gedacht, o fleuch uns nicht!

O Zuflucht einzige für uns, du weißt es wohl,
Und bist auf Ausflucht nur bedacht, o fleuch uns nicht!

Wohin du flieheſt, folgen wir und kommen nach;
Doch du fliehſt ſchnell, wir folgen ſacht; o fleuch uns nicht!

Du ſtralſt als Tag liebathmend vor, wir hinterdrein
Sind ſehnſuchthauchend deine Nacht; o fleuch uns nicht!

Wir wären ohne dich, o Sonn', in Froſt verſenkt,
Du kleideſt uns in Frühlingstracht, o fleuch uns nicht!

Der Seele, die im Schlummer lag, liebkoſteſt du,
Und floheſt, als ſie aufgewacht; o fleuch uns nicht!

Du fliehſt nur, daß wir folgen ſollen; o ſo fleuch!
Doch ob wir folgen, o hab' Acht! o fleuch uns nicht!

Zieht deine Stralenhand uns nicht ans Licht hervor,
So bleibt der Edelſtein im Schacht, o fleuch uns nicht!

Und haucheſt du nicht Friedenshauch und Siegesmuth,
So ringt der Geiſt in dumpfer Schlacht, o fleuch uns nicht!

O Sonne, Mutter unſrer Kraft, wir ohne dich
Sind Schatten ohne Kraft und Macht, o fleuch uns nicht!

8.

Vorbei ſind die Faſten, das Feſt iſt, das Feſt iſt gekommen;
Die Einſamkeit endet, der liebſte der Gäſt' iſt gekommen.

Verlaſſene, deine Verlaſſenheit haſt du verlaſſen,
O Liebe, der Liebſte, der nie dich verläßt, iſt gekommen.

Getrennt iſt die Trennung, geſchieden auf immer die Scheidung,
Vereint die Vereinung, der Eine, der Beſt' iſt gekommen.

Die Flucht ist geflohen, verbannt ist der Bann der Verbannung,
Entfernt die Entfernung, der Vogel ins Nest ist gekommen.

Der Mond in den Himmel, die Ros' in den Garten des Herzens,
Der König in seine verlassnen Paläst' ist gekommen.

Der Trieb in die Wurzel, der Saft in die Wipfel des Baumes,
Der Kranz an die Zweige, die Kron' auf die Aest' ist gekommen.

Nun lasset ihn kommen, den Feind, der da will mich befeinden!
Ich trotz' in der Veste, die schirmende Vest' ist gekommen.

Nun werfet mich über und über mit Feuer der Liebe!
Ich trotze dem Feuer, mein Kleid von Asbest ist gekommen.

Sobald sie vernommen, du seiest genaht mit dem Heile,
Sieh, jegliche Seele, die Kummer gepreßt, ist gekommen.

O Becher der Fülle, gespendet dem Durste der Welten,
Wir danken, wir danken, daß uns auch ein Rest ist gekommen.

Lang kam auf entweihete Fluren kein Hauch; o nun einer,
Die Schwinge vom weihenden Thaue genäßt, ist gekommen.

Wir harrten auf einen entbindenden Odem des Frühlings;
Dschelaleddin, deiner vom Oste zum West ist gekommen.

9.

Komm, daß ich dich fasse, (reiche mir die Hand!)
Und dich nie mehr lasse, reiche mir die Hand!

Sieh die Finsternisse, die auf Erden sind;
In der dunkeln Gasse reiche mir die Hand!

Von des Schicksals Schlusse ward mir Tücke kund;
Am fahrvollen Passe reiche mir die Hand!

Deines Pilgers Reise ist bedroht vom Feind;
Wehre seinem Hasse, reiche mir die Hand!

Komm, daß ich sie presse an dis Herz, das brennt,
An dis Aug', das nasse, reiche mir die Hand!

Auf zu deinem Schlosse klimm' ich, holder Mond;
Daß ich dir erblasse, reiche mir die Hand!

10.

Das spröde Erz ist weich geworden,
Weich unter deinem Streich geworden.

Du hast es ihm nicht fehlen lassen
An Streichen, bis es weich geworden.

Das starre Herz war arm voll Hochmuth,
Und ist in Demuth reich geworden.

Du gossest Ström' auf dürre Wüsten,
Sie sind ein Gartenteich geworden.

Das Reich der Welt gieng in dir unter,
Und ist zum Himmelreich geworden.

Der Liebende ward zum Geliebten,
Der Jünger ist zum Scheich geworden.

Wir waren ungleich an Begierden,
Und sind in Liebe gleich geworden.

11.

Hauch' und zieh ein Fünkelein zur Flamme!
Pflanz' und zieh ein schwaches Reis zum Stamme!

Treib im Kleinen, was ich treib' ins Große,
Laß mich sehn, daß mir dein Trieb entstamme.

Lieb' ins Kleine, wie ich lieb' im Großen,
Laß die Welt sehn, daß ich dich entflamme.

Daß du nichts verdammest, ist mein Wille;
Oder willst du daß ich dich verdamme?

Den Versunknen zieh empor, und danke,
Daß ich dich gezogen aus dem Schlamme.

Danke, daß dich nicht die Flut verschlungen,
Weil ich dir geworden bin zum Damme.

Du warst hart, ich habe dich geschmeidigt;
Denn mir widersteht das starre, stramme.

Reh, gegangen bist du in der Wildnis,
Dich zur Weide führt' ich gleich dem Lamme.

Dienst du, Hahn, in meinem Haus als Wächter,
Schmück' ich dich zum Lohn mit Sporn und Kamme.

Liebe hat die Wunden dir verbunden,
Doch zum Angedenken blieb die Schramme.

Die mit Eitlem überschriebne Tafel
Ueberfahr' ich mit dem feuchten Schwamme.

Aber, Kind, erinnre dich! getragen
Hat dich dunkler Erde Mutterwamme.

Deine Mutter starb, ich kam vom Himmel,
Und geworden bin ich dir zur Amme.

12.

Zur Sonne schaut der Aar mit Muth,
Die weh dem Eulenauge thut.

Doch dir genüber, höchste Sonn',
Ist Eule gleich und Adlerbrut.

Was ist die blöde Seele, die
Blinzend nach dir das Aug' aufthut!

Die Kerz' umkreis't der Schmetterling,
Planeten wandeln lichtbeschuht.

Planet und Schmetterling ist eins,
O höchstes Licht, in deiner Hut.

Was ist die kühne Seele, die
Dich zu umkreisen niemals ruht?

Die Flamme zehret trocknes Holz,
Das feuchte ist dazu nicht gut.

Doch feucht' und trocknes Holz ist eins,
O höchste Flamm', in deiner Glut.

Die Fluten löschen Gluten aus,
In deinen Gluten brennt die Flut.

Unliebe ſelbſt zu lieben, halt,
O Liebe, dich nur nicht zu gut!

Du biſt nicht Glut, wenn du nicht zwingſt
Des ſpröden Stoffes Trotz und Wuth.

Brich das verſtockte Herz der Welt,
Und bring in Fluß das ſtarre Blut!

13.

Unglauben iſt die Nacht, die Nachtlamp' iſt der Glauben;
O laß in deiner Nacht dir nicht die Lampe rauben!

Wir hoffen auf das Licht, von dem die Lampe zeuget;
Das Licht, das ſie gezeugt, will ihr den Dienſt erlauben.

Doch wann die Sonn' erwacht, erliſchen Nacht und Lampe,
Und auf in einem Schaun geht Glauben und Unglauben.

Was witterſt du, o Nacht? was zitterſt du, o Lampe?
Vom Oſten weht mich an der Sonnenroſſe Schnauben.

Die Nacht iſt noch im Thal, die Lamp' in dumpfer Klauſe,
Das Morgenroth umſäumt des Berghaupts hohe Hauben.

14.

Ich ſah ein Meer im Sturme, des Wogen mit Geziſche
Sich brachen, und erloſchen in weißem Schaumgemiſche.

Auf dieſem Meere ſah ich wie untergiengen Schiffe,
Auftauchten dann verwandelt, und ſchwammen fort als Fiſche.

Dschelaleddin, o sage, du hast dis angerichtet,
Was, Zauberer, bedeutet das Spiel das zauberische?

Er sprach: Solang du schwimmest auf künstlichen Gerüsten,
Bist du im Sturm nie sicher, daß dir die Kunst entwische.

Laß sinken das Gerüste, und schwimme rüstig weiter!
Den lebensfrischen Muth trägt des Lebensmeeres Frische.

15.

Du bist der Schreiber und die Schrift bist du,
Tint' und Papier und Schreibestift bist du.

Du bist die Sternenschrift am Himmel dort,
Im Herzen hier die Liebeschrift bist du.

Das Blatt, das treibt, das ausgetriebne Lamm,
Der Trieb, der Treiber und die Trift bist du.

Du bist die Ruh, die Unruh bist du auch,
Das Gift und auch das Gegengift bist du.

Du Ebb' und Flut, Windstill' und Sturm und Meer,
Schiffbruch und Schiff, und der drin schifft, bist du.

Was kann ich treffen? was kann treffen mich?
Was trifft der Sinn, und was ihn trifft, bist du.

16.

Er hat's gemacht, was soll ich machen?
Er ist der wacht, was soll ich wachen?

Ich will in seinem Frieden schlafen,
Er sitzt und lenket meinen Nachen.

Er lenkt ihn durch der Meere Brausen,
Und durch der Krokodile Rachen;

Durch das Gezisch der Wasserschlangen,
Und durchs Gebell der Flammendrachen.

Fahrlos mit dir bin ich gefahren
Schon in Gefahren tausendfachen.

Mag unter mir der Abgrund gähnen,
Und über mir die Veste krachen.

Dein Hauch ist stark, um auszublasen
Das Feur, und lind, es anzufachen.

Was sollt' ich fremde Sachen führen?
Du führest deine, meine Sachen.

Du wirst mein Haupt vorm Mittagsbrande
Mit einem Schattendach bedachen;

Und wirst mir, wo in Nacht ich gehe,
Entgegen wie der Morgen lachen.

17.

O Bruder, hör, und sei nicht taub der Liebe!
Dich zu verwandeln o erlaub der Liebe!

Hast du dein Haupt zum Himmel hoch erhoben,
Komm erst und werde Füßestaub der Liebe!

Aus deinem Staube durch der Liebe Gnade
Wirst du erstehn als Frühlingslaub der Liebe.

Und hast du ihr als Laub und Gras gegrünet,
So welk' als Heu im Glutgeschnaub der Liebe.

Und wenn du welk bist, so verbrenn dich selber,
Und gib als Asche dich zum Raub der Liebe.

Dann aus der Asche wirst du gehn geflügelt,
Ein Bote höchster Liebe, glaub der Liebe!

18.

Komm, der Liebe Sklave sei!
Denn die Lieb' ist Sklaverei.

Laß den Sklavendienst der Welt,
Trit der Liebe Sklaven bei!

Freie macht zu Sklaven Welt,
Liebe macht die Sklaven frei.

Aus der Welt bin ich geschlüpft,
Wie der Vogel aus dem Ei.

Mach mich von der Schale, die
Mir noch anklebt, mach mich frei!

Lieb', in Sommersaatfeld dankt
Dir der Wachtel Freudenschrei.

19.

Wo zum Waschen Wasser fehlt,
Wird dazu der Sand erwählt.

Diesen Nothbehelf hat euch
Der Profete zugezählt.

Wißt ihr, Gläubige, warum?
Hört! es sei euch unverhehlt:

Weil's an Wasser oft, an Sand
Niemals in der Wüste fehlt.

Aus der Wüste führ' ich euch,
Wenn ihr mich zum Führer wählt,

Zu dem Garten, wo der Fluß
Fließt, dem nie das Wasser fehlt.

Badet euch im Ueberfluß,
Von der Nothdurft ungequält!

Durch das Flutbad sind hinfort
Wir vom Sandbad losgezählt.

Macht euch von der Formel frei!
Denn ihr seid dem Geist vermählt.

Mewlana! den hohen Geist
Staun' ich an, der dich beseelt.

20.

Schönste Blum' auf Erdenwiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Und die schönst' in Paradiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!

Löwe Gottes, Lamm an Milde, reiner Spiegel, reinster, den
Je der Islam aufgewiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!

Nächster am Profeten stehst du, angestralt von seinem Glanz,
Und bestralst nicht minder diesen, Ali, Abutaleb's Sohn!

Im Entsagen und Ertragen und im Wagen hast du dich
Gleichgroß überall erwiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!

Der du darum unterlagst, weil du an Kraft von Seel' und Leib
Ragtest vor gleich einem Riesen, Ali, Abutaleb's Sohn!

Pfade, die wir wandeln, hast du vorgebahnet; Licht, das wir
Suchen, hast du vorgewiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!

Zum Vorleiter, zum Vorschreiter, zum Vorstreiter kann, wer nicht
Irrgehn will, nur dich erkiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!

Mewlana, im Liede preis' ich selber dich, Dschelaleddin,
Ebenso wie du gepriesen Ali, Abutaleb's Sohn.

21.

Allah hat eröffnet euern Vätern,
Was sie überlieferten euch spätern:

Auf dem Thron des Himmels will ich sitzen,
Und mein Antlitz zeigen allen Betern.

Wie ich sitz' im Himmel, so auf Erden
Setz' ich euch zu meinen Stellvertretern.

Dienet mir, daß euch die Schöpfung diene!
Ihr geschaffen seid ihr zu Wohlthätern;

Und zur Wohlthat ist sie euch geschaffen,
Werdet ihr an mir nicht zu Verräthern.

Ehrt, vergeßt nicht, im Geschöpf den Schöpfer!
Und mein Friedensduft wird euch umäthern.

22.

Kommt, fromme Brüder, betet des Höchsten Wunder an!
Die sieben Himmel kreisen in seinem Wunderbann.

Versonnen und versunken ist in Bewunderung
Mein Geist, seit er sich tiefer in Gottes Wunder sann.

Daß auf die Sonn' im Osten, im Westen untergeht;
Wenn dieses ist natürlich, was ist ein Wunder dann?

Die Schöpfung ist das Wunder, das von dem Schöpfer zeugt;
Was ruft ihr Wunderthäter um andre Wunder an?

Wer glauben kann, kann Wunder auch thun, kann Wunder, weil
Ihr glaubet, und er selber glaubt, daß er Wunder kann.

In Hindostan ein Jogi, in Persien ein Fakir,
In Tibet ein Schaman' ist dem Volk ein Wundermann.

Wann werden, die da glauben an ihre Wunder, einst
Nicht leugnen mehr die fremden? es nimmt mich Wunder, wann?

23.

Nach welchem ich frage, wo ist er?
Den in mir ich trage, wo ist er?

Der ragende Baum der Gedanken,
An den ich nicht rage, wo ist er?

Ich frage die Hüter am Wege:
Der Schönste im Hage, wo ist er?

Ich frage die Wächter des Weinbergs:
Der Schöne der Tage, wo ist er?

Ich streiche durch Wälder und Felder:
Der Hirsch, den ich jage, wo ist er?

Um Mitternacht, wenn er mir fehlet,
Ich zittre, ich zage: wo ist er?

Ich frage den Mond und die Sonne:
Beim Sternengelage, wo ist er?

Er ist nicht bei mir; bei den andern,
Wo ist er? ich klage, wo ist er?

Dschelaleddin, wenn du ihn fandest,
Ich such' ihn, o sage, wo ist er?

24.

Verliebte! Verliebte! ich komm' aus der Welt,
Die mir den Geliebten, den Freund, vorenthält.

Vertriebne! Vertriebne! ich habe verbannt
Mich selber, und euerem Chore gesellt.

Erfahrne! Erfahrne! ich machte die Fahrt,
Ich fuhr durch das Meer, und mein Schiff ist zerschellt.

Entseelte! Entseelte! entseelet hat mich
Ein Auge, das Pfeile wie Blicke verschnellt.

Beseelte! Beseelte! beseelet hat mich
Ein lächelnder Mund, der das Dunkel erhellt.

Berauschte! Berauschte! o reicht mir den Kelch!
Mein Herz ist vom Rausche der Liebe geschwellt.

Geprüfte! Geprüfte! hier bin ich bereit
Zu jeglicher Prüfung, wie Ihm es gefällt.

Geweihte! Geweihte! ich habe mein Herz
Geweihet zu seiner Geheimnisse Zelt.

Vertraute! Vertraute! es sei euch vertraut,
Ich bin der Vertraute des Schaches der Welt.

25.

Ein Wort von deinen Lippen, du brauchst es nicht zu sagen,
Ich fühle schon sein Lächeln mir in der Seele tagen.

Die Perlen, die du ließest aus deinem Munde fallen,
Ich las sie auf, und will sie als Ohrgehänge tragen.

Wol ist der Ring im Ohre von Sklaverei ein Zeichen,
Und gern bekenn' ich, daß du in Fesseln mich geschlagen.

Du kosest allerorten, und ich muß eifersüchtig
Nach dem, was du verstreuest, auf allen Fluren jagen.

Ich lausch' an allen Tempeln, und horch' in allen Schenken,
Wo irgend eine Kunde von dir sei zu erfragen.

O welche Perlenschätze der Weisheit sind im Mörser
Der Zeit zerstoßen worden; laßt uns sie nicht beklagen!

Für uns zur Augenschminke sind sie zerstampfet worden;
Laßt uns die theure Salbe einreiben mit Behagen.

Dschelaleddin, im Osten warst du der Salbenhändler,
Ich habe nun die Bude im Westen aufgeschlagen.

26.

Laß mein Streben dir gefallen,
Und mich strebend weiter wallen!

Laß mich stehn durch deine Huld, wo
Ich durch meine Schuld gefallen.

Von des Berges Gipfel glänzen
Mir entgegen deine Hallen;

Und die heil'gen Chorgesänge
Hör' ich mir entgegenschallen.

Laß den Glanz und laß den Klang nicht,
Eh ich nah', in Duft zerwallen!

Hüben ich, du drüben! laß mich
Vor der Kluft zurück nicht prallen.

Zeige, die mich drüber trage,
Mir die Brücke von Kristallen!

Und dem Abgrundsungeheuer,
Schwindel, seien stumpf die Krallen.

Meiner Pilgerreise Schritte
Zähl' ich ab an Betkorallen;

Wie den Rosenkranz der Himmel
Betet ab an Sonnenballen.

Manches hab' ich nicht verstanden,
Das ich wagte nachzulallen.

Also singen dir zum Preise
Unverstandnes Nachtigallen.

Also lernen Kinder reden,
Welche lieb dir sind vor allen.

27.

Höchste Liebe, wo du thronest, laß vor deinem Throne knien
Meine schönsten, ewig deinem Thron geweihten Melodien!

Wenn sie wohlgefällig deinem Ohre tönen, wenn die Kraft
Auch in deine Seele wirket, die du ihnen hast verliehn;

Laß sie danken, laß sie beten, laß sie fragen, laß sie flehn:
Wo ist, der ein Stern auf Erden mir aus deiner Höh' erschien?

Der, sein Haupt mit deinen Rosen kränzend und sein Saitenspiel,
Liebetrunken mir vorüber zog, um mich dir nach zu ziehn;

Der in wallenden Gewanden, am gebrochnen Säulenschaft
Lehnend, Lieder strömt', auf deren Wog' er selber wollt' entfliehn;

Wo ist der dir zugeflohne? sag mir's, Liebe, wie du einst
Ihn beseligt hast auf Erden, wo du nun beseligst ihn?

Wo, Volkstrachten ausgezogen, Stammabzeichen abgelegt,
Schmelzen Kastenunterschied' in deinen ew'gen Harmonien;

Wo ist unter allen Heil'gen aller Zonen (Heil sei dir,
Heilig mir sein Angedenken!) Mewlana Dschelaleddin!

Gasele.

III.

1822.

1.

Wolkengestaltender Lufthauch komm!
Blumenentfaltender Lufthauch komm!
Rosen entwickelnder Frühlingskuß,
Lilien spaltender Lufthauch komm!
Schlummer verhauchender Duft der Nacht,
Träume verwaltender Lufthauch komm!
Schatten verwehender Morgenwind,
Himmelentfaltender Lufthauch komm!
Schöpfrischer Odem aus Gottes Mund,
Ewig unaltender Lufthauch komm!
Schaukler am schwebenden Wiegengrab,
Wärmender, kaltender Lufthauch komm!
Nie zu entbehrender ird'scher Brust,
Nie zu behaltender Lufthauch komm!
Kerzenverlöschender Windeszug,
Flammenerhaltender Lufthauch komm!
Ueber des Meers und des Menschensinns
Regungen schaltender Lufthauch komm!
Komm zu dem Garten, den Freimund zieht,
Liedergestaltender Lufthauch, komm!

2.

Auf, zum Himmel dich zu schwingen aus der Nacht!
Herz, empor zum Licht zu ringen aus der Nacht!
Sieh, wie Gottes Liebesbothen leuchtende
Grüße dir entgegen bringen aus der Nacht!
Wo im Westen sank die Sonne, blühn ihr nach
Röthen, die noch nicht vergingen, aus der Nacht.
Wo sie steigen wird im Osten, sieh wie schon
Rosen an zu keimen fingen aus der Nacht!
Lichts Erinnrungen und Lichtes Hoffnungen,
Die sich dir zum Kranze schlingen aus der Nacht!
Und darüber schaun die ew'gen Stern' herein,
Die hernieder tröstend klingen aus der Nacht:
Eh der Kranz von Doppelrosen dort verblüht,
Wird dein ew'ger Tag entspringen aus der Nacht!
Nachtigall der Himmelsrosen, Freimund, auf,
Liebend dich empor zu singen aus der Nacht!

3.

Des Frühlings Nachtigallen sangen wie lange schon!
Und Rosen auf der Flur entsprangen wie lange schon!
Das Morgenroth hat blut'ge Fahnen an jedem Tag
Neu in die Welt hereingehangen wie lange schon!
Die Sterne sind am Himmelsbogen, und Sonn' und Mond,
Vor Menschenblicken hingegangen wie lange schon!
Und Menschenaugen sind am Blicke von Sonn' und Mond
Wie Blumen auf und zugegangen wie lange schon!
Und Menschenherzen von dem Athem des Lebens sind
Geschwellt mit Hoffen und mit Bangen wie lange schon!
Des Ruhms, der Herrschaft, Seifenblasen am Sonnenlicht
Erhoben bunt sich, und zersprangen, wie lange schon!

Und über Erd' und Himmelsgrenzen erobernd greift
Des Geists unendliches Verlangen wie lange schon!
Die Seele, die vom Hauch der Schönheit Befreiung hofft,
Sieht sich von Reizen eingefangen wie lange schon!
Mich hat ein Himmelstral getroffen, der meinem Aug'
Entflittert hat der Erde Prangen, wie lange schon!
Wann wirst den Krieg der Selbstbefreiung du end'gen, den
Dein Licht in mir hat angefangen wie lange schon!
Verklungen ist des Marktes Hader in dieser Brust,
Wo deine stillen Wort' erklangen wie lange schon!
Mich locken nicht des Glückes Schlingen am Lebenspfad,
Ich ruh' in deinen Lockenschlangen wie lange schon!

4.

Die Seele soll am Boden schweben, wie lange noch?
Und soll sich nicht ins Licht erheben, wie lange noch?
Dem Stral des Lichtes, der vom Himmel zur Erde kömmt,
Ist hier der Schatten beigegeben, wie lange noch?
Die Sterne winken, doch du lässest, o Schmetterling,
Den Flug um Sinnenblumen schweben, wie lange noch?
Die Sonne strahlet, doch du lässest, o Nachtigall,
Dich Rosenschlummerduft umweben, wie lange noch?
Die Blume, die in Düften steigen zum Himmel will,
Sie fühlt sich fest an Wurzeln kleben, wie lange noch?
Der Frühling, der die Welt will schmelzen in Blumenglut,
Muß vor dem starren Winter beben, wie lange noch?
Und scheitern muß des ew'gen Lichtes Vernichtungskampf
An dunkler Stoffe Widerstreben, wie lange noch?
Wie lange willst du deiner Schranken, beschränkter Geist,
Ohnmächt'gen Drangs dich überheben, wie lange noch?
Sich senkt vor dir der Vorhang tiefer, jemehr du hebst,
Doch immer suchst du ihn zu heben, wie lange noch?

Es wächst die Zahl der Meereswogen, indem du zählst,
Doch immer zählen mußt du eben, wie lange noch?
O komm aus deinen Höhn herunter! Es rufet hier
Dein Liebchen und das Blut der Reben: wie lange noch?
Sie rufen: Gib dich uns gefangen, und werde frei!
Genieß, und frage nicht das Leben: wie lange noch?

5.

Wann der Liebe guter Geist besiegt der Selbsucht schlimmen,
Licht, der milde Held, bezwingt des spröden Stoffs Ergrimmen!
Wann sich mir entschleiert zeigt das Antlitz ew'ger Liebe,
Deren Stralen mir verwirrt durch die Verhüllung flimmen!
Einen hellen Blick von ihr seh' ich in jedem Sterne,
Leis' aus jeder Rose Kelch vernehm' ich ihre Stimmen.
Wann der Frühling aufgelöst in Liebesdüften stäubet,
Werden alle Wünsche mir zu Schmetterling' und Immen.
Jeden Morgen hoff' ich, daß die Welt, der Nacht entnommen,
Werd', ein Opferherd des Lichts, an Ostens Brand verglimmen.
Jeden Abend ist es mir, alsob, der Schrank' entbunden,
Diese Welt der Formen müss' in Aetherduft verschwimmen.
Hinter Abendgoldgewölk sitzt meine Lieb' und winket!
Ach, wer dort von Berg zu Berg zu ihr könnt' aufwerts klimmen!
Ueber Welten schwebst du hin, und rührst mein Herz im Fluge,
Lächelst in das Sehnsuchtnaß, in dem die Augen schwimmen.
Du nur weißt, daß du es bist, die ewig diese Lieder
Meinen, wie sie wechselnd auch sich scheinen umzustimmen.
Manichfaltig preisen dich die Schwingungen der Seele,
Und die heil'gen Saiten soll kein Hauch der Welt verstimmen.

6.

Flammt empor in euren Höh'n, Morgensonnen, lobt den Herrn!
Rauscht in euren Tiefen auf, Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Die ihr, ohne zu verglühn, lang geflammt vor seinem Blick,
Ohne zu verrinnen, lang hingeronnen, lobt den Herrn!
Der ein manichfaltiges Leben schaun will außer sich;
Alle die ein Leben ihr habt gewonnen, lobt den Herrn!
Alle Tropfen seiner Huld, die zu Perlen sich geformt,
Funken Lichtes, die zu Gold sind geronnen, lobt den Herrn!
Soviel Halme von dem Thau seiner Gnade trunken sind,
Soviel sich an seinem Stral Welten sonnen, lobt den Herrn!
Ob vor seinem ew'gen Blick ihr des Lebens raschen Tanz
Jetzt vollendet, oder jetzt habt begonnen, lobt den Herrn!
Blumen, die der Frühling weckt, Garben, die der Sommer dörrt,
Trauben, deren Blut der Herbst preßt in Tonnen, lobt den Herrn!
Raupe, die das Blatt benagt, haftend an dem grünen Zweig,
Puppe, zur Verwandlung reif eingesponnen, lobt den Herrn!
Schmetterlinge, die ihr noch von dem Duft der Blüten nascht,
Schmetterlinge, die ins Licht schon zerronnen, lobt den Herrn!
Geister, eingeengt in Nacht, oder aufgeflammt ins Licht,
Herzen, schmeckend Lebensluft, Todeswonnen, lobt den Herrn!
Die ihr mit dem Flügelschlag glühender Begeistrung strebt,
Oder fördert euer Werk still besonnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Lichtgewand auch durch dunkle Fäden wächst,
Die ein unscheinbarer Fleiß hat gesponnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Angesicht lächelnd in den Spiegel schaut
Auch des Tropfens, der am Halm hängt geronnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, der loben sich gern in allen Sprachen hört,
Die Bedürfniß seines Lobs hat ersonnen, lobt den Herrn!
Ob das Blatt am Zweige rauscht, ob des Menschen Zunge tönt,
Ob ein Engel höhern Gruß sich ersonnen, lobt den Herrn!
Alle, die ihr euern Gott fühlet, ahnet, denket, schaut,
Die ihr sinnt, was niemals wird ausgesonnen, lobt den Herrn!

Wenn in des Gemüthes Nacht euch sein erster Schimmer brach,
Oder wenn ihr euch im Glanz habt versonnen, lobt den Herrn!
Alle Sinne, die des Sangs Woge schwellet himmelan,
Lobt mit allen rauschenden Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Alle Seelen, in der Glut des Gebetes Weihrauch-gleich,
Lobt mit allen brennenden Morgensonnen, lobt den Herrn!

7.

Durch die Himmel jüngst mit Flügelschnelle
Stieg ich, suchend nach des Lichtes Quelle.
Bei dem Monde fragt' ich, und er sagte,
Von der Sonne fließ' ihm zu die Welle.
Zu der Sonne kam ich, forscht', und hörte,
Daß ihr Licht aus höhrer Sonne quelle.
Und ich hörte von der höhern Sonne,
Daß noch höh'rer Sonnen Strom sie schwelle.
Und es wies mich jede höh're Sonne
Von sich weg zu höh'rer Sonnenschwelle.
Und ich schweifte durch den Glanz, und sahe,
Daß unendlich mich umfloß die Helle;
Bebte, daß mein Kahn an Sonnenklippen
In des Lichtes Ozean zerschelle.
Doch ein Engel, ungesehn im Glanze,
Stand bei mir, und redete: Geselle!
Wohin irrst du? wohin dich verlierst du?
Kein Gestad' hat dieses Meeres Welle.
Eine Woge fließet aus der andern,
Alle fließen aus dem ew'gen Quelle.
Der allgegenwärt'ge Quell des Lichtes
Ist gleich nah und ferne jeder Stelle.

Näher ist er nicht der höchsten Sonne,
Als dir selbst in deines Busens Zelle.
Kehre bei dir selber ein, o Freimund,
Und daß hell dein Haus sei, das bestelle!

8.

Laß die Welt in deinen goldnen Strömen baden, ew'ges Licht!
Speise Geister an der Tafel deiner Gnaden, ew'ges Licht!
Wie das Meer in weiten Kreisen um das Land, so flutet dein
Aether um die Welt in weitern Glanzgestaden, ew'ges Licht!
Nicht die Sonne dich, die Sonnen zeugest du; in deinem Stral
Tanzen sie, alswie in ihrem Strale Maden, ew'ges Licht!
Nicht der Himmel kann dich fassen, und zur Erde steigest du,
Opfer zündend unter allen Breitegraden, ew'ges Licht!
Zu dem Meru, zum Olympos, wie zum Sinai herab,
Senkst du hell durch Wolkenschichten einen Faden, ew'ges Licht!
Ab von dir ins Dunkel wendet ihren Pfad die Welt, doch du
Strömst entgegen aus dem Dunkel ihren Pfaden, ew'ges Licht!
Auch auf krummen Straßen lenkest du den Wahn zurück zu dir;
Aber laß zu dir mich wandeln die geraden, ew'ges Licht!
Wo vor dir sollt' ich mich bergen? sollt' ich auf zum Himmel fliehn,
Wo mir funkeln deine lichten Myriaden, ew'ges Licht!
Wo vor dir soll ich mich decken? Flieh' ich in die Erdennacht?
Golden brichst du durch des Schachtes dumpfe Schwaden, ew'ges Licht!
Ja, dis Herz auf keine Weise kann sich deinem Dienst entziehn,
Seit du mir dein goldnes Joch hast aufgeladen, ew'ges Licht!
Du, mit Stralen hell besaitend Abendsternes Lautenspiel,
Stimmest auch die schrill'ge Leier der Cicaden, ew'ges Licht!
Auch in meiner Töne Fugen, allgeschmeid'ges, schmiege dich!
Lasse dem Juwel nicht seine Fassung schaden, ew'ges Licht!
Gleichwie deine Sonnenstrale, sende meine Lieder aus,
Alle Welt zu deinen Festen einzuladen, ew'ges Licht!

9.

Parsen! reine Hände faltet,
Und den Blick gen Osten haltet!
Aus dem Osten tritt der Kaiser,
Dessen Blick die Welt gestaltet.
Dschemschid auf dem lichten Throne,
Der die Sonnenfahn' entfaltet.
Mithras mit dem goldnen Dolche,
Der den Schooß der Erde spaltet.
In die feuchte Wunde senket
Er den Keim, der sich entfaltet;
Der an seines Pflegers Blicken
Sich entwickelnd umgestaltet.
Parsen! pflegt die Gottestriebe!
Euer Gärtneramt verwaltet!
Arbeit hat er euch gegeben,
Er ists der des Segens waltet.
Stützt die edlen Gottesreiser!
Und das Unkraut niederhaltet!
Sprenget reinen Thau auf Blumen,
Und euch blumenrein erhaltet!
Auf der Herzen Opferherde
Schürt die Flammen unerkaltet!
Wie die Erdglut, Frühlings buntes
Schmelzwerk treibend, nie eraltet.

10.

Gib den vier Elementen ihren Gruß,
Die jeder Ormusd-Diener ehren muß!
Dich grüß' ich, Luft, die aus dem Traum der Nacht
Mich hast geweckt mit Morgen-Ahnegruß.

Dich grüß' ich, Feuer-Licht, das Geist und Sinn
Mir aufgeschlossen hast mit Glutenkuß.
Dich grüß' ich, Wasser, das mir Stirn und Hand
Bespület hast mit reinem Flutenguß.
Dich grüß' ich, Erde, die auf festem Grund
Mich setzen lässest meinen festen Fuß.
O Morgenluft, geh in die Welt hinaus,
Sie aus dem Traum erweckend zum Genuß!
O Morgenlicht, vom Himmel komm, und ruf
Das Leben auf zu rüstigem Entschluß!
O Wasser, ström' in tausend Bächen hin,
Die Schöpfung trinke deinen reinen Fluß!
Erheb, o Erde, dein bekränztes Haupt,
Und höre deines Sängers Morgengruß!

11.

O Wieg', aus der die Sonnen steigen, o heiliges Meer!
O Grab, in das die Sonnen neigen, o heiliges Meer!
O du im Duft der Nacht entfaltend den Spiegel, darein
Vom Himmel Luna schaut mit Schweigen, o heiliges Meer!
O du in stillen Mitternächten mit Wogengesang
Einklingend in der Sterne Reigen, o heiliges Meer!
Die Morgen- und die Abendröthen erblühen aus dir,
Zwei Rosen deinem Garten eigen, o heiliges Meer!
Athmender Busen Amfitrite's, der nieder und auf
Die Wogen sinken läßt und steigen, o heiliges Meer!
Schooß, mütterlicher, Afrodite's! gebäre dein Kind,
Um deinen Glanz der Welt zu zeigen, o heiliges Meer!
Spreng' auf den Frühlingskranz der Erde den perlenden Thau!
Denn alle Perlen sind dein eigen, o heiliges Meer!
Du sammelst alle dir entstammten Najaden der Flur
Zurück zum Nereidenreigen, o heiliges Meer!

Die Schiffe der Gedanken segeln und sinken in dir;
Atlantis ruht in deinem Schweigen, o heiliges Meer!
Der Götterbecher, der gefallen vom hohen Olymp,
Hängt tief an den Korallenzweigen, o heiliges Meer!
Ein Taucher in das Meer der Liebe ist Freimunds Gesang,
Der deinen Glanz der Welt will zeigen, o heiliges Meer!
Alswie der Mond will ich mit Sehnen mich stürzen in dich;
Laß mich aus dir als Sonne steigen, o heiliges Meer!

12.

Pan, der Hirte, spielet seine
Flöt' im letzten Abendscheine.
Da verschmelzen alle Stimmen
Der Natur, und werden eine.
Durch die sieben Rohre hauchen
Sieben Himmel im Vereine.
Pan, der Hirte, spielt, und säuselnd
Geht der Schlummer durch die Haine.
Pan, der Hirte, spielt, und alle
Leben schlummern, groß' und kleine.
Wie die Sonn' ihr Aug geschlossen,
Schließet ihr's die Blum' am Raine.
Dryas schläft in ihren Zweigen,
Oreas in ihrem Steine;
Und Endymion, der ew'ge
Schläfer, schläft in Luna's Scheine.
Pan, der Hirte, spielt, und trunken
Ist die Welt von Schlummerweine.
Murmelnd ist der Quell entschlafen,
Wach blieb seiner Wellen keine.
Berg verhüllt sein Haupt im Dufte,
Alsob er zu schlafen meine.

Und das Weltmeer athmet leise,
Daß es auch zu schlummern scheine.
Echo schläft, und nur die Liebe
Wacht in Freimunds Brust alleine,
Daß mit ihren Flötetönen
Sie, o Pan, begleite deine.

13.

Die Schöpfung ist zur Ruh gegangen, o wach in mir!
Es will der Schlaf auch mich befangen, o wach in mir!
Du Auge, das am Himmel wachet mit Sternenblick,
Wenn mir die Augen zugegangen, o wach in mir!
Du Licht, im Aether höher stralend als Sonn' und Mond;
Wenn Sonn' und Mond ist ausgegangen, o wach in mir!
Wenn sich der Sinne Thor geschlossen der Außenwelt,
So laß die Seel' in sich nicht bangen, o wach in mir!
Laß nicht die Macht der Finsternisse, das Graun der Nacht,
Sieg übers innre Licht erlangen, o wach in mir!
O laß im feuchten Hauch der Nächte, im Schattenduft,
Nicht sprossen sündiges Verlangen, o wach in mir!
Laß aus dem Duft von Eden's Zweigen in meinen Traum
Die Frucht des Lebens niederhangen, o wach in mir!
O zeige mir, mich zu erquicken, im Traum das Werk
Geendet, das ich angefangen, o wach in mir!
In deinem Schooße will ich schlummern, bis neu mich weckt
Die Morgenröthe deiner Wangen; o wach in mir!

14.

Nun senke dich vom Himmel nieder im Morgenlicht,
Und schleuß mir auf die Augenlieder im Morgenlicht!
Mein leiblich Aug ist aufgeschlossen im Morgenglanz;
Schleuß auf die Seelenaugenlieder im Morgenlicht!

Du bist bei mir als Licht geblieben im Graun der Nacht;
Ich schwebt' auf deinem Duftgefieder im Morgenlicht.
Dein Traum, der nächtlich mich getragen ins Paradies,
Ließ mich zur Erde sanft hernieder im Morgenlicht.
Ich sehe dich auf Erden wandeln im Morgenglanz,
Du gehst die Schöpfung auf und nieder im Morgenlicht.
Die Lüfte, die den Fittig baden in deinem Thau,
Sie tragen Botschaft hin und wieder im Morgenlicht.
Die Schöpfung regt sich, dir zu dienen, im Morgenstral;
Nun regt euch frisch auch, meine Glieder, im Morgenlicht!
Die Kräfte, die das Herz gesogen im Schlummerduft,
Will es dir weihen treu und bieder im Morgenlicht.
Laß jeden Arm, der müd' ausruhte, die Arbeit und
Die Lust zur Arbeit finden wieder im Morgenlicht!
Laß jeden seine Körner streuen auf deinem Feld,
Und streue du den Segen nieder im Morgenlicht!
Und so wie über'm stillen Fleiße des Sämanns schwebt
Die Lerch' auf hellem Lobgefieder im Morgenlicht;
So laß mit deinem Preise schweben hin ob der Welt,
Die dir arbeitet, Freimunds Lieder im Morgenlicht.

15.

Süßer Tod, den Psyche wählet,
Amor, komm, sei ihr vermählet!
Jüngste von drei Königstöchtern,
Ist sie blieben unvermählet;
Weil zu frein die Himmelschöne
Muth den ird'schen Freiern fehlet.
Das Orakel hat gesprochen:
Eltern, ihr das Sterbkleid wählet!
Mit dem Sterbekleid geschmücket,
Harrt die Braut, von Furcht entseelet.

Auf des Berges ödem Gipfel,
Allem Ird'schen losgezählet.
Laßt sie an des Abgrunds Rande,
Und dem Gotte sie befehlet!
Als sie war allein gelassen,
Nicht des Gottes Hauch ihr fehlet.
Zefyr kommt, und trägt auf Flügeln
Sie zu dem, der sie beseelet.
Psyche ist mit ihrem Gatten,
Den sie fühlt, nicht sieht, vermählet.
Kund thut er sich ihrem Herzen,
Der sich ihrem Blick verhehlet.

16.

Psyche sitzt und sinnet am
Unsichtbaren Bräutigam;
Dessen Lächeln sie nicht sieht,
Dessen Kuß sie nur vernahm;
Den mit Augen jetzt zu sehn
Sie Versuchung überkam.
Ihre Rechte zitterte
Leis', als sie die Lampe nahm.
Bei der Lampe Zitterschein
Schaute sie den Bräutigam.
Ihrer Lampe Lebensdocht
Bebte zu vergehn vor Scham.
Und ein heißer Tropfe fiel,
Weckt den Schlummerbräutigam.
Amor hebt die Flügel, flieht,
Psyches Flügel schmelzt der Gram.

17.

Ceres weint auf grüner Matte
Um die Tochter Perſefatte.
Die geſpielt im Schein der Sonne
Unter Blumen arglos hatte.
Nun auf freudlos dunklem Throne
Drunten hält ſie feſt der Gatte.
Und ſie kann ſichs nicht erflehen,
Daß er Rückkehr ihr geſtatte;
Daß am holden Himmelslichte
Sie am Mutterblick erſatte.
Doch ſie grüßet ihre Mutter
Mit dem lenzbeſchriebnen Blatte.
Und es freut die Mutter ihres
Kindes Liebegruß, der matte.
Doch ihr welkt der Gruß in Händen,
Wie ſie ihn empfangen hatte;
Und ihr Kind iſt fern geblieben,
Wo es hält der dunkle Gatte.
Freimunds Seel', im Erdendunkel
Eingefangne Perſefatte!
Grüße deine Himmelsmutter
Mit dem lenzbeſchriebnen Blatte!
Zu der Mutter heimzukehren
Wehrt dem Kind der dunkle Gatte;
Aufzugehn in Liebesflammen
Wehrt der Seele Körperſchatte.

18.

Wo die glänzenden Zinnen ragen,
Ueber denen die Sonnen tagen;
An die Pfoſten der Ewigkeit wo
Der Unendlichkeit Wogen ſchlagen;

Und die Lieb' in der Welten Mitte
Sitzt, vom schwebenden Thron getragen.
Wo, getrieben von ihrem Hauche,
Sfärenwirbel vorüber jagen;
Und die Engel, vorüber schwebend,
Aufzublicken zum Thron nicht wagen:
Dahin ward ich emporgerissen,
Dahin ward ich emporgetragen;
Dahin hat mich emporgehoben
Der Begeisterung Flammenwagen.
Vor der stralenden Mittelpforte
War der Hüter nicht zu erfragen.
Doch ich selber, zum Eingang strebend,
Wagte pochend daran zu schlagen.
Als die Pforten sich mir eröffnet,
Wollt' ich vor der Erhörung zagen.
Um die irdischen Sinne fühlt' ich
Glanz des Himmels zusammen schlagen;
Und zu Boden zu Engeln sank ich,
Die anbetend verhüllt da lagen.
Doch ich hörte: „Die Binde nehmet!"
Zu den Engeln die Liebe sagen.
„Nehmt, und schlingt ihm die Bind' ums Auge,
Eh die Glänz' es mit Blindheit schlagen.
Durch die duftige Binde werd' ihm
Lichtes Schärfe zum Wohlbehagen.
Laßt verhüllet ihn schaun, was Augen
Unverhüllete nicht ertragen!
Ihm, dem schauenden durch die Hüllen,
Wird mein Lächeln sich nicht versagen.
So im dämmernden Duft soll Freimund
Mir am Throne die Saiten schlagen.

19.

Preis dir, allgewaltige
Liebe, vielgestaltige!
Licht und Schatten, Farbenspiel,
Eine, manichfaltige!

Formenquelle, die du strömst,
Unerschöpft reichhaltige!
Fördre zur Geburt ans Licht
Alles lichtgehaltige!
Laß im Licht gedeihn und blühn
Alles lichtgestaltige!
Gleiche aus mit deinem Hauch
Jegliches zwiespaltige!
Und vor deinem Blick vergehn
Laß das misgestaltige!
Blättre mir wie Rosen auf
Dis Gemüth, das faltige!
Und noch lange sing' ich dir
Lieder manichfaltige!

20.

Sei's nun, oder nicht, gelungen,
Hab' ich doch mit Lust gerungen,
Und den Drang aus meinem Busen,
Himmelsgeist, dir zugesungen.
Licht, das überall voran mir
Schreitet durch die Dämmerungen!
Wo du hin mit deiner Fackel
Leuchtest, ist Gestalt entsprungen;
Doch eh sie das Aug' ergreifet,
Hat die Nacht sie eingeschlungen;
Und in Liedern sind der Blendung
Blasse Bilder abgeklungen.
Wandellose, die du wandelst
Durch zahllose Wandelungen!
Große, Eine! vieles Kleine,
Du durchdringst es, undurchdrungen,
Auch das Sinnen meines Geistes,
Und das Stammeln meiner Zungen.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rückert, Friedrich,

Gesammelte Gedichte

Bd.: 2

(1836)

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 278(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418997-2